



148. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 24. März 2010

Mitteilungen der Präsidentin	17197	Thomas Trampe-Brinkmann (SPD)	17233
		Ergebnis	17233
1 Die Atomaufsicht des Landes muss vollständig für die Vorkommnisse im Fall Urenco informieren!		3 Gesetz zur Änderung der Verfassung für das Land Nordrhein-Westfalen (Artikel 83)	
Aktuelle Stunde auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/10892	17197	Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/10358	
Reiner Priggen (GRÜNE)	17197	Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses Drucksache 14/10862	
Christian Weisbrich (CDU).....	17198	Entschließungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/10901	
André Stinka (SPD).....	17199	dritte Lesung	17233
Dietmar Brockes (FDP).....	17201	Christian Weisbrich (CDU).....	17233
Rüdiger Sagel (fraktionslos)	17202	Edgar Moron (SPD).....	17235
Ministerin Christa Thoben.....	17203	Angela Freimuth (FDP)	17237
Stefanie Wiegand (SPD).....	17204	Ewald Groth (GRÜNE).....	17238
Oliver Wittke (CDU).....	17205	Minister Dr. Helmut Linssen.....	17240
Holger Ellerbrock (FDP).....	17207	Hans-Willi Körfges (SPD).....	17242
Reiner Priggen (GRÜNE)	17208	Horst Becker (GRÜNE).....	17244
Ministerin Christa Thoben.....	17208		
André Stinka (SPD).....	17209	Ergebnis	17245
2 CDU/FDP-Haushalts- und Finanzpolitik: Schwarz-gelbe Bilanz des Scheiterns		4 CO-Pipeline-Projekt endlich beenden – Arbeitsplätze an den Standorten sichern	
Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/10847	17209	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/10380	
Gisela Walsken (SPD)	17209	Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Drucksache 14/10867	
Christian Weisbrich (CDU).....	17211		
Angela Freimuth (FDP).....	17215		
Ewald Groth (GRÜNE).....	17216		
Rüdiger Sagel (fraktionslos)	17219		
Minister Dr. Helmut Linssen	17220		
Anke Brunn (SPD).....	17225		
Dr. Gerhard Papke (FDP)	17226		
Ewald Groth (GRÜNE).....	17228		
Gisela Walsken (SPD)	17230		
Minister Dr. Helmut Linssen	17231		
Ewald Groth (GRÜNE).....	17232		
Rüdiger Sagel (fraktionslos)	17232		

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10902 17245

Johannes Remmel (GRÜNE) 17245
Hubert Schulte (CDU) 17247
Norbert Römer (SPD) 17248
Holger Ellerbrock (FDP) 17249
Ministerin Christa Thoben 17251
Wolfram Kuschke (SPD) 17252
Johannes Remmel (GRÜNE) 17253
Dr. Jens Petersen (CDU) 17253
Ministerin Christa Thoben 17254
Wolfram Kuschke (SPD) 17254
Stefanie Wiegand (SPD)
(gem. § 46 Abs. 1 GeschO) 17255

Ergebnis 17255

Namentliche Abstimmung
(siehe Anlage 1)

Rüdiger Sagel (gem. § 46 Abs. 2 GeschO)
zu Protokoll (siehe Anlage 2)

**5 „Kaum die Münze im Kasten klingt,
schon die Seele in den Himmel
springt“ (Johann Tetzel) – Schluss mit
dem steuerrechtlichen Ablasshandel**

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10849 17255

Hans-Theodor Peschkes (SPD) 17256
Bernd Krückel (CDU) 17257
Angela Freimuth (FDP) 17258
Ewald Groth (GRÜNE) 17259
Minister Dr. Helmut Linssen 17260

Ergebnis 17262

**6 Innovationsbericht 2009: Nordrhein-
Westfalen auf dem Weg zum Innova-
tionsland Nummer eins**

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/10856 17262

Bodo Löttgen (CDU) 17262
Ralf Witzel (FDP) 17263
Karl Schultheis (SPD) 17264
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 17267
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart 17268
Dr. Michael Brinkmeier (CDU) 17272
Ralf Witzel (FDP) 17272
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 17273
Karl Schultheis (SPD) 17274

Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart 17274

Ergebnis 17275

**7 Abschlussbericht des Parlamentari-
schen Untersuchungsausschusses II**

gemäß § 25 UAG
zu dem Auftrag
des Landtags Nordrhein-Westfalen
vom 25. Juni 2009
Drucksache 14/9466 – Neudruck

Drucksache 14/10800 17275

Thomas Kutschaty (SPD) 17276
Wolfgang Schmitz (CDU) 17279
Stephan Gatter (SPD) 17281
Dr. Robert Orth (FDP) 17284
Johannes Remmel (GRÜNE) 17285
Lothar Hegemann (CDU) 17287
Stephan Gatter (SPD) 17289
Holger Ellerbrock (FDP) 17290

Ergebnis 17291

**8 Endlich Transparenz bei Atomtrans-
porten in NRW**

Eilantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10893 17291

André Stinka (SPD) 17291
Oliver Wittke (CDU) 17292
Dietmar Brockes (FDP) 17293
Johannes Remmel (GRÜNE) 17294
Ministerin Christa Thoben 17294

Ergebnis 17296

**9 Bauernhöfe statt Agrarindustrie –
Tierquälerei in der Massentierhaltung
stoppen**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10841 17296

Johannes Remmel (GRÜNE) 17296
Heinrich Kemper (CDU) 17297
Stefanie Wiegand (SPD) 17298
Holger Ellerbrock (FDP) 17299
Minister Lutz Lienenkämper 17300

Ergebnis 17301

10 Weg frei für die Aufnahme der Leih- und Zeitarbeitsbranche ins Entsendegesetz

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10850 17301

Rainer Schmeltzer (SPD) 17301
Peter Brakelmann (CDU) 17302
Dr. Stefan Romberg (FDP) 17303
Johannes Remmel (GRÜNE) 17304
Minister Karl-Josef Laumann 17305

Ergebnis 17307

11 Gute Gesundheitspolitik für die Menschen in NRW

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10852 17307

Heike Gebhard (SPD) 17307
Hubert Kleff (CDU) 17309
Dr. Stefan Romberg (FDP) 17311
Andrea Asch (GRÜNE) 17312
Minister Karl-Josef Laumann 17314
Inge Howe (SPD) 17316
Hubert Kleff (CDU) 17317

Ergebnis 17318

12 Was wird aus dem Finanzstandort NRW? – Konsolidierung der WestLB vorantreiben – Klares Bekenntnis zum Alleinstellungsmerkmal der Sparkassen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10848 17318

Anke Brunn (SPD) 17318
Dr. Jens Petersen (CDU) 17319
Angela Freimuth (FDP) 17320
Horst Becker (GRÜNE) 17321
Minister Dr. Helmut Linssen 17323

Ergebnis 17324

13 Internationales Jahr der biologischen Vielfalt 2010: erfolgreiche Natur- und Artenschutzpolitik in Nordrhein-Westfalen fortsetzen

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/10855

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10904 17324

Marie-Luise Fasse (CDU) 17324
Holger Ellerbrock (FDP) 17326
Jürgen Unruhe (SPD) 17327
Johannes Remmel (GRÜNE) 17327
Minister Lutz Lienenkämper 17329

Ergebnis 17330

14 Hartz 4 abschaffen

Antrag
von Rüdiger Sagel (fraktionslos)
Drucksache 14/10842 17330

Rüdiger Sagel (fraktionslos) 17330
Claudia Middendorf (CDU) 17331
Rainer Schmeltzer (SPD) 17332
Ralf Witzel (FDP) 17332
Sigrid Beer (GRÜNE) 17333
Minister Karl-Josef Laumann 17334

Ergebnis 17334

15 Die Menschen in Nordrhein-Westfalen wollen keine Bündnisse mit der extremistischen FDP-Fraktion

Antrag
von Rüdiger Sagel (fraktionslos)
Drucksache 14/10860 17335

Rüdiger Sagel (fraktionslos) 17335
Peter Biesenbach (CDU) 17336
Carina Gödecke (SPD) 17336
Ralf Witzel (FDP) 17337
Sigrid Beer (GRÜNE) 17337
Minister Dr. Ingo Wolf 17339

Ergebnis 17340

Anlage 1 17341

Namentliche Abstimmung über die Beschlussempfehlung Drucksache 14/10867 – TOP 4 (CO-Pipeline-Projekt endlich beenden - Arbeitsplätze an den Standorten sichern)

Anlage 2.....17349

Zu TOP 4 – CO-Pipeline-Projekt endlich beenden - Arbeitsplätze an den Standorten sichern (Drucksache 14/10380) – von Rüdiger Sagel (fraktionslos) nach § 46 Abs. 2 GeschO zu Protokoll gegebene schriftliche Begründung seiner Abstimmung

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers
(ab 11:45 Uhr)

Minister Karl-Josef Laumann
(bis 15:00 Uhr)

Minister Eckhard Uhlenberg
(ab 11:30 Uhr)

Monika Brunert-Jetter (CDU)

Claudia Middendorf (CDU)
(bis 11:00 Uhr)

Clemens Pick (CDU)

Elke Rühl (CDU)

Bernhard Schemmer (CDU)

Margret Gottschlich (SPD)
(bis 13:00 Uhr)

Ingrid Hack (SPD)
(bis 16:00 Uhr)

Reinhard Jung (SPD)

Hannelore Kraft (SPD)

Iris Preuß-Buchholz (SPD)
(ab 16:00 Uhr)

Petra Schneppe (SPD)

Svenja Schulze (SPD)

Elke Talhorst (SPD)

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE)
(bis 12:00 Uhr)

Beginn: 10:04 Uhr

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich heiße Sie herzlich willkommen zu unserer heutigen, der 148. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **17 Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir kommen zur Beratung der heutigen **Tagesordnung**.

Ich rufe auf:

1 Die Atomaufsicht des Landes muss vollständig für die Vorkommnisse im Fall Urenco informieren!

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10892

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat mit Schreiben vom 22. März 2010 gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu dem genannten aktuellen Thema eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als Erstes Herrn Priggen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Reiner Priggen (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren auf der Tribüne! In der Urananreicherungsanlage in Gronau hat es am 21. Januar dieses Jahres gegen 14:32 Uhr einen Störfall der Klasse „Eilt“ gegeben. Dort ist Uranhexafluorid freigesetzt worden. Ein Mitarbeiter der Urenco Deutschland ist in Kontakt mit der radioaktiven und chemisch aggressiven Uranverbindung gekommen und musste daraufhin eine Odyssee durch mehrere Krankenhäuser durchlaufen. Wir können nur hoffen, dass er keine bleibenden Schäden davonträgt.

Am 27. Januar hatten wir eine Sitzung des Ausschusses für Wirtschaft, Mittelstand und Energie und haben dort aufgrund einer von uns beantragten Aktuellen Viertelstunde Informationen zu dem Störfall erhalten. Die Atomaufsicht Nordrhein-Westfalen, vertreten durch Herrn Ministerialrat Günter Neuhof, hat informiert. Ich möchte aus diesen Informationen drei Stellen zitieren, bei denen man aus heutiger Sicht sagen muss, dass dies nicht korrekt gewesen ist. Auf Seite 7 des Protokolls steht:

Aus heutiger Sicht seien die Sicherungsvorkehrungen der Sicherheitstechnik und der Sicherungstechnik „auf Stand“.

Auf meine Frage auf Seite 8 des Protokolls „Durch welche kontrollierten Verfahren werde normalerweise gewährleistet, dass es nicht zu Zwischenfällen komme, bei denen Verunreinigungen unbekanntem Inhalts in die Umwelt gelangten?“, hat Herr Neuhof geantwortet: Das mit den 1,6 kg Uranhexafluorid, um die es ginge, stamme aus den Unterlagen, die der Betreiber Urenco aus Schweden nachgefordert habe.

Auf Seite 13 des Protokolls bezieht sich Herr Neuhof auf die Behälter, die normalerweise sauber angeliefert werden müssen, und teilt mit:

Da dies im vorliegenden Fall nicht so gewesen sei, habe man bei der schwedischen Zulieferfirma die Abfertigungspapiere angefordert. Aus den Papieren unter dieser Behälternummer sei abzulesen gewesen, dass der Waschvorgang, der in Schweden vierstufig hätte ablaufen müssen, wohl nach der ersten Reinigungsstufe abgebrochen worden sei.

Diese Darstellung von Herrn Neuhof ist nach den uns heute vorliegenden Unterlagen so nicht korrekt gewesen.

Wir haben die Darstellung bekommen, die die Firma Westinghouse an die schwedische Atomaufsicht geliefert hat. Sie ist uns dankenswerterweise aus dem Schwedischen ins Deutsche übersetzt worden. Danach stellt sich der Ablauf so dar, dass im Oktober 2009, also mehrere Monate vor dem Unfall, zwölf Behälter von Schweden nach Gronau geliefert wurden und dass es in Schweden zwischen dem 30. August und 20. Oktober 2008 Probleme mit der Zylinderwaschanlage gegeben hat und diese Behälter nicht komplett gereinigt worden sind. Es sind mehrere Behälter auf die Seite gestellt worden. Bei einer späteren Umstrukturierung sind offensichtlich insgesamt drei Behälter nicht zu Ende gereinigt worden.

Einer davon ist in den Versand nach Gronau gekommen. Insofern liegt eine Ursache für die Verunreinigung in Schweden. Das ist auch nicht zu bestreiten.

Die Waschprotokolle, die den Zustand dieser Behälter – nicht gereinigt – dokumentieren, sind, bevor die Lieferung in Gronau eintraf, nach Gronau geschickt worden. Die Darstellung der Atomaufsicht dazu im Wirtschaftsausschuss ist falsch.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Der Unfall ist am 21. Januar gegen 14:30 Uhr geschehen. Schon am 21. Januar um 17:30 Uhr, also nur drei Stunden später, hat der bei der Firma Urenco mit den Transporten Beauftragte nach Schweden gemailt und gefragt, ob der Zylinder mit der Identifikationsnummer 21160-024 gewaschen

sei, weil im Waschprotokoll diese Angabe fehle. Das heißt, Urenco hat sofort bei Nachsicht der Protokolle, die die dort hatten, feststellen können, dass dieser Behälter nicht gereinigt worden ist.

Das bedeutet, dass, wenn man vernünftig damit umgegangen wäre und sowohl die vorliegenden Waschprotokolle als auch die Behälter geprüft hätte – dazu wäre genug Zeit gewesen –, dieser Unfall hätte verhindert werden und den Mitarbeiter hätte schützen können. Das ist eindeutig dokumentiert.

Westinghouse hat dann einen Tag später bestätigt, dass ein Behälter nicht gereinigt war, und die „WAZ“ hat uns am 20.03. einen Bericht geliefert, in dem sie mit einem Zitat des Geschäftsführers von Urenco darstellt, dass seit 25 Jahren dort keine Eingangskontrollen durchgeführt werden. Das heißt, es liegt ein ganz eindeutiges Fehlverhalten und Versagen der Eingangskontrolle bei Urenco in Ahaus vor.

Es gibt darüber hinaus andere Punkte, die bei Urenco sehr bedenklich sind. Dass Abfälle von Urenco aus Gronau in Russland unter freiem Himmel gelagert werden, entspricht auch nicht dem Standard, wie man mit Abfällen vernünftig umzugehen hat. Und dass in der letzten Woche die Polizei bei Münster einen Lkw mit Behältern, die für Ahaus bestimmt waren, stillgelegt hat, weil er derartig schrottreif war – durchgerostete tragende Teile –, spricht auch nicht für einen sorgfältigen Umgang mit Spediteuren, die dort Sachen anliefern.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn ich mir dann die Berichterstattung in den „Westfälischen Nachrichten“ vom 22.03, also dem Tag, an dem wir die Aktuelle Stunde beantragt haben, angucke, dann belegt auch diese, dass dort versagt wurde. Denn nach diesem Bericht zieht die Landesregierung, die Atomaufsicht, Konsequenzen aus dem Gronauer Zwischenfall und ordnet – auf Deutsch gesagt – an, dass die Eingangspapiere in Zukunft bei Urenco auch gelesen und nicht nur abgelegt werden.

(Ministerin Christa Thoben: Dazu sage ich gleich etwas!)

Es zeigt auch, Frau Thoben, dass es Möglichkeiten gegeben hätte, diesen Unfall zu verhindern, wenn die Atomaufsicht bereits vorher gesagt hätte, dass das auch passieren müsse.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vor allem zeigt es, dass die Atomaufsicht auch sechs Tage nach dem Unfall keine Ahnung davon hatte, welche Eingangspapiere in Ahaus tatsächlich vorlagen. Insofern stimmt die Darstellung im Ausschuss, man habe in Schweden erst nachfragen und Papiere anfordern müssen, nachweislich nicht. Die Belege waren da. Man hat sie aber einfach nur abgeheftet und nicht durchgeschaut.

Wenn dann auch noch der Sprecher des Wirtschaftsministeriums auf die Vorhaltungen der Presse hin sagt: „Die Atomaufsicht hat unmittelbar nach dem Vorfall ihre Ermittlungen aufgenommen, und der Abschluss der Untersuchungen ist unabhängig von Wahlterminen“, dann ist das eine Verhinderung des Versagens auch der Atomaufsicht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das Wichtigste im Atombereich ist – das wissen wir alle – eine hohe Zuverlässigkeit. Genau diese Mischung aus „25 Jahre ist hier nicht kontrolliert worden“ und „Es ist immer gut gegangen“ darf es im Atombereich nicht geben. Wir können also nur hoffen, dass der Mitarbeiter dort keine bleibenden Schäden davonträgt. Dieser Unfall hätte verhindert werden können, wenn die Firma und die Atomaufsicht ordentlich gearbeitet hätten. – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Priggen. – Für die CDU spricht nun der Kollege Weisbrich.

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Reiner Priggen, so langsam werde ich sauer über den Umgang der Grünen

(Zurufe von den GRÜNEN: Och! – Johannes Remmel [GRÜNE]: Heul doch!)

mit dem Thema Atom, Kernenergie und allem, was damit zusammenhängt.

Also, wenn ein Gaskraftwerk explodiert und mindestens fünf Menschen dabei zu Tode kommen, wie im Februar passiert, dann interessiert das die Grünen mittlerweile einen Dreck. Denn Gas ist nach deren Definition ein politisch korrekter Primärenergieträger. Wenn dagegen in einem Kernkraftwerk ein Bild von der Wand fällt oder bei einem Zulieferer ein Behälter schlampig gereinigt wird, dann ist das für die Grünen ein schwerer Störfall und ein Beleg für die Unbeherrschbarkeit der Kernenergie.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, so geht das doch nicht.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: So ein bisschen Schlampen ist doch nicht schlimm!?)

In der Natur ist die Farbe Grün ein ziemlich sicheres Zeichen dafür, dass eine Frucht noch nicht reif ist.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Ihre Vergleiche sind unsäglich!)

Allem Anschein nach gilt dieser Farbhinweis auch für den geistigen Entwicklungsstand der Partei Die Grünen. Frei nach Schiller könnte man jetzt sagen:

Schnell fertig sind die Grünen mit dem Wort, das schwer sich handhabt wie des Messers Schneide. Aus ihrem heißen Kopfe nehmen sie keck der Dinge Maß, die nur sich selber richten. Gleich heißt ihnen alles schändlich oder würdig, böse oder gut – und was die Einbildung phantastisch schleppt in diesen dunkeln Namen, das bürden sie den Sachen auf und Wesen.

Das ist aus „Wallensteins Tod“ von Schiller.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Schiller! Da gab es noch keine Atomkraftwerke!)

Das sagte Wallenstein zu Piccolomini. Ja.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: „Die Räuber“ in Schwarz-Gelb!)

Schiller hat in aller Regel den Nagel auf den Kopf getroffen, und daher bin ich mir sicher: Wenn er die Grünen schon gekannt hätte, dann hätte er sie genau so beschrieben.

Warum um Himmelherrgotts willen müssen Sie denn immer alles gleich skandalisieren? Warum werfen Sie der Atomaufsicht des Landes vor, die Parteien im Landtag falsch oder zumindest unvollständig über den Störfall in der Urananreicherungsanlage Gronau informiert zu haben? – Das klingt nach mutwilliger Vertuschung oder Irreführung.

(Dietmar Brockes [FDP]: Das ist ihre Politik!)

Sie haben selbst aus der Sitzung des Wirtschaftsausschusses vom 27. Januar zitiert. Jeder, der dabei war, weiß doch, dass dieser Vorwurf völliger Blödsinn oder böseartig ist. Die Energieministerin hat völlig offen und informativ über das meldepflichtige Ereignis vom 21. Januar 2010 berichtet. Sie hat das berichtet, was sie zu diesem Zeitpunkt berichten konnte, weil es bereits erkannt war. Sie hat unmissverständlich vorgetragen, dass weitere Informationen und eine abschließende Bewertung der Atomaufsicht dann erfolgen werden, wenn die ausführlichen Berichte der Urenco sowie des schwedischen Zulieferers vorliegen und die gutachterliche Überprüfung durch den TÜV abgeschlossen ist.

Der Bericht aus Schweden, meine Damen und Herren, kam erst am letzten Wochenende, offenbar mit einem Vorabexemplar für Frau Höhn. Wie sonst wäre es zu erklären, dass die Ex-Ministerin schon fünf Minuten nach Berichtseingang öffentlich Ihre Skandalarie anstimmte?

(Beifall von der CDU)

Wirtschaftsminister Karl Schiller hat den Sozialdemokraten einst ins Stammbuch geschrieben: Lasst die Tassen im Schrank, Genossen! – Diesen Zuruf möchte ich heute an die Grünen richten: Lasst die Tassen im Schrank, wenn es euch gelüstet, auf der Atomaufsicht herumzuhacken! Lasst die Beamten in Sorgfalt und Ruhe ihren Job machen, ganz und gar dann, wenn der Mitreferatsleiter gerade erst verstorben ist!

(Beifall von der CDU)

Seien Sie ganz sicher: Wenn es nicht nur in Schweden, sondern auch bei Urenco Schlampeereien gegeben hat – nach augenblicklichem Stand bestehen daran eigentlich keine Zweifel –, wird das aufsichtsbehördliche Konsequenzen und Verfahrensänderungen nach sich ziehen, ebenso im Zweifelsfall ein Strafverfahren, wenn die Staatsanwaltschaft relevante Verstöße gegen Sicherheitsgrundsätze feststellt.

Seien wir froh, dass es – anders als bei der Explosion im Gaskraftwerk – nicht zu Personenschäden kam! Seien wir froh, dass der betroffene Mitarbeiter im Wesentlichen unverletzt blieb! Haben wir doch bitte ein bisschen Vertrauen in die Arbeit der Atomaufsicht und der Staatsanwaltschaft! Und unterlassen wir öffentliche Schuldzuweisungen, ehe alle Fakten wirklich ausgewertet sind!

In diesem Sinne noch eine Bitte an Frau Höhn, die Sie ihr gerne ausrichten können: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu! – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke, Herr Weisbrich. – Für die SPD spricht nun der Kollege Stinka.

André Stinka (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das unterscheidet die SPD-Opposition von der Regierung: Wir beschäftigen uns mit dem Hier und Jetzt und schauen nicht bei Herrn Wallenstein nach, wenn es darum geht, sich jetzt um Menschen zu kümmern. Herr Weisbrich, das war gerade ganz schlecht und ganz an den Menschen vorbei.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Mit Zitaten und Nebelkerzen kommen Sie in dieser Sache nicht weiter.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es ist schon ein tolles Stück, Kolleginnen und Kollegen, dass wieder einmal aus den Reihen der Oppositionsfraktionen Aufklärungsarbeit betrieben werden muss, um unfassbare Missstände im Ministerium von Frau Thoben aufzudecken. Ich bin dem Kollegen Priggen sehr dankbar, dass er diese Aktuelle Stunde beantragt hat, und erinnere mich noch sehr gut an die Aktuelle Viertelstunde im Wirtschaftsausschuss am 27. Januar dieses Jahres, die ein wenig Licht ins Dunkel bringen sollte.

In dieser Sitzung, Kolleginnen und Kollegen, hatte ein Mitarbeiter von Frau Thoben behauptet, ein Behälter sei fälschlicherweise als gereinigt deklariert gewesen, der tatsächlich aber mit hochgiftigem, radioaktiv strahlendem Uranhexafluorid aus Schweden eingetroffen war.

(Zustimmung von Ministerin Christa Thoben)

Das wäre schon schlimm genug gewesen. Eine solche Schlamperei, bei der radioaktive Stoffe – es geht nicht um Apfelsaft, Herr Weisbrich – freigesetzt werden können und Menschen zu Schaden kommen können, hätte nicht passieren dürfen.

Tatsächlich aber scheint der Sachverhalt noch schlimmer zu sein: Offensichtlich ist es bei den Behältern sogar so, dass sie zutreffend deklariert wurden und dass bei ordentlichem Studium der Frachtpapiere klar gewesen sein müsste, dass bestimmte Reinigungsstufen nicht durchlaufen worden sind. Dennoch ist offensichtlich arglos mit diesen Behältern umgegangen worden.

Das spricht dafür, dass seitens des Betreibers und der Aufsichtsbehörden offensichtlich den beigefügten Papieren keine Bedeutung geschenkt wurde. Am 22. März – Herr Priggen hat das ausgeführt – können wir den Zeitungen entnehmen, dass eine neue Sicherheitsanweisung aus dem Wirtschaftsministerium erlassen wurde. Ich betone: Eine neue Anweisung. Ab sofort gilt: Dokumentenprüfung vor Anlieferung.

Was heißt denn das, Kolleginnen und Kollegen? – Der Umkehrschluss ist einfach: Bisher galt keine oder eine unzureichende Dokumentenprüfung vor Anlieferung.

(Christian Weisbrich [CDU]: Horstmann hat das versäumt!)

Das ist ungeheuerlich. Es handelt sich um hochgiftige, radioaktive Stoffe, die angeliefert werden, aber nur schwach geprüft werden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Jeder von uns, Kolleginnen und Kollegen, der schon einmal an einer Schadstoffsammelstelle eine leere Lackdose abgegeben hat, kennt den Aufwand, mit dem dieser Sonderabfall deklariert und ordnungsgemäß nachgewiesen werden muss. Es geht also nicht um einen einzelnen Fehler, den man nach Schweden abschieben kann. Hier haben Urenco und die Aufsichtsbehörden komplett versagt. Organisatorisches Verschulden hat diesen Unfall erst möglich gemacht.

Vor diesem Hintergrund ist es umso erstaunlicher, dass Ministerin Thoben zugelassen hat, dass der Betreiber mehrere Tage ohne staatliche Aufsicht die Unfallstelle gereinigt hat und damit vielleicht sogar Ermittlungen der Staatsanwaltschaft behindert wurden.

(Widerspruch von Ministerin Christa Thoben)

Inzwischen ist klar, dass die Staatsanwaltschaft eingeschaltet wurde. – Wer schreit, hat meistens Unrecht, Frau Thoben. Seien Sie vor diesem Hintergrund ein bisschen leise.

Inzwischen ist es klar und zwingend erforderlich gewesen, dass man die schwedischen Behörden hätte kontaktieren müssen. Das ist lange Zeit unterblieben. Es scheint so zu sein, dass in Schweden offensichtlich gereinigte Behälter gemeinsam mit ungereinigten gelagert werden und bei der Auslieferung verwechselt wurden. Es ist insofern nicht auszuschließen, dass weitere falsch deklarierte Behälter in Schweden, in Nordrhein-Westfalen oder anderen Orten in Europa eine Gefährdung darstellen.

Wir wissen, dass die gesamte FDP und weite Teile der CDU zurück zur Atomenergie wollen.

(Dietmar Brockes [FDP]: Falsch!)

Wir haben im letzten Plenum darüber diskutiert, dass Staatssekretär Baganz einräumen musste, dass das neue Landesentwicklungsprogramm den Neubau von Forschungsreaktoren in Nordrhein-Westfalen ermöglicht und Minister Pinkwart auch Nukleartechnik mit neuen Steuergeldern erforschen lassen will.

(Horst Becker [GRÜNE]: Genau so ist es!)

Besonders vor diesem Hintergrund, Kolleginnen und Kollegen, ist es besorgniserregend, wie sorglos aus Reihen der CDU mit den Gefahren der Atomenergie umgegangen wird.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

So hat der stellvertretende Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion Christian Weisbrich am 24. Januar zum Atomunfall in Gronau verarmlosend ausgeführt, dies sie – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin – als wenn einem beim Aufmachen des Kühlschranks das Porzellan auf den Kopf fällt und man damit nicht gerechnet hat.

Das, Herr Weisbrich, wird weder den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Gaskraftwerk noch in solch einer Anlage gerecht. Es geht um deren Gesundheit. Dass Sie so damit umgehen, zeigt erneut deutlich Ihr Bild von Mitarbeitern in solchen Anlagen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Anstatt sich für diese Äußerung zu entschuldigen, Kolleginnen und Kollegen, legte Herr Weisbrich am 27. Januar noch einen drauf und verglich den Unfall in Gronau mit dem Verwechseln einer Apfelsaftflasche mit Essig. So sieht Ihre Wirtschaftspolitik aus, für die Sie sich hier und heute verantworten müssen, Herr Weisbrich.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zwei Monate nach dem Atomunfall kommt die Wahrheit nur scheinbar ans Licht. Es gibt mehr Fragen als Antworten. Wann wurden die schwedischen Behörden über den Vorfall unterrichtet? Warum ist das nicht sofort geschehen? Wie viele in Schweden falsch deklarierte Behälter können gegebenenfalls in Europa noch unterwegs sein? Welche Feststellungen hat die Staatsanwalt-

schaft bisher getroffen? Durch welche Maßnahme der Atomaufsicht soll in Zukunft dazu beigetragen werden, solche Unfälle zu vermeiden? Hierüber erwarten wir heute dringend Auskunft der zuständigen Ministerin.

Es wird aber weitergehen müssen. Eine zukünftige Landesregierung wird Informationsmaßnahmen vorsehen müssen, damit die Gefahren der Atomenergie nicht weiter unverantwortlich verharmlost werden. Unsägliche Vergleiche, bei denen die Gefahren von Uran mit denen von Apfelsaft und Essig verglichen werden, müssen aufhören. Das schadet insgesamt der Akzeptanz von Technologie in unserem Land.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, der Vorfall in Gronau zeigt, wie gut es ist, dass wir in Nordrhein-Westfalen aus der Atomkraft ausgestiegen sind. Er zeigt auch, dass am Atomausstieg nicht gerüttelt werden darf. Wir bleiben dabei: Atomkraft? Nein danke!

Deswegen ist es gut, dass sich die Wählerinnen und Wähler am 9. Mai dieses Jahres für jemand anderen entscheiden werden als für Sie. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Stinka. – Für die FDP spricht nun der Kollege Brockes.

Dietmar Brockes (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Man wundert sich wirklich, mit welchen merkwürdigen Anträgen hier versucht wird, das Thema Kernkraft in irgendeiner Weise noch einmal auf die Tagesordnung zu bringen. Immerhin dreimal dürfen wir uns in dieser Plenarwoche hier mit diesem Thema beschäftigen. Herr Kollege Priggen und Herr Kollege Stinka, offenbar fallen Ihnen im Wahlkampf keine weiteren Themen mehr ein.

(Horst Becker [GRÜNE]: Sollen wir einmal die Stadtwerke thematisieren?)

Einerseits ist das sehr traurig. Andererseits finde ich es wirklich beschämend, Herr Kollege Priggen, dass Sie hier mit Angst Politik machen wollen.

(André Stinka [SPD]: Keine Sorge!)

Meine Damen und Herren, zunächst einmal möchte ich für meine Fraktion deutlich machen, dass jeder Betriebsunfall, egal in welchem Unternehmen und in welcher Branche, einer zu viel ist. Wir sind, ehrlich gesagt, sehr erleichtert, dass der verunglückte Mitarbeiter keine nachhaltigen gesundheitlichen Schäden davongetragen hat. Übrigens haben dieser Mitarbeiter und sein Kollege in diesem Moment hervorragend reagiert. Die Strahlung war nämlich so gering, dass die automatischen

Schutzmechanismen noch nicht einmal angesprungen sind. Deshalb sind sie von dem Mitarbeiter manuell ausgelöst worden. Herr Kollege Stinka, im Übrigen war die Strahlung geringer als die durchschnittliche Strahlung, der Sie sich jedes Jahr aussetzen.

(André Stinka [SPD]: Sie waren dabei, ja?)

– Nein, das belegen die Fakten.

Meine Damen und Herren, nun komme ich zu der aufgeworfenen Sachfrage. Die Grünen behaupten in ihrem Antrag zur Aktuellen Stunde, am 27. Januar 2010 habe das Wirtschaftsministerium als Atomaufsicht des Landes NRW in der Sitzung des Ausschusses für Wirtschaft, Mittelstand und Energie fehlerhaft über den Unfall bei Urenco in Gronau informiert.

Dieser Vorwurf ist, ehrlich gesagt, abstrus. Wenn man sich das Protokoll dieser Ausschusssitzung anschaut, wird man feststellen, dass sechs Tage nach dem Unfall in Gronau natürlich nur eine vorläufige Einschätzung des Sachverhaltes möglich war. In der Ausschusssitzung wurde auch explizit deutlich gemacht, dass es sich nur um eine vorläufige Stellungnahme handeln kann. Erst nach abschließender Vorlage aller Daten kann überhaupt erst eine Bewertung vorgenommen werden. Zu dem Zeitpunkt unserer Ausschusssitzung ist der betroffene Raum noch nicht einmal betreten worden, Herr Kollege Stinka. Wie sollte man dann also schon eine abschließende Stellungnahme abgeben können?

Ermittlungen der Aufsichtsbehörden – dies gilt vor allem dann, wenn sie grenzüberschreitende Sachverhalte betreffen – halten sich nun einmal nicht an Wahltermine in Nordrhein-Westfalen, auch wenn Ihnen dies nicht ins Zeug passt, Herr Kollege Priggen.

Zwischenzeitlich liegen neue Erkenntnisse vor. Es hat sich herausgestellt, dass es offenbar zwei unterschiedliche Dokumente gab, die den Zustand dieses Behälters beschrieben. International üblich ist es, sich nach den Lieferpapieren zu richten, die vorab übermittelt werden. Das hat auch Urenco im vorliegenden Fall so getan. Die mitgelieferten sogenannten Waschprotokolle hat der Mitarbeiter von Urenco nicht entsprechend überprüft. Fakt ist: In Schweden sind falsche Lieferpapiere mitgeschickt worden. Dort wird jetzt aufgeklärt werden müssen, was genau dort falsch gelaufen ist.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat bereits auf die neuen Erkenntnisse reagiert und klar festgelegt, dass die Waschprotokolle in Zukunft beachtet werden müssen. Dies soll einen solchen Unfall wie im Januar 2010 in Zukunft verhindern. Die FDP-Fraktion unterstützt es ausdrücklich, dass die Eingangskontrollen konsequenter gehandhabt werden. Damit hat Nordrhein-Westfalen zukünftig

eine klare Regelung und stellt sicher, dass sich ein solches Ereignis nicht wiederholt.

Die hier seitens der Grünen vorgetragene Kritik an der Ministerin läuft daher völlig ins Leere. Auch die von Sachkenntnis befreiten Einlassungen von Ex-Feldhamster-Ministerin Bärbel Höhn, das Unternehmen sei nicht zuverlässig, sind doch nicht der Kern, um den es in dieser Debatte geht, meine Damen und Herren.

(Horst Becker [GRÜNE]: Mein Gott! – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wie schlecht muss es Ihnen gehen! – Gegenruf von Ralf Witzel [FDP]: Sie können die Wahrheit nicht ertragen, Frau Löhrmann!)

Wie in der Sitzung des Wirtschaftsausschusses bestätigt wurde, gibt es gerade bei Urenco nur eine geringe Anzahl von Vorkommnissen.

Meine Damen und Herren, deutsche Atomanlagen sind nachweislich die sichersten der Welt. Ängste und Technikfeindlichkeit zu schüren, wie es SPD und Grüne hier tun, und damit die Menschen in Zukunftsängste zu versetzen, ist ein politisches Armutszeugnis. In diesem Fall wird das leider wieder demonstriert.

Betriebsunfälle gibt es überall. Es ist klar, dass man alles tun muss, um diese nach Möglichkeit zu verhindern. Der Fehler, der in Schweden gemacht wurde, muss dort aufgeklärt werden. Was schiefgelaufen ist, muss entsprechende Konsequenzen haben. Ich gehe davon aus, dass auch die schwedischen Aufsichtsbehörden den Fall ganz genau überprüfen werden. Die Landesregierung hat für unsere Seite reagiert. Damit ist die neue Vorgabe für Urenco ganz klar.

Meine Damen und Herren, hier geht es der Opposition aber im Wesentlichen nicht um die Sachaufklärung. Es geht hier einzig und allein darum, das Thema Kernenergie künstlich „hochzujazzen“, um endlich irgendein Thema im Wahlkampf zu haben.

(Beifall von der FDP – Zurufe von den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sage Ihnen: Sie werden mit Angstkampagnen, egal in welchem Bereich, keinen Blumentopf gewinnen.

(Beifall von der FDP)

Die Menschen in Nordrhein-Westfalen wollen keine Angstpolitik der Grünen, die nur Risiken, aber keine Chancen für dieses Land sieht. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Brockes. – Der Abgeordnete Sagel, fraktionslos, ist an der Reihe.

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist in der Tat mehr als fragwürdig und ein Skandal, was bei der Urananreicherungsanlage in Gronau abgelaufen ist.

Als Erstes hat man die nicht wirklich überraschende Stellungnahme des Betreibers gehört. Ich zitiere: „Es hat zu keinem Zeitpunkt eine Gefahr für die Bevölkerung bestanden.“ Das ist der übliche Sprech, den man bei solchen Atomunfällen immer wieder erlebt. Wir haben feststellen müssen: Die Realität sah etwas anders aus. Zum jetzigen Zeitpunkt müssen wir konstatieren, dass Urenco und Aufsichtsbehörde versagt haben. Das geht auch an die Landesregierung, das geht auch an die Wirtschaftsministerin und das geht an die, die Verantwortung für diesen Unfall tragen.

Wir erleben – und das schon seit Jahren –, dass die Atomdiskussion weitergeführt wird. Wir reden über längere Laufzeiten. Wir reden über einen Ausbau der Urananreicherung auch in Deutschland. Wir wissen selber, dass die UAA in Gronau wichtig für den Brennstoffkreislauf ist. Ohne die UAA können Atomkraftwerke nicht betrieben werden – und das hier in Nordrhein-Westfalen. Deswegen ist Nordrhein-Westfalen Atomland.

Das ist es auch wegen des Atommüllzwischenlagers in Ahaus. Denn das ist die große Problematik, die mit der ganzen Angelegenheit insgesamt verbunden ist. Wir haben nach wie vor völlig ungeklärte Verhältnisse, was mit dem hoch radioaktiven Müll auf Dauer passieren soll. Wir haben Skandale wie in der Asse erlebt. Wir haben nach wie vor kein Endlager. Wir betreiben hier eine Hochsicherheitstechnologie ohne eine Lösung. Wir müssen aber eine sichere Lösung für Tausende von Jahren finden.

Man muss sich auch wirtschaftspolitisch etwas intensiver mit der ganzen Angelegenheit befassen und fragen: Wer ist eigentlich der Betreiber dieser Anlage? – Die Urenco-Gruppe. Ein Drittel dieses Unternehmens ist in niederländischer Hand, ein Drittel in britischer Hand. Das verbleibende Drittel unterhalten RWE und E.ON.

Wenn man sich das genauer vor Augen führt, dann stellt man fest: Wieder sind die Energiemonopole, wieder sind die großen Stromgiganten für die Atom-sicherheit in Deutschland verantwortlich zu machen. Gerade die beiden Konzerne E.ON und RWE stehen für einen Ausbau und für längere Laufzeiten von Atomkraftwerken. Sie fordern Laufzeitverlängerungen. Sie stehen auch dafür, dass Atommüll, Uranhexafluorid und anderes, nach Russland transportiert und dort unter freiem Himmel gelagert wird.

All das ist ein Skandal. All das ist etwas, was die Landesregierung eigentlich zum Thema machen müsste. Sie müsste dafür sorgen, dass so etwas nicht passiert und dass diese Anlagen endlich stillgelegt werden. Das fordert Die Linke. Wir fordern den schnellstmöglichen Ausstieg aus der Atom-

technologie, aus dem Betrieb von Atomkraftwerken. Wir fordern hier in Nordrhein-Westfalen den Ausstieg aus der Urananreicherung in Gronau. Wir fordern die Stilllegung der Anlage. Wir fordern: keine weiteren Atommülltransporte nach Ahaus! Wir fordern auch, dass keine Atommülltransporte in Nordrhein-Westfalen mehr stattfinden. Das sind klare Äußerungen.

Wir müssen allerdings konstatieren, dass auch SPD und Grüne immer wieder dafür gesorgt haben, dass Atomanlagen ausgebaut worden sind, was auch für die UAA in Gronau gilt.

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren, als Nächste spricht für die Landesregierung Frau Ministerin Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 27. Januar 2010 habe ich ausgeführt, dass erst nach Vorlage aller zur Bewertung des Ereignisses erforderlichen Daten die abschließende Bewertung der atomrechtlichen Aufsichtsbehörde erfolgen kann. Auch derzeit sind die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen.

Herr Priggen, zur Sorge um den Mitarbeiter trage ich hier Folgendes vor: Der kontaminierte Mitarbeiter wurde direkt nach dem Ereignis durch den Urenco-eigenen Strahlenschutz hinsichtlich Radioaktivität vermessen und, soweit möglich, dekontaminiert. Die hierbei gemessenen Werte lagen unterhalb der Empfehlungen der Strahlenschutzkommission der Bundesregierung, nach der eine Dekontamination wünschenswert wäre.

Danach wurde der betroffene Mitarbeiter auf Verätzungen durch Fluorwasserstoff untersucht und festgestellt, dass keine Verätzungen vorhanden waren.

Anschließend wurde die nächstliegende Gesundheitsgefahr, nämlich die Gefährdung durch Schock, betrachtet und der Mitarbeiter der inzwischen eingetroffenen Notfallärztin vorgeführt. Diese entschied, dass der Mitarbeiter aufgrund des Schockzustandes in das nächste Krankenhaus eingeliefert werden soll.

Der Mitarbeiter hat am 1. Februar 2010 die Arbeit wieder aufgenommen.

Meine Damen und Herren, das Ereignis fand am 21. Januar nachmittags statt. Wie Ihnen bekannt ist, konnte nach dem Vorfall der betreffende Raum nicht begangen werden. Hierzu war eine erste Reinigung des Bodens erforderlich. Erst nach der Begehung am 25. Januar durch die atomrechtliche Aufsichtsbehörde und den hinzugezogenen Gutachter konnte eine erste technische Bewertung des Vorfalles vorgenommen werden.

Am 27. Januar habe ich den damaligen Stand der Ermittlungen im Ausschuss vorgetragen. Aufgrund

der kurzen Zeitspanne konnte dieser Bericht nur vorläufig sein.

Am Freitag, dem 19. März, wurde uns um 11.05 Uhr vom Bundesministerium für Umwelt die deutsche Übersetzung des Berichts der Westinghouse Sweden an die schwedische Atomaufsicht zugestellt. Nach einer ersten Durchsicht haben wir den Bericht um 14.28 Uhr an die Staatsanwaltschaft Münster weitergeleitet.

Folgender Hinweis ist vielleicht für Sie interessant: Gegen 13 Uhr an diesem Tag erreichten uns durch die Medien die ersten Vorwürfe, wir arbeiteten zu langsam.

Die Staatsanwaltschaft Münster ist auf der Grundlage dieses Berichts zu der Erkenntnis gelangt, dass der Fehler, welcher zu dem Ereignis führte, in Schweden zu suchen ist.

Die im vorläufigen Bericht vom 27. Januar vor dem Wirtschaftsausschuss über das betreffende Ereignis in der Anlage gemachten Aussagen zur Verursachung sind durch die Darlegungen im schwedischen Bericht vom 5. März bestätigt worden. So wird die nicht korrekte Deklaration des betroffenen Behälters für den Transport von Schweden nach Gronau sowie die fälschlicherweise noch vorhandene Uranrestmenge von 1,6 kg dargestellt. Diese Tatsache wurde in der Sitzung bereits deutlich dargelegt.

Es liegt in der Natur der Sache, dass sich die Ergebnisse aufgrund der laufenden Ermittlungen, die vor dem Wirtschaftsausschuss vom 27. Januar als vorläufig eingestuft worden sind, im Lichte neuer Erkenntnisse heute anders darstellen. Dies gilt auch für Aussagen bezüglich der Transport- und Waschkokumentation des betroffenen Behälters, die bereits vor Anlieferung des Behälters in Gronau der Urenco vorlag.

Eine explizite Überprüfung dieser Dokumentation durch den Anlagenbetreiber fand bisher nicht statt, da im internationalen Umfeld die Beistellung dieser Papiere nicht grundsätzlich üblich ist. Für die Urenco war bisher ausschließlich die Deklaration der Behälter gemäß Transportrecht maßgeblich.

Im Bericht der Westinghouse Sweden wird behauptet, dass aus den an die Urenco gesandten Papieren hervorgehe, dass der Behälter nicht korrekt gewaschen worden sei und dies in Gronau hätte bemerkt werden müssen. – Ganz vorsichtig gesagt: Es hätte aber auch schon in Schweden bemerkt werden müssen, dass die Westinghouse-internen Unterlagen nicht richtig ausgefüllt waren. Warum dies nicht geschehen ist, muss nun durch schwedische Behörden geklärt werden.

Der internationale Versand derartiger Behälter richtet sich nach internationalem Transportrecht, welches von der UN aufgestellt und durch die Bundesregierung in deutsches Recht umgesetzt

wird. Danach ist der Versand von als „Clean and washed out“ deklarierten Behältern ohne weitere Papiere zulässig und normal. Nur bei gefüllten Behältern oder solchen mit Restinhalten müssen entsprechende Unterlagen beigefügt werden.

Das Ereignis in der Urananreicherungsanlage Gronau wird Konsequenzen haben. Die atomrechtliche Aufsichtsbehörde prüft zurzeit technische und organisatorische Maßnahmen, um eine Wiederholung des Ereignisses zu verhindern. Hier geht es zum Beispiel darum, dass die Firma beim Anlieferer vorhandene Unterlagen zu den Behältern anzufordern hat und erst nach Prüfung dieser Unterlagen dem Transport zustimmen kann.

Da aber nach den Erfahrungen vom 21. Januar selbst die Papierlage nicht ausreichend sein kann, werden auch technische Maßnahmen als Eingangskontrolle bei den angelieferten Behältern erwogen. Hierdurch soll vermieden werden, dass falsch deklarierte Behälter überhaupt in die Anlage gelangen können. Diese Maßnahmen, die wir ergreifen, gehen deutlich über das hinaus, was nach internationalem Transportrecht erforderlich ist. Auch bei sauberer Papierlage wird durch die geplanten Eingangskontrollen, soweit technisch möglich, jeder angelieferte Behälter so behandelt, als wenn er mit Restinhalten behaftet sei.

Das Ereignis vom Januar 2010 in der Urananreicherungsanlage Gronau wird konsequent aufgeklärt. Die atomrechtliche Aufsichtsbehörde wird Maßnahmen zur Vermeidung einer Wiederholung mit dem hinzugezogenen Sachverständigen diskutieren und dem Betreiber der Urananreicherungsanlage aufgeben.

Herr Priggen, nur als Gedächtnisstütze: Zweck, Auslegung, Sicherheitskonzept und Erweiterung dieser Anlage habe ich übernommen. Alle Entscheidungen hierzu wurden von rot-grünen bzw. roten Landes- und Bundesregierungen getroffen.

(Dietmar Brockes [FDP]: Hört, hört!)

Für eine Erweiterung der Anlage waren Herr Trittin, Frau Höhn und Herr Horstmann noch im Februar 2005 verantwortlich. Die Transportrichtlinien sind regelmäßig unter der Amtsführung von Herrn Trittin und Herrn Gabriel überprüft und angepasst worden.

(Dietmar Brockes [FDP]: Aha!)

Wir gehen ausdrücklich davon aus, dass dies bis zu dem Ereignis am 21. Januar die jeweils bestmöglichen Regelungen waren, die verantwortlich und verantwortbar getroffen wurden. Erschrocken sein sollten alle diese Damen und Herren, weil die getroffenen Vorkehrungen offenkundig nicht ausgereicht haben.

Umso erstaunlicher sind die zitierten Bemerkungen der Bundestagsabgeordneten Bärbel Höhn, die schwedische Firma, deren Stellungnahme sie als Beleg für ihre Vorwürfe heranzieht, sei selbst eine

Betroffene, eventuell sogar Hauptverantwortliche für den Vorfall. Das müssen die schwedische Atomaufsicht und die Strafverfolgungsbehörden dort untersuchen – gemeinsam mit der Staatsanwaltschaft Münster und der Atomaufsicht bei uns.

Noch bevor diese Untersuchungen überhaupt begonnen haben können, noch bevor eine der amtlichen Stellen dieses Papier zur Kenntnis hat nehmen können, leitet Frau Höhn öffentliche Vorwürfe aus den Papieren eines möglichen Beschuldigten ab. Hier scheint mediale Präsenz wichtiger zu sein, als die Sicherheit der Mitarbeiter von Urenco und der Anwohner.

(Beifall von CDU und FDP)

Was ich nicht akzeptiere und was ich für fragwürdig halte, ist, in solchen Fällen mit Unterstellungen, Indiskretionen und Polemiken zu arbeiten.

(Beifall von CDU und FDP)

Es ist auffällig, dass Sie nicht alle Unfälle mit tödlichem Ausgang mit gleicher Aufmerksamkeit verfolgen. Die regen Sie offenkundig nicht zu Nachfragen an. Geht es Ihnen möglicherweise überhaupt nicht um abwägende Argumentation in jedem Fall? Brände, Explosionen, Störfälle müssen schon mit der Braunkohle oder der Kernenergie zusammenhängen, damit Ihnen Fragen einfallen. Ihre Glaubwürdigkeit nimmt nachhaltig Schaden.

Wir wollen uns engagieren. Und wir lernen aus Vorfällen, auch aus dem Störfall bei Urenco. Allerdings setzen wir dabei zuallererst auf Aufklärung von Sachverhalten.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Ministerin. – Für die SPD spricht nun die Kollegin Wiegand.

Stefanie Wiegand (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Als örtliche Abgeordnete weiß ich, dass die meisten Leute in Gronau ihren Frieden mit der Urananreicherungsanlage der Urenco geschlossen haben. Die Menschen gehen dort zur Arbeit. Urenco zahlt ordentlich seine Gewerbesteuer. Wir sind im Dialog mit dem Betriebsrat. So weit – so gut!

Grundvoraussetzung für ein friedliches und gedeihliches Miteinander ist Vertrauen: Vertrauen in eine kompetente Betriebsführung, Vertrauen in eine gute und sichere Steuerung der Betriebsabläufe, Vertrauen in eine Atomaufsicht, die diesen Namen auch verdient und die dafür sorgt, dass Missstände aufgedeckt und abgestellt werden.

Bislang war die Bevölkerung in meinem Wahlkreis in dem Glauben, dass alles normal läuft. Die heutige

Aktuelle Stunde deckt aber unglaubliche Missstände auf, die Sie, Frau Thoben, erklären müssen.

(Christian Weisbrich [CDU]: Horstmann hat sie zu vertreten!)

Wie erklären Sie, dass Frachtpapiere offensichtlich nicht gelesen werden? Man kann strahlende und hochgiftige Stoffe auch gleich ohne Frachtpapiere verschicken, wenn diese sowieso nur ungelesen abgeheftet werden.

(Zuruf von Holger Ellerbrock [FDP])

Wie überprüft die Atomaufsicht die Eingangskontrollen?

(Dietmar Brockes [FDP]: Sie wissen ja gar nicht, worüber Sie reden!)

Ihr Mitarbeiter hat in der Ausschusssitzung am 27. Januar ausgeführt, dass einmal pro Woche ein Kollege aus dem Wirtschaftsministerium vor Ort sei. Ich frage Sie: Wie kann es dann sein, dass offensichtlich keine Frachtpapiere kontrolliert werden, bevor mit potenziell gefährlichen Gütern gearbeitet wird?

(Dietmar Brockes [FDP]: Sie reden von völlig falschen Sachen!)

Frau Thoben, was soll ich den Leuten in meinem Wahlkreis erzählen? Wie soll ich vor Ort um Akzeptanz bei den Anwohnern und bei Investoren werben, wenn so schlampig gearbeitet wird? Kommen Sie doch mal mit mir in die Gronauer Fußgängerzone und erklären Sie den Menschen, was bei Urenco passiert ist!

(Ministerin Christa Thoben: Ja! – Norbert Römer [SPD]: Die Ministerin taucht ab!)

Übrigens, Frau Thoben: Auch Ahaus liegt in meinem Wahlkreis. Zeigen Sie doch mal Flagge! Kommen Sie doch am 24. April mit zur Anti-Atom-Demo nach Ahaus, um den Menschen zu erklären, warum Nordrhein-Westfalen unbedingt Laufzeitverlängerungen braucht.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Denn ich werde ständig gefragt, was ich von Laufzeitverlängerungen bei Atomkraftwerken halte.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Was sagen Sie denn?)

Hinzu kommt: Sie verspielen leichtfertig das Vertrauen in die Verlässlichkeit der Landesregierung.

(Beifall von der SPD)

Und: Dies ist kein Einzelfall.

(Zuruf von Oliver Wittke [CDU])

Über Ihren Regierungsmurks in Datteln werden wir morgen wieder einmal diskutieren.

In meinem Nachbarkreis wurden Sie vom Oberverwaltungsgericht und vom Verfassungsgerichtshof zurückgepfiffen. Der zehnte Senat des Oberverwaltungsgerichtes hat am 30. September 2009 im Streit um die Erhöhung der Verkaufsfläche des Euregio Outlet Centers in Ochtrup entschieden, dass Sie der Stadt Ochtrup die Genehmigung der 78. Änderung ihres Flächennutzungsplans nicht hätten versagen dürfen. § 24 a Abs. 1 S. 4 LEPro hatte der Verfassungsgerichtshof bereits am 26. August 2009 wegen einer Verletzung des Rechts der kommunalen Selbstverwaltung für nichtig erklärt.

(Dietmar Brockes [FDP]: Jetzt machen Sie aber ein großes Fass auf! Ich wusste gar nicht, dass Urenco in Ochtrup liegt!)

– Sehr geehrter Herr Brockes, gucken Sie sich die Landkarte an! Dann wissen Sie, wie groß die Luftlinie zwischen Gronau und Ochtrup ist.

(Dietmar Brockes [FDP]: Urenco liegt im FOC?)

– Darüber, dass Gronau deswegen das FOC bauen kann, können wir uns gleich noch einmal persönlich unterhalten, Herr Brockes.

(Dietmar Brockes [FDP]: Ich dachte, die Rede ginge über den Zwischenfall bei Urenco!)

Sehr geehrte Damen und Herren, im Kreis Borken gilt besonders, was landesweit gilt: Sie haben das Vertrauen in die Verlässlichkeit und in eine ordentliche Regierung mit handwerklichen Fehlern und schlampiger Arbeit in atemberaubender Geschwindigkeit ruiniert. Es ist gut, dass dies am 9. Mai ein Ende hat. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Josef Wilp [CDU]: Will sie Ochtrup in den Kreis Borken verlegen?)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Wiegand. – Als Nächster spricht der Abgeordnete Wittke für die CDU-Fraktion.

Oliver Wittke (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich bin der Wirtschaftsministerin und der Landesregierung ausgesprochen dankbar, dass die Debatte so sachlich geführt und Aufklärung betrieben worden ist: nicht nur heute in der aktuellen Stunde, sondern auch schon in den entsprechenden Diskussionen im zuständigen Fachausschuss, dem Wirtschaftsausschuss des nordrhein-westfälischen Landtags.

Denn es geht in der Tat nicht darum, aus einem Unfall politisches Kapital zu schlagen, sondern es geht darum, einen Sachverhalt aufzuklären und daraus Konsequenzen zu ziehen, damit künftige Gefährdungen ausgeschlossen werden. Das ist unser Job, das ist unsere Aufgabe.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von Ewald Groth [GRÜNE])

Darum muss man an dieser Stelle fragen: Was bleibt nach der heutigen Diskussion?

Erstens. Es ist von der Wirtschaftsministerin eindeutig nachgewiesen und von niemandem bestritten worden, dass der Fehler in Schweden unterlaufen ist.

(Zuruf von Markus Töns [SPD])

Deshalb ist es eine Aufgabe der schwedischen Behörden, der schwedischen Atomaufsicht und der schwedischen Staatsanwaltschaft, diesen Sachverhalt in Schweden zu klären. Das ist im Übrigen nicht nur die Auffassung der nordrhein-westfälischen Landesregierung, sondern auch die Auffassung des Bundesumweltministers, der Atomaufsicht und der nordrhein-westfälischen Staatsanwaltschaft.

Niemand von Ihnen hat das entkräften können. Darum ist es Unsinn, Frau Wiegand, wenn Sie sagen, in Deutschland, in Gronau sei geschlampt worden. Das ist billige Polemik, die allein dem Wahlkampf geschuldet ist.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von der SPD)

Zweitens. Ich bin dankbar dafür, dass noch einmal deutlich geworden ist, dass alle Regelungen, die bisher galten, nicht in der Verantwortung der derzeitigen Landesregierung und der derzeitigen Bundesregierung erlassen worden sind. All das, was in Gronau geschehen ist, ist auf rechtlichen Grundlagen geschehen, die zu rot-grünen Regierungszeiten in Düsseldorf und in Berlin erlassen worden sind.

(Beifall von Christian Weisbrich [CDU] – Dietmar Brockes [FDP]: Aha!)

Das heißt: Wenn es eine Verantwortung dafür gibt, dass Regelungen unzureichend waren, dann tragen sie Herr Trittin, Herr Gabriel, Frau Höhn und die nordrhein-westfälischen Wirtschaftsminister, die im Amt waren. Da gab es ja keine Kontinuität, die haben jährlich gewechselt:

(Edgar Moron [SPD]: Das ist doch Quatsch! – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das müssen Sie gerade sagen!)

von Clement über Steinbrück und Schwanhold bis hin zu Schartau.

(Beifall von der CDU – Widerspruch von der SPD)

Das tut Ihnen weh; das weiß ich. Aber das muss klar beim Namen genannt werden. Denn wir werden Ihnen nicht durchgehen lassen, dass Sie so tun, als hätten Sie mit der Regierung dieses Landes in der Vergangenheit nichts zu tun gehabt. Sie haben zwar keine politische Zukunft, aber eine politische Vergangenheit! Daran werden wir Sie immer wieder erinnern!

(Beifall von SPD und FDP – Lachen von Sylvia Löhrmann [GRÜNE] – Horst Becker [GRÜNE]: So werden Sie kein Fraktionsvorsitzender!)

Drittens. Es ist richtig, dass wir das, was Sie in Bezug auf gesetzliche Grundlagen, Richtlinien und Verordnungen an Flickschusterei hinterlassen haben, jetzt schleunigst auf den aktuellen Stand bringen müssen. Wir wollen nämlich, dass solche Unfälle wie in Gronau künftig nicht mehr passieren können.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Wir wollen das, was Sie uns an unzureichenden Regelungen hinterlassen haben, verbessern, damit so etwas nicht wieder vorkommen kann.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Deshalb ist es richtig und klug, wenn die Wirtschaftsministerin ankündigt, dass eben nicht nur in Schweden Konsequenzen gezogen werden, an dem Ort, wo der Fehler geschehen ist, sondern auch bei uns, weil wir komplexe technische Sachverhalte noch sicherer machen wollen, als sie es sind. Insbesondere die Lücken in den entsprechenden Regelungen der Vergangenheit wollen wir schließen.

Was bleibt sonst noch? Es bleibt, dass die Grünen dieses Unglück in Gronau gerne dafür genutzt haben, um ihre grundsätzliche, kritische und ablehnende Haltung gegenüber der friedlichen Nutzung der Kernenergie deutlich zu machen. Das ist ihr gutes Recht. Dafür habe ich Verständnis. Das ist okay.

Aber man muss das schon einmal in einen vernünftigen Zusammenhang stellen. Man muss sehen: Was ist da denn tatsächlich passiert? War das nun der Super-GAU? Passiert so etwas tagtäglich in Deutschland, in Nordrhein-Westfalen, in Gronau? Oder war es ein Ereignis, bei dem ein Mitarbeiter verantwortungsbewusst, schnell und gut reagiert hat, bei dem sich die Konsequenzen und Schäden, Gott sei Dank, in ganz engen Grenzen gehalten haben?

Ich habe es übrigens als bezeichnend empfunden, dass jedenfalls die Oppositionsfraktionen kein Wort zu dem betroffenen Mitarbeiter gesagt haben.

Wir sind froh darüber, dass der Mitarbeiter wohlauf ist,

(Beifall von CDU und FDP)

dass er gut gehandelt hat und sagen ein herzliches Dankeschön für die prompte Reaktion dieses Kollegen in Gronau.

Schwerwiegender sind da schon die Ausführungen, die die Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion hier vorgetragen haben. Sowohl Herr Stinka wie auch Frau Wiegand haben sich in billi-

ger Wahlkampfpolemik ergangen. Frau Wiegand, wenn Sie so weiterhin versuchen, die Interessen Ihrer Heimatregion zu vertreten, werden Sie in diesem Wahlkreis nie direkt gewählt. Denn die Menschen wissen, wem Sie da vertrauen können – ganz gewiss nicht jemandem, der hier Panikmache verbreitet und versucht, mit den Ängsten der Menschen zu spielen. Das ist unseriös, das ist unsauber, das gehört sich schlicht nicht.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von der SPD: Typisch persönlich!)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ich bin froh darüber, dass dieser Unfall glimpflich ausgegangen ist. Ich bin dankbar dafür, dass die Konsequenzen gezogen werden. Und ich habe die ganz große Bitte, auch wenn die Landtagswahl kurz vor der Tür steht und die Nervosität immer größer wird – das war gerade auch in den Wortmeldungen von Herrn Stinka und Frau Wiegand wieder spürbar –, Folgendes zu bedenken: Es gibt auch eine Verantwortung über den Wahltermin hinaus. Dieser Verantwortung müssen wir uns gemeinsam stellen. Diese Verantwortung bedeutet, dass wir das tun, was die Menschen von uns erwarten, nämlich eine Technologie noch sicherer zu machen und dafür zu sorgen, dass solche Unfälle künftig nicht mehr vorkommen können.

Das werden wir in den nächsten Wochen und Monaten tun. Da ist noch einiges aufzuarbeiten; aus alten Regierungszeiten ist einiges liegengeblieben. Aber wir werden uns dieser Herausforderung stellen, weil wir den Menschen und nicht irgendwelchen Wahlterminen verpflichtet sind. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Wittke. – Für die FDP spricht nun Herr Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ein bedauerlicher Unfall ist geschehen, der zum Glück keine nachhaltigen Krankheitswirkungen gezeitigt hat. Jeder Unfall ist einer zu viel. Der Bereich der Kernkraft unterliegt besonderer Aufsicht. Das ist in Ordnung.

Was ist geschehen? – Die Ministerin hat immer mit dem Hinweis „vorläufig“ informiert, weil es eben vorläufig war. Letztendlich zu unterstellen, die Landesregierung würde hier saumselig handeln, irgendetwas verschludern oder gar mit Bössartigkeit etwas unterdrücken wollen, liebe Kollegen, ich glaube, das geht wirklich zu weit und an der Sache vorbei.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Da gibt es Waschdokumente, da gibt es Transportpapiere. Da ist etwas nicht in Ordnung gewe-

sen. Das wird aufgearbeitet. Wie Kollege Wittke sagte, wir müssen die Konsequenzen ziehen. Das ist im Gange. Im Übrigen liegt der Vorgang bei der Staatsanwaltschaft. Hier wird aufgeklärt.

Kollege Priggen hat allerdings noch ein weiteres Beispiel angeführt. Da ging es um einen Transporter, der stillgelegt wurde, weil er nicht verkehrssicher war. So etwas darf nicht passieren. Da gebe ich Ihnen vollkommen recht. Da muss man Urengo auch in Haft nehmen und sagen: Ihr müsst dafür sorgen, dass so etwas nicht passiert. – Völlig klar.

Es ist also festzustellen: Wir haben eine sachlich begrenzte Problematik, kein politisches Hochreck. Aber wir haben Wahlzeit. Wir haben den Versuch von Grün und Rot, ein Volksfrontbündnis zwischen Rot-Grün und Links im Sinne einer Antikernkraftbewegung herzustellen. Das soll sich hier verfestigen. Dafür scheint der Landtag bei diesen Damen und Herren die richtige Bühne zu sein.

(Beifall von FDP und CDU)

Dem widersprechen wir vollständig.

Meine Damen und Herren, verantwortliches Handeln in diesem Hause heißt für mich, wenn wir auf die Energiepolitik gucken: Ja zu einem Energiemix, Ja zur Kernkraft mit hohen, international anerkannten Sicherheitsstandards. Wir sagen anders als Sie eindeutig Ja zu Forschung und Technik. Forschung und Technik sind nicht das Problem, sondern Teil der Problemlösung. Wir sagen in diesem Zusammenhang Ja zu neuen Kernkraftlehrstühlen in Aachen, die sich insbesondere um die Sicherheitstechnik kümmern.

Wenn wir das nicht machen würden, müssten wir bei einem Beibehalten des Ausstiegsbeschlusses unseren Bedarf in Deutschland mit dem Angebot aus China, Brasilien, Indien oder Russland decken, um die Kernkraftwerke überhaupt abschalten zu können. Das ist Ihre Zielrichtung. Das halte ich für unverantwortlich, und dem rede ich nicht das Wort.

Wir sagen klar Ja zu den Chancen; wir beachten auch die Risiken; wir reden aber auch über verpasste Chancen.

Wenn Sie den Wahlkampf ansprechen, sage ich Ihnen ganz klar: Die Bürger haben am 9. Mai die Wahl zwischen Angstmacherei, einer Apokalypse, von Ihnen vertreten – sie haben die Wahl, in ängstlicher Verzagttheit im Heute zu verharren, sie haben die Wahl eines allzuständigen, bevormundenden Staates: Körnerfutter statt Rindfleisch ist ökologisch nicht verantwortlich, auch Radverkehr statt Auto ist nicht verantwortlich –,

(Carina Gödecke [SPD]: Ist das alles platt!)

und dem, was wir Ihnen entgegensetzen: Mut zur Zukunft und Ja zu Forschung und Technik.

(Beifall von der FDP)

Die Bürger stehen vor der Entscheidung: Angst vor heute oder Mut zur Zukunft. Wir haben Mut zur Zukunft. Das werden wir machen. Die Bürger haben die Wahl zwischen einem Volksfrontbündnis aus SPD, Grünen und Linken

(Lachen von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

und der bürgerlichen Mitte aus CDU und FDP. Das ist die Zukunft; das ist die Forschung; das ist das Morgen. Dazu stehen wir. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Ellerbrock. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht noch einmal Herr Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Lieber Kollege Wittke, das waren fünf Minuten und zwei Eigentore. Ich hoffe, dass Schalke heute Abend gegen Bayern München besser spielt als Sie hier.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wenn Sie über schnell wechselnde Minister im Wirtschaftsministerium in der SPD-Zeit reden, darf ich daran erinnern, Herr Kollege Wittke, dass Sie der Minister waren, der am allerschnellsten gewechselt hat.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie werfen Frau Kollegin Wiegand vor, dass sie im Münsterland – zugegebenermaßen ein konservativer Landstrich – Schwierigkeiten hat, das Direktmandat zu holen. Damit wäre ich als aus Gelsenkirchen kommender Direktkandidat, bei dem die Aussichten wahrscheinlich noch deutlich schlechter sind, ganz vorsichtig.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Jetzt zur Sache! Wir haben diesen Unfall gehabt. Es ist überhaupt nicht zu bestreiten, dass die Hauptverantwortung für das, was passiert ist, in Schweden bei der Firma Westinghouse liegt. Das kann keiner bestreiten. Die hatten einen Behälter sorgfältig zu reinigen und zu liefern, haben das aber nicht ordentlich gemacht; das ist völlig klar. Aber um die Frage geht es hier nicht. Das müssen die Schweden untersuchen, die müssen ihre Konsequenzen ziehen; da gibt es keine Atomaufsicht. Aber keiner bestreitet, dass die Verantwortung dort liegt.

Unsere Frage hier ist, ob die Atomaufsicht unseres Landes über das, was da passierte, im Bilde war, ob das Unglück hätte verhindert werden können, wenn sie besser gearbeitet hätte, und ob wir im Wirtschaftsausschuss am 27. Januar 2010 korrekt und vollständig informiert worden sind.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das ist die Frage.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Da bleibe ich bei dem, was ich eingangs gesagt habe: Wir sind nicht korrekt und vollständig informiert worden, denn die Atomaufsicht hätte wissen können und wissen müssen, dass in der Urenco in Ahaus die Papiere vorlagen, die tatsächlich belegen, dass der Behälter verunreinigt war.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn das dort gelesen und nicht einfach abgeheftet worden wäre, wäre der Mitarbeiter überhaupt nicht diesem Risiko ausgesetzt gewesen. Deswegen liegt hier ein Versagen in allererster Linie der Firma, aber auch der Atomaufsicht vor.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Das zeigt sich doch ganz deutlich, wenn Sie am Montag selber öffentlich sagen: In Zukunft werden Papiere da auch gelesen, bevor die Behälter kommen. Dann erkennen Sie doch damit an, dass es ein Missstand und ein Fehler war.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Insofern widerlegen Sie sich doch selber.

Mir geht es darum, dass uns von der Atomaufsicht am 27., nachdem sechs Tage vergangen waren, zwar ausführlich geschildert wurde, wie die Räume gereinigt werden sollen, sie uns aber auch erzählt hat, man hätte in Schweden nachfragen müssen, um detaillierte Papiere zu bekommen. Das heißt, Sie haben nicht gewusst, dass diese Papiere im Haus waren und dass nur drei Stunden später – das ist ja anhand der E-Mails nachweisbar – Urenco in Schweden nachgefragt hat: Stimmt das? Die Papiere, die wir haben, belegen, dass der Behälter nicht gereinigt ist. – Das heißt: Es war alles da, und die Atomaufsicht wusste es sechs Tage später immer noch nicht. Sie hat uns im Ausschuss erzählt, man hätte erst in Schweden nachfragen müssen. Das ist das, was ich kritisiere.

Natürlich ist klar: Wenn die Atomaufsicht jede Woche im Unternehmen ist, gibt es eine gewisse Vertrautheit und eine gewisse Nähe. Man verlässt sich aufeinander. Aber gerade bei den Sachen braucht es, wenn so etwas passiert, eine kritische Überprüfung. Und wer sechs Tage später noch nicht weiß, was da genau passiert ist, der macht das nicht sorgfältig genug. Dabei bleibe ich. – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte das nicht alles noch einmal wiederholen. Aber, Herr Priggen, wenn es eine

Praxis gegeben hätte, die in diesem Fall nicht angewandt worden wäre, würde ich Ihnen ja zustimmen. Die haben das gemacht wie immer, wie immer auch unter Rot-Grün.

Deshalb müssen wir aus einem solchen Vorfall lernen. Das habe ich hier vorgetragen. Aber tun Sie nicht so, als ob Sie es früher anders gemacht hätten! Das ist doch nicht wahr.

(Beifall von der FDP)

Wenn Sie die Leute vor Ort beruhigen wollen, geben Sie ihnen meine Rede. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Stinka zu Wort gemeldet.

André Stinka (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss schon sagen: Mein lieber Scholli, dass ich am Ende meiner ersten Legislatur noch so etwas erleben darf! Da belehrt uns der Ex-Bauminister, der Ex-OB, dass wir eine sachliche Debatte führen sollen. Gerade Herr Wittke hat es nötig,

(Beifall von der SPD)

auf Sachlichkeit zu drängen, wo er dabei ist, mit Plakaten auf Schulschließungen hinzuweisen, und eine uralte Rote-Socken-Kampagne hervorkramt. Eine sachliche Debatte hätte ich im Wirtschaftsausschuss erwartet, wo Uranhexafluorid mit Apfelsaft verwechselt wird, wo die Mitarbeiter mit den Worten verhöhnt werden, das sei so schlimm, als wäre einem Porzellan auf den Kopf gefallen. Das ist das. Und Sie sollten sich als Ex ganz zurückhalten, Herr Wittke. So sieht es nämlich aus!

(Beifall von der SPD)

Wir nehmen die Sorgen der Menschen ernst, weil wir diesen Industriestandort erhalten wollen, und tun es nicht so ab, als sei da irgendein Unfall passiert.

Die SPD steht ganz deutlich, Herr Brockes, zu der Verantwortung dafür, dass damals sauber und ordentlich genehmigt wurde. Wir stehen zu dieser Genehmigung und zu dem ordentlichen Verfahren. Sie müssen nur endlich in die Rolle schlüpfen – und Sie schlüpfen jetzt noch 47 Tage in die Rolle; diese 47 sind schon 47 zu viel –, dass Sie die Regierung sind und Sie die Verantwortung tragen, den Menschen zu erläutern, wie hier mit solchen Chemikalien umgegangen wird. So aber nimmt man die Sorge der Menschen nicht ernst.

Verschanzen Sie sich nicht hinter irgendwelchen früheren Regierungen. Sie regieren seit fünf Jahren, arbeiten so, wie es sich hier zeigt, und stellen es uns hier so dar, als würden Sie erst Ermittlungen abwarten. Die Ermittlungen haben Sie nicht abge-

wartet; Herr Priggen hat das richtig gesagt. Wenn Sie die abgewartet hätten, hätte Ihr Ministerium am 22. März eine andere Anweisung herausgeben müssen.

Wenn Sie ansprechen, wir würden die Sicherheit anderer Industrieanlagen nicht so stark in den Mittelpunkt stellen, möchte ich nur noch einmal deutlich machen, dass wir unter anderem auch deshalb für die heimische Steinkohle eintreten, weil wir wissen, wie viele Menschen unter Tage umkommen, zum Beispiel in den Untertagebauwerken in China etc., wo die Sicherheit so nicht gewährleistet ist.

Verschanzen Sie sich also nicht hinter Nebelkerzen, sagen Sie den Menschen, was los ist, arbeiten Sie zügiger und hören Sie auf mit Polemik! – Danke.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Stinka. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor, sodass ich die **Aktuelle Stunde** damit **schließen** kann.

Wir kommen nun zu:

2 CDU/FDP-Haushalts- und Finanzpolitik: Schwarzgelbe Bilanz des Scheiterns

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10847

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD Frau Kollegin Walsken das Wort.

Gisela Walsken (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Mit unserem heutigen Antrag wollen wir quasi die Schlussdebatte zu dem Thema „Haushalts- und Finanzpolitik der schwarz-gelben Regierung“ führen.

Herr Finanzminister, wenn Sie in Ihre alten Reden schauen – und das werden Sie sicherlich zur Vorbereitung auf die heutige Debatte gemacht haben –, müssten Ihnen eigentlich die Tränen kommen. Sie können bei Weitem nicht zufrieden sein mit dem, was Sie Ihre Bilanz nennen werden. Es sei denn, Sie werden es wie so oft machen:

(Ewald Groth [GRÜNE]: Bilanzfälschung!)

die Dinge schönreden, mit falschen Zahlen operieren oder Dinge verschleiern. – Wenn Sie sich heute an dieses Pult stellen und sagen, Sie waren erfolgreich, grenzt das aus meiner Sicht an massive Autosuggestion.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie sind in zentralen Feldern Ihrer Haushalts- und Finanzpolitik gescheitert. Und das will ich Ihnen

heute an nur wenigen ausgewählten Fakten deutlich machen.

Zum Beispiel in der Finanzpolitik: Kein Thema hat die Finanzpolitik des Landes intensiver bestimmt als das Thema Westdeutsche Landesbank. Sie haben die WestLB bis jetzt nicht aus den Schlagzeilen bekommen. Im Gegenteil: Sie haben zentrale Fehler gemacht. Sie hätten bereits 2008 die Zukunft der Westdeutschen Landesbank positiv gestalten müssen.

Sie hätten mit den Eigentümern Sparkassenverbänden eine neue Ausrichtung der Westdeutschen Landesbank in einer Fusion mit den Baden-Württembergern vornehmen sollen. Sie haben es aus parteipolitischen Gründen verhindert. Das rächt sich heute bitter, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Auf Anweisung von Herrn Rüttgers! – Zuruf von der CDU: ... wenig Leute oben!)

– Nein, da oben sind viele Leute.

(Lachen von der CDU – Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Lachen Sie ruhig noch! Noch 47 Tage!)

Jetzt, meine Damen und Herren, sind wir in einer Situation, in der die WestLB – und das entscheidet heute die Europäische Kommission – meistbietend zum Verkauf angeboten wird. Der Ausverkauf der Standorte der WestLB – das ist die Bilanz Ihres finanzpolitischen Schwerpunktthemas Westdeutsche Landesbank.

Meine Damen und Herren, auch in der Haushaltspolitik sind Sie kläglich gescheitert.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es klafft eine eklatante Lücke, Herr Finanzminister, zwischen dem, was Sie Ende 2005 hier von diesem Rednerpult aus erklärt haben, und dem, was heute Wirklichkeit ist.

Nehmen wir das Thema Steuereinnahmen. – Herr Finanzminister, ich zitiere Sie. Sie haben am 30. Oktober 2006 gesagt: Das Kabinett und die Fraktionen haben bereits im Frühjahr beschlossen, alle – meine Damen und Herren: alle! – zusätzlichen Steuereinnahmen zur Reduzierung der Neuverschuldung zu verwenden. Die Landesregierung – so heißt es hier – hält an ihrem Kurs der strikten Haushaltskonsolidierung fest, um die Nettoneuverschuldung weiter zurückzuführen. – Soweit Ihr Anspruch.

Faktencheck! Schauen wir uns das einmal genauer an!

Steuermehreinnahmen in Nordrhein-Westfalen: 7,5 Milliarden €! Anwachsen des Schuldenberges, meine Damen und Herren: von 106,8 Milliarden € auf 130 Milliarden €! 23,2 Milliarden haben Sie neue

Schulden gemacht. Wo ist Ihr Versprechen geblieben, meine Damen und Herren?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das wüsste ich gerne.

Ein weiterer Punkt: Das Haushaltsvolumen! Für unsere Zuschauerinnen und Zuschauer sage ich: Das ist das, was man in einem Landeshaushalt insgesamt an Geld ausgibt. Ich zitiere wieder, diesmal den Koalitionsvertrag. Dort heißt es wörtlich auf Seite 13:

Unsere Ziele sind die Reduktion der Nettoneuverschuldung und die nachhaltige Rückführung des ungebremsten Ausgabenanstiegs.

So Ihr Text.

Meine Damen und Herren, schauen wir uns dazu das Haushaltsvolumen an! 2004 hatten wir 48,72 Milliarden €, heute sind es 53,12 Milliarden €. Meine Damen und Herren, wenn das Rückführung des Ausgabenanstiegs ist, dann bin ich ein Tier auf vier Beinen.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie haben die Öffentlichkeit hier belogen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Ewald Groth [GRÜNE]: Schamlos belogen!)

Dritter Punkt – das ist mir auch ganz wichtig, meine Damen und Herren –: Wir wollen Offenheit und Transparenz – so Helmut Linssen in der Haushaltsdebatte. Wir wollen keine Schatten- und Nebenhaushalte mehr. Ziel ist es – so sagt der Finanzminister wörtlich –, wir werden diese – also die Schatten- und Nebenhaushalte – bereinigen und sie dorthin zurückführen, wo sie hingehören.

Faktencheck, meine Damen und Herren!

Im Jahr 2008 hat diese Landesregierung neue Sonderfonds zur Risikoabschirmung der WestLB – und zur Abrechnung für mögliche Beteiligungen des Landes an den Lasten der Finanzmarktstabilisierung geschaffen, die zusammen mittlerweile ein Volumen von 1,6 Milliarden € haben. Für diese Fonds gibt es keinerlei parlamentarische Kontrolle. Das ist bis heute nicht vorgesehen. Meine Damen und Herren, auch hier klaffen Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Bis zur letzten Woche haben wir mit den Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen an der Seite dafür gekämpft, eine Kommission einzurichten, die ein bisschen Transparenz in das hineinbringt, was mit den Fonds geschaffen worden ist. Wir haben versucht, nach bayerischem Vorbild, wo sich alle Fraktionen auf eine solche Kommission verständigt haben, hier ein parlamentarisches Gremium zu schaffen, das zumindest einen Anspruch auf Information hat.

Aber, meine Damen und Herren, diese Regierung hat es dezidiert nicht gewollt. Sie haben es abgelehnt. Sie wollen keine Transparenz und Offenheit. Auch das widerspricht Ihren Ansprüchen fundamental.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, so könnte ich hier noch eine ganze Reihe von weiteren Fakten nennen.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Machen Sie das doch mal!)

– Das lässt die Zeit im Moment nicht zu. Das wird Frau Kollegin Brunn fortsetzen.

Aber eine Sache ist mir noch wichtig, weil sie noch vielen Menschen in diesem Land in im Gedächtnis ist. Sie haben die Modernisierung des Sparkassenrechtes versprochen. Für die Sparkassen in Nordrhein-Westfalen wollten CDU und FDP ein überzeugendes Geschäftsmodell schaffen, welches auch für die Zukunft Bürgernähe und Mittelstandsförderung garantieren sollte.

Das neue Sparkassengesetz, meine Damen und Herren – das möchte ich heute hier gern noch einmal in Ihre Erinnerung rufen –, hat zu massiven Protesten der Sparkassen und ihrer Verbände, der Gewerkschaften, der Politiker, der Kommunalpolitiker geführt. Dabei ist es zum Schulterchluss zwischen Sparkassenvorständen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Kunden, den Kirchen und Teilen der Politik gekommen. Viele Kommunalpolitiker aus den Reihen von CDU und FDP haben sich ebenfalls diesem Protest gegen ihre eigene Regierung angeschlossen. Durch diesen breiten politischen und gesellschaftlichen Protest ist es uns gelungen, das Schlimmste zu verhindern

(Lachen und Zurufe von der CDU)

und die Hintertür für eine Privatisierung der Sparkassen zu verschließen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Heute, meine Damen und Herren, ist es mir wichtig, den Kolleginnen und Kollegen, besonders denen aus der CDU-Fraktion, die damals mitgeholfen haben, den Irrsinn zu verhindern, herzlich dafür zu danken. Das war ein deutliches Zeichen, dass man auch über Parteigrenzen hinaus zusammenstehen kann, wenn es um die Sache geht – auch einmal gegen die eigene Regierung.

Meine Damen und Herren, die haushalts- und finanzpolitische Bilanz ist verheerend. Herr Finanzminister, Ihre Zeit ist jetzt abgelaufen.

(Rainer Lux [CDU]: Ihre auch!)

Ich bin der Auffassung: Dieses Land hat eine bessere Haushalts- und Finanzpolitik verdient.

(Lachen von der FDP)

Und dafür werden wir am 9. Mai sorgen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Walsken. – Für die CDU-Fraktion spricht nun Herr Kollege Weisbrich.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Jetzt geht es los! Jetzt kommen wieder die virtuellen Verluste!)

Christian Weisbrich (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Frau Walsken, ich will gleich zur Bilanzierung kommen. Zuvor nur ein paar Vorbemerkungen zur WestLB: Flugbereitschaft der Genossen, rote Kasse der Genossen,

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Herr Kollege, Sie lassen nach! – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Wie viele Jahrzehnte ist das her?)

reale Verluste in Höhe von 4,8 Milliarden € schwarze Finanzierung des Wahlkampfs in Brandenburg – hören Sie auf, über die WestLB zu reden!

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Die haben Sie vor die Wand gefahren!)

Das ist ein Augiasstall, der ausgemistet werden musste, ehe man damit etwas Vernünftiges anfangen konnte. Und dieses Ausmisten haben wir besorgt.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Zur Sache, Herr Kollege!)

Da Sie das Sparkassengesetz angesprochen haben, Frau Walsken: Sie haben nun wirklich nichts erreicht. Wir haben uns mit den Verbänden auseinandergesetzt, wir haben uns unterhalten, wir haben das Sparkassengesetz verabschiedet. Ich habe nur eine einzige Frage: Ist denn irgendeine Sparkasse durch dieses neue Sparkassengesetz wirtschaftlich zu Schaden gekommen?

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Die Probleme in Köln haben doch nichts mit dem Sparkassengesetz zu tun, Herr Groth! Ist die Welt untergegangen, oder geht die Sonne immer noch über den Sparkassen auf? Sie geht immer noch auf, und darüber sind wir froh und glücklich. Also, hören Sie mit diesem Unfug auf!

(Beifall von der CDU – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Sie wollten die Sonne untergehen lassen!)

Frau Walsken, wenn ausgerechnet Sie hier bilanzieren wollen, dann schwingt sich für meine Begriffe doch der Bock zum Gärtner auf. In der Fußballsprache würde man sagen: Der rausgeschmissene Trainer zieht über den erfolgreichen Nachfolger her.

Wie war das denn 2005? Der Landeshaushalt war bei Ihrer Abwahl ein krasser Sanierungsfall: jährlich ein strukturelles Defizit von wenigstens 6,6 Milliarden € seit 2002, für 2004 und 2005 Verschuldungsrekorde von jeweils 6,7 Milliarden €, 32 Milliarden € zusätzliche Verschuldung allein von 2000 bis 2005 –

(Gisela Walsken [SPD]: Und jetzt Ihre Zahlen dagegen, Herr Kollege!)

112 Milliarden € Schulden. Das sind nicht unsere; die haben wir geerbt. Es sind die Schulden, die Sie gemacht haben, bis die Wähler Sie in die Wüste geschickt haben.

(Beifall von der CDU – Gisela Walsken [SPD]: Ihre Zahlen!)

Sie haben jahrzehntelang über die Verhältnisse gelebt,

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das tun Sie doch auch, Herr Kollege!)

120 Milliarden € für Klientelpolitik im Steinkohlebergbau verpulvert und den Anschluss an die wirtschaftliche Entwicklung der CDU-geführten Südländer verloren, im Wachstum lange nur noch Tabellenletzter, und schließlich wurde die Wachstumslücke leider auch zur Einnahmelücke. Das ist Ihre Bilanz.

Die Folgen rot-grüner Maßlosigkeit spüren wir heute noch. Jährlich liegen die Zinslasten bei 4,6 Milliarden €, Frau Walsken.

(Gisela Walsken [SPD]: Ihre Zahlen!)

Das sind fast 13 Millionen € pro Tag. Dass das unsere Schulden seien, haben Sie uns schon beim Amtsantritt gesagt.

(Gisela Walsken [SPD]: Ihre Zahlen brauchen wir jetzt!)

Das ist doch eine Frechheit. Sie haben die Schulden gemacht und sagen jetzt: Sorgt dafür, dass ihr klarkommt. Das sind eure Schulden!

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Ihre Zahlen!)

Über 12 % der Steuereinnahmen gehen für Zinszahlungen drauf. Über 53 % der Steuereinnahmen für Personalausgaben, weil Sie in Ihren Glanzzeiten – ich erinnere mich noch an die Tonlage – die Mitarbeiterzahl hemmungslos vermehrt haben. Für Sie war der öffentliche Dienst immer nur ein Auffangbecken für Ihr Versagen am Arbeitsmarkt.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Ach! Das ist ja schon eine Beleidigung! Das ist ja eine Ohrfeige! – Britta Altenkamp [SPD]: Liebe Güte!)

Wenn Sie sich selbst nichts vorlügen, Frau Walsken, dann müssen Sie eingestehen, dass die Verschuldungsspirale sofort nach dem Regierungswechsel – sprich: Trainerwechsel – zum Stillstand

kam. In kürzester Zeit haben wir eine neue Haushaltskultur entwickelt

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Und blühende Landschaften erschaffen!)

und beachtliche Konsolidierungserfolge erzielt. Von 2005 bis 2008 haben wir die Nettokreditaufnahme um 83 % zurückgeführt. – Stimmt's, oder stimmt's nicht? Ja oder nein?

(Gisela Walsken [SPD]: Hä? Welche Zahlen nehmen Sie denn?)

Die Neuverschuldung wurde im gleichen Zeitraum von 2006 bis 2008 von 6,7 auf 1,1 Milliarden € gesenkt.

(Gisela Walsken [SPD]: Was? Schauen Sie mal in den Haushalt!)

– Ja, natürlich.

(Gisela Walsken [SPD]: Haben Sie keinen eigenen Haushalt?)

Ohne Risikovorsorge für Versorgungslasten und die WestLB

(Gisela Walsken [SPD]: Er lässt immer die WestLB raus! Das ist der Trick dabei!)

hätten wir im Jahre 2008 sogar einen Primärüberschuss in Höhe von 164 Millionen € erreicht. Das war der beste Haushaltsabschluss seit 35 Jahren. Daran können Sie nicht herumdeuteln.

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Und die Erde ist eine Scheibe!)

Wenn ich einmal in der Fußballsprache bleibe: Der Zwischenvergleich geht ganz klar an uns. Spielstand: 1:0.

(Gisela Walsken [SPD]: Das glauben Sie!)

Wo kommt denn diese Leistungssteigerung her? – Unser Finanzminister geht verantwortungsbewusst mit dem Geld der Bürger um. Für ihn gilt Vorsicht bereits bei der Haushaltsaufstellung. Dort, wo kreative Buchführung mit Tricksen, Lügen und Betrügen für Sie selbstverständlich war, werden die Einnahmen heute konservativ geschätzt. Sie haben Känguruh-Politik betrieben. Sie hatten nichts im Beutel, wollten aber ständig große Sprünge machen.

(Gisela Walsken [SPD]: Sie haben überhaupt keine Sprünge gemacht!)

Wir dagegen – hören Sie gut zu! – haben 92 % der disponiblen Steuermehreinnahmen zur Rückführung der Nettoneuverschuldung genutzt. Und wir haben Mehrausgaben in politischen Schwerpunktfeldern wie dem Bildungswesen durch Einsparungen an anderer Stelle gegenfinanziert.

Dies, meine Damen und Herren, hat dazu geführt, dass die Haushaltsabschlüsse unserer Landesregierung stets besser waren als der beschlos-

sene Haushaltsplan. – Stimmt das, oder stimmt das nicht?

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Das stimmt nicht!)

Bei der rot-grünen Vorgängerregierung war das genau umgekehrt. Hier wurden die Haushalte auf Sand gebaut, weil die Einnahmen permanent zu hoch und die Ausgaben permanent zu niedrig veranschlagt wurden. Tricksen, Täuschen – das war das Ziel.

Auf eine knappe Formel gebracht: Für die fünf Haushaltsjahre von 2001 bis 2005 hat Rot-Grün mehr als 10 Milliarden € negative Abweichungen im Haushaltsvollzug zu verantworten.

Schwarz-Gelb dagegen kann für die abgerechneten Jahre von 2006 bis 2009 – das sage ich voller Stolz – auf positive Abweichungen im Haushaltsvollzug in Höhe von 4,4 Milliarden € zurückblicken. Sie 10 Milliarden € Miese, wir 4,4 Milliarden € plus! Stimmt's, oder stimmt's nicht? Ja oder nein?

(Ewald Groth [GRÜNE]: Stimmt nicht!)

In keinem einzigen Jahr haben wir mehr ausgegeben als ursprünglich veranschlagt.

Fazit: Die SPD hat die Wähler regelmäßig hinters Licht geführt. Wir haben diesen Trend gebrochen und wieder Zukunftsperspektiven eröffnet. Das ist ein Beweis für die Seriosität unserer Finanzpolitik. Bisher spricht nichts dagegen, dass auch der Haushaltsabschluss 2010 unter den Planzahlen liegen wird.

(Gisela Walsken [SPD]: 30 Milliarden!)

Spielstand: 2:0 für uns.

Die SPD wirft uns vor, nicht genügend zu sparen und das Haushaltsvolumen unmäßig erhöht zu haben. – Tatsache ist, Frau Walsken: Der letzte rot-grüne Haushalt im Jahr 2005 hatte ein Volumen von 50,6 Milliarden €. Der Haushalt 2009 lag bei 53 Milliarden €, und für 2010 sind 53,1 Milliarden € veranschlagt.

(Gisela Walsken [SPD]: Sie kommen von 50 Milliarden €! Vergessen Sie das nicht!)

– Ja, ja. – Das ist ein Anstieg von nur 4,9 % in fünf Jahren.

In der Krise haben wir die Haushalte 2009 und 2010 bewusst expansiv gestaltet, um nicht gegen Krise und Konjunkturprogramm anzusparsen. Es wäre blödsinnig gewesen, ein Konjunkturprogramm zu machen und anschließend dagegen anzusparsen. Dabei haben wir von der Konsolidierungsdividende aus den Vorjahren profitiert. Ohne Konsolidierung in guten Zeiten können überraschende Krisen einen Staat an den Rand des Abgrundes führen – dafür brauchen wir gar nicht bis nach Griechenland oder Island zu schauen.

Ihr eigener Finanzminister, Diether Posser, hat Ihnen dies schon in den 70er-Jahren ins Stammbuch geschrieben und am Ende die Brocken hinge-schmissen, weil er es nicht länger verantworten wollte, Finanzminister eines Landes zu sein, das sich – nach seiner veröffentlichten Meinung – unter sozialdemokratischer Verantwortung wie eine Bananenrepublik aufführte. Das hat Herr Posser wörtlich bei seinem Rücktritt gesagt.

Erst dank der seriösen Finanzpolitik dieser Landesregierung müssen wir nicht mehr von der Hand in den Mund leben. Stattdessen können wir künftige Generationen entlasten und Vorsorge für die ältere Generation treffen.

Trotz der Krise hat die Landesregierung in dieser Legislaturperiode das Sondervermögen Versorgungsrücklage nahezu verdoppelt. Durch Sonderzuführung konnte die Versorgungsrücklage in den letzten fünf Jahren auf über 2,5 Milliarden € erhöht werden. Sogar im Krisenjahr 2009 konnten im Haushaltsvollzug 300 Millionen € aus Minderausgaben in rund 2.500 einzelnen Haushaltsstellen genutzt werden, um die Versorgungsrücklage zu stärken. Das ist unser Beitrag zur Versorgungssicherheit der pensionierten Beamten. Rot-Grün hat diese Vorsorge permanent sträflich vernachlässigt.

(Beifall von CDU und FDP– Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Meine Damen und Herren, kein Haushalt kann zukunfts-fest sein, wenn er die Personalentwicklung nicht im Blick hat.

Lassen Sie uns also über das Erfolgsmodell PEM reden. Auf die Personalausgaben entfällt mit rund 40 % der größte Brocken im Landeshaushalt. Um die Landesfinanzen wieder generationengerecht zu machen, haben wir einen 1,5%igen, linearen Stellenabbau in der Landesverwaltung vorgegeben. Mithilfe eines modernen Personaleinsatzmanagements wurden so viele Stellen sozialverträglich abgebaut, dass Spielräume für Schwerpunktbereiche entstanden, beispielsweise für 8.124 neue Lehrerstellen. Die Bilanz von PEM ist wirklich eindrucksvoll. Bis zum 1. Januar 2010 wurden 13.611 kw-Vermerke realisiert – nicht ausgebracht, sondern realisiert.

(Beifall von CDU und FDP)

Weitere 694 Stellen konnten aus dem Haushalt entfallen und mussten nicht mehr kw-gestellt werden.

Ich möchte das jetzt im Einzelnen nicht ausführen, weil die Zeit fortläuft, aber wir haben eine ganze Reihe erfolgreicher Projekte aufgesetzt: Schulverwaltungsassistenten, Vorfahrt für Weiterbeschäftigung, kommunale Jobbörse. Das Ergebnis: Ohne dass die Betroffenen aufschreien mussten, haben wir in Nordrhein-Westfalen sozialverträglich 13.611 Stellen abgebaut.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Wo sind die? Bei den Kommunen gelandet?)

Diesen Weg wollen wir in der nächsten Legislaturperiode fortsetzen und weitere 12.000 Stellen abbauen. 7.000 davon sind mit dem Haushalt 2010 bereits kw-gestellt und in den Einzelplänen individualisiert. Die restlichen 5.000 Stellen für kw-Vermerke lassen sich bequem während der nächsten fünf Jahre identifizieren. Das ist Politik im Sinne von Nachhaltigkeit.

Spielstand: 3:0 für uns.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Oh, oh, Herr Kollege! – Ewald Groth [GRÜNE]: Sie kämpfen gegen den Abstieg, Herr Weisbrich!)

Trotz Krise und trotz notwendiger Einsparungen setzen wir im Sinne der Nachhaltigkeit dennoch politische Schwerpunkte. Bereits jetzt stellen wir Weichen, damit Nordrhein-Westfalen gestärkt aus der Krise hervorgeht. Wir investieren in Bildung und Innovation.

Beispiel KiBiz: 2010 wurde der Haushaltsansatz um weitere 81,5 Millionen € erhöht. 2007 standen für diesen Zweck erst 819 Millionen € zur Verfügung. 2010 sind es 1,26 Milliarden €

Die Zahl der Betreuungsplätze für unter Dreijährige stieg während unserer bisherigen Regierungszeit von 11.000 auf über 100.000. Damit konnte die Betreuungsquote für unter Dreijährige in nur einer Legislaturperiode von 2,8 % auf 22 % gesteigert werden. Das müssen Sie sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, von solchen Erfolgen konnten Sie nicht einmal träumen.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Beispiel schulische Bildung: Die Ausgaben für den Schulbereich sind während unserer Wahlperiode um 1,98 Milliarden € gestiegen. Die Zahl der Lehrerstellen wurde um 8.124 erhöht. Zusätzlich wurden 8.800 Stellen aus Demografiegewinnen beibehalten, die Sie streichen wollten. Damit haben wir insgesamt fast 17.000 Lehrer mehr für unsere Kinder als noch unter Rot-Grün. Der Unterrichtsausfall konnte damit praktisch halbiert werden. Für den Ganztagsausbau stellten wir gegenüber Rot-Grün 323 Millionen € mehr zur Verfügung und erhöhten die Zahl der Ganztagsplätze um 264.000 bzw. 75 %. Das ist Erfolg.

(Gisela Walsken [SPD]: Wie viele Leute waren draußen zum Demonstrieren? – Ewald Groth [GRÜNE]: Das sind doch Karteileichen! Statistik!)

Der Haushalt für Innovation und Forschung wurde um 663 Millionen € bzw. fast 13 % erhöht. 60 Millionen € flossen in neue Fachhochschulen. Drei Fachhochschulen mit insgesamt 7.500 Studienplätzen wurden neu gegründet. Zusätzlich gibt es 24 neue Forschungseinrichtungen. Weitere 2.500 neue Stu-

dienplätze wurden in acht bestehenden Standorten geschaffen. 1,8 Milliarden € an Bundes- und Landesmitteln stehen in den Jahren 2011 bis 2012 für den Hochschulpakt zur Verfügung. Bis 2015 haben wir ein Programmvolumen von insgesamt 5 Milliarden € vorgesehen, um den von Ihnen verursachten Sanierungsstau an unseren Hochschulen beschleunigt abzubauen.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Gehen Sie doch mal an die Hochschulen und schauen, was da los ist!)

Von diesem Programm wird insbesondere das Handwerk profitieren.

Spielstand: 4:0, so leid es mir tut. Das ist eine Deklassierung.

Nach der Krise werden wir die Haushaltskonsolidierung mit Verlässlichkeit fortsetzen. Deshalb sind wir bereit, jetzt schon eine Schuldenbremse in der Verfassung einzuführen. Wir wollen den Paradigmenwechsel schon jetzt festschreiben, nicht erst in zehn Jahren.

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Wir haben die von Ihnen zerrütteten Staatsfinanzen in den Griff bekommen. Auf unsere Initiative hin hat Nordrhein-Westfalen als erstes Bundesland ein Nachhaltigkeitsberichtswesen eingeführt. Wenn wir es in drei Jahren geschafft haben, Ihre Rekordverschuldung weiter herunterzufahren, dann werden wir 2020, wie schon vor der Krise, garantiert wieder ohne Neuverschuldung auskommen.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Wie war das noch? Von 107 auf 130 Milliarden €?)

Meine Damen und Herren, dieser Leistungsbilanz haben Sie nun wirklich nichts entgegenzusetzen. Deshalb ziehen Sie es vor, mit Dreck zu werfen. Das ertragen wir geduldig.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Och, Herr Kollege!)

Sie drücken sich um notwendige Entscheidungen, Sie scheuen die fachliche Auseinandersetzung. Deshalb genießen wir, man höre und staune, in Finanzdingen bei allen Umfragen die höchste Kompetenz bei den Bürgern.

(Beifall von der CDU)

Uns trauen 69 % der Bürger zu, die Karre wieder flott zu kriegen, der SPD weniger als 20 %. Also, Endstand: 5 : 0!

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Uns trauen die Menschen, wenn es um Haushalt und Finanzen geht, Ihnen nicht. Das werden Sie am 9. Mai erleben. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Weisbrich. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Frau Kollegin Freimuth.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Das kann nur besser werden, Frau Freimuth!)

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Walsken, zunächst einmal: Die Mutter Natur hat für die meisten Tiere vier funktionsfähige Beine vorgesehen, weil das so vorteilhaft ist. Dem Menschen Gisela Walsken wünsche ich zwei gesunde. Und im Übrigen war die Haushaltskonsolidierung der Koalition aus CDU und FDP und der Landesregierung erfolgreich.

(Zustimmung von Christian Möbius [CDU])

Meine Damen und Herren, der Antrag der Kolleginnen und Kollegen der SPD wäre sicherlich leicht als Wahlkampfbeitrag zu verbuchen,

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Niemals!)

wenn er nicht an jeder Stelle mit zahlreichen Verdrehungen arbeiten würde, Zahlenspiele und Behauptungen beinhalten würde, die in keiner Weise der Wahrheit entsprechen.

Meine Damen und Herren, bildungs- und kulturpolitisch, wirtschaftspolitisch, aber auch beschäftigungspolitisch sowie haushalts- und finanzpolitisch beschreibt die Bilanz der ablaufenden Legislaturperiode eine Erfolgsgeschichte der Koalition aus FDP und CDU.

(Beifall von der CDU)

Im Jahr 2005 hat tatsächlich ein Umdenken im Land Nordrhein-Westfalen und auch im Landtag Nordrhein-Westfalen stattgefunden. Zum ersten Mal hat die Konsolidierung des völlig aus dem Ruder gelaufenen Landeshaushaltes den Status eines eigenständigen politischen Ziels einer Regierung erhalten. Das, meine Damen und Herren, ist eine qualitative Veränderung. Das möchte ich gerne an einigen Details erläutern.

Bis zum Jahr 2005 ging es bei den vereinzelt vorkommenden Sparmaßnahmen – Kürzungen – vor allem darum, die schlimmsten Auswüchse zu verhindern. Dagegen hat sich die neue von CDU und FDP getragene Regierung direkt nach der Übernahme der Geschäfte einen Plan gesetzt, wie eine strukturelle Rückführung der Nettoneuverschuldung und ein anschließender Schuldenabbau organisiert werden kann.

In den Ressorts der Landesregierung hat ein Bewusstsein für einen sparsamen Umgang mit den zur Verfügung stehenden Mitteln Einzug erhalten. Bei den Änderungsvorschlägen der Fraktionen von CDU und FDP während der gesamten Haushaltsberatungen hat stets der Grundsatz gegolten, dass Mehrausgabenwünsche durch eine Deckung mög-

lichst aus dem gleichen Einzelplan gegenzufinanzieren sind. Dieses Vorgehen hat zu einer enormen Haushaltsdisziplin geführt, die früher undenkbar war, wenn man an die Haushaltsanträge und -beratungen der früheren Jahre zurückdenkt.

Meine Damen und Herren, der Vorwurf, die Regierung habe nicht gespart – besser spricht man hier von Ausgabenreduzierung; denn Sparen bedeutet, man hat etwas übrig und legt es für schlechte Zeiten auf die hohe Kante –, ist an Absurdität kaum noch zu übertreffen. Von 2005 bis 2008 haben wir 92 % der disponiblen Steuermehreinnahmen in den Abbau der Nettoneuverschuldung gesteckt.

(Zustimmung von der CDU)

Die Nettoneuverschuldung konnte von 2005 bis 2008 um rund 83 % gesenkt werden. Wenn Sie behaupten, wir hätten die Nettoneuverschuldung in Zeiten steigender Steuereinnahmen reduziert, so ist das in der Tat richtig. Wir sind dankbar dafür, dass wir in Nordrhein-Westfalen durch 250.000 zusätzliche sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze einen Beitrag dazu leisten konnten, wieder wirtschaftliches Wachstum und mehr Steuereinnahmen zu haben.

Ich würde es sehr begrüßen, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie so ehrlich sein und zugeben würden, dass Sie das nicht hinbekommen haben. In den Jahren von 1995 bis 2000 – nur um einen Zeitraum aus der jüngeren Vergangenheit zu wählen – konnte sich die damalige rot-grüne Landesregierung auch über steigende Steuereinnahmen freuen. Die Neuverschuldung wurde im gleichen Zeitraum aber nicht gesenkt, sondern erhöht.

(Zustimmung von Christian Möbius [CDU])

Meine Damen und Herren, heute, wo wir noch an den Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise zu leiden haben, die seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland beispiellos ist, sind wir zwar leider gezwungen, mehr Schulden zu machen. Aber die Verschuldung bleibt, trotz dieser historischen Wirtschaftskrise, immer noch unter der von Rot-Grün vorgelegten Höchstmarke von 6,7 Milliarden € im Jahr 2004. Das muss Sie doch einmal nachdenklich stimmen.

Es gibt noch einen weiteren Unterschied zwischen rot-grüner Haushaltspolitik vor 2005 und der schwarz-gelben Haushaltspolitik seit 2005: Früher waren ständig Nachtragshaushalte notwendig, die dazu führten, dass die Verschuldung nach oben korrigiert wurde, wenn sich abzeichnete, dass die Entwicklung der Steuereinnahmen wohl hinter den Erwartungen zurückblieb.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein Markenzeichen der Landesregierung und auch der Koalitionsfraktionen aus CDU und FDP in den letzten Jahren ist gewesen, dass sie die Steuereinnahmen vorsichtig, aber doch realistisch geschätzt haben.

Dadurch konnte – gepaart mit Haushaltsdisziplin und einer verantwortungsvollen Politik, die die Grundlagen für Wachstum legt – erreicht werden, dass wir beim Haushaltsabschluss tatsächlich weniger Schulden aufnehmen mussten, als der Landtag an Kreditermächtigung erteilt hat.

(Beifall von der CDU – Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist überhaupt keine Leistung!)

Allein im Jahr 2009 musste das Land Nordrhein-Westfalen insgesamt 338 Millionen € weniger Schulden aufnehmen, als das vom Landeshaushaltsgesetzgeber geplant war. Ich will ausdrücklich unterstreichen, dass gleichzeitig eine Vorsorge für die Beamtenpensionen – eine Verbindlichkeit, die jeden Haushaltsgesetzgeber betrifft –, eine Risikovorsorge in Höhe von insgesamt 600 Millionen € getroffen werden konnten. Das ist eben der große Unterschied, das ist verantwortungsvolle Haushalts- und Finanzpolitik – und eine generationengerechte noch dazu.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, im Gegensatz zu damals ist das Haushaltswesen heute ein Musterbeispiel an Transparenz. Wir haben die Schattenhaushalte, in denen Sie eine immense weitere Verschuldung versteckt hatten, aufgelöst und in den Landeshaushalt zurückgeführt und damit offiziell in der Verschuldung des Landes Nordrhein-Westfalen abgebildet. Daher rechnen wir den zweiten Nachtragshaushalt 2005 komplett Ihrer damaligen Regierungs- und Parlamentsmehrheit zu; denn das sind und waren die von Ihnen zu verantwortenden Schulden, die Sie seinerzeit ausgelagert hatten.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! CDU und FDP machen erstmals seit Jahren eine vernünftige Haushalts- und Finanzpolitik. Durch diesen Antrag lassen wir uns nicht irritieren. Die Bürgerinnen und Bürger haben eine bessere Haushaltspolitik verdient, als Sie sie über viele Jahre und Jahrzehnte in diesem Land betrieben haben. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die Grünen-Fraktion spricht nun Herr Kollege Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Weisbrich, ich nehme zur Kenntnis, dass Sie auch am Ende der Legislaturperiode immer noch nicht in der Verantwortung angekommen sind.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie glauben immer noch, Sie könnten alles auf eine Zeit davor schieben. Sie tragen aber die Verantwortung für die letzten fünf Jahre. Dazu müssen Sie hier und heute auch stehen.

Frau Freimuth, ich kann es ja verstehen: In Wahlkampfzeiten versucht man immer, nur das Positive herausstellen. Man weiß aber für sich selber, Frau Freimuth und Herr Weisbrich, dass man besser das verschweigen sollte, was nicht so gut zu Buche steht. Dafür sind wir als Opposition da. Dafür gibt es diese Bilanz, die von der SPD sehr sauber aufgeschrieben worden ist.

Ich möchte dazu einiges sagen, will Sie aber nicht mit vielen Zahlen verwirren. Man muss schon eine Expertin oder ein Experte sein, um da noch durchzublicken. Ich glaube, dieses Ziel verfolgen Sie auch. Deshalb will ich dem eindeutig nicht nachgeben. Ich will Sie nicht mit Zahlen verwirren, sondern ganz klare Fakten nennen.

Herr Weisbrich, Sie haben gerade PEM so hoch gelobt. Dabei verschweigen Sie, dass 1.000 Finanzbeamte weniger im Dienst und Steuerprüfer weg sind. Das sind hochqualifizierte Persönlichkeiten, die lange ausgebildet wurden und dafür sorgen würden, dass anständige Steuereinnahmen in den Staatssäckel fließen. Die fehlen uns. Sie sind teilweise mit einem goldenen Handschlag früh pensioniert worden und arbeiten jetzt in Steuerkanzleien. Das ist die Bilanz Ihrer Regierungszeit zu PEM. Ein Faktum, das Sie gerne verschweigen!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ein weiteres Faktum! Es ging ja gerade um Hochschul- und Fachhochschulplätze. Ja, natürlich sind neue Fachhochschulen gegründet worden. Aber diese arbeiten zum Teil noch gar nicht. Das sind zum Teil kleine Standorte mit 20 Studienplätzen ohne Mensa, ohne Bibliothek und ohne Labore. Sie verschweigen, Frau Freimuth, dass noch in diesem Jahr 20.000 Studienplätze geschaffen werden müssten – was unmöglich ist –, um den Verpflichtungen nachzukommen, die wir als Nordrhein-Westfalen gegenüber dem Bund eingegangen sind. Das können Sie nicht mehr schaffen. Auch das müssen Sie der Öffentlichkeit sagen. Sie haben auch in diesem Bereich keine gute Bilanz.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, das macht deutlich, dass es nicht 5:0 für Sie steht und Sie nicht mit drei Punkten positiv abschneiden, Herr Weisbrich,

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Der Schiedsrichter war bestochen!)

sondern dass Sie aufgrund der Fakten, die ich hier nenne und die auch aufgeschrieben sind, gegen den Abstieg kämpfen.

(Horst Becker [GRÜNE]: Um den Abstieg!)

Sie kämpfen eindeutig gegen den Abstieg in die Zweitklassigkeit. Da gehören Sie finanzpolitisch auch hin.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Finanzpolitisch ist die Bilanz desaströs, und zwar nicht nur im Hinblick auf Ihre Ankündigungen, sondern auch in absoluten Zahlen.

Ich möchte jetzt noch zwei Themen ansprechen, da der Finanzminister und auch Sie, Herr Weisbrich, immer gerne Geschichtsklitterung betreiben. In der rot-grünen Regierungszeit, Herr Finanzminister – hören Sie gut zu, damit Sie dies gleich in Ihrer Rede bestätigen können –, hatten wir von 2002 bis 2004 insgesamt Steuereinnahmen in Höhe von 174,6 Milliarden €. In Ihrer Regierungszeit von 2005 bis 2009 betrug die Steuereinnahmen 192,7 Milliarden €. Das sind etwa 18 Milliarden € mehr. Das haben Sie nicht verdient, sondern ist Ihnen wegen guter Konjunktur, im Übrigen wegen guter rot-grüner Politik im Bund zugeflossen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist eine Erblast von Rot-Grün im Bund. Hätten Sie in dieser Zeit die Kommunen anständig beteiligt – Sie sagen ja immer, es fließt den Kommunen viel mehr Geld zu als zu rot-grüner Zeit –, hätten Sie ihnen 23 % davon gegönnt, dann hätten Sie ihnen 4 Milliarden € mehr zahlen müssen als zur rot-grünen Zeit. Betrachtet man aber die Einnahmen aus dem GFG aus den Jahren 2000 bis 2004 und auch 2005 bis 2009, so stellt man fest, dass Sie exakt die gleiche Summe, nämlich 34,4 Milliarden €, an die Kommunen ausgezahlt haben, genau wie Rot-Grün.

Das heißt: Faktisch haben Sie in Ihrer Regierungszeit bei Steuermehreinnahmen von 18 Milliarden € die Kommunen um 4 Milliarden € betrogen. Das macht jedes Jahr 1 Milliarde € im GFG aus, die anderen Dinge noch gar nicht mitgezählt.

(Beifall von den GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, das zeigt sehr deutlich, in welchem Desaster Sie hier enden. Und trotz dieser 18 Milliarden € Mehreinnahmen haben Sie 13 Milliarden € Nettoneuverschuldung obendrauf gepackt. Das heißt, Sie gehen mit 130 Milliarden € als die größten Schuldenmacher und als diejenigen mit dem höchsten Ausgabenstand aller Zeiten und gleichzeitig dem höchsten Einnahmestand aller Zeiten in die Geschichte ein.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das ist das eigentliche Desaster.

Jetzt möchte ich den Blick in die Zukunft richten, weil es ja auch darum geht, zu zeigen, wie es weitergeht. Hier möchte ich den Ministerpräsidenten aus dem „Spiegel“ vom 8. Februar 2010 zitieren:

Das Wohl meiner Kommunen ist mir wichtiger als Steuerentlastungen, für die in Wahrheit kein Geld da ist und die nicht automatisch zu mehr Arbeitsplätzen führen.

So weit, so gut. Das finden wir richtig. Das würden wir sogar unterstützen. Wir würden es richtig finden,

wenn dieser Ministerpräsident dies auch so durchhalten würde. Ich zitiere weiter:

Nordrhein-Westfalen wird keiner Steuersenkung zustimmen, die dazu führt, dass in unseren Städten und Gemeinden Theater und Schwimmbäder geschlossen werden müssen. Ich werde es auch nicht zulassen, dass der Ausbau von Kindergärten ins Stocken gerät.

Dazu nur zwei Anmerkungen, meine Damen und Herren:

Erstens. Das haben Sie mit Ihrer Zustimmung zum Wachstumsbeschleunigungsgesetz längst getan.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

So weit zur Lauterkeit und zur Wahrheit!

Zweitens. Schwimmbäder werden landauf, landab geschlossen. Das ist das Ergebnis Ihrer desaströsen Politik den Kommunen gegenüber. Das ist auch nichts Neues. Das ist auch keine Zukunftsmusik, sondern das sind die Tatsachen in Nordrhein-Westfalen. Sie finden in Nordrhein-Westfalen nur noch eine Handvoll von Kommunen, die ihren Haushalt ausgleichen können.

Das ist der volkswirtschaftliche Schaden, den Sie anrichten, indem Sie einen Ritt durch die kommunalen Finanzen geführt haben, indem Sie sie ausgebeutet haben und indem Sie sie haben ausbluten lassen, damit Sie eine Senkung der eigenen Nettoneuverschuldung proklamieren können. Das ist volkswirtschaftlicher Unsinn, meine Damen und Herren, und ein Ergebnis Ihrer Politik.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Am Freitag geht es im Bundesrat wieder um Steuersenkungen. Daher richte ich diese Frage an die Landesregierung – und ich möchte heute eine Antwort bekommen; schließlich geht es um weitere 1,7 Milliarden € an Entlastung für die Unternehmen –: Wird die Landesregierung vor dem Hintergrund der Aussagen des Ministerpräsidenten, Herr Dr. Rüttgers, diesen Steuersenkungen im Bundesrat am Freitag zustimmen?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Brakelmann?

Ewald Groth (GRÜNE): Ja, gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Brakelmann.

Peter Brakelmann (CDU): Herr Kollege Groth, ist Ihnen denn ...

Ewald Groth (GRÜNE): Entschuldigung. Wo ist er denn?

Peter Brakelmann (CDU): Hier hinten sitze ich. Sie müssen nur geradeaus gucken.

Sie sprachen gerade vom Ausbluten der Kommunen. Ist Ihnen bekannt, dass alleine meine Heimatstadt aufgrund der Unternehmensteuerreform der damaligen rot-grünen Bundesregierung seit 2001 jährlich mit 80 Millionen € belastet wird? Sie hat jetzt jährlich 80 Millionen € weniger Einnahmen. Ist Ihnen das bekannt?

Sie sprechen hier vom Ausbluten. Sie haben damit angefangen und nicht Einhalt geboten. Das haben Sie aber vergessen.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

– Nein, Herr Becker. Das haben Sie vergessen.

(Beifall von der CDU)

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Brakelmann,

(Peter Brakelmann [CDU]: Wahrheit und Klarheit!)

es ist gut, dass Sie daran noch einmal erinnern. Aber das bestätigt genau das, was ich am Anfang gesagt habe. Nein, ich habe das nicht vergessen. Das ist eine schwere Last; da gebe ich Ihnen völlig recht. Aber das bestätigt im Übrigen nur eines: dass Sie von 2005 bis 2010 hier nicht regiert haben wollen. Sie sind noch nicht einmal heute bereit, die Verantwortung für die letzten fünf Jahre zu übernehmen, und Sie wollen die Verantwortung immer noch in eine Zeit davor verschieben.

(Christian Möbius [CDU]: Peinlich!)

Meine Damen und Herren, so lassen wir Sie nicht davonkommen. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Wir wollen hier und heute wissen ...

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Becker?

Ewald Groth (GRÜNE): Aber sehr gerne.

(Zurufe von der CDU: Ah!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Becker.

Horst Becker (GRÜNE): Schönen Dank, Herr Präsident. – Herr Kollege Groth, können Sie mir bestätigen, dass alleine in der jetzt zu Ende gehenden Wahlperiode die Kommunen in der Summe um rund 4 Milliarden € schlechtergestellt worden sind, als sie nach den Prinzipien der alten rot-grünen Landesre-

gierung hätten gestellt werden müssen? Und können Sie mir dabei insbesondere bestätigen, dass zum Beispiel die Grunderwerbsteuer gekürzt worden ist und den Kommunen nun jedes Jahr 180 Millionen € vorenthält, dass die Krankenhausfinanzierung verändert worden ist, was sich bei den Kommunen jedes Jahr mit 110 Millionen € bemerkbar macht, und dass die Zuschüsse zu den Schülerbeförderungskosten so geändert worden sind, dass den Kommunen – und davon sind insbesondere diejenigen im ländlichen Raum betroffen – jetzt insgesamt weit mehr als 125 Millionen € fehlen? Diese Liste ließe sich lange fortsetzen. Aber dann würden wir heute Abend noch hier tagen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Dieter Hilser [SPD]: Sehr gute Frage!)

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Kollege Becker, es fällt mir nicht schwer, diese Frage zu beantworten. Das sind nämlich genau die Punkte. Es summiert sich. Es sind wie bei der Schülerbeförderung oder den Krankenhausinvestitionen zum Teil kleine Beträge, aber auch diese summieren sich. Da ist der Solidarbeitrag Ost dabei. Da ist die Grunderwerbsteuer dabei. Sie haben das sehr sauber aufgelistet. Im Jahr macht das mehr als 1 Milliarde € aus.

Das hat sich die Landesregierung aus dem kommunalen Fleisch geschnitten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist eine ausgesprochen richtige Rechnung, Herr Kollege Becker, und das beweist, dass die Landesregierung die Kommunen in dieser Legislaturperiode um mehr als 4 Milliarden € betrogen hat.

(Horst Becker [GRÜNE]: Raubzug!)

Das kann man auch jetzt an der desaströsen Lage festmachen.

Als der Finanzminister im letzten Sommer sagte: „Ja, wir haben erkannt, dass man die Altschuldenproblematik der Kommunen angehen muss“, haben wir gedacht: Jetzt fängt er an. – Das ist aber fast ein Jahr her. Bis heute gibt es kein Konzept, um dieser Frage zu begegnen. Stattdessen rühmt man sich heute der eigenen Regierungszeit und will die Verantwortung für das desaströse Verhalten gegenüber den Kommunen nicht auf sich nehmen. Damit, meine Damen und Herren, werden wir Sie nicht durchlassen. Die Bilanz für diese Landesregierung ist eindeutig negativ, was Haushalt und Finanzen angeht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Nicht nur an Ihren eigenen Vorgaben sind Sie gescheitert, sondern auch in absoluten Zahlen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Als Nächstes spricht der fraktionslose Abgeordnete Sagel.

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Gäste! CDU und FDP versuchen, sich über den Wahltermin am 9. Mai zu tricksen. Das kann ich hier für die Linke feststellen. Denn was steuerpolitisch auf uns zukommen wird, ist nach wie vor völlig unklar. Die marktradikalen Extremisten von der FDP wollen weiterhin Steuern senken, wie sie es schon für Hotelbesitzer getan haben; Stichwort: Mövenpick-Spende. Sie haben vor, auch in Nordrhein-Westfalen Klientelpolitik zu machen. Das ist die Politik, die Sie hier verfolgen. Die CDU hat keine klare Haltung und wackelt durch die Gegend.

Noch schlimmer ist die Situation in Nordrhein-Westfalen. Denn da haben Sie schon vieles gemacht, was in keinster Weise zu akzeptieren ist. Die Verfassungsgegner sitzen hier auf der Regierungsbank. Sie heißen Linssen und Wolf und sind von der CDU und der FDP.

(Christian Möbius [CDU]: Frechheit! – Weitere Zurufe von CDU und FDP)

Zwei verfassungswidrige Haushalte sind vom Verfassungsgerichtshof in Münster bestätigt worden. Zwei erfolgreiche Verfassungsklagen liefen gegen den Innenminister, Herrn Wolf. Das ist die reale Situation, und das sagt auch etwas über das Verfassungsverständnis von CDU und FDP hier in Nordrhein-Westfalen aus.

Die Finanzagenda 2010 geht mit einer brutalen Schuldenpolitik gegen die Kommunen und die Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen einher. Die soziale Benachteiligung wird größer. Es gibt eine wachsende Kluft zwischen Arm und Reich in Nordrhein-Westfalen. Auch das kann man ganz konkret im Armutsbericht der Landesregierung aus dem Jahre 2007 nachlesen. Es wird schwarz in Nordrhein-Westfalen – ganz schwarz, finsterste Nacht beim Haushalt 2010

(Peter Brakelmann [CDU]: Da müssen Sie mal nach Berlin schauen, wo Sie regieren!)

und bei den Menschen im Land.

CDU und FDP haben seit 2005 ein finanzpolitisches Desaster angerichtet, das zu neuen Rekordschulden führt; Stichworte: Zinslasten und Milliardensubventionen in die WestLB. Mittlerweile hat man bei der WestLB einen Schutzschirm von 17 Milliarden € für die Zocker errichtet, die bei der Bank gearbeitet haben, die Milliarden verzockt und privat Millionen abgezockt haben. Doch es gibt nicht einmal Transparenz. Es gibt nur eine Mauer des Schweigens, und das haben wir hier fünf Jahre im Landtag von Nordrhein-Westfalen erlebt.

Es gibt auch keinen Schutzschirm für die Menschen in Nordrhein-Westfalen. Arbeitslose, Hartz-IV-Empfänger und -Empfängerinnen, Sozialhilfeempfänger und -empfängerinnen leiden unter dem, was Sie in Nordrhein-Westfalen veranstalten.

Dramatische Zustände erleben wir aktuell auch bei den Kommunen in Nordrhein-Westfalen. Im Jahr 2010 gibt es eine Rekordneuverschuldung von weit über 7 Milliarden €, verbunden mit einem massiven Sozialabbau für die Bürgerinnen und Bürger. Das sind die Auswirkungen der Politik von CDU und FDP im Bund und der Privat-vor-Staat-Politik von CDU und FDP hier im Land.

Sie haben einen Kahlen Asten der Rekordgesamverschuldung von 107 Milliarden € – das war Ihre Bilanz am 1. Juni 2005 – auf jetzt 130 Milliarden € angehäuft. Sie haben 23 Milliarden € neue Schulden gemacht. Das ist ein Schuldendienst von jährlich mehr als 5 Milliarden €. Auch das ist Ihre Bilanz in Nordrhein-Westfalen.

(Zurufe von CDU und FDP)

Wir fordern als Linke einen vollständigen Kurswechsel. Denn auch die Gewerbesteuer ausfälle in Millionenhöhe in jeder einzelnen Kommune in NRW führen zu weiteren massiven sozialen Verwerfungen. Städte und Gemeinden in NRW beklagen bei den Kassenkrediten aktuell rund 18 Milliarden € Verschuldung, die rasch weiter steigt.

Der Koalitionsvertrag im Bund setzt die Umverteilung von unten nach oben fort.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, Sie kommen bitte zum Schluss.

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Ich komme zum Schluss. – Vor allem Besserverdienende erhalten Steuergeschenke und werden entlastet. Die Städte und Gemeinden in NRW werden soziale und kulturelle Leistungen weiter kürzen müssen. Das ist die reale Situation.

Die Linke hat hier sehr konkrete Vorschläge gemacht: Wir fordern 1.000 neue Steuerprüferinnen und Steuerprüfer, damit die Betriebe überprüft werden. Das würde zusätzliche Steuereinnahmen von mehreren 100 Millionen bringen. Wir wollen eine Millionärssteuer. Wir wollen eine Börsentransaktionssteuer. Das sind alles Forderungen, die wir nach dem 9. Mai hoffentlich konkret durchsetzen werden, wenn wir hier als Fraktion Die Linke im Landtag sitzen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Und zehn Politikkommissare! – Weitere Zurufe)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Als nächster Redner spricht für die Landesregierung Herr Minister Dr. Linssen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn meiner Ausführungen drei Vorbemerkungen machen:

Erstens. Diese Regierung – das habe ich auch den Regierungsfractionen angemerkt – ist glücklich darüber, dass die SPD diesen Antrag gestellt hat,

(Gisela Walsken [SPD]: So sieht Glück aus?)

weil uns das Gelegenheit gibt, eine brillante Bilanz vorzuweisen.

(Beifall von CDU und FDP)

Zweite Vorbemerkung: Wer Frau Walsken gehört hat, kann sich des Eindrucks nicht verschließen, dass sie ein wahrer Glücksfall für eine Regierung ist.

(Lachen von der CDU – Martin Börschel [SPD]: Für unsere!)

Zu Ihnen, Frau Walsken, mit Ihren Tiraden und Ihrer Fähigkeit, noch nicht einmal Additionen richtig zusammenbringen zu können, muss sich jede Landesregierung beglückwünschen,

(Beifall von der CDU – Gisela Walsken [SPD]: Haben Sie auch etwas anderes zu sagen als immer nur: Die kann es nicht!)

nämlich dass sie eine solche haushaltspolitische Sprecherin der Opposition hat.

(Beifall von CDU und FDP)

Dritte Bemerkung: Ja, Herr Groth, wir stehen zu diesen fünf Jahren voller Stolz.

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Geht ja auch nicht mehr anders! – Ewald Groth [GRÜNE]: Warum sind Sie dann so dünnhäutig?)

Ich sage es Ihnen ganz deutlich: Ich bin stolz darauf, in dieser Legislaturperiode mit diesem Kabinetten und diesen Regierungsfractionen in zum Teil sehr schwieriger Zeit Finanzpolitik für dieses Land machen zu können.

(Beifall von CDU und FDP – Ewald Groth [GRÜNE]: Die Zahlen sagen etwas anderes, Herr Minister! – Martin Börschel [SPD]: Abgesang!)

Bei der SPD – das merkt man ja auch an ihrem Wahlprogramm – spielen Finanzpolitik und Haushaltskonsolidierung überhaupt keine Rolle mehr. In Ihrem Wahlprogramm findet sich selbst der Begriff „Landeshaushalt“ nicht mehr. Das zeigt, dass Sie einfach auf den Weg setzen: Wir versprechen in diesen Zeiten das blaue vom Himmel, der Wähler wird es vielleicht nicht merken.

(Gisela Walsken [SPD]: Haben Sie genau hingeschaut?)

Der Wähler ist viel klüger, als Sie denken. Er weiß, was hier von Ihnen gespielt wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, 1995 bis 2000 – dieses Beispiel nehme ich gerne – hat Rot-Grün uns ja mit einer brillanten Koalitionsvereinbarung überrascht. Lesen Sie die nach, dann kommen Ihnen die Tränen. Ich habe das zu Beginn unsererer Legislaturperiode gemacht

(Gisela Walsken [SPD]: Lesen Sie doch einmal Ihre eigene!)

und habe gedacht: Mein lieber Onkel Otto, was haben die für Versprechungen gemacht!

Was ist davon eingetreten? Ich komme darauf ausdrücklich zu sprechen, weil Sie immer behaupten, wir hätten aus den hohen Steuereinnahmen nicht genügend gemacht: Sie haben über 4 Milliarden € Steuernehreinnahmen in dem Zeitraum von 1995 bis 2000 gehabt, haben aber am Ende die Netto-neuverschuldung noch einmal um 400 Millionen € erhöht. Das ist Ihre Leistung gewesen!

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Gucken Sie einmal in Ihre Bilanz, Herr Finanzminister!)

Zu den Jahren 2000 bis 2005 kann ich nur Folgendes beitragen: Sie haben alleine in diesen fünf Jahren bei einem Wachstum der Wirtschaft – anders als heute – 32 Milliarden € neue Schulden auf den großen Haufen draufgetan. Das war Ihre Leistung der Legislaturperiode 2000 bis 2005.

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Und Sie, Herr Minister?)

– Frau Walsken, ich stehe zu dieser Bilanz; ich komme gleich dazu.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Groth?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Gerne, Herr Groth.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Minister, da wir nicht bei Halbwahrheiten bleiben wollen, müssten Sie auch bestätigen ...

(Unruhe von der CDU)

– Haltet doch einmal das Wasser, Kollegen. Ich weiß ja, dass es euch bis hierhin steht und dass ihr Angst habt unterzugehen.

(Lachen von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Stellen Sie bitte Ihre Frage, Herr Kollege Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Es gibt auch viele Anhaltspunkte dafür, weil wir nicht alle zum Schwimmer werden lassen in Nordrhein-Westfalen.

Wenn etwas Ruhe eingetreten ist, will ich meine Frage gerne zu Ende stellen: Herr Finanzminister, Sie müssten aber auch bestätigen können, dass Sie zwischen den Jahren 2005 und 2009 – das war ausweislich die Regierungszeit von Schwarz-Gelb – insgesamt 192,7 Milliarden € eingenommen haben. Das sind 18 Milliarden € mehr als in den Jahren 2000 bis 2004. Gleichzeitig haben Sie noch einmal eine Nettoneuverschuldung von 23 Milliarden € draufgehäuft.

(Gisela Walsken [SPD]: Genau!)

Also: Sie haben zu den 18 Milliarden € Steuermehreinnahmen noch einmal 23 Milliarden € dazugetan. Das macht insgesamt 41 Milliarden €. Die müssten Sie neben den Halbwahrheiten, die Sie gerne verbreiten, um sich in ein positives Licht zu stellen, hier der Ehrlichkeit halber bestätigen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, können Sie das bestätigen, ja oder nein? Das ist die Frage, Herr Kollege Groth.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Kollege Groth: Erstens sind Ihre Zahlen, die ich alle genau im Kopf habe, falsch.

(Beifall von CDU und FDP – Ewald Groth [GRÜNE]: Das sind Ihre Zahlen!)

– Nein, sie sind falsch. Das werde ich Ihnen im Einzelnen analog der Gliederung, die der SPD-Antrag hat, nachweisen. Das einzig Gescheite an diesem Antrag war noch die Gliederung. Die Rechnungen und Zahlen, die dort stehen, sind alle falsch. Das werde ich Ihnen vorführen.

(Gisela Walsken [SPD]: Ah ja, die passen Ihnen nicht!)

Meine Damen und Herren, wir unterscheiden uns auch in den haushaltspolitischen Zielen von dieser Opposition. Ja, ich sage ganz deutlich: Wir werden auch nach den Krisenjahren 2009 und 2010 wieder den ausgeglichenen Haushalt anstreben, wie wir das faktisch per Ende 2008 geschafft haben. Ich sage Ihnen auch ganz deutlich: Wir arbeiten für Generationengerechtigkeit. Wir erzählen nicht sonntags etwas von nachhaltiger Finanzpolitik, sondern wir treten auch für die Schuldenbremse ein, zu der Sie ja nicht in der Lage sind.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von Gisela Walsken [SPD])

Frau Kollegin Walsken, vieles von dem, was Sie hier vorgetragen haben, war beckmesserisch.

Lassen Sie mich auf den Schuldenstand eingehen. Ich habe zwar zwischendurch auch ab und zu versucht, das richtigzustellen. Vielleicht können Sie aber doch noch die Zahlen für Ihre Wahlkampfbroschüren korrigieren. Bei dem, was Sie hier zur Entwicklung des Schuldenstandes, der Steuereinnahmen und des Haushaltsvolumens vorführen, beziehen Sie sich immer wieder auf unterschiedliche Zeiträume – mal auf 2005 bis 2009, dann wieder 2008 bis 2010; je nachdem, wie es Ihnen passt.

Sie behaupten – das hat Herr Groth gerade auch getan –, wir hätten einen Aufwuchs des Schuldenbergs um 23,2 Milliarden € zu verantworten. Diese Behauptung ist falsch, Herr Groth. Ich will Ihnen das gerne vorrechnen. Der Schuldenstand zum 31. Dezember 2005 betrug 112,2 Milliarden €. Das ist Ihr Erbe –

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Das stimmt doch gar nicht!)

und nicht die Zahl, die Frau Walsken immer vorträgt, nämlich die vom 30. Juni 2005 mit 106,8 Milliarden €

Sie haben vergessen, dass das Jahr 2005 natürlich durch Sie geprägt worden ist. Wir haben uns erlaubt, im Zweiten Nachtragshaushalt 2005 – ich wiederhole das gerne – überhöhte Einnahmeansätze von Ihnen zurückzunehmen, unterveranschlagte Ausgabenansätze zu erhöhen und in der Vergangenheit versäumte Ausgaben zu etatisieren. Ja, wir haben ganz klar das korrigiert, was bei der Beteiligungsverwaltungsgesellschaft und beim Bau- und Liegenschaftsbetrieb falsch gemacht worden war. Und diese Schulden gehören Ihnen; denn Sie hatten sie vorher auf Schattenhaushalte verlagert.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Walsken?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Gerne, Frau Walsken.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Frau Walsken.

Gisela Walsken (SPD): Herzlichen Dank, Herr Präsident und Herr Finanzminister. Meine Damen und Herren! Herr Finanzminister, ausweislich des Protokolls Ihrer Einbringungsrede zum Zweiten Nachtragshaushalt 2005 im Oktober 2005 haben Sie den Schuldenstand zum 30. Juni des Jahres 2005 mit 106,8 Milliarden € benannt. Stehen Sie zu dieser Zahl?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Aber selbstverständlich, Frau Kollegin, stehe ich zu dieser Zahl. Diese Zahl hat aber nichts mit Ihrem Erbe zu tun. Der Schuldenstand zur Jahresmitte hängt nämlich beispielsweise auch davon ab, wann Sie Kredite aufnehmen. Das Jahr 2005 ist Ihr Schicksalsjahr gewesen.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Ihr Schicksalsjahr wird 2010!)

Es war so schlecht, dass die Wähler Sie trotz der Beschönigung in diesem Wahlkampfhaushalt – ich habe ihn noch genau vor Augen – zu Recht abgewählt haben,

(Gisela Walsken [SPD]: Wann haben Sie die Regierung übernommen?)

weil Sie es verdient hatten; denn Sie haben eine desaströse Finanzpolitik für dieses Land gemacht.

(Beifall von CDU und FDP – Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Wer hat am 1. Juli 2005 regiert?)

Ich würde gerne fortfahren.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Bilanzfälscher!)

Am 31. Dezember 2009 betrug der Schuldenstand

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Die Schulden sind nie gesunken, sondern immer gestiegen!)

123,3 Milliarden €

(Gisela Walsken [SPD]: 129!)

– Mein Gott, liebe Frau Walsken: 123,3 Milliarden € – Der Haushalt 2010 sieht eine Nettoneuverschuldung von rund 6,6 Milliarden € vor. Zusammen sind das 129,9 Milliarden €. Sie sprechen gerne von 130 Milliarden €

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: 23 Milliarden € neue Schulden in fünf Jahren!)

– Ach, Herr Sagel, wenn es so weitergeht, nimmt die Bevölkerung Sie noch weniger für voll als bisher.

(Beifall von der CDU)

Das sind nach Adam Riese 17,7 Milliarden € mehr – und nicht 23,2 Milliarden €, wie Sie vorhin gesagt haben, Herr Groth.

Zur Wahrheit gehört auch, dass von diesen 17,7 Milliarden € 5,6 Milliarden € im Jahre 2009 aufgenommen wurden – im Zeichen der schlimmsten Wirtschaftskrise, die wir seit Kriegsende hatten. Weitere 6,6 Milliarden € sind für das Jahr 2010 geplant. Das macht 12,2 Milliarden €. Das muss man bei den 17,7 Milliarden € berücksichtigen – die uns schwer belasten. Wir stehen aber dazu, weil wir in schwieriger Zeit damit sicher durch diese Krise führen. Auch dies ist ein Markenzeichen dieser Regierung.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, bei dem Schuldenstand von 17,7 Milliarden € dürfen Sie neben den 12,2 Milliarden € in den Krisenjahren auch noch 2,8 Milliarden € für zusätzliche Vorsorge abrechnen. Wann hat Ihre Koalition jemals Vorsorge getroffen?

(Beifall von der CDU)

Wir sind die Ersten, die in Pensionsfonds eingezahlt haben. Wir haben für Finanzmarktrisiken Rückstellungen gebildet. Wir glauben, dass das für die nächsten Haushalte gut ist – zumal wir davon überzeugt sind, dass wir dann auch regieren und solide weiter durch diese Krise führen.

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Schuldenfinanziert!)

– Frau Walsken, ich weiß nicht, wie Sie überhaupt zu der Chuzpe kommen, sich hierhin zu stellen und uns anzuklagen. Sie haben alleine in den Jahren 2000 bis 2005, also in Ihrer letzten Legislaturperiode, zusätzliche Schulden von 32 Milliarden € aufgenommen. Damals – ich sage es noch einmal – hatten wir Wirtschaftswachstum. Jetzt haben wir ein Minus von 5 % und die schlimmste Krise überhaupt.

Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie haben in Bezug auf die Entwicklung des Ausgabe volumens vorgetragen, dass wir den Haushalt wahnsinnig ausgedehnt hätten. Sie haben gesagt, wir seien beim Sparen vom Kurs abgekommen, da das Ausgabevolumen von 2005 nach 2010 angeblich um rund 5 Milliarden € steige.

Die Wahrheit ist: 2010 beträgt das Haushaltsvolumen 53,1 Milliarden €, 2005 betrug es 50,6 Milliarden €. Das bedeutet einen Anstieg von 2,5 Milliarden € oder 4,9 %. Kollege Weisbrich hat diese Zahlen schon vorgetragen, glaube ich. Das sind 0,98 % pro Jahr. Suchen Sie sich bitte ein Land in der Bundesrepublik Deutschland, das mit einer so niedrigen Steigerung des Haushaltsvolumens ausgekommen ist!

(Beifall von CDU und FDP)

Der Finanzplanungsrat hat immer verlangt – auch unter der Führung von Herrn Steinbrück –, man möge die Haushalte nur um 1 % ausdehnen. Sie können sich alle Länder angucken. Bei allen gibt es immer ein Plus von 2 oder 3 % oder mehr. Wir haben auch in dieser Frage Solidität gezeigt und uns – anders als Sie bei den Haushaltsvolumina zu Ihrer Zeit – an die Vorgaben des Finanzplanungsrates gehalten.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Groth?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Ja, selbstverständlich.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Minister!

(Zuruf von der CDU)

– Das bringt schon etwas; bei den Halbwahrheiten, die hier verbreitet werden, ist das für die Öffentlichkeit schon wichtig. – Können Sie vor dem Hintergrund, dass Sie sich für Ihre hohe Nettoneuverschuldung gerne mit der Aussage entschuldigen, wir seien in der schärfsten Wirtschaftskrise nach dem Zweiten Weltkrieg – das ist ja zugestanden –, bestätigen, dass Sie trotz dieser schwersten Wirtschaftskrise nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahre 2009, also im schlimmsten Jahr der Krise, gegenüber 2004 immer noch 3,8 Milliarden € Mehreinnahmen hatten? Können Sie das bestätigen?

(Zuruf von der CDU: Sie haben keine Ahnung!)

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Ich werde Ihnen sogar vorführen, dass wir 4,7 Milliarden € Mehreinnahmen hatten. Herr Groth, Sie haben nämlich die Zahl, die ja, wie Sie vorhin gesagt haben, angeblich so sorgfältig von der SPD erarbeitet worden ist, übernommen. Nein, Sie müssen natürlich 0,9 Milliarden € dazurechnen. Das ist die Kraftfahrzeugsteuer, die wir als Entschädigung bekommen. Das müssen Sie nicht nur im Geiste, sondern auch auf dem Papier festhalten. Ich stehe dazu, dass wir

(Ewald Groth [GRÜNE]: Da ist auch noch Geld rübergekommen!)

mehr Steuereinnahmen in diesem Zeitraum hatten. Ich komme gern dazu. Ich denke, dass wir noch eine zweite Runde haben werden, Herr Präsident.

Vizepräsident Oliver Keymis: Zeitlich gesehen sind wir sehr eng, Herr Minister.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Dann darf ich vielleicht fortfahren, meine Damen und Herren. Wenn ich zu den Ausgabenvolumina gerade etwas gesagt habe, lohnt es sich, einen Blick in das Wahlprogramm der SPD zu tun.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Es lohnt sich immer!)

Meine Damen und Herren, Haushaltskonsolidierung im Landeshaushalt findet darin nicht statt. Aber es sind alleine für die kommende Legislaturperiode 27,2 Milliarden € Mehrausgaben in den nächsten fünf Jahren vorgesehen. Da sind keine Personal-

kostensteigerungen drin, da ist kein höherer Anteil im GFG für die Kommunen drin. Das kommt alles noch bei normaler Konjunktur oben drauf, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie wollen so weitermachen, wie Sie 2005 aufgehört haben, verschulden dieses Land bis zum Geht-nichtmehr, weil Sie glauben, damit Wahlen gewinnen zu können.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich nenne Ihnen die einzelnen Posten: alleine für den gebührenfreien Zugang zu den Kindergärten 500 Millionen €, gebührenfreien Zugang zu den Hochschulen 270 Millionen €, kleinere Schulklassen, mittelfristig 25 Schüler je Klasse – da wollen Sie ja wesentlich mehr tun als wir –, 735 Millionen €, 768 Millionen € für Recht auf Ganztagsunterricht. So geht das pausenlos weiter. Sie haben es nicht gelernt. Sie haben leider die Oppositionszeit nicht genutzt, um sich endlich einmal weiterzubilden.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, ich möchte gerne zu den Fragen von Herrn Groth Stellung nehmen. Er hat gerade gesagt: Ihr habt 3,8 Milliarden € in den Jahren 2005 bis 2009 mehr Steuern bekommen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Nein, nein!)

Ich sage Ihnen: Es sind 4,7 Milliarden €. Ich sage Ihnen auch gerne, wie wir die verwandt haben: 2,1 Milliarden € mehr in den kommunalen Steuerverbund. Wollen Sie sagen, Sie hätten das nicht getan?

(Beifall von Angela Freimuth [FDP])

2,6 Milliarden € Steuereinnahmen nach Abzug des kommunalen Steuerverbunds bleiben dann über. Dann haben wir 1 Milliarde € für die Reduzierung der Nettoneuverschuldung per Ende 2009 eingesetzt. Finden Sie das nicht auch gut, Herr Groth?

Da bleiben dann 1,6 Milliarden € Steuereinnahmen über. Da haben wir 1,1 Milliarden € für folgende Positionen eingesetzt: 750 Millionen € für Versorgungsausgaben und Zuführung für Versorgungsrücklagen, 240 Millionen € für größere Beihilfeausgaben, 120 Millionen € für mehr Zinsen.

Für zusätzliche Vorsorge haben wir 730 Millionen € eingesetzt, 300 Millionen € davon für die Versorgungsrücklage, 300 Millionen € zum Risiko- und Abrechnungsfonds, 130 Millionen € zu den Versorgungsfonds. Finden Sie das nicht gut, meine Damen und Herren? Sie hätten das Geld natürlich verbraten für konsumtive Zwecke.

750 Millionen € haben wir für Mehrausgaben in den politischen Schwerpunktbereichen der Landesregierung ausgegeben, 240 Millionen € davon für frühkindliche Bildung, 250 Millionen € für Ganztagsbetreuung, 140 Millionen € für Ersatzschulfinanzie-

rung, 120 Millionen € für den laufenden Betrieb der Hochschulen. Meine Damen und Herren, die Mehrausgaben betragen alleine

(Ewald Groth [GRÜNE]: Die ganze Wahrheit!)

aus dem, was ich jetzt vorgetragen habe, 2,6 Milliarden €. Da sehen Sie, wie wir andere Haushalte abgespeckt haben, weil wir im Gegensatz zu Ihnen in der Lage sind, auch strukturelle Veränderungen in diesem Haushalt vorzunehmen. Das gehört auch zu den Markenzeichen unserer Regierung.

(Beifall von CDU und FDP)

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung machen zu dem, was Frau Walsken gerade zur Offenheit und Transparenz vorgetragen hat. Da muss ich schon sagen: Eine solche Bemerkung ist an Frechheit nicht zu überbieten, Frau Walsken.

(Gisela Walsken [SPD]: Vorsichtig, Herr Minister!)

Keiner hat mehr informiert als dieser Finanzminister – ich habe es Ihnen schon mehrmals gesagt – zu allen Sonderfonds, zu Phoenix-Risiken, zur WestLB. Ich habe Ihnen einmal vorgeführt, wie oft ich im Haushalts- und im Finanzausschuss, im Parlament informiert und wie viele vertrauliche Informationen ich in Telefonkonferenzen an Sie herangetragen habe. Das hat es noch nie gegeben – unter Ihrer Führung hat es so etwas nie gegeben –, wie wir hier Transparenz geschaffen haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich habe Ihnen zugesagt, dass wir selbstverständlich auch zur Ersten Abwicklungsanstalt minutiös berichten werden über alles, was damit verbunden ist. Zu Ihrem Schauantrag, da eine Kommission einzurichten: Nein, wir informieren den ganzen Haushalts- und Finanzausschuss, jawohl, in vertraulichen oder nicht vertraulichen Sitzungen.

(Gisela Walsken [SPD]: Das tun Sie doch gar nicht! Sie lesen Presseerklärungen vor!)

Und Sie glauben ja nicht, meine Damen und Herren, was Frau Walsken zur WestLB wieder vorgetragen hat. Zu einer Bilanz gehört nun einmal, dass wir im Jahre 2005 eine kapitalmäßig sehr geschwächte WestLB vorgefunden haben. Sie hatten alleine in den drei Jahren vorher 4,8 Milliarden € an Verlust bei der WestLB zu verantworten. Sie versuchen, mir die Verantwortung zuzuschieben. Es war aber Ihre Verantwortung. Wie das Kapital der Bank aussah, wissen Sie selber.

Wir haben ein auch von anderen Ländern als kluge Politik bezeichnetes Vorgehen an den Tag gelegt, nämlich: Risiken auszugliedern, Garantien abzugeben, Zeit zu kaufen, nur tatsächlich eintretende Verluste zu verbuchen. Bei den vielen Milliarden Garantien, die wir gegeben haben, sind bis heute – das wissen Sie – 107 Millionen € für das Land ange-

fallen. Ich wiederhole gerne: Es sind 107 Millionen € zu viel.

Aber Sie wissen auch: Die Papiere, die da in der WestLB zu den Problemen geführt haben, sind seit 1999 angeschafft worden. Das wissen Sie. Deshalb gehört die Hauptverantwortung in diesem Bereich in Ihre Kiste und in keine andere.

(Beifall von CDU und FDP)

Aber, liebe Frau Walsken, sich heute hier hinzustellen und erneut so zu tun, als wenn nun eine Fusion LBBW mit WestLB der Stein der Weisen gewesen wäre, wie Sie uns damals haben weismachen wollen, das ist nun wirklich Verleugnung der Realität.

(Gisela Walsken [SPD]: Durchatmen! Locker bleiben, ganz locker bleiben!)

Haben Sie nicht mitbekommen, dass diese Bank im Jahre 2008 2,5 Milliarden € Verluste gemacht hat, dass sie in diesem Jahr entweder, nach IFRS gerechnet, 1,5 bis 1,8 Milliarden € machen wird oder aber nach HGB noch mehr?

(Gisela Walsken [SPD]: Ihr Problem!)

Wollen Sie uns nach wie vor raten, mit einer solchen Bank zusammenzugehen – mit den Risiken, die dort in den Portfolios schlummern?

(Gisela Walsken [SPD]: Ihr Problem!)

Also, unter Ihrer Ägide wäre hier geradezu das Desaster ausgebrochen.

(Beifall von der CDU – Gisela Walsken [SPD]: Sie durften nicht, Sie wollten!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, Sie kommen zum Schluss, bitte.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Lassen Sie mich zum Schluss nur noch eines sagen: Auch der LEG-Verkauf, gegen den Sie mit allen Mitteln, deren Sie fähig waren, angerannt sind, war richtig.

(Beifall von CDU und FDP – Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Fragen Sie mal die LEG, Herr Linssen!)

Meine Damen und Herren, wir haben einen sehr guten Kaufpreis erhalten, und wir haben die beste Sozialcharta, die je bei einem Verkauf von öffentlichen Wohnungen in Deutschland gemacht wurde,

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Da sagen Ihnen die Mieter etwas anderes!)

ebenfalls kodifiziert. Mit den 480 Millionen €, die das Land erzielt hat, investieren wir in Zukunft. Wir investieren in schnelle Rechner in Jülich, in Fachhochschulen, in Hochschulmodernisierung, in Innovationen, indem wir endlich das nachholen, was in Ihrer Regierungszeit 39 Jahre hier nicht passiert ist. Wir holen mehr Max-Planck-Institute, mehr Fraun-

hofer-Institute, mehr Helmholtz-Institute nach Nordrhein-Westfalen, weil damit die Zukunft verbunden ist. Das ist unsere Politik.

(Beifall von der CDU)

Dazu gehört, dass man Prügel von der Opposition bezieht. Aber wir führen dieses Land damit in eine gesicherte Zukunft. Noch einmal: Ich bin stolz darauf, in dieser Legislaturperiode mit dieser Fraktion und mit diesem Kabinett Finanzpolitik für dieses Land habe machen zu dürfen.

(Anhaltender lebhafter Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Dr. Linssen. Der freundliche Applaus lässt keine Rückschlüsse zu,

(Gisela Walsken [SPD]: Ja!)

hoffe ich jedenfalls. Jedenfalls ist es sicher bei Ihnen nicht so gemeint. Es war heute nicht Ihre letzte Rede. Herr Minister, Sie sind beim nächsten Tagesordnungspunkt noch einmal dran. Insofern gibt es noch einmal Gelegenheit zu klatschen, Kolleginnen und Kollegen.

Bevor wir in der Tagesordnung fortfahren, möchte ich dem Kollegen Sagel für den Begriff „Bilanzfälscher“ eine **Rüge** aussprechen. Herr **Sagel**, das ist unparlamentarisch. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis.

(Beifall)

– Dafür brauchen wir keinen Applaus.

(Beifall von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

– Von Ihnen auch nicht, Herr Kollege Sagel.

Als nächste Rednerin spricht Frau Brunn für die SPD-Fraktion. Bitte schön, Frau Brunn.

Anke Brunn (SPD): Herr Finanzminister! Ihre Rede eben zeigt, dass Sie immer dann polemisch werden, wenn Sie verunsichert sind.

(Lachen und Beifall von der SPD – Gisela Walsken [SPD]: Genau!)

Das, was Sie hier vorgetragen haben, erinnerte mich an das Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ von Hans Christian Andersen. Sie kennen das. Sie reden und reden und täuschen eine Bilanz vor, die Sie in Wirklichkeit gar nicht haben. Sie stehen im Vergleich zu dem, was Sie angekündigt haben, hier wirklich nackt und bloß da.

(Gisela Walsken [SPD]: Ohne Hemd und Hose!)

Darüber kann auch der ermutigende Beifall Ihrer Kollegen nicht hinwegtäuschen. Das ist das Pfeifen im Walde. Ich hoffe und wünsche, dass Ihnen die

Wähler im Mai dafür auch die Quittung geben. Denn es ist nicht korrekt, was Sie hier sagen.

(Beifall von der SPD)

Zuletzt sprachen Sie von diesem wunderbaren Verkauf der LEG. Wir müssen immer noch fragen: Wie hießen die? „Weiße Rose“ oder irgendwelche Leute –

(Gisela Walsken [SPD]: Vendetta!)

man weiß gar nicht genau, wer die Eigentümer sind, an die die Menschen verscherbelt worden sind,

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

die jetzt Mieterhöhungen erhalten, keine Reparaturen ihrer Wohnungen und überholte und falsche Nebenkostenabrechnungen bekommen.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja, das ist Ihre Bilanz!)

Fragen Sie die mal, was das für die LEG-Mieter für ein tolles Geschäft mit diesen Heuschrecken war!

(Beifall von der SPD)

Dann loben Sie sich wegen der WestLB. Aber es gibt doch heute niemanden mehr, der bei der Landesbankenkonsolidierung die WestLB noch haben will.

(Gisela Walsken [SPD]: Das hat er nicht gemerkt!)

Das ist die traurige Wahrheit Ihrer Politik. Das ist die Bilanz Ihrer Politik.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Herr Minister, wenn Sie immer auf Ihre Konsolidierungserfolge verweisen, dann muss man sich nur Ihre eigenen Zahlen ansehen. Das, was Sie da machen, ist Taschenspielertrickserei.

(Beifall von der SPD)

Es entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Ihre Taschenspielertrickserei ist eines seriösen Kaufmanns nicht würdig. Das muss man hier sagen.

(Beifall von der SPD)

Wenn Sie ein ehrlicher Kaufmann wären, dann würden Sie eine Bilanz über die ganze Wahlperiode ziehen. Dann kommt die bittere Wahrheit zutage, dass Sie als der Rekordschuldenminister dieses Landes in die Geschichte eingehen werden.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja, genau! – Lachen von der CDU)

Das ist so. Sie haben die Neuverschuldung des Landes in einem Ausmaß gesteigert, wie es im Vergleich noch nie dagewesen ist,

(Helmut Stahl [CDU]: Peinlich! – Rainer Schmelzer [SPD]: Stimmt, Herr Stahl!)

weil Sie den Zuwachs an Steuereinnahmen, den Sie in dieser Zeit hatten, eben nicht in die Konsolidierung gesteckt haben.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Minimal haben Sie den in die Konsolidierung gesteckt.

(Beifall von der SPD)

Sie hatten 20 Milliarden € mehr Steuereinnahmen über die ganze Wahlperiode gerechnet, aber Sie haben nur 4 Milliarden € weniger neue Schulden aufgenommen. Das ist die ganze Wahrheit. Das sollten Sie sich merken, und das sollte die Öffentlichkeit wissen.

Die Zeitperioden von 2005 bis 2008, mit denen Sie immer rechnen, sind ja die Butterseiten der Konjunktur gewesen. Natürlich konnte man da ein wenig zurückfahren. Aber bilanziert wird über die ganze Wahlperiode. Das sollten auch Sie als Kaufmann wissen. Und da sind Sie im Vergleich zu der vorherigen Regierung der Rekordschuldenminister.

Es ist auch nicht absehbar, dass das irgendwie besser wird, auch wenn Sie hier eine Schuldenbremse beschließen wollen. Sie brauchen nur in Ihre eigene Mittelfristige Finanzplanung zu schauen. Für die nächsten drei Jahre haben Sie jeweils mehr als 6 Milliarden € Neuverschuldung eingeplant.

(Beifall von der SPD – Gisela Walsken [SPD]: Ja!)

Das heißt, Sie haben schon bis 2013 wahrscheinlich mindestens so viel Neuverschuldung eingeplant wie in der ganzen letzten Wahlperiode, die jetzt vergangen ist. Das ist die Wahrheit, und das müssen Sie Ihren Wählerinnen und Wählern sagen. Die Bilanz, die Sie der nächsten Regierung überlassen, ist katastrophal,

(Beifall von SPD und Ewald Groth [GRÜNE])

und sie ist in völligem Widerspruch zu dem, was Sie hier behaupten.

Ich finde es in hohem Maße unseriös, dass Sie einfach mit den drei guten Jahren rechnen, in denen die Steuerquellen gesprudelt haben, wo Sie den Gemeinden aber viel Geld weggenommen haben, wo Sie die junge Generation über Studiengebühren in Verschuldung treiben, wo Sie Landesvermögen verscherbelt haben und wo Sie die WestLB auf null bringen. Das nennen Sie seriöse Haushaltspolitik? Das ist doch abenteuerlich. Das sollte nicht so stehen bleiben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, leider bin ich am Ende meiner Redezeit. Ich melde mich nachher noch einmal zur WestLB zu Wort.

(Zuruf von der CDU: Das ist eine Drohung!)

Ich finde, das sollte der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden: Sie sind der Rekordschuldenminister. Es ist kein Schuldenabbau in Sicht, sondern die Erhöhung der Neuverschuldung.

(Christian Weisbrich [CDU]: Das ist nicht zu fassen!)

Das sollte die Öffentlichkeit wissen. Deshalb gehören Sie auch abgewählt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Brunn. – Ich will der guten Ordnung halber darauf hinweisen, dass die Landesregierung ihre Redezeit um sieben Minuten und 48 Sekunden überzogen hat. Das soll keine Animation sein. Wir haben eine lange Tagesordnung; sie geht nach bisherigem Plan bis 21 Uhr. Das sollten wir nicht unnötig verlängern. Gleichwohl muss ich darauf hinweisen.

Als nächster Redner spricht für die FDP-Fraktion Herr Kollege Dr. Papke.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil das, was die Kolleginnen von den Sozialdemokraten vorgetragen hat, nicht einfach so stehen bleiben kann.

(Lachen von der SPD)

Schon als ich den Antrag als Drucksache auf meinen Schreibtisch bekam, habe ich mit dem Kopf geschüttelt und gedacht: So dreist können die doch eigentlich gar nicht sein.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Dreistigkeit wird immer Ihnen vorgehalten!)

Als wir 2005 in die Regierungsverantwortung kamen, haben wir ein Land in einem sehr schlechten Zustand vorgefunden. So ist das halt, wenn eine Regierung in die Wüste geschickt wird.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Jetzt ist es noch schlimmer!)

Die Wähler haben festgestellt: Die können es nicht. Wir brauchen eine neue Regierung.

Wir hatten mit 1,1 Millionen Arbeitslosen die schlimmste Arbeitslosigkeit. Wir hatten die höchste Jugendarbeitslosigkeit in der langen Landesgeschichte. Wir hatten die höchste Nettokreditaufnahme. Wir hatten die schlimmste Pleitewelle im Mittelstand. Wohin man auch schaut: Das war damals eine schlimme Abschlussbilanz von Rot-Grün. Aber nirgendwo war der Trümmerberg, den Rot-Grün uns hinterlassen hat, so hoch wie in der Haushaltspolitik.

(Beifall von FDP und CDU)

Jetzt allen Ernstes der neuen Landesregierung ein angebliches Scheitern in der Haushaltspolitik vorzuwerfen,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Klar!)

ist an Absurdität nicht zu übertreffen.

(Beifall von FDP und CDU)

Deshalb sage ich noch einmal in aller Klarheit: Herr Finanzminister Linssen, auch uns hat die Zusammenarbeit in den letzten fünf Jahren sehr viel Freude gemacht.

(Gisela Walsken [SPD]: Noch eine Abschiedsrede!)

Wir haben unter Ihrer Führung für die Konsolidierung Nordrhein-Westfalens ungeheuer viel erreicht. Damit haben wir gemeinsam die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass der Aufstieg Nordrhein-Westfalens in den nächsten fünf Jahren unter unserer Regierungsverantwortung fortgesetzt werden kann. Herzlichen Dank dafür an Ihre Adresse!

(Beifall von FDP und CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wer bei dieser Verschuldung von Konsolidierung spricht, zeigt, dass er keine Ahnung hat!)

Frau Kollegin Walsken, darf ich Sie noch einmal daran erinnern, dass der tolle Finanzminister Steinbrück, der im letzten Jahr auch in Berlin abgewählt worden ist, drei verfassungswidrige Haushalte hinterlassen hat?

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Darf ich Sie daran erinnern, dass es Rot-Grün geschafft hat, den Schuldenberg innerhalb von zehn Jahren gemeinsamer Regierungszeit annähernd zu verdoppeln? So viel als Hinweis, welchen Einfluss Grüne in der Regierungsverantwortung auf ein Land haben.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Die Grünen ruinieren nicht nur die Industrie und das Wirtschaftswachstum,

(Widerspruch von Barbara Steffens [GRÜNE])

sie hinterlassen auch eine Brandspur in der Haushaltspolitik eines Landes. Das haben Sie geschafft, Frau Kollegin.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Das ist Ihnen alles egal.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Der Angstschweiß tropft ja schon!)

In zehn Jahren Rot-Grün ist der Schuldenberg in Nordrhein-Westfalen verdoppelt worden. Wir haben es geschafft, meine Damen und Herren, die Neu-

verschuldung von 2005 bis 2008 zurückzufahren. Ohne die nötigen Vorsorgemaßnahmen für die WestLB hätten wir im Haushalt 2008 einen Überschuss von 164 Millionen € erwirtschaftet.

(Beifall von Walter Kern [CDU] – Gisela Walsken [SPD]: Woher stammt diese Zahl denn?)

Es wäre der erste Haushaltsüberschuss seit 1973 gewesen, wenn wir nicht die Risikovorsorge für die WestLB hätten machen müssen.

(Beifall von FDP und CDU – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Jetzt machen Sie Schönrechnerei hoch drei!)

Dass Sie sich – um Goethe zu zitieren – nicht entblöden, auch mit diesem Thema aufzulaufen, ist kaum zu glauben. Der Finanzminister hat darauf hingewiesen: Sie haben in den letzten drei Jahren, bevor Sie abgewählt worden sind, alleine bei der WestLB 4,8 Milliarden € an Verlusten aufgehäuft. Damals war von der Finanzmarktkrise noch nicht die Rede.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Sie werfen jetzt dem Finanzminister vor, er habe bei der WestLB die Dinge nicht in Ordnung gebracht?

(Gisela Walsken [SPD]: Gar nichts hat er in Ordnung gebracht!)

Wie haben Sie das in Ihrem Antrag genannt? „... die wichtigste Landesbeteiligung ist zum Spielball von Spekulationen geworden.“

(Gisela Walsken [SPD]: Exakt darum geht es, Herr Kollege! – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Darum geht es!)

– Glauben Sie wirklich, dass Sie die Menschen für so dumm verkaufen können, Frau Kollegin Walsken?

Es ist uns gelungen, in der Landesverwaltung trotz schwierigster Rahmenbedingungen 14.000 Stellen abzubauen. Damit haben wir die Voraussetzung geschaffen, trotz der Wirtschaftskrise einen Perspektivwechsel in der Politik des Landes mit Unterstützung des Finanzministers herbeizuführen.

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Kein anderes Land in Deutschland gibt prozentual und absolut inzwischen mehr Geld für Bildung aus als Nordrhein-Westfalen:

(Beifall von FDP und CDU)

40,5 % des Landeshaushalts werden in Bildung, in die Zukunft unseres Landes investiert. Das ist mehr als Baden-Württemberg, mehr als Bayern, mehr als Sachsen, mehr als alle anderen Bundesländer machen. Das ist eine wahrhaft überzeugende Leistungsbilanz, die nur möglich war, weil wir trotz dieser schwierigen Rahmenbedingungen konsolidiert haben.

(Gisela Walsken [SPD]: Wo? – Barbara Steffens [GRÜNE]: Vielleicht sollte man ihm mal ein Wörterbuch schenken, damit er weiß, was Konsolidierung heißt! Konsolidierung heißt nicht: mehr Schulden machen!)

Unser gemeinsames Ziel für die nächste Wahlperiode – Herr Finanzminister, ich bin Ihnen dankbar dafür, dass Sie das noch einmal deutlich herausgearbeitet haben – muss lauten: Schluss mit einer Neuverschuldungspolitik, die letztlich immer zulasten kommender Generationen geht. Unser Ziel bleibt der ausgeglichene Landeshaushalt. Ohne die Wirtschaftskrise hätten wir das bereits in dieser Wahlperiode erreicht. Das bleibt unser strategisches Ziel.

Es ist einmal mehr eine Bankrotterklärung der Opposition, meine Damen und Herren, dass sich SPD und Grüne wahrscheinlich schon im Vorausblick auf das von ihnen angestrebte Linksbündnis mit Sagel und Konsorten weigern, die Schuldenbremse in die Landesverfassung aufzunehmen.

(Beifall von FDP und CDU)

Selbst 2020 wollen Sie noch keinen ausgeglichenen Landeshaushalt. Sie wollen Ihre Klientelpolitik, Ihre Umverteilungspolitik weiter fortsetzen

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Das müssen Sie gerade sagen! Ich sage nur Möwenpick! – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Sie sind eine Klientelpartei! – Weitere Zurufe)

ohne Rücksicht auf die Interessen der kommenden Generation.

(Gisela Walsken [SPD]: Die Dreistigkeit siegt!)

– Frau Kollegin Walsken, ich darf noch mal daran erinnern: Im Wachstumsbeschleunigungsgesetz hat die Bundesregierung mit unserer Unterstützung von 8,5 Milliarden € Entlastungsvolumen in diesem Jahr 4,6 Milliarden € alleine für die Familien in Deutschland zur Verfügung gestellt. Wenn das Klientelpolitik ist, lassen wir uns gerne als Klientelpolitiker bezeichnen.

(Beifall von der FDP)

Die Bilanz in der Haushaltspolitik, Herr Finanzminister, ist exzellent. Wir wissen, dass wir noch viel zu tun haben. Aber wir gehen mit dieser Bilanz, mit den Zahlen in allen Details gerne in den nächsten Wochen vor die Bürgerinnen und Bürger und lassen sie abstimmen,

(Horst Becker [GRÜNE]: Ja, genau!)

ob sie diese erfolgreiche Konsolidierungspolitik weiter fortsetzen wollen oder ob sie sich auf die Marodeure von Rot-Grün und Dunkelrot einlassen wollen, die dieses Land schon einmal bis zu unserer Regierungsübernahme in die Haushalts-, in die Schuldenkrise geführt haben. – Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Papke. – Für die grüne Fraktion spricht nun Herr Kollege Groth.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Erklär mal, was Konsolidierung ist, Ewald! Das hat der noch nicht verstanden!)

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Man merkt schon, wie dünnhäutig Sie geworden sind. Das ist schon sehr, sehr deutlich.

(Zuruf von der FDP: Sprücheklopfer!)

Sie sind in der Koalition mit Ihrer Wirtschaftspolitik gescheitert – eindeutig.

(Beifall von den GRÜNEN – Weitere Zurufe von der FDP)

– Ach, da muss man gar nicht so weit zurückgucken. Sie schauen ja immer gerne ganz weit zurück, damit man Ihre Verfehlungen der letzten fünf Jahre nicht mehr sieht.

(Widerspruch von der FDP)

Ich gucke gar nicht so weit zurück. Sie sind wirtschaftspolitisch völlig gescheitert. Nehmen Sie doch nur mal die Möwenpick-Geschichte! Denken Sie an die Steuersenkung auf Pump! Alleine das ist ein Desaster.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie sind in der Wirtschaftspolitik völlig gescheitert. Ich will jetzt gar nicht auf eine FDP eingehen, die auch mal Leute wie Hamm-Brücher gekannt hat,

(Ralf Witzel [FDP]: Sagen Sie doch dazu mal was!)

die in der Innenpolitik liberales Urgestein gewesen sind. Die haben Sie alle verloren. Auch in der Innenpolitik sind Sie völlig gescheitert. In der Finanz- und Haushaltspolitik sowieso!

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Steuersenkung auf Pump erklärt sich von alleine. Das ist ein Desaster, das wir in Nordrhein-Westfalen nicht weiter mitmachen sollten.

(Zurufe von FDP und Christian Weisbrich [CDU])

Ich will am Ende meines Redebeitrags noch mal auf die Frage an die Landesregierung kommen, wie sie weiter zu verfahren gedenkt. Sie, meine Damen und Herren von der CDU, die hier Ihrem Finanzminister Beifall spenden – es hätte nur noch gefehlt, dass Sie aufstehen –, sind ungefähr so wie

das Orchester, das beim Untergang der Titanic noch möglichst lange spielen soll.

(Heiterkeit und Beifall von GRÜNEN und SPD)

Diesen Eindruck vermitteln Sie hier. Ihnen steht das Wasser schon bis zum Hals. Und dann singen Sie noch ein Lied, dessen Text Sie schon längst vergessen haben.

Meine Damen und Herren, dieses Land ist nicht im Aufstieg begriffen. Dieses Land ist im Abstieg, und diesen Abstieg werden wir aufhalten müssen – nach dem 9. Mai.

(Beifall von den GRÜNEN – Lachen von CDU und FDP)

Ich gehe Ihnen ein paar Beispiele.

(Helmut Stahl [CDU]: Realsatire! – Weitere Zurufe von CDU und FDP)

– Ganz ruhig!

(Unruhe)

– Gilt das eigentlich als Redezeit, wenn ich so unterbrochen werde, Herr Präsident? Sind das alles Zwischenfragen? Das würde meine Redezeit verlängern.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Groth, der Herr Kollege Weisbrich möchte eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie die zu?

Ewald Groth (GRÜNE): Auf jeden Fall.

Vizepräsident Oliver Keymis: Gut. – Darf ich um ein bisschen mehr Ruhe bitten, Kolleginnen und Kollegen. Ich weiß nicht, ob Sie sich vorstellen können, wie das ist, wenn man zuhört. Aber es ist teilweise wirklich sehr schwer zu verstehen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie insgesamt im Ton gemäßigt miteinander umgingen.

Herr Weisbrich will eine Zwischenfrage stellen. Herr Groth hat sie zugelassen. Bitte, Herr Kollege Weisbrich.

Christian Weisbrich (CDU): Herr Kollege Groth, Sie treten hier als Universalgenie auf. Können Sie mir vielleicht mal erklären, warum Sie dem nächsten Landtag nicht mehr angehören werden?

(SPD und GRÜNEN: Och! – Weitere Zurufe)

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Weisbrich, das war unterirdisch. Persönlich halte ich Sie für einen netten Kerl. Aber das gerade war ziemlich unterirdisch.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

– Wir haben uns auch schwergetan: in der Fraktion, in der Partei. Das kennen Sie ja. Wer in einer Partei und in einer Fraktion ist, weiß, dass man sich immer schwer tut – auch mit den eigenen Leuten:

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das weiß Herr Weisbrich ganz genau!)

Aber für die grüne Politik gilt jedenfalls, dass wir immer – ausschließlich – eine stringente Linie verfolgt haben: eine sozialpolitisch stringente Linie, eine ökologisch stringente Linie und nicht zuletzt eine wirtschafts- und finanzpolitisch stringente Linie. Die wird auch ohne Groth weitergeführt! Das ist entscheidend!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Deshalb kann ich auch guten Mutes aus diesem Landtag ausscheiden. Ich weiß nämlich, dass diese Politik weitergehen wird,

(Lachen von CDU und FDP)

auch verbessert weitergehen wird – hoffentlich mit anderen Mehrheiten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich will Ihnen Beispiele für den Abstieg von NRW geben.

Zu rot-grüner Zeit sind wir im Bund-Länder-Finanzausgleich immerhin noch Zahlerland gewesen. Als Zahlerland haben wir an die anderen Bundesländer meistens eine halbe Milliarde Euro zahlen müssen. Zu Ihrer Regierungszeit sind wir abgestürzt: Am Anfang des Jahres sind wir meistens Nehmerland, am Ende des Jahres gleicht sich das in der Regel wieder aus, sodass wir weder etwas bekommen noch bezahlen. Das ist Abstieg, meine Damen und Herren, im Vergleich zu den anderen Bundesländern.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Auch bei solchen Dingen wie Ausbau der Kindertagesstätten und Ganztagsbetreuung waren wir zu unserer Regierungszeit wenn auch – zugegeben – auf einem geringen Niveau

(Zurufe von der CDU)

so doch im Vergleich mit den anderen Bundesländern immerhin vorne. Jetzt sind wir hinten angelangt, meine Damen und Herren.

Sie werden in die Geschichte als diejenigen eingehen, die die WestLB abwickeln mussten. Das ist aber noch nicht mal das Schlimmste; es wird zum diskriminierungsfreien Verkauf kommen, wie die EU-Kommission das vorgeschrieben hat. Mir geht es vielmehr darum – und das finde ich wirklich schlimm –, dass der Finanzminister und diese Koalition es in einer so schwierigen Zeit, wenn es um das größte Anlagevermögen des Landes geht, nicht hinbekommen haben, bei der Opposition dafür zu werben, dies mit der WestLB durchzustehen und zu

einer vernünftigen Lösung zu kommen. Stattdessen hat es bis zum heutigen Tag Beschimpfungen und Verunglimpfungen gegeben. Ich habe das gerade wieder von Frau Walsken gehört. Die Geschichte mit der LBBW – all das sind Verunglimpfungen und Beschimpfungen, die so nicht der Wahrheit entsprechen.

Meine Damen und Herren, das muss man Ihnen vorwerfen. Wenn man ein Land regiert, dann sollte man die Größe und die Verantwortungsbereitschaft haben, in schwierigen Zeiten, wenn es um das größte Anlagevermögen des Landes geht, die Opposition mit ins Boot zu holen. An der Stelle haben Sie völlig versagt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Zu guter Letzt will ich meine Frage wiederholen, weil der Finanzminister sie nicht beantwortet hat. Wir hatten das Wachstumsbeschleunigungsgesetz. Herr Rüttgers hat mitverhandelt und den Koalitionsvertrag in Berlin mitgetragen. Wachstumsbeschleunigungsgesetz heißt ja nicht, dass das Wachstum tatsächlich beschleunigt wird und Arbeitsplätze geschaffen werden. Vielmehr ist es ein schuldenfinanziertes Steuerentlastungsprogramm für Erben und Hoteliers. Trotzdem: zugestimmt – Vergangenheit.

Am nächsten Freitag geht es im Bundesrat darum, einer weiteren Steuersenkung von 1,7 Milliarden € zuzustimmen. Es geht jetzt nicht um die 17 Milliarden €, die Sie noch vorhaben; das alles belastet Länder und Kommunen gleichermaßen. Es geht mir heute nur um die 1,7 Milliarden €, über die am Freitag entschieden wird. Ich möchte heute die Erklärung der Landesregierung zu folgenden Fragen: Stimmen die Aussagen von Herrn Rüttgers im „Spiegel“ vom 8. Februar dieses Jahres, dass es keine weiteren Belastungen der Kommunen geben darf, oder stimmen Sie nicht? Wird die Landesregierung am Freitag im Bundesrat zustimmen und die Kommunen und auch den Landeshaushalt weiter belasten? Ja oder nein? Hierauf möchte ich eine Antwort, meine Damen und Herren!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Für die SPD-Fraktion spricht nun noch einmal Frau Kollegin Walsken.

(Unruhe – Glocke)

Gisela Walsken (SPD): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Papke, wie Sie sich hier an dieses Pult stellen, mit falschen Zahlen operieren

(Lachen von CDU und FDP)

und dann noch der Opposition dieses Hauses Klientelpolitik vorwerfen, das ist an Dreistigkeit nicht mehr zu überbieten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich erwarte, dass Sie sich dafür entschuldigen!

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das war ein typischer Papke!)

– „Ein typischer Papke“, das nehme ich gerne auf, meine Damen und Herren. Sie haben, was die Haushaltszahlen betrifft, offensichtlich noch nicht einmal Kontakt zu Ihrer Fachkollegin aufgenommen.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Ich habe ständigen Kontakt!)

Jede Zahl, die Sie hier vorgetragen haben, ist falsch. Wenn Sie meinen, Sie könnten die Öffentlichkeit mit falschen Zahlen belügen, dann werden Sie am 9. Mai die Quittung dafür bekommen. Das ist ganz klar!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Dr. Gerhard Papke [FDP]: Welche Zahl war falsch? – Rainer Schmeltzer [SPD]: Jede Zahl war falsch!)

Zum Thema falsche Zahlen: Der Herr Finanzminister hat eben auch noch mal eine Riesenbilanz aufgemacht, wie toll diese Regierung war. Meine Kollegin Ute Schäfer hat mir gerade in aller Eile – und das ist hochinteressant – eine Ausgabe der Zeitung „Schulverwaltung NRW“ von 10/2010 gegeben. Dort ist zu lesen, meine Damen und Herren: In der noch laufenden Legislaturperiode belegt Nordrhein-Westfalen sowohl bei den Ausgaben für das gesamte Bildungswesen – hören Sie zu, das ist interessant für Sie, Herr Kollege Hegemann! – als auch im Schulbereich nur den drittletzten Platz vor Baden-Württemberg und dem Saarland.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das sind Fakten! Lesen Sie das selbst in dieser Zeitung nach!

Zum Thema Fakten möchte ich mich noch einmal gerne mit der Rede des Finanzministers auseinandersetzen. Ja, Sie hatten in Ihrer Legislaturperiode das Glück, fette Jahre zu erleben. Zusätzliche Steuereinnahmen in den Jahren 2005, 2006, 2007 – übrigens auch noch im beginnenden Krisenjahr 2008. Fette Jahre! Steuermehreinnahmen von 7,5 Milliarden €!

In dieser Zeit, Herr Finanzminister, haben Sie große Sprüche gesprochen – man könnte das auch anders formulieren. Sie haben sich hier hingestellt, im Glauben, die Steuerquellen sprudeln bis zum 9. Mai kräftig weiter, und haben gesagt: Wir reduzieren die Nettoneuverschuldung, wir betreiben eine strikte Haushaltskonsolidierung und werden dafür sorgen, dass der ungebremste Ausgabenanstieg aufhört. – Dies haben Sie hier propagiert.

Jetzt schauen Sie sich an, was daraus geworden ist. Sie haben im Oktober 2005 hier gesagt: Wir übernehmen 106,8 Milliarden € Schulden von Rot-Grün. – Dazu stehen wir, das hat Kollege Groth gesagt. Jetzt schlagen Sie bitte Ihren eigenen Haushalt auf: Da steht für Ende des Jahres die Zahl von 130 Milliarden €. Wenn Sie behaupten, dass das Konsolidierung ist, dann lügen Sie hier! Das kann kein redlicher Umgang mit Zahlen sein!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Horst Becker [GRÜNE]: Die Kommunen haben Sie noch zusätzlich beklaut! – Zuruf von der CDU)

– Herr Kollege Möbius, ich trage keine falschen Zahlen vor. Diese Zahlen können Sie im Plenarprotokoll nachlesen. Unterstellen Sie nicht den Stenografen, dass sie falsch protokollieren. Ihr Finanzminister hat von diesem Pult aus gesagt: Das ist der Schuldenstand, den man von Rot-Grün übernimmt. – Authentischer können Sie es nicht haben. Schauen Sie im Plenarprotokoll vom Oktober 2005 nach. Da sind die Fakten aufgeführt.

Der zweite Punkt, meine Damen und Herren, betrifft die Ausgaben: Ausgaben werden strikt gebremst. – Sie haben 51 Milliarden € ausgegeben in 2005. Das war Ihr erster Haushalt. Jetzt wollen Sie 53,1 Milliarden € ausgeben. Das kann doch nicht Bremsen des Ausgabenanstiegs sein. An dieser Stelle müssen Sie doch redlich bleiben, meine Damen und Herren!

Ich bin der Auffassung, dass diese Reden hier heute – und deshalb war dieser Antrag hier von uns goldrichtig platziert – Ausdruck einer Situation sind, in der Sie das Scheitern eigentlich eingestehen müssten,

(Zuruf von der CDU: Blödsinn! Völliger Unsinn!)

dass in ihnen aber aufgrund eines strikten Kurses der Selbstverleumdung zu falschen Zahlen gegriffen wird.

Herr Finanzminister, Sie sind der Rekordschuldenminister dieses Landes. Und diesen Titel werden Sie nicht mehr los. Wenn Sie damals geglaubt haben, Sie stellen sich hier als Eiserner Helmut hin – so haben Sie sich ja feiern lassen: als den Eisernen Helmut, der in Zeiten sprudelnder Steuerquellen in der Lage ist, den Haushalt zu sanieren –, dann kann man nur sagen: Dieser Eiserner Helmut, meine Damen und Herren, ist schlicht verrostet. Das ist die Bilanz am Ende der Legislaturperiode.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Walsken. – Mir liegen jetzt keine Wortmeldungen mehr vor. Das ist auch gut so, da wir in der Zeit schon weit fortgeschritten sind. – Der Herr Finanzminister hat sich noch einmal gemeldet. Bitte

schön, Herr Dr. Linssen, dann haben Sie auch noch mal kurz das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Damit Sie mir nachher nicht vorwerfen, ich hätte auf die Fragen von Herrn Groth nicht geantwortet, Herr Moron, ganz einfach!

Am Freitag steht im Bundesrat im Grunde ein Gesetz aus dem Forschungsbereich zur Abstimmung. Da ist seinerzeit bei der Unternehmensteuerreform von der früheren Regierung ein Volumen von 1,7 Milliarden € errechnet worden, die angeblich bei der Begrenzung des Transfers von immateriellen Wirtschaftsgütern – das ist etwas kompliziert – in ausländische Produktionen eingespart würden.

Diese Zahl hat damals keiner geglaubt. Ich glaube sie auch heute nicht. Damals ging es darum, dass, wie Sie wissen, die SPD-Bundestagsfraktion ein Volumen von 5 Milliarden Maximum für die Unternehmenssteuerreform festgeschrieben hatte. Deshalb wurden Gegenfinanzierungspotenziale errechnet. Ich möchte mich nicht zu der Methodik äußern, aber diese 1,7 Milliarden waren aus der Luft gegriffen.

Die jetzige Bundesregierung hat eine Veränderung vorgenommen. Sie hat gleichzeitig errechnet, dass durch andere Wertstellungen bei den zu übertragenden Assets – da wird jetzt nicht mehr der Niedrigstwert angesetzt, sondern ein mittlerer Wert; das können Sie alles in der Gesetzesmaterie nachlesen – auch Gegenfinanzierung gegeben ist. Sie kommt in ihrer Vorlage des Gesetzes zu der Feststellung: Dieses Gesetz hat keine finanziellen Auswirkungen. – Deshalb wird diese Landesregierung diesem Gesetz selbstverständlich zustimmen. Damit Sie das klar gehört haben!

Ich wollte die Gelegenheit nutzen, Frau Walsken, sehr ruhig vorzutragen. Ich weiß nicht, aus welchem Blatt Sie zitiert haben. Ich nehme an, was die Bildungsausgaben angeht, handelt es sich um die Schulausgaben. Vielleicht handelt es sich aber auch um die Ausgaben pro Kopf.

Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir in dieser Legislaturperiode alleine im Schuletat gegenüber Ihrem damaligen Volumen 2 Milliarden zugelegt haben:

(Beifall von CDU und FDP)

von 12 Milliarden auf praktisch 14 Milliarden. Das ist nach der Steigerung im KiBiz 2007

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Mumpitz!)

in Höhe von 820 Millionen und 2010 in Höhe von 1,26 Milliarden die höchste Steigerung,

(Beifall von der CDU)

die jemals in diesen Landeshaushalten gerade für Bildungsausgaben stattgefunden hat.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn Sie so zitiert haben – ich weiß nicht, was und wie genau Sie zitiert haben –, dann kann es aufgrund dieser Zahlen, die ich Ihnen gerade vorgetragen habe, nur heißen: 2005 waren wir nun die Allerletzten, und wir haben uns von diesem letzten Platz wieder nach vorne gearbeitet.

(Beifall von CDU und FDP)

Dies bestätigen auch die nationalen Vergleiche, die bei den Haushalten angestellt worden sind und die zu der ganz klaren Feststellung gekommen sind: Mit über 40 % am Landeshaushalt hat Nordrhein-Westfalen den höchsten und besten Platz bei den Bildungsausgaben erreicht. Darauf sind wir sehr, sehr stolz.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Dr. Linssen. – Für die grüne Fraktion hat sich noch einmal Herr Kollege Groth gemeldet.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich darf mit Erlaubnis des Präsidenten noch einmal Herrn Ministerpräsidenten Rüttgers zitieren. Gestern sagte er im „Deutschlandfunk“ auf Nachfrage:

Das heißt, dass man das Geld haben muss, wenn man Steuern senken will, und dass man die Finanzlage der Kommunen im Auge behalten muss. Das geht nicht so, wie das der eine oder andere sich denken mag, das wird beschlossen und die Kommunen müssen selber schauen, wie sie sind.

Auf diesem Hintergrund, Herr Finanzminister, stelle ich fest, dass Sie, wenn Sie am Freitag im Bundesrat zustimmen, die Aussagen des Ministerpräsidenten sozusagen konterkarieren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die zweite Feststellung, meine Damen und Herren, betrifft die 1,7 Milliarden. Sie behaupten doch immer, Herr Finanzminister, Sie hätten ein offenes Ohr für die kommunalen Spitzenverbände. Zu diesen 1,7 Milliarden haben die Ihnen verschiedentlich das Richtige ins Ohr geflüstert, nämlich dass das für die kommunalen Haushalte und auch für die Landeshaushalte belastend sein wird. Dazu, wie Sie das ausgleichen wollen, sagen Sie uns hier nichts.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Sie haben nicht zugehört! – Gegenruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Sie tun einfach wieder so, als sei das überhaupt kein Problem.

(Unruhe – Glocke)

Sie tun praktisch auch so, als ob das Wachstumsbeschleunigungsgesetz für Nordrhein-Westfalen in diesem Jahr überhaupt keine Auswirkungen hätte. Sie diskutieren das unter den Teppich. Am Ende stehen wir da mit den Auswirkungen und müssen damit umgehen.

Wir verlangen Transparenz. Wir verlangen auch, dass den Worten Taten folgen. Das, was Sie hier machen, ist aber ungefähr so eine Ankündigung wie die: Wir übertragen die Tarifregelungen von ver.di und anderen auch auf die Beamten. – So haben Sie das im letzten Jahr versprochen: 1:1-Übertragung.

Jetzt versprechen Sie wieder: Wir wollen die Kommunen nicht weiter belasten. – Am Freitag ist die nächste Möglichkeit, wo Sie das beweisen können. Wenn Sie zustimmen, belasten Sie die Kommunen genauso wie den Landeshaushalt ein weiteres Mal, meine Damen und Herren. Das müssen die Wählerinnen und Wähler im Lande wissen, wenn sie am 9. Mai ihr Kreuz machen. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Ich habe jetzt noch zwei weitere Wortmeldungen vorliegen: einmal von Herrn Kollegen Sagel, fraktionslos, der aufgrund der Überziehung der Landesregierung auch noch eine Minute Redezeit bekommt, und zum anderen von Herrn Kollegen Trampe-Brinkmann von der SPD-Fraktion. Dann würde ich gern zum Schluss dieser Debatte kommen; denn wir sind bereits ein ganzes Stück über die Zeit.

Herr Kollege Sagel, Sie haben für anderthalb Minuten das Wort. Bitte schön.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Groth, ich kann mich Ihren Ausführungen nur anschließen. Diese Politik gegen die Kommunen und gegen die Länder soll sogar noch weiter fortgesetzt werden.

(Unruhe – Glocke)

Heute lesen wir in der „Frankfurter Rundschau“ – ich zitiere aus dem Pressespiegel des Landtages –:

Bescherung noch vor Muttertag – Koalition bereitet geteilte Steuerreform vor – Trotz offizieller Dementis bereitet die Koalition intern ein abgepecktes Steuerreformkonzept vor, das noch vor der Nordrhein-Westfalen-Wahl am 9. Mai präsentiert werden soll.

Genau das ist der nächste Schritt, um die Kommunen und die Länder noch schlechter zu stellen.

Noch interessanter ist die Begründung. Ich zitiere sie auch aus diesem Artikel in der „Frankfurter Rundschau“, den Sie auf Seite 36 im Pressespiegel finden:

„Wir sind bei den Wählern so in Verschiss, da kommen wir nur durch Taten heraus“, sagte ein Koalitionär.

Das sagt alles über Ihre Politik, die Sie hier machen. Das sind reine Wahlkampfmachenschaften, die Sie hier an den Tag legen. Sie wollen hier weiter – da ist die FDP ganz vorne als Mövenpick-Partei – Klientelpolitik betreiben. Sie betreiben in Berlin weiterhin eine Politik gegen die Kommunen und gegen das Land Nordrhein-Westfalen. Das ist das Konkrete, was Sie hier machen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Als nächster Redner spricht für die SPD-Fraktion Herr Kollege Trampe-Brinkmann.

Thomas Trampe-Brinkmann (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was für ein Possenspiel wird hier getrieben! Was sollen die Zuschauer auf der Tribüne denken, wenn sie hier Zahlen hören, die nicht in Übereinstimmung zu bringen sind! Das ist schon erstaunlich.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Vereinzelt
Beifall von der FDP)

Deshalb möchte ich Ihnen an dieser Stelle entgegenhalten, was Winston Churchill einmal gesagt hat; das fiel mir bei der Rede von Herrn Papke ein. Er hat gesagt: Wenn zwei so nahe beieinander sind wie Sie beide, dann ist einer von Ihnen über. – Ich will hoffen, dass das am 9. Mai passiert.

(Heiterkeit von der SPD)

Lassen Sie mich aber etwas zu der Zahl von 2 Milliarden € im Schulbereich von Herrn Finanzminister sagen. Man braucht immer eine Referenzzahl. Im Referenzzeitraum von 2002 bis 2005 waren wir bei der Steigerungsrate im Schulbereich an zweiter Stelle aller bundesdeutschen Flächenländer. Wenn der Finanzminister hier die 2 Milliarden € erwähnt, dann gehört es zur Redlichkeit dazu, auch zu sagen, dass weit mehr als die Hälfte dieser Ausgaben in die Steigerung der Pensionsleistungen für die beamteten Lehrer eingezahlt werden muss und dass das tarifliche Anpassungen der Gehälter bei den schon im Schuldienst tätigen Personen waren. Hier geht es also nicht darum, Bildung zu verbessern, sondern darum, die berechtigten Ansprüche der Beschäftigten im öffentlichen Dienst nachzuvollziehen.

(Gisela Walsken [SPD]: Aha!)

Dass Sie mit den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes Ihre Probleme haben, haben wir ja in den letzten fünf Jahren festgestellt.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: So ist es!)

Ich erinnere daran, dass der Gutachter dieses Hauses errechnet hat, dass die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes durch ausgesetzte Gehaltsan-

passungen mit mittlerweile 2,5 Milliarden € jährlich zur Konsolidierung des Landeshaushalts beitragen.

Von daher: Zeichnen Sie hier kein Zerrbild! Nehmen Sie zur Kenntnis, dass 500.000 Schüler in Klassen mit mehr als 30 Kindern sitzen,

(Unruhe von der CDU)

dass die Lehrerversorgung an den Schulen bei Weitem nicht die ist, die Sie versuchen nach außen hin vorzutragen, dass Sie hier in Nordrhein-Westfalen nach fünf Jahren eine ruinöse Situation hinterlassen! Nehmen Sie auch zur Kenntnis, dass wir in der Lage sind, diesen Job verantwortungsvoll für die Zukunft des Landes zu bewältigen! – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Trampe-Brinkmann. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Wir sind am Ende der Beratung.

Ich komme zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion der SPD hat direkte Abstimmung beantragt. Wer stimmt dem **Antrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/10847** zu? – SPD und Grüne. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Herr Sagel enthält sich. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**. Wir sind somit am Ende von Tagesordnungspunkt 2.

Wir kommen zu:

3 Gesetz zur Änderung der Verfassung für das Land Nordrhein-Westfalen (Artikel 83)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10358

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses
Drucksache 14/10862

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10901

dritte Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Kollegen Weisbrich das Wort.

Christian Weisbrich (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube fast, dass wir uns jetzt genug gefetzt haben. Selbst zu dem Tagesordnungspunkt, der jetzt ansteht, sind die Argumente praktisch ausgetauscht.

Die Koalition aus CDU und FDP hat in den Haushaltsjahren 2006 bis 2008 – das ist unsere feste Überzeugung; die Menschen im Land sehen das ebenso – ihre Fähigkeit zur Haushaltskonsolidierung eindrucksvoll bewiesen. Wir haben das strukturelle Defizit, das Sie uns hinterlassen haben, von jährlich 6,7 Milliarden € bis auf eine Neuverschuldung von nur noch 1,1 Milliarden € im Jahr 2008 zurückgeführt.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Quatsch!)

Zusätzlich haben wir Risikovorsorge für Pensionen und für die WestLB in Höhe von 1,3 Milliarden € getroffen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Der malt sich die Welt nur schön!)

Wir haben damit im Haushaltsjahr 2008 zum ersten Mal seit Jahrzehnten wieder mehr eingenommen als ausgegeben. Mehr einnehmen als ausgeben – das muss das Ziel eines jeden Finanzministers sein. Das ist die Basis für solide Haushaltswirtschaft, für die Helmut Linssen steht. Und mehr Einnahmen als Ausgaben sind auch die Voraussetzung für eine erfolgreiche Haushaltskonsolidierung.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, eine solche Ausgabendisziplin haben Sie in meiner Erinnerung noch niemals erkennen lassen. Ich will jetzt nicht wieder ein Fass aufmachen, aber ich muss Ihnen das mal sagen, ohne dass ich Ihnen zu nahe treten will: Eher legt sich nach meinen Erfahrungen ein Mops einen Wurstvorrat an, als grüne Linke, rote Linke oder blutrote Linke eine Haushaltsreserve.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, gegen die größte Wirtschafts- und Finanzkrise seit mindestens 90 Jahren haben wir bewusst nicht angespart, weil es einfach keinen Sinn macht, Konjunkturprogramme durch gleich hohe Einsparungen an anderer Stelle zu entwerten. Wenn die Krise vorbei ist, bedarf es aber eines deutlichen Signals, dass der begonnene Konsolidierungskurs wieder aufgenommen wird.

Der heute zur Abstimmung stehende Gesetzentwurf greift die von der Bundes-SPD mitgetragenen Beschlüsse zur Schuldenbremse auf. Die neue Regelung des Art. 109 Abs. 3 Grundgesetz zur Begrenzung der Kreditaufnahme wird über einen neu gefassten Art. 83 Bestandteil der Landesverfassung und damit unmittelbar geltendes Landesrecht.

Die bisherige Bindung der Kreditaufnahme an den Investitionsbegriff wird aufgehoben. Künftig gilt der Grundsatz des Haushaltsausgleichs ohne Kreditaufnahme. Grundsatzabweichungen zur symmetrischen Berücksichtigung konjunktureller Entwicklungen und außergewöhnlicher Notsituationen, die sich der Kontrolle des Landes entziehen, sind nach diesem Gesetzentwurf möglich. Die neuen Regeln gelten ab dem Haushaltsjahr 2020, setzen aber

schon jetzt die richtigen Signale. Darüber hinaus sieht Art. 83 der Landesverfassung Regelungen zur Rückführung der Nettokreditaufnahme im Übergangszeitraum bis einschließlich 2019 vor.

Es ist schon merkwürdig: Die SPD in Schleswig-Holstein fordert vehement die Aufnahme einer Schuldenbremse in die Landesverfassung. Die SPD in Nordrhein-Westfalen lehnt die Aufnahme einer Schuldenbremse in die Landesverfassung „derzeit“ und „so“ ab, obwohl sie sie in ihrem Wahlprogramm strikt ablehnt. Für diese Derzeit-Ablehnung müssen Argumente herhalten, die entweder unzutreffend oder aber an den Haaren herbeigezogen sind. Die SPD stiehlt sich damit aus der Verantwortung für die Generationengerechtigkeit des Landeshaushaltes.

Für diese Verantwortungslosigkeit bemühen Sie zwei zentrale Argumente: Erstens. Ihnen fehle ein detailliertes Konsolidierungskonzept, das bis zum Ende der Neuverschuldung reicht. Zweitens. Sie möchten den Kommunen die gesicherte Finanzausstattung garantieren, die Sie in 39 Regierungsjahren immer verweigert haben.

Ein detailliertes, haushaltsstellenscharfes Konsolidierungskonzept, liebe Kolleginnen und Kollegen, kann und wird es niemals geben, es sei denn, Sie hätten eine Kristallkugel, um in die Zukunft zu schauen, und Sie könnten schon jetzt künftige Haushaltsgesetzgeber auf Einzelmaßnahmen verpflichten. Sie wissen genau, dass diese Forderung – um es mal deutlich zu sagen – Blödsinn ist. Sie stellen sie aber doch, um der notwendigen Verfassungsänderung nicht zustimmen zu müssen.

Dabei ist der Konsolidierungspfad jedem kundigen Thebaner doch ganz klar: Die Ausgaben müssen über einen längeren Zeitraum deutlich langsamer wachsen als die Einnahmen. Ausgehend von 6,6 Milliarden € Neuverschuldung im Haushalt 2010 brauchen wir ab 2011 jährlich Konsolidierungsbeiträge in Höhe von gut 500 bis 550 Millionen €. Von 2006 bis 2008 haben wir das bestens geschafft, das werden wir nach dem Ende der Krise wieder schaffen; das wissen Sie ganz genau. Mit diesen Konsolidierungsschritten haben wir im Jahr 2020 einen Landeshaushalt ohne Nettoneuverschuldung.

Es bleibt noch – aus der Oppositionsrolle heraus – Ihr Wunsch, die Kommunen besser zu stellen als das Land. – Bei allem Verständnis für die Sorgen und Nöte der Kommunen – die aber nicht vom Land ausgelöst wurden, sondern etwas mit der Krise und den Sozialausgaben zu tun haben, für die das Land gesetzgeberisch nicht verantwortlich zeichnet – empfehle ich Ihnen da doch das Statement von Prof. Wernsmann von der Universität in Passau zur ausführlichen Lektüre.

Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten:

Art. 79 lautet in der hier einschlägigen Passage bisher: „Das Land ist verpflichtet, ... im Rahmen seiner finanziellen Leistungsfähigkeit einen übergemeindlichen Finanzausgleich zu gewährleisten.“ Bisher ist also ausdrücklich der Bezug auf die finanzielle Leistungsfähigkeit des Landes da...

Sie schlagen ... vor, Art. 79 solle lauten: „Das Land garantiert den Gemeinden und Gemeindeverbänden unabhängig von seiner eigenen Leistungsfähigkeit eine finanzielle Mindestausstattung...“

Der Professor erläutert dann:

Das bedeutet: Wenn das Land Mittel von 100 hat, ... hat das Land einen Anspruch von 50 und kann 50 behalten. Verfügte das Land im darauffolgenden Jahr aber nur noch über Mittel im Umfang von 50, wären diese 50 vorab für die Kommunen reserviert. Das heißt: Die vom Land wahrzunehmenden Aufgaben – Justiz, Polizei, Lehrer, Schulen etc. – könnten nicht mehr wahrgenommen werden.

Der Professor fährt fort:

Es völlig klar ist, dass das so laufen würde. Es kann also nicht sein, dass eine Reservierung für eine bestimmte Gruppe erfolgt. Denn wenn es allen schlechtgeht, kann nicht eine Gruppe vorab einen Ansatz in einer konkret bezifferten Höhe fordern, wodurch die Gestaltungsspielräume im Übrigen absinken würden.

Meine Damen und Herren, dieser Aussage bzw. dieser Analyse ist an Klarheit nun wirklich nichts mehr hinzuzufügen. Bei genauem Hinsehen bricht damit Ihr Kartenhaus der Verweigerungsargumente zusammen. Was übrig bleibt, ist die traurige Erkenntnis, wie sie der Bundesvorsitzende der SPD bereits ungeniert formuliert hat: Für die Oppositionsparteien kommt erst die Partei, dann das Land. – Schade, meine Damen und Herren, ich würde mir wünschen, Sie würden der Verfassungsänderung zustimmen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Weisbrich. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Kollege Moron.

Edgar Moron (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ob Sie es glauben oder nicht: Wir debattieren hier über die Änderung der Landesverfassung. Dazu braucht man eine Zweidrittelmehrheit. Wenn wir uns umschaun, stellen wir fest, dass der Landtag an diesem Thema offenbar kein richtiges Interesse hat.

Vielleicht liegt es aber auch daran, dass die Entscheidungen schon getroffen sind und die Diskussi-

onen mittlerweile einen Stand erreicht haben, bei dem der eine oder andere glaubt, man wisse sowieso, was jetzt hier passiert.

Herr Finanzminister, Sie haben uns gestern in der zweiten Lesung geraten, die SPD-Fraktion bzw. die Opposition möge sich das Ganze noch einmal überlegen. Dabei habe ich das Lachen in Ihrem Auge gesehen, weil Sie sowieso nicht daran geglaubt hatten – ich im Übrigen auch nicht –; es war ja eher eine rhetorische Volte. Aber Sie haben damit den Eindruck erweckt, als hätten Sie einen guten Vorschlag unterbreitet und die Opposition müsse sich doch nur noch einmal Gedanken darüber machen, um zum gleichen Ergebnis wie Sie zu kommen.

Das ist ein Irrtum, Herr Finanzminister. Sie haben uns hier einen Vorschlag zur Änderung der Landesverfassung vorgelegt, nach dem ab 2020 auch in der Landesverfassung gilt, dass keine neue Nettokreditaufnahme mehr erfolgen darf. Umgangssprachlich nennt man das Schuldenbremse.

Herr Kollege Groth von den Grünen hat gesagt, dass das Ganze im Grunde ein Ablenkungsmanöver ist – das ist es auch. Es ist das Ablenkungsmanöver genau von der Debatte, die wir hier gerade geführt haben, nämlich über die Haushalts- und Finanzlage des Landes Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Von dieser soll es ablenken.

So haben Sie das Ganze auch gemeint. Sie haben sich gesagt: Bei der Debatte können wir eigentlich nur gewinnen – entweder stimmt die Opposition zu, dann haben wir uns durchgesetzt. Das ist dann immer ein Erfolg der Regierung und der sie tragenden Fraktionen. Oder die Opposition lehnt es ab und wir können behaupten, sie sei für Verschuldung, obwohl Sie zur gleichen Zeit kräftig in den Schuldentopf hineingreifen und dem Land Nordrhein-Westfalen den höchsten Schuldenstand unserer Geschichte bescheren.

Ich sage Ihnen: Bei diesem Spiel werden wir nicht mitmachen; denn die Schuldenbremse brauchen wir gar nicht einzuführen, es gibt sie bereits. Sie ist durch das Grundgesetz eingeführt, nämlich durch das, was der Deutsche Bundestag dort an Änderungen in Art. 115 und 119 beschlossen hat.

(Zustimmung von Ewald Groth [GRÜNE])

Deshalb sage ich Ihnen: Dieser Gesetzentwurf, den Sie uns vorgelegt haben, ist auch von seinem Inhalt und seiner Regelungsdichte völlig unzureichend. Das ist uns auch in der Anhörung, die wir hier im Landtag, in genau diesem Raum, durchgeführt haben, noch einmal sehr deutlich bestätigt worden.

Ich möchte Herrn Dr. Tappe von der Universität Münster zitieren, der uns vorgetragen hat, die Regelung, wie Sie sie vorgelegt haben, sei „recht mager“:

Denn streng genommen ist ihr Regelungsgehalt null. Deswegen kann sie meines Erachtens auch kein positives Signal setzen, weder für den Kapitalmarkt noch für andere Länder, denn alle für die Landesverfassung geplanten Neuregelungen sind schon unmittelbar im Grundgesetz enthalten.

Und er fügt hinzu:

Zweitens. Die Spielräume, die das Grundgesetz den Ländern gibt, werden

– durch Ihren Vorschlag, Herr Finanzminister –

überhaupt nicht ausgeschöpft, und zwar weder in zeitlicher noch in sachlicher Hinsicht.

Deshalb sagen wir: Dieser Vorschlag zur Änderung der Landesverfassung, wie Sie ihn vorgelegt haben, kann von uns nicht mitgetragen werden, weil er in sachlicher Hinsicht qualitativ nicht unseren Ansprüchen genügt. Darüber sind wir enttäuscht.

Und wir fühlen uns in dieser Annahme bestätigt, weil Sie zu keinem Zeitpunkt – weder Sie, Herr Minister, noch das Ministerium oder die Landesregierung noch die sie tragenden Koalitionsfraktionen – den Versuch unternommen haben, mit uns, mit den Oppositionsfraktionen von Grünen und SPD, in einen sachlichen Dialog über die Ausgestaltung eines neuen Artikels 83 der Landesverfassung einzutreten. Das haben Sie zu keinem Zeitpunkt versucht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Uns ein paar Unterlagen zu überlassen und zu sagen „Beschäftigen Sie sich mal damit!“, ist ja wohl keine hinreichende Beteiligung.

Deshalb sagen wir Ihnen: So kann man an die Änderung der Landesverfassung nicht herangehen. Das ist ausgeschlossen.

In der nächsten Wahlperiode werden die Mehrheitsverhältnisse anders sein. Da wird vielleicht der eine, der jetzt in der Regierung sitzt, in der Opposition sitzen und umgekehrt. Warten wir es mal ab. Ob alles so bleibt, Herr Weisbrich: Selbst Sie als notorischer Optimist glauben nicht mehr daran. Das ist nun einmal so. Die Dinge nehmen eben ihren Lauf. Es wird also einen neuen Landtag geben.

Und in diesem neuen Landtag wird die SPD Fraktion in der Rolle der, so hoffe ich, stärksten Regierungsfraktion an Sie herantragen, die Landesverfassung an das Grundgesetz anzupassen, aber nicht mit dem Ziel, die sogenannte Schuldenbremse einzuführen, sondern Regelungen, wie wir im Land Nordrhein-Westfalen mit dieser Schuldenbremse umgehen wollen und müssen. Darum geht es doch.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Was bedeutet das denn letztlich, meine Damen und Herren, wenn man so etwas in die Landesverfassung hineinschreibt? – Es kann doch ernsthafter-

weise nicht so sein, dass man in eine Situation hineinkommt, in der es überhaupt nicht mehr möglich ist, noch einmal in eine Nettokreditaufnahme einzutreten. Denn in einer Zeit, in der wir uns in einer schwierigen Rezession befinden, brauchen wir Instrumente, um den Konsum und die Nachfrage anzustoßen. Dann muss man unter Umständen sogar in eine Kreditaufnahme hineingehen. Diese Möglichkeit sieht das Grundgesetz für den Deutschen Bundestag auch vor, nur nicht für uns. Deshalb müssen wir über landesgesetzliche Regelungen reden, die das erlauben. Solche landesgesetzlichen Regelungen enthält der von Ihnen vorgelegte Gesetzentwurf im Augenblick aber leider nicht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Viel wichtiger, meine Damen und Herren, als die Änderung der Landesverfassung – das ist auch das Ergebnis unserer Anhörung gewesen – ist die Frage, wie die Politik mit dem Thema Neuverschuldung umgeht, Herr Finanzminister.

Da hat Herr Professor Koriath, ein Ordinarius der Universität München, eine sehr interessante Formulierung gefunden, die ich zitieren darf:

Auch in Zukunft wird es darauf ankommen, dass es der Politik gelingt, das Schuldenaufnehmen zu verhindern. Anders formuliert: Eine Schuldenbremse funktioniert nur dann, wenn man keine Schulden aufnimmt, obwohl es dafür gute Gründe gibt.

Genauso ist das. Hier wird von Ihnen ein großer Popanz aufgebaut, aber in Wirklichkeit ist das nichts weiter als ein Paravent, hinter dem sich etwas ganz anderes verbirgt. Das ist wirklich ein Popanz.

Deshalb müssen wir, meine Damen und Herren, ernsthaft an das Thema herangehen. Wir müssen uns damit beschäftigen. Wir werden Ihnen eigene Vorschläge vorlegen, wie die Schuldenbremse aus unserer Sicht aussehen soll. Wir müssen in der Tat eine Finanzplanung haben, vielleicht sogar einmal eine Art Kassensturz im Land Nordrhein-Westfalen machen: Wo stehen wir finanziell? Was können wir uns noch erlauben? – Und wir müssen uns – das ist zwingend erforderlich, wenn wir eine Landesverfassung ändern – darüber verständigen, was im Begleitgesetz im Einzelnen geregelt wird. Wir machen doch keinen Blindflug in einer solchen Angelegenheit.

Außerdem – das ist der letzte Punkt, den man noch erwähnen muss – müssen wir über die Kommunen reden. Ja natürlich, die Kommunen gehören zum Land Nordrhein-Westfalen dazu. Sie sind unsere Arme und Füße. Wir stehen auf ihnen. Sie arbeiten für uns. Das Land Nordrhein-Westfalen ist ohne seine Kommunen nichts.

Deshalb sage ich Ihnen: Wenn wir über Finanzen des Landes reden, reden wir auch gleichzeitig über die Finanzen der Kommunen. Das muss berück-

sichtigt werden. Ob das eine Regelung ist, wie sie von der Fraktion der Grünen vorgeschlagen wurde, bei der ich – das darf ich sagen – auch einige Bedenken habe, ob man das so machen kann: Aber wir müssen darüber reden, wie wir die Kommunen dabei berücksichtigen. Man muss nicht alles so übernehmen, wie das darin steht. Da muss manches noch durchdacht werden. Aber wir müssen darüber reden, und zwar zusammen mit den Kommunen, wie wir das optimal regeln. Das alles haben wir bisher nicht geleistet.

Herr Finanzminister, es ist der Versuch, von einer für Sie schwierigen Debattenlage abzulenken. Das verstehe ich. Die große Verschuldung, die Sie mit zu verantworten haben – nicht alleine, aber Sie haben sie mit zu verantworten –, drückt Sie jetzt in diesem Wahlkampf. Deshalb möchten Sie gerne über eine Schuldenbremse in der Landesverfassung reden und möchten der SPD den Bonbon ankleben, Sie wolle gar nicht auf Schulden verzichten.

Dazu sage ich Ihnen: Das ist misslungen. Die veröffentlichte Meinung reagiert nicht darauf. Der Landtag glaubt Ihnen das nicht, und die Öffentlichkeit auch nicht.

Die Schuldenbremse haben wir, aber die Frage, um die es geht, lautet: Wie gehen wir mit Ausnahmen, mit Abweichungen von der Schuldenbremse um? – Das ist die entscheidende Frage. Dazu haben Sie einen Vorschlag gemacht, den wir für ungeeignet halten. Wir werden einen neuen Vorschlag vorlegen und dann hoffentlich zu einem gemeinsamen Ergebnis kommen.

Herr Dr. Linssen, wir beide werden als Landtagsabgeordnete dem neuen Landtag nicht mehr angehören. In zehn Jahren werden hier immer noch Politiker sitzen, die schwierige Entscheidungen über das Schicksal dieses Landes zu treffen haben werden. Wir können ihnen in dieser wichtigen Frage keine so schlechte Landesverfassungsregelung hinterlassen, wie Sie sie vorgeschlagen haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich würde mich freuen, wenn auch Sie in der nächsten Legislaturperiode an einer solchen Lösung beratend mitwirken würden. Vielleicht fragt man auch mich; das alles kann möglich sein. Aber das, was Sie vorgeschlagen haben, Herr Linssen, war eine schlechte Arbeit und hat einen anderen Zweck erfüllt. Wir lassen uns nicht auf dieses Gleis führen. Wir werden deshalb, meine Damen und Herren, den Gesetzentwurf zur Verfassungsänderung heute ablehnen. Aber wir bieten Ihnen an, in der neuen Wahlperiode mit uns gemeinsam über eine vernünftige Regelung in der Landesverfassung zu reden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Moron. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Frau Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Meine liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Am 29. Mai 2009 bzw. am 12. Juni 2009 haben der Deutsche Bundestag und der Bundesrat mit den Stimmen von CDU/CSU, FDP und SPD die vielleicht wesentlichste Änderung der Haushaltsverfassung seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland beschlossen.

Danach darf der Bund ab 2016 in wirtschaftlichen Normallagen jährlich nur noch Schulden in Höhe von 0,35 % des Bruttoinlandsproduktes machen. Für die Länder sind ab 2020 im Normalfall keine neuen Schulden mehr erlaubt. Ab 2011 muss der Bund seine Haushalte so planen und aufstellen, dass er dieses Ziel 2016 erreicht.

Darüber hinaus ist ein sogenanntes Atmen mit der Konjunktur vorgesehen. In konjunkturell angespannten Zeiten, wie wir sie etwa jetzt mit der historischen Wirtschaftskrise erleben, sind vorübergehend höhere Schulden zugelassen. Sie werden auf einem Ausgleichskonto aufgeschrieben und müssen dann in wirtschaftlich besseren Zeiten zurückgezahlt werden.

Die zentrale Botschaft dieser Regelung lautet: In Zukunft wird es keine oder nur noch eine geringfügige Verschuldung aus strukturellen Gründen und damit auch kein dauerhaftes Leben mehr über unsere Verhältnisse geben, wie wir es in vielen Jahren in der Vergangenheit beobachten mussten.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf werden die neuen grundgesetzlichen Regelungen zur Schuldenbeschränkung unmittelbar geltendes Landesrecht. Für den Übergangszeitraum macht der Landesgesetzgeber von seiner in Art. 143d Grundgesetz vorgesehenen Regelungskompetenz Gebrauch. Analog zur Regelung im Bund wird damit auch für das Land gelten, dass die jährlichen Haushalte bis 2020 so aufzustellen sind, dass das Ziel eines Verbotes einer strukturellen Neuverschuldung bis 2020 erreicht werden kann. Natürlich ist nicht ausgeschlossen, sondern – das sage ich ausdrücklich – sogar wünschenswert, dass dieses Ziel schneller erreicht wird.

Spätestens ab 2020 würde der bestehende Art. 83 unserer Landesverfassung unmittelbar geltendem Bundesrecht widersprechen. Schon alleine aus diesem Grunde ist eine Anpassung der Landesverfassung erforderlich. Zudem müssen wir schon heute den Übergangszeitraum bis 2020 regeln, damit eine Verschuldungsbremse nicht zu spät greift.

Meine Damen und Herren, bei diesem Gesetzentwurf geht es auch darum, dass der Landtag als

Gesetzgeber für das Land Nordrhein-Westfalen die Chance nutzt, eine sehr deutliche Antwort auf die Grundsatzfrage zu geben, ob wir uns weiter wie bisher zulasten nachfolgender Generationen verschulden wollen oder ob wir endlich damit aufhören und eine nachhaltige und generationengerechte Finanz- und Haushaltspolitik betreiben wollen, die mit den Mitteln auskommt, die in einer Periode zur Verfügung stehen.

Meine Damen und Herren, um es klar zu sagen: Ich halte das für alternativlos. Denn bereits heute tragen wir knapp jeden zehnten Euro als Zinsen zu den Banken, etwa 300 € pro Jahr und Bürger. Jeder von uns hat sicherlich hinreichend Fantasie, sich vorzustellen, dass dieses Geld besser angelegt werden könnte als für Zinszahlungen aufgrund der bisher angehäuften Schulden.

Die Folgen der Generationenungerechtigkeit, der Verschuldungspolitik der vergangenen Jahre und Jahrzehnte bekommen wir bereits heute mehr als deutlich zu spüren. Ein ehrlicheres Wort zu dieser Problematik auch im Parlament wäre manchmal wünschenswert. Aber es ist nun einmal so, dass es im politischen Geschäft Mechanismen gibt, die das bisherige Verhalten auch begünstigt haben.

Kollege Moron fragte gerade, wie wir mit den Ausnahmen umgehen. Hier weise ich darauf hin, dass auch in der alten Regelung kein Gebot zur Neuverschuldung stand. Trotzdem wurden die zulässigen Ausnahmen regelmäßig und extensiv ausgelegt. Es gilt nun, hier einen Riegel vorzuschieben. Wir brauchen endlich Spielräume für nachfolgende Generationen, damit diese ihre Lebenskonzepte realisieren und ihre Gesellschaft gestalten können.

Bei der heutigen Abstimmung über den Gesetzentwurf zur Änderung der Landesverfassung geht es damit auch um mehr als nur um die zukünftigen Haushalte. Es geht um eine Richtungsentscheidung, wie wir zukünftig verantwortungsvoll im Interesse nachfolgender Generationen Politik im Land Nordrhein-Westfalen betreiben wollen.

FDP, CDU/CSU und SPD haben die Grundgesetzänderung, die auch in Nordrhein-Westfalen unmittelbar gilt, auf der Bundesebene gemeinsam beschlossen und damit die erforderliche Zweidrittelmehrheit hergestellt. Die Grünen sind so ehrlich, zuzugeben, dass sie zwar gerne von Generationengerechtigkeit sprechen, sich aber, wenn es konkret wird, aus der Verantwortung stehlen.

Die Haltung der SPD kann ich auch nach den Einlassungen des Kollegen Moron bedauerlicherweise nicht nachvollziehen. Ich finde es bedauerlich, dass Sie der Änderung der Landesverfassung heute nicht die Zustimmung geben können, weil Sie damit mit Blick auf die Richtungsentscheidung ein falsches Signal setzen. Selbstverständlich bedürfen die Begleitgesetze noch einer intensiven Beratung im Parlament. Es würde vieles möglich, den bestehenden

Regelungsraum für das Land Nordrhein-Westfalen zu konkretisieren. Hier wird nun eine große Chance, ein wichtiges politisches Signal zu setzen, versäumt.

Der Hinweis auf die kommunale Finanzsituation ist vor dem Hintergrund einer landesverfassungsrechtlichen Schuldenbremse sicherlich zulässig, aber letztlich irreführend, obwohl wir uns natürlich fragen müssen, ob und wie wir etwas für die Finanzausstattung der Kommunen tun können. Ja, wir brauchen endlich eine grundlegende Gemeindefinanzreform, die den Kommunen eine verlässliche planbare Finanzausstattung sichert. Denn die Kommunen sind ein ganz wichtiger Bestandteil gerade in einer föderalen demokratischen Bürgergesellschaft.

Bei der Lösung dieser Herausforderung und dieser Diskussion, die wir zu dieser Änderung der Landesverfassung führen, kommen wir sicher nicht weiter. Da setze ich eher auf die gemeinsame Kommission, die unter Beteiligung von Bund und Ländern und endlich auch der Kommunen jetzt dazu arbeitet.

Hier und heute wird eine Chance versäumt. Ich bedaure das sehr, hoffe aber, dass es, wenn es offensichtlich in dieser Legislaturperiode nicht gelingt, in der nächsten Legislaturperiode als eines der wichtigsten Anliegen möglich ist, eine Schuldenbremse in der Landesverfassung von Nordrhein-Westfalen zu verankern und diese so auszugestalten, dass wir im Interesse nachfolgender Generationen nicht nur zu einer Senkung der Neuverschuldung, sondern auch zu einem Abbau der Schulden kommen. Denn wir dürfen nachfolgenden Generationen nicht solche Ballaste hinterlassen.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die grüne Fraktion spricht nun Herr Kollege Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Finanzminister, die gesamte versammelte schwarz-gelbe Koalition – ich zähle noch fünf, nein, sechs Abgeordnete; Entschuldigung, man muss ja ehrlich bleiben; so viel zur Ehrlichkeit – will die Verfassung ändern. Sie wollen eine bestimmte Melodie spielen; das wird der Finanzminister gleich noch einmal versuchen. Die Melodie lautet: Schwarz-Gelb ist für eine Begrenzung der Schulden – das ist also gut –, und Grün-Rot ist dagegen; das ist also schlecht. Diese Melodie versuchen Sie ins Land zu tragen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Das ist aber nur ein Täuschungs- und Ablenkungsmanöver, meine Damen und Herren. Aus dieser Melodie wird nichts. Denn wir Grüne – und das ist auch nachzuweisen – denken und handeln schon

länger im Sinne einer Begrenzung der Schulden. Es ist die grüne Bundestagsfraktion gewesen, die dieses Thema nach vorne gebracht hat, und wir waren auch hier im Landtag die Ersten, die über Schuldenbegrenzung diskutiert haben.

Meine Damen und Herren, Schuldenbegrenzung ist richtig. Dazu sagen wir als Grüne ausdrücklich Ja. Denn diese Schuldenspirale darf sich so nicht weiterdrehen. Das führt einen Landeshaushalt, Kommunalhaushalt oder Bundeshaushalt ins Abseits, und am Ende hat man keine Möglichkeit mehr, zu steuern. Also müssen wir die Schulden begrenzen. Wir brauchen dringend Regelungen. Das ist richtig.

Wenn Sie uns dann hier vorwerfen, wir seien gegen eine Schuldenbegrenzung, dann ist das ein Stück aus dem Tollhaus.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie sind es doch, die am Ende dieses Jahres den höchsten Schuldenstand aller Zeiten zu verantworten haben. Es sind dann 130 Milliarden €, das ist heute schon mehrfach gesagt worden. Gleichzeitig konnten Sie in der zu Ende gehenden Legislaturperiode die höchsten Einnahmen verbuchen.

Es gleicht einer späten Einsicht, dass Sie heute sagen, Sie wollten nun mit dem Sparen anfangen, nachdem Sie in dieser Legislaturperiode so schlecht gewirtschaftet haben. Ich halte das – ehrlich gesagt – für ein nicht ernst gemeintes Ablenkungsmanöver. Dabei ist es uns Grünen bitterernst, zu einer Schuldenbegrenzung zu kommen.

Wenn Sie nicht ablenken wollten, hätten Sie uns ein Konzept für die Schließung der Nachhaltigkeitslücke vorgelegt. 4,5 bis 5,5 Milliarden € sind jedes Jahr nötig; das sagt der Nachhaltigkeitsbericht.

(Christian Weisbrich [CDU]: Nicht jedes Jahr!)

– Jedes Jahr ist diese Lücke zu schließen.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Sie haben es überhaupt nicht kapiert!)

– Ach. – Das ist unsere Nachhaltigkeitslücke. Sagen Sie doch endlich, Herr Finanzminister oder Herr Weisbrich, wie Sie diese schließen wollen. Uns fehlt ein strukturelles Konzept, um sie zu schließen, und es gibt keine Idee dafür. Es wäre nicht mehr als fair, wenn Sie sagen würden, wie Sie die Ausgaben senken wollen. Sie müssen ein Konzept vorlegen.

Im Übrigen ist das, was Sie als Schuldenregel aufnehmen wollen, bereits im Grundgesetz verankert und auch für das Land geltendes Recht. Es gibt allerdings den Unterschied, dass sich der Bund zwar gebunden hat und dass er auch die Länder bindet, aber seine Einnahmen durch eigene Gesetzgebung selber steuern kann. Wir werden in der Schuldenaufnahme begrenzt, können aber unsere Einnahmen nicht selber steuern, weil uns die Möglichkeit einer eigenen Steuergesetzgebung fehlt. In dieser Angelegenheit ist der Finanzminister unver-

richteter Dinge zurückgekommen. Es würde zu einer Schuldenbegrenzung und Schuldenaufnahmeregel gehören, dass den Ländern die Steuergesetzgebung obläge und sie sich ihre eigenen Einnahmen verschaffen könnten.

Eine Schuldenbremse, die unter diesem Aspekt unrealistisch ist und rein deklaratorisch bleibt, reicht uns nicht, und dazu reichen wir als Grüne heute auch nicht die Hand. Das ist doch völlig klar. Das ist sozusagen reine Deklamation. Das ist Papier. Sie glauben und wollen die Öffentlichkeit glauben machen, dass Sie allein mit einem geschriebenen Papier und der Aussage: „Ja, wir wollen eine Schuldenbremse“ konsolidiert hätten. – Nein, Sie haben damit nicht konsolidiert. Sie bleiben der Öffentlichkeit schuldig, wie Sie zu einer Konsolidierung kommen wollen.

Und wenn Sie uns nicht sagen und mit uns nicht gemeinsam darüber diskutieren wollen, wie man dieses Problem angeht, dann entlarvt Sie dieser Akt. Dann wird auch in der Öffentlichkeit deutlich, dass diese Melodie „Schwarz-Gelb ist gegen Schulden, Grün-Rot ist für Schulden“ – übrigens haben Sie die meisten Schulden gemacht – so nicht gesungen werden kann.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Weisbrich, Sie müssen dann auch die daraus resultierenden Folgen für den Landeshaushalt aufzeigen. Sie müssen sagen, was dann auf die Bürgerinnen und Bürger zukommt und welche Leistungen Sie streichen wollen. Die FDP müsste sagen, wie stark sie den Staat noch abmagern lassen will. Sie müssten den Beschäftigten sagen, was das für sie bedeutet.

Zur Beantwortung all dieser Fragen wären wir mit Ihnen gemeinsam bereit. In einer großen Runde mit allen demokratischen Kräften in diesem Hause wären wir bereit, darüber zu reden, wie die Zukunft des Landeshaushalts Nordrhein-Westfalen aussehen kann. Wir Grüne sind nicht gegen eine Schuldenbremse, aber wir sind für eine deklamatorische Schuldenbremse, die uns bindet und kein Konzept enthält, wie wir mit den Schwierigkeiten des Landeshaushalts tatsächlich verfahren wollen. Diese Antworten bleiben Sie schuldig.

Meine Damen und Herren, da wir fünf Jahre lang erlebt haben, wie Sie – in Anführungszeichen – „konsolidiert“ – Sie haben ja nicht wirklich konsolidiert –, die Kommunen zur Ader gelassen und in finanzpolitischen Fragen geknechtet haben, haben wir diesen Änderungsantrag eingebracht. Es muss endlich klar werden, dass denjenigen, die am Ende der Nahrungskette stehen und sich am wenigsten selber helfen können, nämlich die kommunalen Haushalte, eine finanzielle Mindestausstattung mit Verfassungsrang unabhängig von der Leistungsfähigkeit des Landes eingeräumt wird. Denn immerhin hat das Land die Möglichkeit, über den Bundesrat

auf die Steuergesetzgebung Einfluss zu nehmen. Diesen Einfluss können die Kommunen nicht nehmen, und deshalb wollen wir einer Mindestausstattung Verfassungsrang einräumen.

Wir bieten an: Wir reden mit Ihnen über das Wie. Wie können wir die Schuldenbremse aus dem Grundgesetz, die für das Land ohnehin gilt, umsetzen? Und wir sorgen gleichzeitig dafür, dass unsere Kommunen nicht ins Abseits geraten. Das ist ein Angebot für die nächste Legislaturperiode. Ich würde mich freuen, wenn Sie es annehmen würden. Das, was Sie heute hier vorgelegt haben, findet jedenfalls nicht unsere Zustimmung. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Meine Damen und Herren, das war der Abgeordnete Groth für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Nun hat Herr Dr. Linssen für die Landesregierung das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben die dritte Lesung eines Gesetzentwurfs der Landesregierung, dessen Umsetzung dringlich wäre. Aber ich muss akzeptieren, dass die Opposition mit verschiedensten Argumenten, die im Zeitablauf ständig gewechselt haben, versucht, sich dieser Verpflichtung, die sie eigentlich hätte, wenn sie sie sonntags schöne Reden über generationengerechte Finanzpolitik und Nachhaltigkeit hält, nicht zu unterwerfen.

Ich würde gerne ein paar Worte zu Herrn Moron sagen: Sie haben – Gott sei Dank in sehr ruhigem Ton – vorgetragen, dass eigentlich das Beste das wäre, was der Professor in der Anhörung gesagt hat: Freiwillig keine Schulden mehr machen! – Meine Damen und Herren, man hat gemeint, 40 Jahre so verfahren zu müssen, obwohl wir sogar den Artikel 115 im Grundgesetz haben, nach dem man nur dann über die Verfassungsgrenze hinausgehen darf, wenn das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht gestört ist. Das hat nichts genutzt.

Ich habe Ihren Worten entnommen, dass Sie es doch für richtig halten -vielleicht sind wir uns deswegen sogar einig –, die Schuldenbremse in der Verfassung zu verankern. Trotzdem lese ich hin und wieder, dass – wie es Herr Groth gerade auch wieder gesagt hat – die Landeseinnahmen nicht in dem Maße gegeben sind, wie man sie brauchte. Dieser Einwand gegen eine Schuldenbremse ist dann schon genereller Natur. Aber auch ein solcher Einwand hilft nicht, weil der neue Artikel 109 in der Verfassung gilt, in dem steht: Die Schuldenbremse gilt ab 2020 auch für die Länder. – Wir hätten allerdings durch eigene Initiativen die Gelegenheit, dafür zu sorgen, dass wir Ausnahmetatbestände für kon-

junkturrell schwierige Zeiten selber formulieren könnten und dass wir nicht Gefahr laufen, bis 2020 mit einem verfassungswidrigen Artikel zu leben. Sie haben erklärt, Sie möchten gerne.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Aber es gibt auch keine Eile!)

– Zur Eile komme ich gleich.

Sie haben hier wiederholt erklärt, wir hätten den höchsten Schuldenstand zu verantworten. Dazu will ich Ihnen noch einmal sagen: Das ist ein wohlfeiles Argument. Selbst wenn Sie wie wir die Nettoneuverschuldung von 6,7 Milliarden €, die Sie ständig in den Jahren 2003, 2004 und 2005 gemacht haben, im Jahre 2006 auf 3,2 Milliarden € sowie anschließend auf 1,8 Milliarden € und 1,1 Milliarden € heruntergebracht haben – das bedeutet einen ausgeglichenen Haushalt unter Berücksichtigung der Reserven, die wir 2008 gebildet haben – und im Jahre 2008 1,1 Milliarden € neue Schulden machen mussten – das ist übrigens die niedrigste Nettoneuverschuldung seit Langem –, erhöhen diese den Schuldenstand. Insofern ist es ein wohlfeiles Argument zu sagen, dass wir Rekordschulden gemacht haben.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Es geht um 23 Milliarden € in Ihrer Regierungszeit!)

– Es geht um Nettoneuverschuldung. Deshalb kann man dieses Argument nicht benutzen.

Sie haben gefragt, wie wir denn konsolidieren wollen. Wir haben Ihnen – das hätten Sie nie gemacht – vor der Wahl einen Nachhaltigkeitsbericht für die Finanzen des Landes Nordrhein-Westfalen vorgelegt. Dort stehen ganz klar die Regeln, nach denen wir den Haushalt konsolidieren wollen. Sie können nicht bis zum Jahre 2020 irgendeine langfristige Planung vorsehen. Wir haben eine mittelfristige Finanzplanung, die mit schwarzer Brille aufgesetzt worden ist – wie immer. Wir sind sehr vorsichtig. Die kennen Sie. Sie kennen aber auch die Grundsätze. Einen hat der Kollege Weisbrich vorgetragen: Nach dem Nachhaltigkeitsbericht, der eine Steigerung der Einnahmen von durchschnittlich 2,5 % bis zum Jahre 2020 annimmt, müssen Sie die Ausgaben steigern bei durchschnittlich 1,02 %. Dann bekommen Sie dieses Delta von 5,5 Milliarden € struktureller Verschuldung weg.

Das steht alles in diesem Bericht. Dort steht auch, dass Sie eine wachstumsorientierte Politik machen müssen, weil Sie nicht so viel sparen können, wie Sie durch mangelndes Wachstum verlieren.

(Frank Sichau [SPD]: Nur Wachstum nützt auch nichts!)

Dort steht auch, dass Sie nur – wie wir es seit 2006 gemacht haben – in prioritäre Bereiche investieren und andere Bereiche demgegenüber vernachlässigen müssen. Wer Prioritäten bildet, der muss auch Posterioritäten bilden. Das ist alles gängig. Aber Sie brauchen Ihr Argument gerade so, wie es die Situa-

tion verlangt, in der Sie sich befinden. Sie wollen diese Schuldenbremse nicht akzeptieren.

Spielräume! Lieber Herr Moron, Sie haben über Spielräume gesprochen. Schauen Sie sich einmal unsere Verfassung und dort alleine den Artikel 4 an, mit dem wir auf die im Grundgesetz für die Bundesrepublik festgelegten Grundrechte verweisen. Natürlich verweisen wir darauf. Das ist übliche Praxis in der Verfassungsterminologie. Vor dem Hintergrund zieht das eben auch nicht.

Nein, Sie haben ganz etwas anderes vor. Sie haben die Belastung der Kommunen vorgeschoben.

(Gisela Walsken [SPD]: Vorgeschoben? Halihallo!)

– Das ist, weil Sie ein zweites Thema brauchen. Sie wollen das Bildungsthema zum Wahlkampfthema machen. Sonst haben Sie überhaupt nichts auf der Pflanze. Jetzt versuchen Sie, die kommunalen Schwierigkeiten zum Wahlkampfthema zu machen. Auch das wird Ihnen nicht gelingen.

(Gisela Walsken [SPD]: Das wird Wahlkampfthema, ob Sie wollen oder nicht!)

Diese Regierung und die sie tragenden Fraktionen sind so aktiv in Richtung Berlin unterwegs, dass Sie auch bei diesem Thema keine Schnitte kriegen werden. Sie bekommen das Thema eben nicht hoch, versuchen es aber an jeder Ecke, sogar hier bei der Verfassungsänderung.

(Fortgesetzt Zurufe von der SPD)

Sie wissen ganz genau, dass wir kein Junktim zwischen der Schuldenbremse und der angesprochenen Mindestausstattung der Kommunen bilden können.

Herr Moron, Sie selber haben den Versuch der Grünen schon als sehr kritisch dargestellt, wie die das formuliert haben. Wir haben eben bei uns in Nordrhein-Westfalen ein Verfassungsgebot, das heißt: Der Anspruch der Kommunen auf eine angemessene Finanzausstattung steht unter dem Vorbehalt der finanziellen Leistungsfähigkeit des Landes. – Das Dilemma hat jeder Gesetzgeber, egal ob er dem DBB und dem DGB mehr für Gehälter geben will, mehr für Beamtenbesoldung oder mehr für die Kommunen oder für die Zukunft der Bildung und Hochschulen investieren will. Das bleibt dem Gesetzgeber überlassen. Das Argument, das Sie vorgeführt haben, ist zu billig.

(Beifall von Christian Möbius [CDU])

Ich würde gerne zu Ihrem Argument für eine Schuldenbremse in der nächsten Legislaturperiode kommen und Ihnen vorführen, wie Sie der Regierung den mangelnden Dialog mit der Opposition vorwerfen:

Das Thema Schuldenbremse ist sehr alt. Erwecken Sie bitte nicht den Eindruck, als seien Sie über-

rascht worden und hätten in dieser Legislaturperiode leider nicht mehr die Zeit gehabt, aber selbstverständlich gerne in der kommenden Legislaturperiode konstruktiv mitarbeiten würden. Herr Moron, Sie haben sich sogar noch als Berater angeboten.

(Gisela Walsken [SPD]: Aber selbst haben Sie sich alle Zeit der Welt genommen!)

– Frau Walsken, hören Sie einmal zu, damit Sie die Genesis, die für die Öffentlichkeit vielleicht interessant ist, mitbekommen:

Im November 2007 habe ich meine Überlegungen zur Schuldenbremse, das sogenannten Linsens-Konzept, in die Verhandlungen eingebracht und auch in Berlin vorgelegt. Das habe ich mit den Fraktionsvorsitzenden dieses Landtags diskutiert. Das war im November 2007.

Im Jahr 2008 hat es einen Stillstand in der Diskussion gegeben, weil viele glaubten, die Schuldenbremse werde nicht mehr kommen. Im Herbst 2008 war sie fast gescheitert. Dann kamen die Konjunkturprogramme und die Einsicht, dass wir so nicht mehr weitermachen können. Im Frühjahr 2009 ist das sehr schnell zum positiven Ende gekommen.

Ich habe dann am 19. März 2009 den gesamten Landtag mit einem Anschreiben an die Präsidentin über die in Berlin beschlossenen Eckpunkte der Reform informiert.

Am 19. Mai 2009 haben die Fraktionen von CDU und FDP ihren Antrag „Schuldenbremse für eine nachhaltige Konsolidierung der öffentlichen Haushalte umsetzen“ vorgelegt. Das ist schon lange her. Sie konnten sich wunderbar darauf vorbereiten

Schon am 27. Mai 2009 ist dieser Antrag hier im Plenum debattiert worden. Damals konnte man aufgrund der Äußerungen des Abgeordneten Körfges schon vermuten, dass die SPD der Schuldenbremse nicht zustimmen würde. Zu diesem sehr frühen Zeitpunkt, am 27. Mai 2009, machten Sie die erste Absetzbewegung von der Schuldenbremse, Herr Körfges. Ich will mir ersparen, das hier ausführlicher vorzutragen.

Am deutlichsten wird dann allerdings die Fraktionsvorsitzende der SPD, Frau Kraft. Hier im Plenum erklärt sie am 9. September 2009 – ich darf Ihnen das vortragen –:

Meine Damen und Herren, der Finanzminister will die Schuldenbremse in die Verfassung setzen.

Ich kann Ihnen nur sagen: Wenn Sie die Schuldenbremse in die Landesverfassung setzen und wir gleichzeitig alle wissen, dass das Land keine eigenen Steuereinnahmen in erklecklichem Umfang hat und diese auch nicht nach oben schrauben kann und Sie die Steuern und die Einnahmen senken wollen, dann erklären

Sie den Menschen einmal, wie wir in der Bildung mit Siebenmeilenstiefeln vorangehen sollen. Das passt doch nicht zusammen, und das wissen die Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Fraktionsvorsitzende der SPD hat immer klar gesagt: Ich brauche Geld für all die Ziele, die ich habe. – Das wird auch jetzt bei Ihrem Wahlprogramm deutlich. 27 Milliarden € wollen Sie bis zum Jahre 2015 zusätzlich ausgeben.

(Gisela Walsken [SPD]: 30!)

Daher passt Ihnen die Schuldenbremse nicht; denn sie würde Sie daran hindern, solche leeren Versprechungen zu machen.

(Beifall von der CDU)

Am 3. Dezember 2009 haben wir den Gesetzentwurf der Landesregierung zur Änderung der Verfassung für das Land Nordrhein-Westfalen vorgelegt.

Kurz danach haben wir einen Entschließungsantrag der SPD im Haushalts- und Finanzausschuss diskutiert. Auch dort stellte Herr Körfges einen Zusammenhang mit den Kommunen her und behauptete, es fehle eine seriöse mittel- und langfristige Finanzplanung. Dazu habe ich etwas gesagt. Die mittelfristige Finanzplanung liegt Ihnen vor, ebenso der Nachhaltigkeitsbericht mit der Langfristperspektive.

Außerdem geht es nicht um die Gesamtverschuldung, sondern um die Nettoneuverschuldung bis zum Jahre 2020. Meine Damen und Herren, diese Koalition hat in drei Jahren die Nettoneuverschuldung von 6,7 Milliarden € unter SPD und Grünen auf 1,1 Milliarden € reduziert. Dann werden wir es doch wohl bis zum Jahre 2020 schaffen. Seien Sie doch nicht so kleinmütig. Strengen Sie sich doch bitte einmal an und zeigen Sie den Leuten, dass Sie auch solide wirtschaften können.

(Beifall von der CDU)

Am 10. Dezember 2009 haben wir im Haushalts- und Finanzausschuss eine Diskussion zu unserem Antrag zur Schuldenbremse geführt.

Ich habe mir auch noch einmal herausgesucht, was Frau Kraft am 13. Dezember 2009 in „Westpol“ gesagt hat. Los ging es mit der Behauptung, was hier ablaufe, sei eine reine Showveranstaltung. Man müsse einen Kassensturz vornehmen.

(Beifall von Gisela Walsken [SPD] und Horst Becker [GRÜNE])

Wir haben doch den Nachhaltigkeitsbericht vorgelegt. Sie kennen alle Zahlen. Einen Kassensturz brauchen Sie nicht. Es ist alles im Haushalt enthalten. Anders als Sie haben wir nicht irgendwo ir-

gendetwas versteckt. Wir haben keine Schulden ausgelagert.

(Horst Becker [GRÜNE]: Nein!)

Wir haben keine Schattenhaushalte. Das wissen Sie alles.

(Horst Becker [GRÜNE]: Die NRW.BANK! – Gisela Walsken [SPD]: Drei neue Fonds!)

Meine Damen und Herren, der Höhepunkt ist natürlich das SPD-Wahlprogramm. Dort wird dann der Zusammenhang zu der kommunalen Szene deutlich. Jetzt will man eine Änderung der Artikel 78 und 79 der Landesverfassung aufgreifen.

Meine Damen und Herren, warum haben Sie es denn nicht getan? Sie hatten mindestens zwei Jahre Zeit, hier konstruktiv mitzuarbeiten. Sie haben sich aus billigen parteipolitischen Gründen verweigert,

(Beifall von der CDU)

weil für Sie im Wahlkampf das vermeintliche Wohl der Partei vor dem Wohl des Landes rangiert. Ich bedaure das sehr. Aber wir müssen das als Demokraten, die wir ja nun einmal sind, akzeptieren. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Dr. Linssen. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Körfges das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Körfges.

Hans-Willi Körfges (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin ja froh darüber, dass die Mitglieder der Fraktionen, die die Verfassungsänderung mit uns diskutieren wollten und sogar vorhatten, sie hier in einem Verfahren vom 3. Dezember 2009 bis zum 24. März 2010 zu beraten, zumindest zur Abstimmung einigermaßen vollzählig im Saal sind.

(Gisela Walsken [SPD]: Eben saß noch gar keiner da!)

Meine Damen und Herren, es ist aber nicht nur das, sondern auch die wiederholte Rede des Finanzministers nach dem Motto: Wie diskutiere ich am besten so, dass niemandem auffällt, dass ich der Rekordschuldenminister des Landes Nordrhein-Westfalen bin?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Alles das zeigt, worum es hier geht.

Wer die Verfassung ändern will – nicht umsonst sind die Hürden in der Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen so hoch –, geht mit einer Materie um, die sehr viel Respekt verdient. Eine Verfassungsänderung verdient ein spezielles Vorgehen,

nämlich eine ausführliche, gründliche Beteiligung über die regierungstragenden Mehrheiten hinaus, und zwar aller, die die Bevölkerung repräsentieren, sowie eine vernünftige Einbeziehung von externem Sachverstand. Beim letzten Punkt will ich ein Ausrufezeichen setzen.

Die Art und Weise, in der Sie zum wiederholten Mal die Ergebnisse der Sachverständigenanhörung selektiv wahrgenommen haben und wenig kundig wiedergegeben haben, zeigt umso deutlicher, worum es Ihnen geht, meine Damen und Herren. Das Timing – just in time – ist im Interesse der Kaschierung Ihrer Haushaltspolitik so gewählt, dass Sie exakt in der letzten Plenarsitzungswoche vor der Landtagswahl hier ein Schwarzer-Peter-Spiel mit der Opposition versuchen – nach dem Motto: Wir haben zwar die Schulden gemacht, aber ihr wollt keine Konsolidierung.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, diesen Schwarzen Peter lassen wir uns von Ihnen nicht zuschieben. Unser Angebot gilt. Mit allen Sachverständigen gemeinsam haben wir erhebliche Zweifel an der Notwendigkeit des Wiederholens einer auf Bundesebene bestehenden verfassungsrechtlichen Regelung auf Landesebene.

Im Übrigen darf ich Sie in Bezug auf die Frage der sachgerechten Beratungen bitten, sich einmal die Unterlagen zur Föderalismuskommission auf Bundesebene und die Zeitdauer, die es dort in Anspruch genommen hat, zu einem Konsens zu kommen, vor Augen zu führen. – So viel zur Frage des Respekts und der Ernsthaftigkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, haben alle Sachverständigen bis auf einen – das ist ein Mann, der sich bei Ihnen viel Ehre erworben hat, er ist schon viermal zitiert worden, er ist nämlich derjenige, der unseren Staatsaufbau nicht richtig verstanden hat – eine differenzierte Betrachtung zwischen Kommunen und Land vorgenommen. Das war der einzige Sachverständige von allen, der Ihnen an dieser Stelle recht gegeben hat, meine Damen und Herren.

Da war erstens eine schlechte gesetzgeberische Vorlage. Zweitens gab es keinerlei Plan, wie mit denjenigen umzugehen ist, die intensiv auf das Schulden-Gaspedal getreten haben – bis hin zu ihrer Unterschrift unter das „Steuerverschleuderungsgesetz“ in Berlin – und auf einmal nach einer Bremse rufen, obwohl sie normalerweise beim Thema Neuverschuldung nur das Gaspedal kennen, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben das nicht nur nicht begründet, Sie gehen auch darüber hinweg.

Ich muss den Kolleginnen und Kollegen von den Grünen jetzt einen Vorwurf machen: Liebe Kolleginnen und Kollegen, das mit der Notwehr-Formulierung in der Landesverfassung hinsichtlich der Kommunen habt nicht ihr erfunden.

(Horst Becker [GRÜNE]: Haben wir auch nicht gesagt!)

Der Artikel ist, so wie er von Ihrer Fraktion vorgeschlagen worden ist, auch uns nicht eingefallen. Wir hätten das gegebenenfalls technisch etwas anders gemacht. Das ist jetzt aber nicht das Problem.

Das Problem ist, dass die kommunalen Spitzenverbände, die in unserem Land autorisiert sind, für die Kommunen gemeinsam Meinungen zu artikulieren, uns in der Anhörung des Landtages sehr deutlich gemacht haben: Wenn ihr die Schuldenbremse hier beschließt, kann das nur unter einer einzigen Voraussetzung gehen. Bitte, hindert insbesondere diese Landesregierung, aber auch künftige Landesregierungen daran, dass das Erreichen des Titels null Neuverschuldung auf Kosten der Kommunen passiert! Das haben alle kommunalen Spitzenverbände übereinstimmend gesagt. Und Sie negieren und ignorieren das hier einfach.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, so kann man mit den Kommunen in unserem Land wirklich nicht umgehen. Und ich komme zu meinem Lieblingsautor. Leider ist der Herr Ministerpräsident wieder nicht da. Ich möchte seinen führenden Mitarbeiter, der zuständig ist ...

(Minister Dr. Helmut Linssen: Wo ist die Oppositionsführerin? Wo ist Frau Kraft? – Zurufe von der SPD)

– Herr Linssen, regen Sie sich nicht auf! Bei Ihrer Bilanz haben Sie eine Menge Grund zu Selbstzweifeln. Aber die müssen Sie ja nicht gerade vor dem Parlament artikulieren.

Meine Damen und Herren, ich zitiere jetzt – ich hoffe, der Klamauk auf der Regierungsbank wird auf meine Redezeit nicht angerechnet – den Leiter des Referates Grundsatzfragen der Verfassung in der Staatskanzlei unseres Landes, den verehrten Professor Kyrill Schwarz. Er hat einen Aufsatz geschrieben. Und in dem Aufsatz stellt dieser Mann, ganz naher Ratgeber Ihres Ministerpräsidenten, den Zusammenhang zwischen Verschuldungsverbot und Kommunal финанzen her.

Er sieht die Gefahr – jetzt kommt das wörtliche Zitat –, dass der kommunale Finanzausgleich als disponible Masse zur Einhaltung der Verschuldungsgrenzen erhalten muss. Dies würde bedeuten, dass die kommunalen Haushalte erneut die Reservekassen der Länder wären.

(Gisela Walsken [SPD]: Genau!)

Meine Damen und Herren, das sagt Ihr Herr Schwarz, der für Verfassungsfragen beim Ministerpräsidenten zuständig ist, im Zusammenhang mit der von Ihnen eingebrachten Schuldenbremse. Wenn Sie schon nicht auf uns, wenn Sie schon nicht auf die kommunalen Spitzenverbände hören, wenn Sie schon nicht auf die Rechtswissenschaft hören: Hören Sie doch bitte auf die von Ihnen hoch bezahlten in der Staatskanzlei angestellten Fachleute!

(Beifall von der SPD)

Ein Letztes: Wer ein solches Verfahren hier durchzieht, meine Damen und Herren, zeigt nicht nur, dass ihm der nötige Respekt vor der Verfassung fehlt, er zeigt auch, und zwar weil er die Regeln dieser Verfassung offensichtlich nicht so ernst nimmt, dass ihm der nötige Respekt vor dem obersten Verfassungsorgan, nämlich vor dem Landtag des Landes Nordrhein-Westfalen fehlt. Und weil Ihnen dieser Respekt fehlt, meine Damen und Herren, haben Sie es nicht länger verdient, die Landesregierung zu stellen. Und die Bürgerinnen und Bürger werden am 9. Mai

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

– und nur darauf war Ihr Antrag, war Ihr Gesetzesentwurf gerichtet – deutlich erkennen, worum es sich hier handelt: nicht um nachhaltige Politik, sondern um eine Mogelpackung zur Kaschierung eigener Fehlleistungen. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Körfges. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Abgeordnete Becker das Wort. Bitte schön, Herr Becker.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das, was der Finanzminister und auch andere Rednerinnen und Redner hier in Bezug auf die Schuldenbremse in den letzten Wochen und Monaten gesagt haben, muss noch einmal konterkariert werden und dem muss widersprochen werden, weil es teilweise Ihre eigenen Parteifreunde sind, die Ihnen widersprechen.

Ich finde, Sie sollten, wenn Sie wie gestern in Veranstaltungen mit den kommunalen Spitzenverbänden auftreten, nicht nur sagen: „Ich habe ein offenes Ohr für die kommunalen Spitzenverbände“, sondern Sie sollten auch das zur Kenntnis nehmen, was sie sagen, wobei die kommunalen Spitzenverbände zu Recht darauf hingewiesen haben, dass vor dem Hintergrund der Lage des Landes und vor dem Hintergrund der eigenen Hebesatzmöglichkeiten oder Steuermöglichkeiten, die das Land hat, das, was Sie vorhaben, bedeutet, dass Sie sich letztlich auf Kosten der kommunalen Ebene entlasten werden.

Sie hätten sich damit in einer Art und Weise auseinandersetzen müssen, wie das zum Beispiel der Städte- und Gemeindebund und insbesondere Ihr Parteifreund Klein gemacht haben. Der Letztere hat nämlich gesagt: Wir haben nichts gegen die Schuldenbremse, aber wir haben ein Problem damit, dass Sie das so anlegen, dass die kommunale Ebene das bezahlt.

Lassen Sie mich ein Weiteres sagen, da Sie eben den mutigen Satz gesagt haben: Wir haben keine Schattenhaushalte. – Sie haben damit offensichtlich diese Regierung gemeint. Sie haben den größten Schattenhaushalt des Landes geschaffen, der hier je geschaffen worden ist, indem Sie das gesamte Wohnungsbauförderungsvermögen in die NRW.BANK angegliedert haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das sind 14 Milliarden € zusätzlich. Und dies benutzen Sie wiederum dafür, zusätzliche Kredite auszugeben, die in der Summe weit mehr ausmachen als ein kompletter Landeshaushalt eines Jahres. Wenn das kein Schattenhaushalt ist, dann weiß ich nicht, was ein Schattenhaushalt ist. Weil Sie andererseits von Schuldenbremse reden, muss das dann tatsächlich dazu führen, dass Ihnen die Opposition das vorwirft, was wir Ihnen vorwerfen, dass Sie hier nämlich reines Wahlkampfgetöse machen, unter anderem deswegen, weil Ihr Koalitionspartner das will.

Eine Koalition, die im Bund regiert und den größten Schuldenhaushalt eines Jahres vorlegt, eine Koalition, die sich dessen rühmt, dass sie die Neuverschuldung – wohlgemerkt: die Neuverschuldung – viel weniger abgebaut hat, als sie Steuermehreinnahmen in den guten Jahren hatte, nämlich in den Jahren 2006, 2007, 2008,

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

die inzwischen bei einer Rekordneuverschuldung pro Jahr liegt und nur mit jeder Menge Tricks ganz knapp unter dem Jahr 2005 auf dem Papier liegt, eine solche Koalition kann nicht ernsthaft von Schuldenbremse reden und darf auch nicht davon reden, weil sie sich ansonsten fragen lassen muss, was sie eigentlich tut.

Lassen Sie mich, Herr Linssen, diesen einen Satz noch sagen: Ich habe mich in den fünf Jahren auch manches Mal mit Ihnen gestritten und bin der Auffassung, dass Sie sich zumindest immer redlich bemüht haben, an bestimmten Punkten in der Sache zu argumentieren. Sie würden vielleicht das Gleiche umgekehrt auch sagen, und damit wären wir quitt.

Ich bin allerdings sehr entsetzt darüber, dass Sie ernsthaft – das ist ein wirklich wichtiger Punkt – vor dem Hintergrund eines Wahldatums in wenigen Tagen ein solches Spiel mit der Verfassung betreiben wollen, was dann letztlich sowohl Ihnen als

auch einer anderen Regierung, vor allen Dingen aber den Kommunen in Nordrhein-Westfalen ganz fürchterlich vor die Füße fällt – und das aus wahl-taktischen Gründen.

(Das Ende der Redezeit wird erneut signalisiert.)

Ich glaube, eine Verfassung und das Land Nordrhein-Westfalen haben ein solches Spiel bei dieser ernstesten Angelegenheit nicht verdient.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Becker.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt liegen mir nicht vor – auch der Blick in die Runde widerspricht dem nicht –, sodass wir am Schluss der Beratung sind und zur Abstimmung kommen können.

Bevor wir zur Abstimmung kommen, möchte ich noch einen Hinweis geben. Gesetzentwürfe zur Änderung der Verfassung – Artikel 69 – werden nach unserer Geschäftsordnung in drei Lesungen beraten. Nach dem vorgenannten Artikel bedarf es für eine Verfassungsänderung der Zustimmung von zwei Dritteln der gesetzlichen Mitgliederzahl des Landtags. Das heißt, heute müssten 125 Mitglieder der vorgeschlagenen Änderung zustimmen. Diese qualifizierte Mehrheit ist durch das Präsidium festzustellen.

Jetzt kommen wir zur Abstimmung. Der Hauptausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10862**, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/10358 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer dieser Beschlussempfehlung folgen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP.

(Heike Gebhard [SPD]: Aber nicht alle! – Hans-Willi Körfges [SPD]: Die haben sie nicht alle!)

Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der fraktionslose Abgeordnete Sagel.

(Horst Becker [GRÜNE]: Enthaltungen!)

– Ach so, Enthaltungen. Entschuldigung. Ich hatte zwar den Eindruck, dass sich alle anwesenden Abgeordneten an der Abstimmung beteiligt hatten, aber sicherheitshalber fragen wir natürlich noch einmal nach. Ich stelle ausdrücklich fest: keine Enthaltung.

Damit ist die Beschlussempfehlung zwar **mehrheitlich angenommen**, aber die für die Verfassungsänderung notwendige **qualifizierte Mehrheit** wurde

nach Feststellung des Präsidiums **nicht erreicht**. Der **Gesetzentwurf Drucksache 14/10358** gilt damit als **abgelehnt**.

(Beifall von SPD, GRÜNEN und Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Meine Damen und Herren, ich lasse nun über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/10901** abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Bei Enthaltung des Abgeordneten Sagel ist der Entschließungsantrag der Fraktion der SPD **abgelehnt**.

Damit sind wir am Schluss des Tagesordnungspunkts 3.

Ich rufe auf:

4 **CO-Pipeline-Projekt endlich beenden – Arbeitsplätze an den Standorten sichern**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10380

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/10867

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10902

Ich weise auf Folgendes hin: Der Antrag Drucksache 14/10380 wurde gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b der Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz mit der Maßgabe überwiesen, dass eine Beratung und Abstimmung erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt. Die Beschlussempfehlung und der Bericht des Ausschusses liegen Ihnen vor.

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion dem Abgeordneten Rimmel das Wort. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich ahne es schon. Gleich wird wieder die hohe Messe im Zusammenhang mit der CO-Pipeline des industriell-politischen Glaubensbekenntnisses gesungen. Wie das so ist: Wenn man meint, zu den Rechtgläubigen zu gehören – und das immer stärker –, dann wird man schwer zugänglich für rationale Argumente.

Ich meine schon, dass auch diejenigen, die 2006 – zwischen 2006 und 2010 liegen vier Jahre – dieses Projekt befürwortet haben, sich fragen lassen müssen, wie das mit der Einhaltung von Recht und Gesetz ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Auch diejenigen, die das Projekt eigentlich wollen, müssen auf der rationalen Ebene beantworten, ob sich der Staat nicht in den letzten vier Jahren lächerlich gemacht hat und ob das Unternehmen, das dieses Projekt betreiben will, das Vertrauen nicht verloren hat. Ich werde Sie heute nicht aus der Verantwortung entlassen.

Ich frage Sie, all die, die das Projekt wollten und wollen: Wo ist die Grenze? Was muss passieren, damit Sie sagen: „So nicht!“? Wäre es nach Bayer oder nach dem Willen der Landesregierung oder nach den Genehmigungsbehörden gegangen, dann würde heute schon – seit Ende 2007 – das tödliche Gift durch die dicht besiedelte Region von Dormagen nach Krefeld strömen.

Es ist dem beharrlichen Widerstand gerade der Bürgerinnen und Bürger zu verdanken, dass der Pfusch scheinbar ans Licht kommt oder überhaupt entdeckt wurde.

(Beifall von den GRÜNEN)

Um nur einige Beispiele zu nennen: Bei der Kampfmittelräumung – das hat die Landesregierung selbst gesagt – wurde gelogen. Man hat das, was vorgeschrieben war, gar nicht gemacht. Es wurden zu schmale Sicherheitsmatten verlegt, es wurde ungenehmigter Stahl benutzt, es wurden zu dünne Röhren verbaut. An über 80 Stellen wurde von der vorgeschriebenen, im Planfeststellungsbeschluss manifestierten Trasse abgewichen,

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Unglaublich!)

ohne das abgeklärt zu haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es hat über lange Zeit keine Bauüberwachung stattgefunden. Das ist nur ein Teil der Puschliste, bei der Bayer gegen geltendes Recht verstoßen hat.

Ich frage Sie: Was muss denn noch passieren, bis Sie endlich Nein sagen? Wie wollen Sie den Menschen, den Bürgerinnen und Bürgern erklären, dass Regeln und Gesetze bei jeder Baugenehmigung, bei jedem Gartenhäuschen, bei jeder Eröffnung einer Frittenbude einzuhalten sind, dass jede Verkehrsregel einzuhalten ist? Alle müssen sich an Recht und Gesetz halten.

(Beifall von den GRÜNEN)

So funktioniert unser Staat. So funktioniert unser Zusammenleben. Ich frage Sie, und die Menschen fragen Sie: Muss Bayer sich nicht an Recht und Gesetz halten?

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Parallelen sind doch unübersehbar: Das bauausführende Unternehmen und die Auftraggeber schaffen und praktizieren ihr eigenes Recht – wie in Köln, wie beim U-Bahn-Bau. Ich frage Sie: Muss denn erst die Sicherheit einer ganzen Region gefährdet werden? Muss denn erst das Kind in den Brunnen fallen? Muss denn erst etwas passieren? Wo fängt die Verantwortung an? Wann hört Ihre Engelsgeduld auf? Wann setzen Sie sich endlich für Recht und Gesetz ein und setzen dieses Recht auch um?

(Beifall von den GRÜNEN)

Landesregierung und Bezirksregierung hätten schon längst Konsequenzen ziehen müssen. Stattdessen mussten Gerichte eingreifen, und zwar mehr als deutlich. Wann kommt es schon einmal vor, dass ein Gericht in ein Urteil schreibt, dass die Genehmigungsbehörden – ich zitiere – Vorgaben des Unternehmens einfach abgenickt haben? Ich frage Sie: Wie wollen Sie denn das Grundrecht auf gesundes Leben, auf körperliche Unversehrtheit auch gegen Wirtschaftsinteressen durchsetzen? Oder gilt das Landrecht von Bayer? Bleiben Politik und Verwaltung bloße Handlanger?

Damit wird auch klar: Nicht die Menschen vor Ort, die Politikerinnen und Politiker, die Landräte und die Gemeinderäte in der betroffenen Region, die die vielen berechtigten Fragen stellen und kritisch sind, beschädigen den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen, sondern die Firma Bayer, die das Vertrauen verspielt hat und damit das eigentliche industriepolitische Risiko für den Standort darstellt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es ist eindeutig: Krankenhäuser, Polizei und Feuerwehren sind nicht entsprechend gerüstet. Leib und Leben der Menschen können bei Unfällen nicht geschützt werden. Diese Risiken sind erkennbar nicht beherrschbar. Selbst ein kleines Loch bedeutet eben Lebensgefahr in großem Umkreis. Bis heute gibt es keinen abgestimmten Gefahren- und Abwehrplan. Auch ein Katastrophenschutzplan liegt nicht vor. Ich frage Sie, die das Projekt wollen: Was antworten Sie den Menschen, die danach seit über drei Jahren fragen?

Ich meine, es gibt Alternativen: dass – wie weltweit überhaupt – Gefahrstoffe dort produziert werden, wo sie auch verwendet werden. Wir wollen den Chemiestandort in Nordrhein-Westfalen und die Arbeitsplätze sichern und fordern deshalb eine dezentrale CO-Versorgungsstrategie. Ich frage Sie: Ist es denn nicht auch ökonomisch absolut sinnvoll, solche Alternativen zu verfolgen?

Zugegeben: Die Situation ist verfahren. Aber Sie können ein solches Projekt nicht gegen den Widerstand einer ganzen Region durchsetzen. Es gehört auch zur politischen Vernunft, einzusehen, dass die

Widerstände so groß sind, dass die Durchsetzung nicht sinnvoll ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Über 105.000 Menschen haben bereits unterschrieben. Es wird absehbar einen jahrelangen gerichtlichen Streit geben. Auch deshalb ist es sinnvoll, über Alternativen am Standort zu reden, weil es sich auch ökonomisch rechnen wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ziehen sie also heute eine Grenze. Vertreten Sie endlich Recht und Gesetz. Schützen Sie die Sicherheit der Menschen in der Region, oder zeigen Sie zumindest, auch wenn Sie das Projekt wollen, ökonomische und politische Vernunft. Heute haben Sie die Gelegenheit, unserem Antrag zuzustimmen und ein Stoppsignal zu setzen.

Im Übrigen ist der Antrag auf Basis von Briefen aus anderen Reihen, nämlich aus der CDU-Fraktion, geschrieben worden. Aber ich weiß, dass es auch bei der SPD kritische Stimmen gibt.

Die Menschen vor Ort wissen nach drei Jahren Kampf genau, wie es weitergehen wird: am 9. Mai eventuell mit ihrer Stimme gegen die Pipeline; aber auch danach wird der Kampf weitergehen.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Also darum geht es!)

Das könnten wir heute abkürzen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deshalb stimmen Sie unserem Antrag auf der Basis rationaler Vernunft zu! Wir werden deshalb auch eine namentliche Abstimmung beantragen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Rimmel. – Als nächster Redner hat nun für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Hubert Schulte das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Schulte.

Hubert Schulte (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bevor ich auf den Inhalt des Antrags der Grünen eingehe, will ich eine grundsätzliche Anmerkung machen: Die Fraktion der Grünen hat einen Antrag mit der Überschrift „CO-Pipeline-Projekt endlich beenden – Arbeitsplätze an den Standorten sichern“ gestellt. Ich will nicht belehren, aber ich hätte von den Grünen doch erwartet, dass sie zumindest einige wenige Kenntnisse der Verfahren und Abläufe in unserem Land haben.

Erstens. Die Landesregierung kann das Projekt nicht, wie Sie es in Ihrem Antrag suggerieren, beenden. Kollege Kuschke hat das im Umweltausschuss ebenfalls deutlich gemacht. Auch wir vertreten diese Auffassung.

Zweitens. Sie fordern das Unternehmen auf, die Arbeitsplätze an den Standorten zu sichern. Wir leben in einer sozialen Marktwirtschaft, in der die Politik keine Arbeitsplätze, sondern Rahmenbedingungen schafft. Wo und in welcher Form Arbeitsplätze geschaffen oder erhalten werden, ist eine unternehmerische Entscheidung.

Meine Damen und Herren, Sie sehen schon an der Überschrift, welche Qualität dieser Antrag hat. Der Beitrag von Herrn Rimmel hat das gerade erst richtig verdeutlicht. Es handelt sich um Wahlkampf auf dem Rücken der betroffenen Menschen und zulasten des Industriestandortes Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der CDU)

Denn Sie wollen bei den betroffenen Menschen vor Ort den Eindruck erwecken, dass Sie das Projekt stoppen könnten. Das ist falsch. Sie machen Wahlkampf – nicht mehr und nicht weniger.

Sie formulieren in Ihrem Antrag die Aufforderung an die Landesregierung, die Menschen in dieser Region ernst zu nehmen. Ich nehme für uns in Anspruch, dass wir die Menschen in dieser Region ernst nehmen. Ich bedanke mich an dieser Stelle insbesondere bei den betroffenen Kollegen vor Ort, dass sie sich so intensiv mit der Thematik befassen und die kritische Diskussion begleiten. Ich kann mir vorstellen, dass das nicht immer einfach ist.

Die Firma Bayer und der Leitungsbauer WINGAS haben am 24. Februar 2010 im Umweltausschuss des Landtags Versäumnisse eingestanden. Ja, es gab Schlampereien beim Bau und bei der Informationspolitik. Das ist ärgerlich und kaum entschuldigbar.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Diese Vorkommnisse haben die Menschen verunsichert und mit Blick auf die betroffenen Unternehmen zu einem Vertrauensverlust geführt. Aber es bleibt ebenso richtig, dass wir diese Vorkommnisse ausführlich diskutiert haben und dabei auch die Unternehmen entsprechend Stellung genommen haben. Ebenso hat die Landesregierung die notwendigen Aussagen getroffen.

Für die CDU-Fraktion steht fest, dass diese Pipeline nur in Betrieb gehen kann, wenn auch die letzten Zweifel im Hinblick auf die diskutierten Fragestellungen beseitigt sind.

(Beifall von der CDU)

Die offenen Fragen müssen jetzt vor Gericht im Hauptsacheverfahren geklärt werden. Wir unterstützen die Landesregierung in der Auffassung, dass die gerichtliche Entscheidung zunächst abgewartet werden muss.

Ich stelle abschließend fest:

Erstens. Der Antrag der Grünen ist unbegründet.

Zweitens. Der Antrag der Grünen ist reiner Wahlkampf, der Versuch, auf Kosten der Bevölkerung Wahlkampf zu führen.

Drittens. Das laufende gerichtliche Verfahren warten wir ab.

Deshalb, meine Damen und Herren, stimmen wir Ihrem Antrag nicht zu.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Schulte. – Als nächster Redner hat für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Römer das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Norbert Römer (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Es gibt keinen Zweifel, die CO-Pipeline ist ein höchst umstrittenes Projekt. Besonders bei den Menschen, die an der Trasse wohnen, stößt diese Pipeline auf Ablehnung und Widerstand. Der Widerstand ist größer geworden. Dazu haben diese Landesregierung und der Projektträger Bayer erheblich beigetragen.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: So ist es!)

Diese Landesregierung – ich schaue mal Frau Ministerin Thoben an – hat bis heute keinen eigenen Beitrag dazu geleistet, um den berechtigten Sorgen und Ängsten der betroffenen Bürgerinnen und Bürger zu begegnen. Diese Landesregierung hat diese Sorgen und Ängste noch nicht einmal aufgenommen. Weder Ministerin Thoben noch Minister Uhlenberg – er ist nicht da – haben sich der Diskussion mit den Menschen vor Ort gestellt. Sie tauchen ab, wie anderswo auch, wenn es ernst wird.

Frau Thoben, heute Morgen haben Sie meiner Kollegin Wiegand, die Sie in ihren Wahlkreis auf den Marktplatz von Gronau eingeladen hat, um mit den besorgten Bürgerinnen und Bürgern zu sprechen, die wegen des schwerwiegenden Atomunfalls bei Urenco beunruhigt sind, ganz schnoddrig geantwortet:

(Gisela Walsken [SPD]: Tja!)

Wenn Sie die Bürger beruhigen wollen, geben Sie Ihnen meine Rede!

(Gisela Walsken [SPD]: Das ist diese Landesregierung, statt einmal dahinzukommen! Feige!)

Eine solche Haltung einer verantwortlichen Ministerin ist ignorant, arrogant und unverschämt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Die Rede entlarvt auch!)

So darf eine Landesregierung nicht mit den Menschen umgehen. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Denn das ist ja die Arbeitsweise der Regierung Rüttgers: Wenn es hart wird, dann tauchen Sie ab, verstecken sich in der Furche, gehen den Menschen aus dem Weg und bürsten jede Kritik an Ihrem Vorgehen schnoddrig und arrogant ab. Ich bin fest davon überzeugt, Sie werden am 9. Mai die Quittung dafür bekommen.

Auch der Projektträger Bayer hat sich nicht mit Ruhm bekleckert. Bayer macht peinliche und schlimme Fehler bei der Planung und Ausführung und will anschließend die Welt nicht verstehen, wenn die betroffenen Menschen dagegen Sturm laufen. Wer aber wie Bayer denkt, mit einer schönen Homepage sei das Vertrauen der Leute zu gewinnen, hat Grundlegendes nicht verstanden.

(Beifall von der SPD)

Wer die Sorgen der Menschen ignoriert und seiner gesellschaftlichen Verantwortung auch als Unternehmen nicht nachkommt, bekommt die Quittung. Das gilt auch für Weltkonzerne wie Bayer.

Wenn es um die Sicherheit von Menschen geht, braucht es ein Höchstmaß an Sensibilität und Transparenz im Umgang mit den Fragen, mit den Ängsten und mit der Kritik betroffener Bürgerinnen und Bürger. Das ist eine unverzichtbare Voraussetzung, um Akzeptanz für wichtige Industrieprojekte wie die CO-Pipeline überhaupt zu erlangen. Heute ist der Befund: Die Akzeptanz für die CO-Pipeline ist vor Ort total ruiniert.

Die SPD-Fraktion hat immer wieder über die CO-Pipeline diskutiert. Wir haben das gründlich getan und uns die Sache nie leicht gemacht. Wir haben die Argumente der Bürgerinitiativen aufgenommen. Unsere Abgeordneten vor Ort haben diese Argumente aus erster Hand in die Fraktion gebracht; sie und wir stehen in ständigem Kontakt mit den Bürgerinnen und Bürgern sowie den Bürgerinitiativen.

Ich gestehe freimütig, in unserer Fraktion gibt es viel Verständnis für die Ängste der Menschen vor der CO-Pipeline. Aus dem Bauch heraus gibt es auch viel Sympathie dafür, dieses umstrittene Projekt zu stoppen. Ich füge aber auch hinzu: Wir dürfen uns nicht vom Bauchgefühl leiten lassen.

In dieser Situation, Herr Kollege Rimmel, kommt es deshalb umso mehr darauf an, offen und klar in der Sache zu bleiben. Wir tun das. Deshalb haben wir einen Entschließungsantrag vorgelegt, der unsere Haltung noch einmal verdeutlicht und die Entwicklung seit der Verabschiedung des Enteignungsgesetzes durch diesen Landtag berücksichtigt.

Die SPD-Landtagsfraktion steht auch heute noch zu ihrer Position. Denn wir halten trotz des gewachsenen Widerstandes, trotz des Regierungsmurks und trotz der vielen Fehler von Bayer die

Argumente für den Bau einer CO-Pipeline immer noch für gültig.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Es gilt nach wie vor – auch das hat uns immer geleitet –, dass die Sicherheit der Menschen beim Bau und beim Betrieb für uns immer an erster Stelle steht.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Logisch!)

Erst wenn alle sicherheitsrelevanten Zweifel ausgeräumt sind, erst wenn unabhängige Experten einen hohen Sicherheitsstandard garantiert haben – das ist bis heute nicht der Fall – und wenn es keine rechtlichen Bedenken mehr gibt, könnte eine Betriebsgenehmigung ausgesprochen werden. Denn auch für Großprojekte gilt – Herr Kollege Rimmel, da haben Sie völlig Recht – Recht und Gesetz.

Deshalb in aller Klarheit: Die Bewertung der technischen Sicherheitsstandards und der einwandfreie Vollzug der Bauausführung liegen nicht in der Kompetenz und nicht in der Zuständigkeit dieses Landtags. Da dürfen wir auch keine Illusionen aufkommen lassen.

Aus all diesen Gründen, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, werden einige Abgeordnete von uns für den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen stimmen. Die große Mehrheit der SPD-Landtagsfraktion wird dem Antrag nicht folgen können. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Römer. – Für die FDP spricht jetzt der Kollege Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es liegen zwei Anträge vor, wobei jeder Antrag für sich, wenn man ihn genauer betrachtet, sehr aufschlussreich ist und zeigt, was dahinter steht.

Der Antrag der Grünen setzt auf Angstmache. Er betont tödliches Risiko, er spricht davon, dass sämtliche Zweifel ausgeräumt werden müssen. Sämtliche Zweifel wird man nie ausräumen können, genauso wie sämtliche rechtliche Bedenken. Wir müssen fragen: Ist es verantwortbar – ja oder nein? Und wir müssen die Anträge sehr deutlich lesen.

Herr Römer, der Antrag der Grünen setzt nicht auf Illusion, indem er vorspiegelt, die Politik könnte hier anstelle des Unternehmens tätig werden. Er zeigt die Vision der Grünen, nämlich Planwirtschaft. Sie schreiben ganz klar: Die Landesregierung soll das CO-Projekt beenden. Das ist nicht möglich. – Die Landesregierung soll die technischen Anlagen ertüchtigen. Wir sind nicht Bayer. – Die Landesregierung soll vor Ort Anlagen bauen, die jeweils vor Ort die CO-Produktion sicherstellen. Das ist die Vision

der Grünen, das ist keine Illusion, das ist deren Zielrichtung. Das muss man sich klarmachen.

Meine Damen und Herren, ich teile die Ansicht, dass auch für mich nicht nachvollziehbare Defizite und Nachlässigkeiten, Ungeschicklichkeiten seitens Bayer hier aufgetreten sind. Das fängt bei Geogrid an. Wie kann man 80 cm auf 60 cm verkürzen? Wie kann man ohne Diskussion die Wandstärke reduzieren? Wieso gibt es da diese räumlichen Abweichungen? Und so weiter. Insbesondere war auch die Kampfmittelräumung vor Baubeginn angeordnet, und man hat es erst hinterher gemacht. Das ist für mich nicht nachvollziehbar.

Wenn man aber dahinter schaut, sind diese ganzen Faktoren ingenieurtechnisch großteils zu erklären. Im Planfeststellungsbeschluss hatte man 80 cm Geogrid-Matte als Warnband für mehrere Leitungen festgelegt. Dann war es nur noch eine Leitung, und man hat gesagt: 60 cm reichen. Man kann es erklären.

Man kann genauso erklären, warum anderer Stahl genommen wurde. Er ist von höherer Güte, und deswegen erhält man den gleichen Sicherheitsbeiwert, wenn hier die Wandstärke verringert wird. Das kann man erklären. Nur man muss es auch erklären. Es geht bei einem Planfeststellungsbeschluss nicht darum, wie ich ihn inhaltlich interpretiere, sondern der Planfeststellungsbeschluss ist das, was für die katholische Kirche das Kreuz hinter dem Altar ist. Den packe ich nicht an, den lasse ich bestehen, und den erfülle ich.

Ich kann auch den Planfeststellungsbeschluss ändern. Das ist völlig üblich, völlig normal und völlig unproblematisch, wenn ich es begründe. Ich muss es nur vorher machen, ich muss es kommunizieren, ich muss mit den Bürgermeistern sprechen, vor allem muss ich mit der Planfeststellungsbehörde reden, und ich muss dann eine vernünftige Kommunikation aufbauen.

Der Begriff Kommunikation war für Bayer aus meiner Sicht in der Anfangszeit ein Begriff aus dem Sprachschatz des Kisuaheli. Man wusste gar nicht, was es war. Das ist inzwischen wesentlich besser geworden. Es besteht hier aber nach wie vor ein hohes Optimierungspotenzial, was man alles besser machen kann.

Meine Damen und Herren, die CO-Leitung ist aus meiner tiefen Überzeugung nach wie vor wichtig. Die Vernetzung der Industriestandorte ist wichtig. Wir müssen den Begriff Allgemeinwohl in Verbindung mit Arbeitsplatzsicherung, Forschung, Entwicklung usw. sehen. Das ist alles richtig, gut und wichtig.

Vergessen wir nicht: Nicht nur das Enteignungsgesetz hatte hier eine hohe Zustimmung gefunden, sondern sogar der Trassenverlauf hatte vor Ort Akzeptanz gefunden. Man hat gefragt: Gehe ich um den Baum herum oder gehe ich dahin? Erst als der

Bagger rollte, ist man aufmerksam geworden und hat gesagt: Darin ist CO enthalten. Früher war das ja alles bekannt. Da wurde nie nachgefragt. Deswegen: So überraschend kann das ja nicht sein.

Jetzt muss man auch den Antrag der SPD gründlich lesen. Dieser Antrag heißt: Wasch mich, aber mach mich nicht nass! Da werden so tolle Selbstverständlichkeiten gesagt wie, dass die Leitung erst in Betrieb gehen darf, wenn die Leitung sicher ist. Donnerwetter! Dann wird auch gesagt, dass die unabhängigen Experten einen hohen Sicherheitsstandard festlegen müssen. Donnerwetter, das ist alles ganz neu.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Wollen Sie das nicht?)

Dann kommt wieder die Ausrede, indem hier steht: Es dürfen aber keine rechtlichen Bedenken mehr bestehen. – Ich garantiere Ihnen, ich werde in Deutschland für jedes industrielle Großprojekt mindestens einen Rechtsanwalt finden, der rechtliche Bedenken vorbringt. Das ist überhaupt kein Problem. Also kann man sagen: Ja, ja, wir wollen das ja, aber diese Bedenken müssen hundertprozentig ausgeräumt sein.

Meine Damen und Herren von der SPD es geht nicht um eine hundertprozentige Risikoausschlussmentalität.

(Britta Altenkamp [SPD]: Herr Ellerbrock, sollen wir gehen?)

Es geht darum: Ist etwas verantwortbar nach internationalem Standard, ist es nach internationalem Standard als sicher anzusehen? Dann ist das in Ordnung.

(Beifall von der FDP)

Und es geht nicht um das, was Sie schreiben.

(Britta Altenkamp [SPD]: Möchten Sie, dass wir hier bleiben oder gehen?)

– Ach, Frau Kollegin, ich wohne doch selbst an der Trasse. Halten Sie doch den Mund!

(Gisela Walsken [SPD]: Sie wohnen doch gar nicht an der Trasse!)

Es heißt, die Bezirks- und die Landesregierung hätten wesentlich mehr Öffentlichkeitsarbeit machen müssen. Ja, das stimmt. Man kann vieles besser machen. Die Landesregierung und die Bezirksregierung hätten die Podiumsdiskussionen, die Internauftritte und die Pressemitteilungen besser machen können. Aber ich höre es schon, dass in dem Augenblick, in dem hier eine größere Öffentlichkeitsarbeit gemacht worden wäre, rechtliche Bedenken vorgetragen worden wären: Die Bezirksregierung ist eine Planfeststellungsbehörde, hat nach Recht und Gesetz zu entscheiden und hat sich aus solchen Sachen herauszuhalten. Das ist eine heftige Gratwanderung.

Meine Damen und Herren, selbstverständlich kann solch eine Leitung nur dann in Betrieb gehen, wenn die Leitung nachgewiesenermaßen internationalen Sicherheitsstandards entspricht und damit verantwortbar sicher ist. Das ist selbstverständlich.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Was heißt denn das, internationale Standards?)

Das kann man immer bezweifeln, wie man will.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Hören Sie doch auf! Das ist doch Laberei!)

Dafür hat das Gericht ja auch Gutachter eingesetzt.

Wie falsch der SPD-Antrag ist und welche Zielrichtung dahinter steht, zeigt diese Aussage auf Seite 2:

Die Beschlüsse des Oberverwaltungsgerichts Münster und des Verwaltungsgerichts Düsseldorf haben Sicherheitsmängel deutlich gemacht.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja!)

Nein, die haben keine Sicherheitsmängel deutlich gemacht. Sie haben Sicherheitsfragen gestellt, die jetzt gutachterlich beantwortet werden.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Sie sind doch ein Schönredner an der Stelle! Nehmen Sie doch die Ängste ernst!)

Sie haben Fragen gestellt. Man muss auf den Wortlaut achten, um festzustellen, was Sie meinen. Sie versuchen hier, populistisch Angst zu schüren, und versuchen, auf einer populistischen Welle mit der Angst der Menschen Politik zu machen. Das ist etwas, was ich zutiefst verachte und wogegen ich mich immer wenden werde.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, Industrie ist nicht alles. Ohne Industrie ist vieles nichts. Das ist das Motto dieser Landesregierung. Die Leitung muss nachgewiesenermaßen verantwortbar sicher sein. Dann müssen wir auch dazu stehen. An einem Industriestandort müssen wir sagen: Wenn die rechtlichen Hürden genommen sind, wenn die Sicherheitsaspekte bestätigt sind, dann ist die Leitung politisch von uns verantwortbar. Wir müssen dann auch dazu stehen. Wer das nicht tut,

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

muss sich fragen, welches politische Grundverständnis er hat. Der hat nichts mit Recht und Ordnung zu tun. Der hat nichts mit Verfahren zu tun. Der stellt sich außerhalb der Rechtsordnung. Dafür sind wir nicht zu haben. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Ellerbrock. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich nehme den Entschließungsantrag noch einmal zum Anlass – so wie auch mein Kollege Minister Uhlenberg das gerne tun würde – darauf hinzuweisen, dass die Bezirksregierung Düsseldorf sich mit Pressemitteilungen immer wieder an die Bevölkerung wendet und offensiv über das Projekt informiert. Außerdem hat sie auf ihrer Internetseite Fakten zusammengestellt, die ständig aktualisiert werden.

Nicht haltbar ist auch die Behauptung der SPD, die Landesregierung verweigere sich konstruktiven Diskussionen. Richtig ist vielmehr: Es hat zahlreiche Diskussionen vor Ort gegeben. Es hat keine Ablehnung von Gesprächen aufseiten der Landesregierung gegeben. Stattdessen haben die Bürgerinitiativen ihrerseits ein hochrangig geplantes Gespräch abgesagt, weil sie die Experten der Bezirksregierung nicht dabei haben wollten. Auch das Unternehmen selbst führt Gespräche mit Bürgerinitiativen und hat zu weiteren eingeladen.

Vorhabenträger der Pipeline ist Bayer. Bayer hat sicher eine Reihe kommunikativer Fehler gemacht, räumt dies inzwischen auch ein. Die Verantwortung dafür liegt aber nicht bei der Landesregierung. Sie steuert nicht die Kommunikation von Unternehmen. Gleiches gilt für die Planungs- und Ausführungsfehler, für die Bayer geradestehen muss.

Für die Landesregierung ist die Sicherheit dieses Industrieprojekts nicht verhandelbar. Die Sorgen der Bevölkerung leiten unser Handeln. Die in jüngster Zeit bekannt gewordenen weiteren Planabweichungen bleiben unverständlich.

Die Firma Bayer MaterialScience und der Leitungsbauer WINGAS haben am 24. Februar im Umweltausschuss diese und andere Versäumnisse eingestanden und sich dafür entschuldigt. Das war notwendig. Leider haben die Versäumnisse der bauenden Unternehmen zu einem Vertrauensverlust bei der Bevölkerung geführt. Das wäre vermeidbar gewesen.

Mein Kollege Eckhard Uhlenberg hat bereits im Januar vorigen Jahres seine Bewertung vorgetragen, dass es eine schwere Belastung für den Industriestandort Nordrhein-Westfalen ist, wenn mit einem Projekt so umgegangen wird, wie es der Vorhabenträger getan hat, weil dann die Akzeptanz der Bevölkerung für ein solches Großvorhaben fehlt.

Wie Sie wissen, ist der dem Vorhaben zugrunde liegende Planfeststellungsbeschluss nicht bestandskräftig. Die Landesregierung vertraut darauf, dass die in den Eilverfahren vor dem Oberverwaltungsgericht Münster und zuletzt vor dem Verwaltungsgericht Düsseldorf geäußerten sicherheitstechnischen Bedenken nunmehr im Hauptsacheverfahren unter Hinzuziehung unabhängiger Gutachter, das heißt, nach rechtsstaatlichen Prinzipien, geprüft

werden. Aus heutiger Sicht ist das der einzig richtige Weg, um die offenen Fragen umfassend, objektiv und rechtssicher zu klären.

Die Gutachter sind zwischenzeitlich vom Gericht bestellt. Wann die Gutachten vorliegen werden, ist derzeit noch offen.

Herr Rimmel, der Gefahrenabwehrplan ist fertig. Die Katastrophenpläne müssen die Kommunen vor Ort verabreden.

Zuletzt ist der Bezirksregierung Düsseldorf die Verwendung nicht genehmigter Stahlsorten im Bereich des Rheindükers zwischen Köln-Worringen und Monheim bekannt geworden. Bayer MaterialScience hat inzwischen allerdings gegenüber der Bezirksregierung angekündigt, für die geänderten Stahlsorten ein Planänderungsverfahren beantragen zu wollen. Die Bezirksregierung Düsseldorf hat hierzu auch öffentlich mitgeteilt, dass dann ein Genehmigungsverfahren mit Öffentlichkeitsbeteiligung notwendig werden wird. Für die Durchführung eines solchen Verfahrens würde voraussichtlich ca. ein Jahr benötigt.

Dies alles gilt es nach unserer Einschätzung nun abzuwarten. Ohne eine abschließende Klärung all dieser Fragen kann und wird die Leitung nicht in Betrieb gehen. Es bleibt aber zu hoffen, dass unter Beachtung der höchstmöglichen Sicherheit dieses infrastrukturell wichtige Projekt am Ende verwirklicht wird.

Die vom Vorhabenträger beantragten Planänderungsverfahren wurden und werden gemäß den geltenden verfahrensrechtlichen Vorschriften durchgeführt. Diese erfolgen, soweit gesetzlich vorgesehen, mit Öffentlichkeitsbeteiligung. Selbstverständlich werden vor der Inbetriebnahme auch alle Zweifel an der Sicherheit der Pipeline ausgeräumt. Der SPD-Antrag fordert hier ein, was die Landesregierung stets betont hat.

Durch den Planfeststellungsbeschluss und die Ergänzungen wird sichergestellt, dass die Rohrfernleitungsanlage einen hohen Sicherheitsstandard aufweist. Der nach dem Inhalt der Planfeststellung festgelegte Sicherheitsstandard übertrifft das Sicherheitsniveau der geltenden technischen Regelwerke sogar deutlich. Dies ist beispielsweise bei der technischen Auslegung der Pipeline, der Mindestüberdeckung der Pipeline sowie den technischen Sicherheitseinrichtungen der Pipeline der Fall.

Nochmals: Die Pipeline kann erst in Betrieb gehen, wenn das Gericht mithilfe weiterer Gutachten zu dem Schluss kommt, dass die Sicherheit der Pipeline gewährleistet ist. Dies betrifft auch jede Planabweichung und Planänderung, die beklagt wird. Am Ende wird ein Beschluss stehen, der den Betrieb ablehnt oder zulässt. Eine Betriebsgenehmigung für die CO-Pipeline ist nicht erforderlich. Insofern geht Ihr Entschließungsantrag von falschen

Voraussetzungen aus. Ich möchte an dieser Stelle aber noch einmal betonen, dass eine Inbetriebnahme der Rohrfernleitungsanlage erst dann zulässig ist, wenn die Vorhabensträgerin sämtliche Anforderungen der Genehmigungsentscheidungen sowie der geltenden gesetzlichen Regelungen erfüllt hat.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, nun zu „Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nicht nass“. Ihnen dürften doch die Gutachten bekannt sein, die belegen, dass bei der Verteilung der Chemiestandorte über unser Land die Verbindung über Pipelines ein wesentliches Element für die dauerhafte Sicherheit der Standorte ist. Dazu will ich aus einem Gutachten der Ruhr-Universität vortragen:

In diesem Sinne ist die hier relevante CO-Fernleitung ein Substitut für fehlende räumliche Nähe. Diese schließt die Lücke im Produktionsverbund und erschließt den technisch abgesicherten Versorgungsstrukturen Synergie- und Verbundeffekte, die für eine Kuppelproduktion charakteristisch ist.

Durch das, was Sie hier fordern, nämlich auf die CO-Pipeline zu verzichten, würde der Standort Krefeld-Uerdingen nach Einschätzung der Vertreter der Ruhr-Universität Bochum eine gefährliche Insellage erreichen, die auf mittlere bis lange Sicht nach Berechnungen dieses Instituts zu einem Abbau von 7.000 Arbeitsplätzen führen kann. Jetzt zu sagen, das dürfe nicht passieren, ist auf diese tatsächliche Herausforderung keine Antwort. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Ministerin Thoben. – Für die SPD spricht nun der Kollege Kuschke.

Wolfram Kuschke (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich wenige Anmerkungen machen.

Erstens. Herr Kollege Ellerbrock, es geht nicht darum, dass, selbst wenn wir es vorhätten, Ängste geschürt werden. Die Ängste und Sorgen bei den Menschen sind da. Das müssten Sie doch eigentlich auch festgestellt haben. Wir spüren diese Ängste und Sorgen auch und nehmen das nicht auf die leichte Schulter.

Ich will Ihnen deutlich sagen: Die Verfahren, die dort von dem Vorhabenträger, einem vermeintlichen Weltunternehmen, durchgeführt werden, spotten jeder Beschreibung, um es deutlich zu formulieren.

(Beifall von der SPD)

Der zweite Punkt geht an die Landesregierung. Frau Ministerin Thoben, wir haben das Gefühl, und

das jetzt seit Jahren, dass Sie sich zu diesem industriellen Großprojekt hier nur dann äußern, wenn wir Sie über Anträge im Landtag dazu zwingen, sich damit zu beschäftigen.

(Beifall von der SPD)

Das, was Sie hier gerade aufgeführt haben, so kleinteilig – ich will einen anderen Ausdruck vermeiden –, hat bei uns nicht den Eindruck erweckt, als wenn Sie ein Gespür dafür hätten, wie man industrielle Großprojekte in Nordrhein-Westfalen begleiten muss. Das haben wir bei Datteln festgestellt, und das stellen wir bei der CO-Pipeline auch fest.

(Beifall von der SPD)

Wir haben Ihnen – ich habe das selbst getan – im September 2007 dringend nahegelegt, ein – so habe ich es damals formuliert – informelles, unabhängiges Moderationsverfahren durchzuführen, unbeschadet des Verfahrens, das von der Bezirksregierung Düsseldorf geführt wird. Sie haben ja wie viele andere auch an Debatten zum Braunkohleabbau und zu anderen Großprojekten teilgenommen, wo wir deutlich gemacht haben, dass das zwei Paar Schuhe sind, dass das auseinandergehalten werden kann und dass die politische Begleitung eines industriellen Großprojektes sehr wohl stattfinden kann. Das haben Sie nicht getan. Umgekehrt, Herr Kollege Ellerbrock, wird ein Schuh draus, was das „Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nass“ anbelangt. Die Landesregierung hat nicht den Eindruck erweckt, als sei das ein Verfahren, an dem sie von der Sache her interessiert ist und bei dem sie die Ängste und Sorgen der Menschen wahrnimmt und ernst nimmt.

(Beifall von der SPD)

Im Übrigen – das muss man mal genau nachlesen, Frau Ministerin Thoben, was Sie hier gerade ausgeführt haben – hinterfrage ich Ihre Aussage, dass keine Betriebsgenehmigung nötig sei. Ich will jetzt nicht in eine semantische Debatte hineinkommen. Wir können uns sicherlich darauf verständigen, dass Dinge geklärt werden müssen, bevor der Betrieb beginnen kann. Das ist auch die gerichtliche Auflage. Okay. Aber dann müssen wir auch in der Sprache und bei der Wortwahl ausgesprochen sauber sein.

Der dritte Punkt geht an Sie, Kollege Rimmel. Sie haben davon gesprochen – ich habe das bereits gesagt und will es hier wiederholen –, dass nach dem 9. Mai der Kampf weitergehen muss. Wir haben keinen Einfluss darauf, wie sich Bürger organisieren, wie sie sich artikulieren und was sie dort vorbringen. Ich will Ihnen aber mal sagen, worauf es uns als SPD in einer dann von uns geführten Landesregierung unter einer Ministerpräsidentin Frau Kraft ankommt: Uns kommt es darauf an, dass nach Recht und Gesetz entschieden wird, dass über das Verfahren die Sicherheitsbedenken und zu einem größtmöglichen Teil – Herr Kollege Ellerbrock, an-

ders geht es nicht – die Ängste und Sorgen der Menschen ausgeräumt werden. Daran kann kein Zweifel bestehen.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Ich will nicht widersprechen, Herr Kollege Rimmel, dass dem Unternehmen Bayer das eigene Landrecht manchmal ganz recht sei. Aber die Tatsache, dass wir Verfahren vor dem Verwaltungsgericht und dem Oberverwaltungsgericht gehabt haben und immer noch haben, zeigt, dass hier Dinge nach Recht und Gesetz geprüft werden und dass kein Landrecht, auch kein Landrecht eines Weltunternehmens gelten kann.

Meine allerletzte, die fünfte, Anmerkung: Vor dem Hintergrund der Ängste und Sorgen der Menschen, die sich sicherlich wünschen, baldmöglichst von den Sorgen befreit zu werden, ist es manchmal schwierig, nachzuvollziehen, dass wir diese Verfahren nach Recht und Gesetz geprüft haben wollen, dass sie zu Ende gebracht werden müssen und dass am Ende die entsprechenden Entscheidungen stehen müssen. Aber das ist der unumgängliche, sichere und verlässliche Weg, den wir gehen müssen, wenn wir in Nordrhein-Westfalen weiterhin Industriestandort bleiben wollen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Kuschke. – Bitte schön, Herr Rimmel.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Ellerbrock, Herr Kuschke, ich kann es Ihnen nicht ersparen, jeweils den Blick nach innen zu richten. Herr Ellerbrock, die Vorwürfe, die Sie mir gemacht haben, richten sich auch gegen die Kolleginnen und Kollegen der CDU, weil die Wortwahl unseres Antrages zu 99 % den Briefen der Kollegen aus der CDU entspricht. Insofern gehen Ihre Vorwürfe in diese Richtung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Kuschke, auch Ihnen kann ich es nicht ersparen: Wenn man Ihr Verhalten der letzten drei, vier Jahre mit einem Slalomlauf vergleicht, dann muss man sagen, dass ein Slalomlauf noch halbwegs gradlinig ist. Man muss in der Konsequenz dann schon die Zuverlässigkeit des Unternehmens infrage stellen. Das ist genau das, was wir von der Landesregierung verlangen. Prüfen Sie die Zuverlässigkeit des Unternehmens! Wenn den Planfeststellungsbehörden mehrfach abweisend begegnet wird, wenn diese und die Landesregierung feststellen, dass gelogen worden ist, dann muss doch endlich die Konsequenz gezogen und die Zuverlässigkeit dieses Unternehmens geprüft und hinterfragt werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir meinen: Es ist vorbei mit der Zuverlässigkeit; das Vertrauen muss entzogen werden. Diese Argumentation bitten wir durch Zustimmung zu unserem Antrag zu bekräftigen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Rimmel. – Für die CDU spricht nun Herr Kollege Dr. Petersen.

Dr. Jens Petersen (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte für meine Fraktion noch einmal deutlich machen: Das Thema CO-Pipeline ist für uns alle ein wichtiges Thema. Es ist ein Sicherheitsthema, es ist ein Wirtschaftsthema, und es ist auch ein politisches Thema.

Das Thema CO-Pipeline bewegt viele: Es bewegt die Bürger, die an der CO-Pipeline wohnen, es bewegt die Mitarbeiter der betroffenen Unternehmen, und es bewegt auch uns, die wir uns hier seit Jahren damit befassen.

Wir als Landtagsabgeordnete haben uns mit großer Sorgfalt und mit großem Engagement diesem Thema gewidmet. Wir als die Abgeordneten, durch deren Wahlkreis die CO-Pipeline verläuft, haben dabei eine besondere Verantwortung zu tragen. Die Sicherheit der Bürger steht für uns an erster Stelle.

Wir müssen aber auch darauf achten, dass hier keine verlogene Diskussion geführt wird. Wer sich nicht rechtzeitig um die Belange vor Ort gekümmert hat, der hat zumindest nachher nicht das Recht, sich als Moralapostel aufzuspielen. Könnten doch bitte einmal all diejenigen Abgeordnetenkollegen die Hand heben, die sich während des laufenden Verfahrens damals um eine Verlegung der Pipeline bemüht haben?

(Der Redner hebt eine Hand.)

Sehen Sie! Und in meinem Fall hat Regierungspräsident Büssow diese Verlegung abgelehnt. Wer sich also damals nicht gekümmert hat, der hat zumindest jetzt auch nicht das Recht, sich moralisch über andere zu erheben.

Die CO-Pipeline wird jetzt vor Gericht behandelt. Das Verfahren – das ist angesprochen worden – dauert noch eine ganze Reihe von Jahren. Während dieser Zeit ist es unmöglich, die CO-Pipeline rechtlich zu verhindern. Wer etwas anderes behauptet, der belügt sich und andere.

Herr Rimmel hat deutlich gemacht, worum es ging. Er hat ausdrücklich über den 9. Mai gesprochen. Und nur darum geht es in dieser Diskussion: dass hier nämlich vor der Landtagswahl noch einmal Stimmung gemacht werden soll, obwohl in der Sache alles durch Gerichte entschieden werden muss.

Die Bürger haben Transparenz und wahrhaftigen Umgang verdient. Wahr ist, dass die beteiligten

Unternehmen große Fehler begangen haben. Wahr ist aber auch, dass verantwortliche Politiker aller Parteien wichtige Fragen nicht rechtzeitig gestellt haben. Und wahr ist, dass die Bürger ein Recht auf größtmögliche Sicherheit haben.

Die Abgeordneten meiner Fraktion gehen mit diesem Thema verantwortungsvoll um. Wir setzen nicht auf diese polemischen Schaufensteranträge; wir respektieren den Rechtsstaat und die Bedeutung von Gerichtsurteilen. Weil das so ist, lehnen wir Ihren Antrag ab. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Dr. Petersen. – Für die Landesregierung spricht nun noch einmal Frau Ministerin Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kuschke, damit da kein Missverständnis aufkommt, trage ich noch einmal vor, was ich gesagt habe: Die Pipeline kann erst in Betrieb gehen, wenn das Gericht mithilfe weiterer Gutachter zu dem Schluss kommt, dass die Sicherheit der Pipeline gewährleistet ist. Dies betrifft auch jede Planabweichung und Planänderung, die beklagt wird. Am Ende wird ein Beschluss des Gerichtes stehen, der den Betrieb ablehnt oder zulässt.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Das ist okay!)

Eine Betriebsgenehmigung durch die Bezirksregierung ist nicht ...

(Wolfram Kuschke [SPD]: Das war eben eine andere Formulierung! – Gisela Walsken [SPD]: Sie haben es anders vorgetragen!)

Nein! Hier steht: Eine Betriebsgenehmigung für die CO-Pipeline ist nicht erforderlich. Insoweit geht der Entschließungsantrag ...

(Britta Altenkamp [SPD]: Wir vergleichen das mit dem Protokoll!)

– Es steht ja im Protokoll. Wenn das aber eben zu Missverständnissen geführt haben sollte, will ich das gerne aufklären. Das Gericht entscheidet, ob es geht oder nicht.

Da ich glaube, dass diese Abwägung weder im Antrag der Grünen noch im Entschließungsantrag der SPD ausreichend vorgenommen wurde, möchte ich noch einmal sagen: Am Chemiestandort Dormagen betreiben Firmen einen Steamreformer. Wir freuen uns, dass es eine neue Entscheidung gibt: für eine neue TDI-Anlage zur Herstellung von Kunststoffschäumen ab 2014 an diesem Standort. Es waren nämlich auch andere Standorte in Deutschland im Gespräch; aber wir haben es geschafft. Wir haben dabei eine Investition von 150 Millionen € zusätzlich in unserem Land. Wenn

Sie nicht pausenlos querschließen und sagen würden: „Uns ist die Industrie egal“, hätten wir es leichter.

(Zuruf von der SPD: Dann hätten Sie es anders machen können! – Prof. Dr. Gerd Boltermann [SPD]: Lächerlich, diese Polemik!)

– Ja, das ist so. Wir haben es geschafft. Die Anlage kommt zu uns.

(Gisela Walsken [SPD]: Das ist Ihre letzte Rede, glaube ich!)

– Ach, ja.

Ab 2014 wird durch dieses Investment von 150 Millionen € deutlich mehr CO als bisher an dem Standort gebraucht. Über kleinere Leitungen werden heute schon Mengen des erzeugten CO nach Leverkusen transportiert und dort in der Lackproduktion verwendet.

Die jetzt anstehende CO-Pipeline zwischen Krefeld und Dormagen stellt den wirtschaftlich notwendigen Link zwischen den beiden Standorten her. Das in Dormagen erzeugte CO wird dringend am Standort Krefeld-Uerdingen benötigt. Es besteht damit ein Verbund, der für die chemische Industrie typisch und für die nordrhein-westfälische Chemie überlebensnotwendig ist.

Meine Damen und Herren, wegen der Anlage, die jetzt gebaut wird und im Jahr 2014 in Betrieb gehen wird, braucht man in Dormagen viermal so viel CO wie heute. Auch in Krefeld braucht man absehbar mehr und versorgungssicheres CO. Dies entfiere ohne die Pipeline. Krefeld wäre mittelfristig isoliert. – Danke.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Thoben. – Herr Kuschke hat sich noch einmal gemeldet.

Wolfram Kuschke (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Petersen, das kann niemand von uns nachvollziehen, dass Sie hier in die Debatte eingebracht haben, Abgeordnete könnten eine Änderung des Trassenverlaufes beantragen. Was soll das eigentlich? Beschäftigen Sie sich mal mit der Materie, mit den Möglichkeiten dieses Parlaments und mit den Dingen, die im Rahmen eines Genehmigungsverfahrens laufen müssen.

Zweitens. Frau Ministerin Thoben, das, was Sie zum Schluss zu dem neuen Projekt vorgetragen haben, ist auch wieder etwas, was nach der Kommunikationsstrategie des Unternehmens Bayer überhaupt nicht vernünftig kommuniziert wird. Es fragen sich mittlerweile viele Menschen: An welchem Standort wird überhaupt noch CO gebraucht? Und von wo muss etwas transportiert werden? –

Das ist nicht hilfreich in der Debatte. Auch dort muss das Unternehmen noch einmal nachlegen und unterfüttern, warum das aus industriepolitischen und unternehmenspolitischen Gründen sinnvoll ist.

Drittens – wir werden das in dieser Debatte nicht klären können, müssen dem also später nachgehen –: Was die Aufnahme des Betriebs anbelangt, ist nicht nur der Ausgang des Gerichtsverfahrens entscheidend, sondern nach unserem Verständnis muss durch die Bezirksregierung Düsseldorf eine Prüfung vorgenommen werden, die im Ergebnis klärt, ob der Betrieb aufgenommen werden kann oder nicht. Das müssen wir im Nachgang notfalls noch einmal prüfen. Das ist jedenfalls in der Debatte noch nicht geklärt worden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kuschke. – Meine Damen und Herren, Frau Wiegand hat sich gemeldet, um eine Erklärung nach § 46 Geschäftsordnung abzugeben.

Stefanie Wiegand (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich gebe hiermit zu Protokoll, dass ich mit meiner Fraktion gemeinsam heute den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen ablehnen werde. Es ist mir aber ein persönliches Anliegen, mein Wahlverhalten näher zu begründen.

Ich habe damals guten Gewissens für das Enteignungsgesetz gestimmt. Inzwischen sind wir weiter. Die vom Bayer-Management zu verantwortenden Fehler bei der Bauausführung haben mein Vertrauen zerstört. Als Abgeordnete kann ich einem Projekt nicht meine Zustimmung geben, wenn ich nicht mit gutem Wissen und Gewissen dazu stehen kann. Das ist meine ganz persönliche Einstellung und Auslegung meines Abgeordnetenmandates. Den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen lehne ich dennoch ab, weil ich mir als Abgeordnete nicht anmaße, einem Unternehmen, egal ob groß oder klein, in die internen Verfahrensabläufe gravierend einzugreifen, wie es im dritten Spiegelstrich des Antrages gefordert wird. – Vielen Dank.

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Wiegand.

Wir kommen zur Abstimmung, meine Damen und Herren.

Erstens stimmen wir über den Antrag Drucksache 14/10380 ab. Der Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10867**, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abzulehnen. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat gemäß § 43 unserer Geschäftsordnung zu dieser Empfehlung eine **namentliche Abstimmung** beantragt. Nach Abs. 2 dieses Paragraphen

erfolgt die namentliche Abstimmung durch Aufruf der Namen der Abgeordneten. Die Abstimmenden haben bei Namensaufruf mit Ja oder Nein zu antworten oder zu erklären, dass sie sich der Stimme enthalten. Ich bitte nun meinen Kollegen Axel Wirtz, mit dem Aufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf erfolgt. [Abstimmungsliste siehe Anlage 1])

Meine Damen und Herren, haben nun alle Abgeordneten, die im Saal sind, ihre Stimme abgegeben? – Das ist der Fall.

Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Schriftführer, die Auszählung vorzunehmen.

(Die Auszählung erfolgt.)

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Vizepräsident Edgar Moron: Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir setzen die Sitzung fort.

Das **Ergebnis** der namentlichen Abstimmung liegt jetzt vor. Mit Ja haben 149 Abgeordnete gestimmt. Mit Nein stimmten 19 Abgeordnete. Niemand hat sich der Stimme enthalten. Damit ist die **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10867 angenommen** und der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 14/10380 abgelehnt.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Ich lasse nun über den **Entschließungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/10902** abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das ist die SPD-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das sind CDU, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und der Abgeordnete Sagel. Damit ist dieser Entschließungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Abgeordneten **abgelehnt**.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Erklärung!)

– Ich bitte um Entschuldigung.

Der Abgeordnete Sagel hat gemäß § 46 der Geschäftsordnung eine Erklärung zur Abstimmung als Anlage zu Protokoll gegeben. Sie wird dem Protokoll beigefügt und nicht verlesen. (Siehe Anlage 2)

Ich rufe auf:

5 „Kaum die Münze im Kasten klingt, schon die Seele in den Himmel springt“ (Johann Tetzel) – Schluss mit dem steuerrechtlichen Ablasshandel

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10849

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende SPD-Fraktion dem Abgeordneten Peschkes das Wort.

(Günter Garbrecht [SPD]: Theo, ist das deine Abschiedsrede?)

Hans-Theodor Peschkes (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren auf der Tribüne! Der Präsident hat es schon gesagt: Kaum die Münze im Kasten klingt, schon die Seele in den Himmel springt. – Das war der Leitspruch von Johann Tetzl, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts als Ablassprediger auf den öffentlichen Märkten unterwegs war.

Dieser Ablassgedanke liegt im Prinzip auch der strafbefreienden Selbstanzeige bei Steuerhinterziehung gemäß § 371 der Abgabenordnung zugrunde. Der Unterschied besteht allerdings darin, dass hier, um Straffreiheit zu erlangen, nicht einmal eine Geldbuße entrichtet werden muss – von Reue ganz zu schweigen. Das ist ein Privileg, das im deutschen Strafrecht einmalig ist und dem ehrlichen Steuerzahler nur sehr schwer zu vermitteln ist.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jeder Hartz-IV-Empfänger, der falsche Angaben macht, wird gnadenlos verfolgt, auch wenn er sich den Behörden offenbart und den Schaden wiedergutmacht, und das bei vergleichsweise geringen Beträgen.

Anders sieht es im deutschen Steuerrecht aus. Hier hat jeder Steuerhinterzieher die Möglichkeit, seine Straftaten den Finanzbehörden zu offenbaren. Das gilt selbst bei höchsten Beträgen. Er geht straffrei aus. Voraussetzung ist, dass die Straftat noch nicht entdeckt ist. Die Chance, dass die Steuerhinterziehung entdeckt wird, ist angesichts der personellen Ausstattung der Finanzbehörden aber äußerst gering. Die Steuerhinterziehung wird für den Hinterzieher kalkulierbar. Auch über diesen Punkt sollte man einmal nachdenken, Herr Minister Linssen. Schließlich sind Sie für die personelle Ausstattung der Finanzverwaltung zuständig.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir Steuergerechtigkeit in unserem Lande einigermaßen gewährleisten wollen, dann müssen wir alles dafür tun, dass Steuerhinterziehung nicht mehr als Kavaliersdelikt angesehen wird. Wer Steuern hinterzieht, schädigt in hohem Maße unser Gemeinwesen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich sage Ihnen in diesem Zusammenhang auch: Arbeitnehmer haben gar nicht die Möglichkeit, den Fiskus um seine Steuern zu prellen. Denen wird das Geld einfach abgezogen.

Angesichts der vermuteten Höhe der jährlich hinterzogenen Steuerbeträge kann man davon ausgehen, dass die Steuerlast in ganz Deutschland erheblich

niedriger wäre, wenn alle ihre Steuern nach Recht und Gesetz entrichteten. Wir müssten aktuell auch nicht über die Schließung von Schwimmbädern, Bibliotheken und Schauspielhäusern nachdenken und diskutieren, wenn sich alle an geltendes Steuerrecht hielten und ihrer Verpflichtung nachkämen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es ist wichtig, dass Steuerhinterziehung gesellschaftlich geächtet wird und der Steuerhinterzieher nicht als besonders clever angesehen wird.

Zumindest der Bundesgerichtshof hat zu erkennen gegeben, dass er Steuerhinterziehung nicht für akzeptabel hält und diese hart bestraft werden muss. Er hat einen Rahmen gesetzt: Ab einem Betrag von 100.000 € hinterzogener Steuern muss eine Freiheitsstrafe verhängt werden. Ab 1 Million € hinterzogener Steuern darf diese Strafe nicht mehr zur Bewährung ausgesetzt werden. Ich sage: Das ist auch gut so!

Dass es ohne Druck nicht geht, belegt die Tatsache, dass wir schon einmal ein Steueramnestiegesetz zur strafbefreienden Einkunftserklärung von Kapitaleinkünften hatten. Der Erfolg dieses Gesetzes war sehr überschaubar. Die Hinterzieher haben sich sehr sicher gefühlt und deshalb auch erst gar nicht die Möglichkeiten dieses Amnestiegesetzes in Anspruch genommen. Dieses Verhalten zeigt ganz deutlich, dass von Steuerhinterziehern keine Einsicht zu erwarten ist, von Reue ganz zu schweigen.

Ich denke: Unsere Antwort darauf muss lauten, die strafrechtlichen Daumenschrauben anzuziehen. Nur Druck hilft weiter. Das zeigt im Übrigen jetzt die hohe Anzahl von Selbstanzeigen, die bei den Finanzbehörden eingehen, nachdem die CD mit den Steuerdaten in den Händen der Finanzverwaltung ist.

Steuergerechtigkeit bekommen wir in unserem Land nur, wenn sich Steuerhinterzieher nicht mehr sicher fühlen können und damit rechnen müssen, dass ihre Straftaten aufgeklärt und anschließend verfolgt werden.

Das Selbstanzeigenprivileg steht diesem Gerechtigkeitsgedanken diametral entgegen und gehört deshalb abgeschafft. Von daher auch unser Antrag. Ich bitte Sie, diesem Antrag zuzustimmen, weil er der richtige Weg zu mehr Steuergerechtigkeit ist.

(Beifall von Thomas Kutschaty [SPD])

Meine Damen und Herren, so wie es aussieht, werde ich bei der parlamentarischen Umsetzung dieser Initiative nicht mehr dabei sein. Viel wahrscheinlicher ist, dass ich bei der praktischen Umsetzung dieser Initiative innerhalb der Finanzverwaltung – unter welchem Finanzminister auch immer, Herr Linssen – dabei sein werde.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Sehr gut!)

Daran erkennen Sie, dass dieses meine letzte Rede in diesem Hohen Hause ist. Ich darf mich bei allen Kolleginnen und Kollegen bedanken, mit denen ich in den letzten fünf Jahren zu tun hatte. Ich werde Sie alle in bester Erinnerung behalten, zumindest – sagen wir es einmal so – die meisten. Einige werde ich sogar vermissen. Das gilt für beide Seiten des Hauses.

Ich sage auch: Sollte ich dem einen oder anderen einmal auf die Füße getreten haben, gehen Sie davon aus: Es geschah mit voller Absicht. – Ganz herzlichen Dank fürs Zuhören!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, lieber Kollege Theo Peschkes. Wir danken dir auch ganz herzlich für deine Mitarbeit in diesem Landtag, wünschen dir und deiner Familie alles Gute. Sei in deiner Funktion beim Finanzamt nicht so streng mit den Bürgern.

(Heiterkeit von SPD und GRÜNEN – Beifall von der FDP)

Herr Krückel, Sie haben das Wort für die CDU-Fraktion. Bitte schön.

Bernd Krückel (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Theo Peschkes, ich hoffe, ich gehöre zu den Kollegen, die von Dir eine gewisse Wertschätzung erfahren. Ich darf das für meine Person Dir gegenüber auf jeden Fall zum Ausdruck bringen. Wir haben überwiegend sachlich miteinander diskutiert.

Heute diskutieren wir allerdings über einen Antrag der SPD zu einer steuerrechtlichen Themenstellung, zum dem ich feststellen muss: Der Antrag lässt wieder einmal den notwendigen Sachverstand und die Seriosität im Umgang mit einer solch brisanten Materie vermissen. Das macht schon die Überschrift deutlich. Das Zitat ist zudem falsch gewählt. Der Reim lautet richtig: Wenn die Münze im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.

(Heiterkeit von Helmut Stahl [CDU] – Ewald Groth [GRÜNE]: Je nach Übersetzung!)

Ich will aber der SPD auch gerne weiter auf die Sprünge helfen und sachlich bleiben. Die Voraussetzung für Straffreiheit bei einer Selbstanzeige liegt darin, dass ein Steuerhinterzieher den Sachverhalt umfassend erläutern muss, die Einkünfte komplett erklären muss und die hinterzogenen Steuern nachrichten muss, und zwar mit einer entsprechenden Verzinsung. Den Finanzbehörden werden umfangreiche Ermittlungsarbeiten erspart. Zudem gelangt der Fiskus nicht selten zu Steuereinnahmen, die ohne dieses Instrument möglicherweise nie vereinnahmt worden wären.

Im Laufe der Jahrzehnte hat es immer wieder einmal Wellen von verstärkten Zahlen von Selbstanzeigen gegeben – so auch heute.

Wenn wir den Wahlkampf ausblenden, der die SPD umtreibt, können wir feststellen, dass Sachverhalte wie ein solcher CD-Ankauf die absolute Ausnahme in der mehr als 90-jährigen Geschichte des Instruments der Selbstanzeige darstellen.

Schon 1919 wurde die Selbstanzeige in die damalige neu gestaltete Reichsabgabenordnung aufgenommen. Bis hin zur letzten größeren Überarbeitung der heute gültigen Abgabenordnung im Jahr 2002 wurde die Selbstanzeige nicht wesentlich verändert. Warum wohl? Weil sie sich bewährt hat, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der SPD.

Im Übrigen war es Ihr Bundesfinanzminister Hans Eichel, der Eiserne Hans, der über zeitlich befristete Sonderinstrumente wie Straffreiheit bei nur pauschaler Entrichtung von Steuern die Selbstanzeige sogar ausgedehnt hat. Das war seinerzeit richtig – und was damals richtig war, kann heute nicht falsch sein.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der SPD, das Streben Ihres Bundesvorsitzenden Sigmar Gabriel nach Anerkennung und medialer Aufmerksamkeit veranlasst ihn, zu jedem Thema auf den Putz zu hauen. Man kann Herrn Gabriel vieles unterstellen – aber sicherlich nicht, besondere Kenntnisse des Steuerrechts zu besitzen.

(Beifall von der CDU)

Der rheinland-pfälzische Finanzminister Carsten Kühl von der SPD zeichnet sich da schon eher durch Fachkenntnis aus. Ausweislich einer dpa-Meldung hat er erklärt – ich zitiere –:

Die Möglichkeit der Selbstanzeige ist eine Chance für den Staat, fiskalische Erträge zu erzielen. Sie gibt Steuersündern auch einen Anreiz, auf den Pfad der Tugend zurückzukehren.

So der SPD-Finanzminister des Landes Rheinland-Pfalz!

Natürlich ist es schwierig, ein solches Thema in der Öffentlichkeit zu diskutieren, weil viel zu sehr mit Emotionen und nicht mit sachlichen Argumenten gearbeitet wird.

Für die Fraktion der CDU steht fest: Wir haben keinen Zweifel daran, dass unser Finanzminister Dr. Helmut Linssen hier und im Bundesrat wieder einmal den richtigen Weg in einer schwierigen Situation beschreiten wird. Besonnenes und umsichtiges Handeln sind nun einmal sein Markenzeichen.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Davon lenkt auch kein Vorwahlkampfpalaver der SPD ab. Als solches bewerten wir diesen Antrag. Wir werden ihn auch ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Krüchel. – Für die FDP-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Anders als bei einigen anderen heutigen Anträgen der SPD geht es jetzt um ein Thema, das auch eine ernsthaftere Auseinandersetzung wert ist.

Im Zusammenhang mit dem Ankauf der Steuerdaten-CD aus der Schweiz kommt es in den letzten Wochen laut Berichterstattung in der Tat zu einer Anhäufung von Selbstanzeigen von Personen, die sich möglicherweise selber nicht sicher sind oder nun Ungemach befürchten.

Meine Damen und Herren, wir haben bei der hier im Parlament geführten Debatte um den Ankauf dieser Daten bereits schon einmal über die Frage der Selbstanzeige diskutiert. Dort wurde auch der Vergleich zur Kronzeugenregelung genannt.

Die Folge einer Selbstanzeige nach § 371 Abgabenordnung ist, dass der Steuerzahler bzw. der Steuersünder – zu diesem Zeitpunkt ist er ja nur Steuerpflichtiger, aber offensichtlich nicht Steuerzahler – dann straffrei wird.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das sind keine Sünder! Das sind Straftaten, Frau Kollegin!)

– Herr Kollege Groth, „Steuersünder“ ist ein umgangssprachlicher Begriff.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist eine Verharmlosung! Das machen Sie sehr gerne!)

– Ich komme gleich noch einmal darauf zurück, Herr Kollege. Ich habe in diesem Hause jedes Mal sehr deutlich gemacht – auch für die FDP-Fraktion –, dass Steuerhinterziehung ein krimineller Tatbestand ist.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Sie wollten die CD doch nicht kaufen!)

– Herr Kollege, ja, ich habe dagegen rechtsstaatliche Bedenken, und wenn man das nicht wahrhaben will, muss man es auch dabei lassen.

Wenn der Steuerpflichtige bei dieser Selbstanzeige vollständig aufklärt und die hinterzogenen bzw. verkürzten Steuern einschließlich Zinsen unverzüglich nachzahlt, kann diese Strafbefreiung eintreten.

Bei der Debatte, die wir jetzt im Parlament – ich sage noch einmal: zu Recht – führen, geht es in der Tat darum, ob durch eine solche Straffreiheit für die sich selbst anzeigenden Steuerhinterzieher letztlich der ehrliche Steuerzahler benachteiligt wird, ob dort also vielleicht der umgangssprachliche Ausdruck „Der Ehrliche ist der Dumme“ Geltung erlangt.

Diese Sichtweise ist auch zulässig. Man muss sich wirklich schon Gedanken darüber machen, ob es nur darum gehen darf, dass ansonsten verloren gehende Steuern, die der Staat für seine zahlreichen wichtigen Aufgaben benötigt, auf diese Art und Weise dann doch noch ihren Weg zum Fiskus finden. Letztlich ist das ein, wenn nicht der Grund, warum eine extra Vorschrift wie der § 371 der Abgabenordnung in Deutschland überhaupt geschaffen wurde und dass diese Regelung mit der Folge Straffreiheit den übrigen Regelungen des Strafrechts in gewisser Weise systemfremd gegenübersteht.

Neben den fiskalischen Gesichtspunkten gibt es aber auch andere Gründe, die bislang dafür sprachen und meines Erachtens auch nach wie vor dafür sprechen, im Steuerrecht eine Ausnahme von dem Grundsatz der Bestrafung bei dem Verstoß gegen ein Gesetz vorzusehen. Generell ist die Abgabenordnung geprägt von der Mitwirkungspflicht des Steuerpflichtigen an der Ermittlung steuerrechtlicher Sachverhalte. Es wäre den Finanzbehörden in einer Vielzahl der Fälle in keiner Weise möglich, Sachverhalte ohne die Mitwirkung der Steuerpflichtigen überhaupt in Erfahrung zu bringen. Und das gilt eben auch bei der Ermittlung von Steuerhinterziehung.

Deswegen ist hier auch eine in gewisser Weise nachträgliche Mitwirkung bei der Steuerfestsetzung auf jeden Fall mit einem anderen Auge zu sehen als eine solche im Fall einer Straftat, die von Amts wegen aufgeklärt werden müsste.

Ohne die strafbefreiende Selbstanzeige gäbe es in vielen Fällen keine Möglichkeiten, hinterzogene Steuern doch noch dem Staatshaushalt zuzuführen.

Auf die Amnestien ist gerade hingewiesen worden. Da teile ich die Bewertung, dass sich diese nicht bewährt haben, sondern letztlich zu viel problematischeren Abgrenzungsfragen geführt haben.

Dem gestellten Antrag werden wir heute nicht zustimmen. Ich möchte aber einen Punkt ergänzen und die Frage stellen, ob wir die Abgabenordnung nicht bezüglich der Hinterziehungszinsen anpassen müssten. Ob diese in der Höhe noch angemessen sind, da habe ich jedenfalls erhebliche Zweifel. Das sinnvolle und vertretbare Instrument der Selbstanzeige sollte nämlich nicht zu Steuerhinterziehung animieren. Und das ist sicherlich bei zu geringen Hinterziehungszinsen und Nachzahlungszinsen der Fall.

Deswegen werden wir eine notwendige und intensive Debatte führen, die wir gemeinsam zwischen Bund und Ländern zu führen haben und führen sollten. Die Debatte sollte aber nicht auf der Grundlage dieses auf die Schnelle erstellten Antrags, der noch dazu mit einem humoresken Titel versehen ist, geführt werden.

Ich darf dem Kollegen Peschkes herzlich für die gute Zusammenarbeit in den fünf Jahren danken. Er ist immer so charmant gewesen, sich niemals auf meine Füße zu stellen. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass er das bei irgendeinem anderen Kollegen getan hat. Aber in der Sache haben wir manchmal hart gerungen, konstruktiv gerungen. Ich habe Deine Meinung und Deine Einschätzung immer sehr wertgeschätzt. Alles, alles Liebe und Gute! Danke für die Zusammenarbeit! – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Es wäre auch im Augenblick etwas schwierig, sich auf deine Schuhe zu stellen. Das kann man kaum schaffen im Augenblick. – Herr Kollege Groth, bitte schön.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Theo Peschkes, ich bin sehr dankbar für diesen Antrag, der mit hohem moralischen Anspruch geschrieben ist und dessen Tenor ich durchaus zu teilen weiß. Es ist richtig: Es geht hier nicht um irgendetwas, nicht um ein Kavaliersdelikt. Deshalb habe ich auch wieder so entsetzt dazwischen gerufen, Frau Kollegin Freimuth. Sie haben vor 14 Tagen schon einmal versucht, die Steuerhinterzieher, die Straftäter sind, als Steuersünder zu bezeichnen. Das ist aus meiner Sicht eine Verharmlosung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das klingt fast so: Wir sind alle Sünderlein, haben dann auch noch das Zipfelmütchen auf, und das ist alles nicht so schlimm. – Nein, nein, ausdrücklich nein und noch mal nein. Hier geht es um Straftaten. Es ist kein Kavaliersdelikt. Zum Gemeinwesen gehört dazu, dass starke Schultern viel zu tragen haben. Starke Schultern müssen viel tragen, und schwache Schultern müssen entlastet sein. So ist das richtig.

Steuerhinterziehung geschieht oft mit Vorsatz. Die meisten derjenigen, die starke Schultern haben und Steuerhinterziehung begehen, ziehen sich ja nicht auf ihre ach so hohe Steuerbelastung und das ach so komplizierte Steuersystem und darauf zurück, sie hätten das alles nicht so richtig gewusst. Nein, meine Damen und Herren, Steuerhinterzieher sind die Regel – das zeigen die Ermittlungsergebnisse – vorsätzliche Straftäter.

(Zuruf von Angela Freimuth [FDP])

– Frau Kollegin, Sie können sich ja gleich noch einmal zu Wort melden, wenn Sie noch eine andere FDP-Sicht einbringen wollen. Wir Grüne jedenfalls sagen: Steuerhinterzieher sind vorsätzliche Straftä-

ter, und sie gehören deshalb auch in der Regel bestraft.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wer es zulässt, dass die öffentlichen Kassen nicht mit dem gefüllt werden, was nach Gesetzeslage da reingehört, der versündigt sich an den Aufgaben, die der Staat hat.

(Zuruf von Bernd Krüchel [CDU])

Von den Aufgaben auf Landesebene will ich nicht nur die Schulen und Hochschulen nennen, sondern auch die Finanzierung von Kindertagesstätten und so weiter bis hin zur Verkehrsinfrastruktur. Alles das leidet Not, weil unsere Kassen sich nicht so füllen, weil Steuerhinterziehung in Nordrhein-Westfalen und in der Bundesrepublik an der Tagesordnung ist. Meine Damen und Herren, das muss sich ändern.

Ich konstatiere da eine gewisse Bewusstseinsspaltung. Wenn es darum geht, zu sagen, der Staat muss dies und jenes leisten, und zu fragen, warum der Staat das denn nicht leistet, sind alle dabei. Wenn es aber darum geht, in den kommunalen, den staatlichen, den Landessäckel oder den Bundessäckel zu zahlen, dann ergreifen viele die Flucht und versuchen, dem Ganzen zu entkommen. Das sind einige.

Der entscheidende Punkt ist: Man muss sie auch erwischen. Da kommen bei mir Zweifel auf, ob man diesen Antrag so unterstützen kann oder ob man nicht noch einmal einen Augenblick darüber nachdenken muss. Der Tenor ist richtig, Theo Peschkes. Ich freue mich, dass Du, wenn Du hier mit Deinem Sachverstand nicht mehr mitwirkst, demnächst wieder auf der anderen Seite, auf der praktischen Ebene mithelfen kannst, weil in den letzten fünf Jahren, als Du hier warst, die Finanzämter des Landes Nordrhein-Westfalen Not gelitten haben. Man hat deutlich gespürt, dass Deine Kompetenz dort nicht vorhanden war. Deshalb freue ich mich ganz besonders, dass Du den Weg zurück suchst und wir darauf wieder vertrauen können.

Entscheidend ist, meine Damen und Herren: Wir müssen sie auch erwischen. Dazu gehört – das ist der springende Punkt – eine Steuerverwaltung, die entsprechend ausgestattet ist mit dem entsprechenden Personal. Das haben wir in den letzten fünf Jahren auch vernachlässigt. Das Personal ist nicht ausgebaut worden, sondern abgebaut worden. Die Steuerprüfer, die Steuerfahnder – all das ist nicht aufgebaut, sondern abgebaut worden, auch im Übrigen durch PEM. Das führt dazu, dass diejenigen, die solche Straftaten begehen, sich ruhig schlafen legen können, mehr als früher, meine Damen und Herren. Das ist ein Problem, das wir haben.

Man muss einen Augenblick darüber nachdenken, ob eine gesetzliche Änderung Sinn macht. Ich glaube, wir sollten auch über das nachdenken, was in den USA und in Skandinavien passiert. Es ist sehr

überzeugend, dass man dort ein solches Steuergeheimnis, wie wir es hier kennen, überhaupt nicht kennt. Jeder weiß vom Nachbarn, was er an Steuern zahlt. Es ist alles öffentlich. Man kann die Steuerakten einsehen. Ich finde das richtig. Man muss das nicht verheimlichen.

Diese Öffentlichkeit und diese Transparenz werden dazu dienen, dass diejenigen, die starke Schultern haben, auch stolz darauf sein können, dass sie viel einzahlen. Wer Gewinne mit dem Lastwagen nach Hause fährt, der muss wenigstens mit der Schubkarre zum Finanzamt fahren und kann nicht sagen: Ich habe nichts für den öffentlichen Säckel übrig.

Meine Damen und Herren, es geht darum, über neue Formen der öffentlichen Kontrolle – wenn schon die Finanzämter nicht vernünftig ausgestattet sind; dazu wollen Sie vermutlich auch nicht zurückkommen – und der Transparenz nachzudenken. Ich glaube, dann könnte sich ein Vorschlag wie dieser, dass es Strafbefreiungen gibt, auch erübrigen.

Im Übrigen stimme ich völlig zu: Bei keiner anderen Straftat ist es so, dass jemand, der eine Straftat begangen hat, zum Staatsanwalt oder zur Polizei geht und sagt: Ich zeige mich jetzt an und habe Strafbefreiung. – Der Betrüger, der sich selbst anzeigt, der Räuber, der etwas gestohlen hat oder was auch immer man an Straftaten begehen kann – niemand wird von der Strafe befreit, sobald er sich selbst anzeigt. Das kann nicht richtig sein.

Jeder, der reuig ist, jeder, der sozusagen Wiedergutmachung betreibt, was man auch von Steuerstraftätern erwarten kann – Reue, Aufklärung, Wiedergutmachung –, der kann mit mildernden Umständen rechnen. Das ist bei anderen Straftätern auch so. Wir als Grüne sind bereit, über solche Formen nachzudenken.

Bei diesem Antrag enthalten wir uns heute. Aber dem Tenor und dem moralischen Anspruch nach unterstützen wir das sehr wohl. – Vielen Dank, Theo Peschkes, dass du es uns ermöglicht hast, das an dieser Stelle noch einmal zu sagen. Ich freue mich, nach der Parlamentszeit mit dir weiterhin in Kontakt zu bleiben. – Meine Damen und Herren, in diesem Sinne schönen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Jetzt hat für die Landesregierung Herr Finanzminister Dr. Linssen das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gerade weil mir die Diskussion, die Herr Groth angezettelt hat, Veranlassung dazu gibt, möchte ich vorab feststellen, dass Steuerhinterziehung ein

strafrechtlich relevantes Verhalten und kein Kavaliersdelikt ist. Aus diesem Grunde geht die nordrhein-westfälische Finanzverwaltung rigoros gegen diese Straftaten vor.

Lieber Herr Groth, Sie hatten gemeint, der Kollegin Freimuth unterstellen zu müssen, dass sie die Sache nicht ernst nimmt, weil sie vom Steuersünder gesprochen hat.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Ich erinnere daran, dass Sie im Verlauf Ihrer Ausführungen die Formulierung „der versündigt sich an“ gebraucht haben. Das heißt, Sie haben die gleiche Metapher gewählt. Vielleicht war es sogar richtig, dass Frau Freimuth davon gesprochen hat; denn der Antrag bezieht sich ja fast auf ein religiöses Thema. Mit Herrn Tetzl und dem Ablasshandel war sie genau im richtigen Bild. Ich möchte sie ausdrücklich in Schutz nehmen.

(Beifall von CDU und FDP)

Die SPD-Fraktion greift mit ihrem Antrag die in der Öffentlichkeit entfachte Diskussion über den Fortbestand der strafbefreienden Selbstanzeige nach § 371 Abgabenordnung auf. Auslöser dieser Debatte ist die unbestreitbar hohe Anzahl von Selbstanzeigen im Zusammenhang mit der sogenannten Daten-CD. Allein in Nordrhein-Westfalen wurden zwischenzeitlich 1.930 Selbstanzeigen erstattet. Das konnten Sie auch schon in der Zeitung lesen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Und keiner wird bestraft!)

Ich pflege mich nicht jeden Tag nach dem Wasserstand zu erkundigen. Denn das Entscheidende ist, dass wir rechtsstaatlich ordentlich handeln. Ob sich das lohnt oder nicht, das ist nicht die entscheidende Frage, sondern wir haben solchen Straftaten selbstverständlich nachzugehen. Ansonsten wäre es Strafvereitelung im Amt.

Als Begründung der Forderungen nach Abschaffung bzw. Modifizierung des § 371 Abgabenordnung werden insbesondere – ich zitiere – die „Nichtvermittelbarkeit“ den steuerlichen Bürgern gegenüber und das Unverständnis für die – wieder Zitat – „erkaufte Straffreiheit“ von Steuerhinterziehern angeführt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Phänomen des zeitlichen Anstiegs von Selbstanzeigen ist nicht neu. Bereits in der Vergangenheit wurden Steuerpflichtige durch verstärkte Aktivitäten der Strafverfolgungsbehörden veranlasst, begangene Steuerstraftaten vor ihrer Entdeckung zu offenbaren. Exemplarisch sind hier die in den 90er-Jahren durchgeführten sogenannten Bankenverfahren zu nennen. So gingen allein in Nordrhein-Westfalen im Zusammenhang mit diesem Ermittlungskomplex ca. 47.500 Selbstanzeigen ein. Damals wurden jedoch keine Forderungen laut, die Vorschrift des § 371 Abgabenordnung aufzuheben bzw. zu verschärfen.

Zur strafbefreienden Selbstanzeige ist anzumerken, dass dieses Rechtsinstitut nicht erst seit kurzer Zeit existiert, sondern zumindest seit Beginn des 20. Jahrhunderts in der deutschen Rechtspflege bekannt ist. Als allgemeines Institut im Steuerstrafrecht wurde die Selbstanzeige in der Reichsabgabenordnung von 1919 erstmals verwirklicht. Die Vorschrift als solche wurde trotz verschiedener Anpassungen in Abhängigkeit der jeweils politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse zu keiner Zeit gänzlich infrage gestellt.

Unbestreitbar ist die strafbefreiende Selbstanzeige ein Mittel der Fiskalpolitik. Ich möchte das ausdrücklich betonen. Allerdings ist auch ein kriminalpolitischer Aspekt nicht außer Acht zu lassen, da sich in der Regel Steuerverkürzungen nur schwer ermitteln lassen und eine Aufklärungsarbeit faktisch nur durch eine ständige Überprüfung der Steuerpflichtigen möglich wäre. Auch bei noch einmal tausend Steuerfahndern mehr würden wir nie solche Ergebnisse bekommen wie seinerzeit bei den Bankverfahren – Sie wissen, wodurch das angeleiert worden ist – oder wie durch solche Dinge wie die CD.

Da die Finanzbehörde zur Erfüllung des gesetzlichen Auftrags der gleichmäßigen Besteuerung auf die Mitwirkung und die Angaben der Steuerpflichtigen angewiesen ist, soll die in Aussicht gestellte Straffreiheit auch für bereits vollendete Steuerstraftaten einen Anreiz bieten, der Finanzbehörde Steuerquellen zu erschließen, die ansonsten – ich betone es nochmals – verborgen blieben.

Der SPD-Forderung nach Anpassung der Vorschrift des § 371 AO an die Regeln des allgemeinen Strafrechts ist zu entgegnen, dass auch das Strafgesetzbuch zwischenzeitlich vergleichbare Regelungen enthält. So ist im Strafrecht eine Strafmilderung oder sogar das Absehen von Strafe bei erfolgter Wiedergutmachung möglich. Ich verweise diesbezüglich zum Beispiel auf den Täter-Opfer-Ausgleich nach § 46a Strafgesetzbuch. Die steuerstrafrechtliche Selbstanzeige ist somit kein Exot im Strafrecht.

Nach allgemeiner Rechtsauffassung bestehen gegen die Selbstanzeige auch keine verfassungsmäßigen Bedenken, da die Verfolgung fiskalischer Interessen nicht als unvereinbar mit rechtsstaatlichen Prinzipien angesehen wird.

An dieser Stelle möchte ich auf den reißerischen Titel des Antrags zurückkommen. Die Möglichkeit der strafbefreienden Selbstanzeige wird als steuerrechtlicher Ablasshandel bezeichnet. Das benutzte Zitat – unabhängig davon, dass es sachlich unpassend ist – verwundert doch sehr. Wurde nicht gerade durch die damalige SPD-geführte Bundesregierung – das klang vorher bei einem Redner schon an – das Gesetz über die strafbefreiende Erklärung initiiert, das Steuerhinterziehern ermöglichte, unter besonders günstigen Konditionen Straffreiheit zu erlangen?

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Und das wurde nicht oder kaum in Anspruch genommen!)

– Wie bitte? Aber, Herr Peschkes, ich schätze Sie ja sonst: Es ist nicht in ausreichendem Maße in Anspruch genommen worden. Das war der damalige Tatbestand. Aber natürlich ist es in Anspruch genommen worden.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Minimal! – Widerspruch von der CDU)

– Die Vorstellungen waren andere, Herr Peschkes. Aber natürlich ist es in Anspruch genommen worden.

Führte die wirksame Anzeige nicht auch zusätzlich zum Erlöschen früherer Steueransprüche? Ein Vergleich mit einem Ablasshandel scheint mir im damaligen Falle sehr viel angebrachter zu sein. Einem ehrlichen Steuerzahler war dieses Gesetz weniger zu vermitteln als die Selbstanzeigemöglichkeit nach § 371 Abgabenordnung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, insgesamt hat sich das Rechtsinstitut der strafbefreienden Selbstanzeige in der Vergangenheit sowohl aus fiskalischer als auch aus kriminaltechnischer Sicht bewährt. Es ist ein wirksames Mittel für die Durchführung des steuerlichen Gesamtvollzugs und dient letztlich der Herstellung der Gleichmäßigkeit der Besteuerung.

Ohne diese Offenbarungsmöglichkeit entgingen dem Staat und somit der Allgemeinheit beträchtliche Steuereinnahmen, da in der Regel in den offenbarten Fällen eine Aufdeckung der Steuerhinterziehung durch die Finanzbehörden nicht möglich wäre. Es besteht somit kein Anlass, die Vorschrift des § 371 Abgabenordnung grundsätzlich infrage zu stellen.

Ich freue mich – ich sage das ausdrücklich –, dass nicht nur der Bundesfinanzminister diese Auffassung teilt, sondern auch der schon erwähnte Finanzminister von Rheinland-Pfalz, der Sprecher der A-Länder in der Finanzministerkonferenz, Carsten Kühl, der sich in dieser Intention genauso geäußert hat.

Herr Peschkes, lassen Sie mich auch die Gelegenheit nutzen, Ihnen für die Zusammenarbeit zu danken. Es ist richtig: Ihre Ehrlichkeit ist frappierend. Sie haben auch mir öfter auf die Füße getreten.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Zu Recht!)

– Mit voller Absicht, hat er gesagt. Ich sage natürlich: zu Unrecht, Herr Groth, denn er war zum Beispiel jemand – das sei mit aller Liebenswürdigkeit gesagt –, der die kw-Vermerke in der Steuerverwaltung zu seiner Regierungszeit ausgebracht hat. Wir haben sie realisiert. Dass er das nachher nicht so gut fand, buche ich unter „lässliche Sünden“ ab. – Alles Gute für Sie, Herr Peschkes.

(Beifall von CDU, FDP und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister.

Die Landesregierung hat Ihre Redezeit überschritten. Besteht noch der Wunsch, sich zu äußern? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich schnell die Sitzung.

(Allgemeine Heiterkeit)

– Das war voreilig. Ich schließe nur die Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt, liebe Kollegen. Die Sitzung wird selbstverständlich fortgeführt. Ich bitte um den nötigen Ernst.

(Allgemeine Heiterkeit)

Die antragstellende Fraktion der SPD hat direkte Abstimmung beantragt. Ich lasse abstimmen über den **Antrag Drucksache 14/10849**. Wer ist dafür? – Die SPD-Fraktion. Ist jemand dagegen? – Die Fraktionen von CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist dieser Antrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen bei Enthaltung der Grünen **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, ich muss Ihnen **außerhalb der Tagesordnung** zur Kenntnis geben: Der Leiter des katholischen Büros, Herr Prälat Dr. Vogt, und der Beauftragte der evangelischen Kirche, Herr Kirchenrat Krebs, möchten Sie darauf aufmerksam machen, dass ihnen ein Missgeschick passiert ist. Sie haben nämlich vergessen, Sie für morgen früh, 9 Uhr, zur Landtagsandacht im bekannten Raum einzuladen. Ebenso findet um 8 Uhr das Parlamentsfrühstück statt.

Ich rufe auf:

6 Innovationsbericht 2009: Nordrhein-Westfalen auf dem Weg zum Innovationsland Nummer eins

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/10856

Ich eröffne die Beratung und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Löttgen das Wort. Bitte schön.

Bodo Löttgen (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren auf der Zuschauertribüne! Seit dem ersten Innovationsbericht im Jahre 2006 habe ich – heute eingeschlossen – viermal die Gelegenheit gehabt, im Plenum zu dieser von unabhängigen Experten aufgearbeiteten Thematik Stellung zu nehmen. Die linke Seite dieses Hauses, wenn auch nur spärlich besetzt, mag es mir nachsehen: Es macht mir zunehmend Freude, über die positive Entwicklung von Indikatoren zu berichten, die dieser Landesregierung und den Re-

gierungsfraktionen einen richtigen Weg bescheinigen.

Der Innovationsbericht 2009 macht deutlich: Die Innovationsstrategie von CDU und FDP hat günstige Rahmenbedingungen für die Investitionen in unsere Zukunft geschaffen. Der Innovationsbericht 2009 macht deutlich, dass der Satz unseres Ministerpräsidenten – Innovation kann man nicht verordnen, Innovation muss man möglich machen – ein stabiles Fundament für eine erfolgreiche Bewältigung aktueller und kommender Herausforderungen ist.

In seinen Feststellungen zieht der Innovationsbericht bewusst eine Grenze im Jahr 2005. Hier hat es in Nordrhein-Westfalen eine Zeitenwende in der Innovations-, in der Wissenschafts- und in der Forschungspolitik gegeben.

(Frank Sichau [SPD]: Weihrauch!)

Sie, meine Damen und Herren der Opposition, kritisieren gebetsmühlenartig die neu gewonnene Autonomie der Hochschulen durch das Hochschulfreiheitsgesetz.

(Frank Sichau [SPD]: Zu Recht!)

Wir stellen in diesem Innovationsbericht fest:

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Der entscheidende Indikator, die Quote erfolgreicher Hochschulabsolventen, steigt von 20,7 % im Jahr 2004 auf 25,2 % Ende 2007; das ist besser als der Bundesdurchschnitt, besser als Bayern und Baden-Württemberg.

Sie bezweifeln gebetsmühlenartig die Wirksamkeit der Innovations- und Clusterstrategie. Wir stellen in diesem Innovationsbericht fest: Der Anteil von Beschäftigten in Forschung und Entwicklung – kurz F&E genannt – steigt zwischen 2005 und 2007 um 6 %. Das ist besser als der Bundesdurchschnitt.

Besonderes beachtenswert dabei ist eine endlich festzustellende Steigerung der Personalquote in Forschung und Entwicklung im Bereich der Wirtschaft um 11 %. Die Gesamtinvestitionen in F&E steigen in den Jahren 2005 bis 2007 um 8,4 %. Auch hier steigt der Anteil in der Wirtschaft signifikant um 11 %.

Viele weitere Indikatoren weisen nach oben und bescheinigen Nordrhein-Westfalen: Wir sind mit Bayern und Baden-Württemberg in der Spitzengruppe, oder wir sind nah dran. Anteil der Investitionen in Spitzentechnologie 2007: Platz 2 hinter Bayern;

(Beifall von der FDP)

technologiebasierte Gründungen 2008: Platz 1; Patentanmeldungen, gesamt: Platz 3; aber eine Verdoppelung der Patentanmeldungen im Bereich der Hochschulen gegenüber 2005 und Platz 2 hinter Baden-Württemberg. All das sind keine Zu-

fallsergebnisse. Der Innovationsbericht spricht von langsamen und eher trägen Indikatoren.

Gerade deshalb wird deutlich: Wir haben angepackt, statt schlechtzureden. Das dauernde Heruntergerede unseres Landes durch die Opposition ist noch nicht einmal das Schlimmste. Spätestens, meine Damen und Herren von der Opposition – zwei Damen und ein Herr –, wenn Sie den Innovationsbericht und das Wahlprogramm der Linken in Nordrhein-Westfalen nebeneinander legen, muss es Ihnen doch eiskalt den Rücken herunterlaufen.

Wer die Gefahr für dieses Land, die eine unheilige Allianz mit den Enteignungs-Linken heraufbeschwört, nicht ernst, sondern billigend in Kauf nimmt, dem kann man nur bescheinigen: Er hat entweder von Wirtschaft, von Innovations- und Investitionsprozessen überhaupt keine Ahnung, oder er hält Mittelständler, Investoren und Konzerne schlichtweg für dumm.

Haben Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD und der Grünen, sich wirklich so weit von der Realität entfernt, dass es Ihnen nichts mehr ausmacht, wenn Sie diesem Land Schaden zufügen? Oder glauben Sie, die heutigen Äußerungen der Vorzeigeverstaatlichungslinken Frau Beuermann in einem Interview mit den „Ruhr Nachrichten“ werden dafür sorgen, dass die Investoren nach Nordrhein-Westfalen laufen? Diese Methodik des Schlechtredens, der falschen Theorien und der Katastrophenprophezeiungen linker Propagandisten ist allerdings nicht neu. Neu ist vielleicht nur, dass die SPD ihnen um den Bart streicht.

Mitten in der Wirtschaftswunderzeit 1958 schreibt Wilhelm Röpke sein Buch „Jenseits von Angebot und Nachfrage“. Ich zitiere daraus:

Der wirtschaftspolitische Erfolg war sozusagen durch jedes Kapitel der neuen Linksdoktrin der Ökonomie streng verboten. Es konnte einfach nicht zugelassen werden, und so vereinigten sich falsche Theorien mit geheimen Wünschen, um jene Kette von Katastrophenprophezeiungen zu erzeugen, die die deutsche Wirtschaftspolitik von einem Triumph zum anderen begleitet haben.

Er schreibt weiter:

Die falschen Propheten nahmen Zuflucht zu der Taktik, durch grobe Entstellungen der Tatsachen oder durch Hervorhebung von ungelösten Problemen die Erfolge zu verkleinern, indem sie ihre Bedeutung übertrieben und die Marktwirtschaft ungerichterweise für sie verantwortlich machten.

Verblüffend, meine Damen und Herren, gerade ein Blick auf die Vorgehensweise von SPD und Grünen in diesem Wahlkampf zeigt die Aktualität dieses mehr als 50 Jahre alten Textes in erschreckender Weise.

Wir werden uns hiervon nicht beeindrucken lassen. Auch die Menschen in Nordrhein-Westfalen wissen:

Innovation und Solidarität gehören zusammen. – Das war die Kernbotschaft von Lord Dahrendorfs Abschlussbericht der Zukunftskommission. Eine Gesellschaft, die nur auf wissenschaftliche und wirtschaftliche Innovation setzt, droht auseinanderzufallen. Eine Gesellschaft, die sich mit der Erhaltung des Status quo begnügt und allenfalls Fragen zu Verteilung stellt, droht zu erstarren. Nur wenn Innovation und Solidarität zusammenkommen, hat die Gesellschaft freier Bürger Zukunft. Beides zu verbinden ist das Markenzeichen dieser Regierung in Nordrhein-Westfalen und wird es auch mit der Fortsetzung der bestehenden Koalition nach dem 9. Mai sein. – Ich danke Ihnen fürs Zuhören.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Kollege Löttgen. – Für die FDP-Fraktion erhält der Abgeordnete Witzel das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Koalition der Erneuerung hat verabredet, sich ein sehr ehrgeiziges Ziel zu setzen und es bei all dem, was Rot-Grün uns 2005 hinterlassen hat, immerhin bis zum Jahre 2015 zu schaffen, dass Nordrhein-Westfalen das Innovationsland Nummer eins in ganz Deutschland wird. Wie der aktuelle Innovationsbericht für das Jahr 2009 zeigt, sind wir auf einem sehr guten Weg. Uns ist es bei der ökonomischen Bedeutung, die das Thema Innovation für die weitere Standortentwicklung für Nordrhein-Westfalen hat, ein großes Anliegen, die Wissenschaft nach vorne zu bringen, aber auch den Menschen, die dies nutzen und anwenden, einen Gefallen zu tun.

Genau deshalb ist die Innovationspolitik und die mentale Offenheit und Kultur im Umgang mit Wachstum, mit Fortschritt, mit Wissenschaft, mit Forschung und Entwicklung der ganz große Kulturunterschied zwischen den Fraktionen in diesem Hause. Das wird noch deutlicher, wenn man das mit der Rückwärtsgewandtheit der Grünen in all diesen Fragen vergleicht, die immer nur Risiken totprüfen und Ängste schüren wollen, völlig egal, ob das normale moderne Infrastrukturfragen sind, wie wir es gerade zuvor beim Tagesordnungspunkt zum Pipelinebau und in vielen anderen Forschungsbereichen erlebt haben.

Das wollen wir ausdrücklich nicht. Für uns stehen die Chancen im Vordergrund. Wir wollen Potenziale nutzen, ob in der Medizintechnologie oder in der Kernsicherheitsforschung. Überall dort, wo Forschung und Entwicklung einen wertvollen Beitrag für unseren Standort und die Menschen leisten können, müssen wir innovative und kreative Köpfe fördern und unterstützen, Ansiedlungen ermöglichen und nicht nur Ängste schüren. Die Berufsbedenkenträger der Grünen wollen alles totreden, um unseren Standort zum Erliegen zu bringen. Das ist nicht die

Kultur, mit der wir Nordrhein-Westfalen nach vorne bringen.

Deshalb weisen wir immer wieder gerne darauf hin: Ob Nordrhein-Westfalen Hochlohnland bleibt – wir wollen nicht mit Schwellenländern im unteren Level in Lohnkonkurrenzprozesse eintreten –, hängt umso mehr von der Innovationsfähigkeit, dem Entwicklungspotenzial und der Qualität der Produkte, den Ideen der Patente, all den Fortschritten im Bereich moderner Dienstleistungen, von denen wir hier in Nordrhein-Westfalen auch die nächsten Jahre leben müssen, ab.

Deshalb brauchen wir für unseren Produktionsstandort – nicht nur für den Industrieraum Ruhr, sondern für das gesamte Land Nordrhein-Westfalen mit seinen völlig unterschiedlichen Potenzialen, Stärken und Clustern – eine Innovationsstrategie und ein mental offenes Klima, das Menschen begleitet und unterstützt, Erfindergeist weckt, Potenzialträger in unserem Land hält und nicht ins Ausland verdrängt.

Deshalb haben wir auch vonseiten dieser Mehrheit hier im Land alles unternommen, um die kreativen Köpfe, die unter Rot-Grün das Land fluchtartig verlassen haben, die aufgebrochen sind, die fortgegangen sind, mit einem Rückkehrerprogramm zurückzuholen, weil wir diese Leistungsträger für Nordrhein-Westfalen ganz ausdrücklich brauchen.

Innovation braucht Freiheit, braucht Entfaltungsfreiheit, diesen Spielraum für Wirtschaft, Wissenschaft, Forschung und Technologie, um sich entwickeln zu können. Der aktuelle Innovationsbericht zeigt, dass wir, was die Indikatoren angeht, auf einem guten Weg sind. Es ist für mich eine ganz große Freude, dass wir mehrfach in der jüngeren Vergangenheit feststellen durften: Nordrhein-Westfalen rangiert auf Augenhöhe mit den Bundesländern im Süden. Das war bei Rot-Grün nicht so.

Bei Rot-Grün war NRW bei allen bundesweiten Vergleichen Schlusslicht. Völlig egal, bei welcher Entwicklung: NRW dümpelte immer verspätet hinterher und war am Ende.

(Karl Schultheis [SPD]: Quatsch!)

Jetzt gibt es bundesweite Wettbewerbe, die ausgeschrieben werden, wo Spitzenauszeichnungen erfolgen, wo Projekte gefördert und anerkannt werden, die aus Nordrhein-Westfalen kommen und mit Begleitung der nordrhein-westfälischen Akteure auf den Weg gebracht worden sind. Es ist gut, dass wir hier endlich den Anschluss gefunden haben. Wir sind noch nicht in allen Bereichen Spitze, aber auf dem Weg dahin. Deshalb haben wir ja auch für die Erreichung unseres Zieles, in ganz Deutschland Innovationsland Nummer eins zu werden, noch einzelne Schritte, Aufgaben und Herausforderungen vor uns, denen wir uns deshalb auch gerne umso beherzter stellen.

Unsere Innovationsstrategie korrespondiert mit einer freiheitlichen Hochschulpolitik. Deswegen haben wir das Hochschulfreiheitsgesetz verabschiedet, damit auch im Bereich der Wissenschaft exzellente Forschung und Lehre an den Standorten möglich wird. Das Ganze haben wir mit einer Clusterstrategie verbunden, Stärken zu stärken und weiterentwickeln zu können. Wir treten außerdem für eine engagierte Förderung des Wissens- und des Technologietransfers ein.

Wir haben in den Haushaltsprioritäten des Landes im Bereich der Forschung die Innovationsförderung gegenüber dem letzten Haushalt von Rot-Grün 2005 um ein Viertel erhöht und freuen uns, dass wir auch die klugen Köpfe haben, die uns in diesem Bereich unterstützen. Wir freuen uns, dass wir im Bereich der Qualität der Lehre Fortschritte machen. Was die Absolventenquote erfolgreicher Studenten angeht, haben wir einen großen Sprung nach vorne gemacht. All das sind gute Rahmenbedingungen, die dafür sprechen, dass wir das Innovationspotential unseres Landes auch in den nächsten Jahren werden nutzen können.

Für uns ist es deshalb wichtig, diesen Trend ausdrücklich fortzuschreiben, dass wir die Innovationsfähigkeit, die wir aktuell haben, auch zukünftig für unser Land entsprechend behalten. Das ist gerade auch für den Standort Land Nordrhein-Westfalen und für seine Beschäftigten ganz entscheidend. Wir haben eine sehr positive Entwicklung seit der Abwahl von Rot-Grün 2005. Ausweislich des hier zur Beratung vorliegenden Innovationsberichtes konnten wir nämlich bei der Beschäftigungsentwicklung in diesem Bereich eine sehr positive Tendenz verzeichnen.

Die Anzahl der Arbeitsplätze ist dort um rund 4.700 auf insgesamt über 81.500 gestiegen. Das ist eine Zuwachsrate um rund 6 %. Das zeigt, wie wichtig es ist, nicht nur für die Wissenschaft eine abstrakte Debatte zu führen, sondern dass auch für den Anwendungsnutzen der Produkte wie für die Lebensqualität der Menschen, aber auch für krisensichere, zukunftsfeste Arbeitsplätze und Beschäftigungsmöglichkeiten dieser Bereich weiterentwickelt werden muss.

Wir werden deshalb für die noch vor uns liegende Herausforderung diesen Weg weitergehen, selbstverständlich auch nach dem 9. Mai. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Jetzt hat für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Schultheis das Wort.

Karl Schultheis (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Löttgen, Ihr Redebeitrag hatte zwar wenig mit dem Innovationsbericht zu tun, aber

der zweite Teil erinnerte mich in der Art und Weise, wie Sie hier vortragen, vom Duktus her an Beiträge, die man eigentlich früher SED-Kaderschulen zugewiesen hat.

(Ralf Witzel [FDP]: Woher kennen Sie das denn so gut?)

– Weil ich Geschichte studiert habe, Herr Witzel, und ich natürlich der Sozialdemokratischen Partei angehöre, die immer fern solcher Kaderschulungen gearbeitet hat.

(Beifall von der SPD)

Aber jetzt zum Innovationsbericht, sehr geehrte Damen und Herren. Nordrhein-Westfalen, Innovationsland Nummer eins in Deutschland – das ist und war der Wunsch von Herrn Minister Pinkwart. Dieses Ziel wollte er bis zum Jahr 2015 erreichen. Das ist ja ein Wunsch, den wir allgemein tragen. Wer wäre nicht dafür, Nordrhein-Westfalen zum Innovationsland Nummer eins zu machen? In der Zielsetzung sind wir da nah beieinander.

Fakt ist jedoch, dass sich Nordrhein-Westfalen in den letzten fünf Jahren unter Schwarz-Gelb nicht an die Spitze gesetzt hat, sondern zurückgefallen ist. Das zeigen objektive Bundesländervergleiche. Beim Bildungsmonitor der Initiative „Neue Soziale Marktwirtschaft“ ist Nordrhein-Westfalen vom elften Rang 2004 auf den 15. Rang 2009 abgerutscht.

Auch die Wirtschaft wird unzufriedener mit der schwarz-gelben Bildungspolitik. Immerhin ist Bildung einer der wichtigen Motoren von Innovation. NRW stürzte hier im Bundesländervergleich von Platz 1 im Jahr 2007 auf Platz 12 2009 ab. Das ist jetzt nicht irgendeiner SPD-Publikation entnommen, sondern das ist aus dem Mittelstandsbarometer von Ernst & Young.

Privatfirmen und das Land investieren in Nordrhein-Westfalen deutlich weniger in Forschung und Entwicklung als in anderen Bundesländern, mit denen sich diese Landesregierung so gerne messen will. Baden-Württemberg investiert 4,3 % seiner Wirtschaftskraft in Forschung und Entwicklung, Bayern immerhin noch 2,9 %, Nordrhein-Westfalen dagegen 1,83 %. Das sind Zahlen, die dem Innovationsbericht entstammen, Herr Kollege Löttgen.

Ich darf ein Zitat nochmals mit Genehmigung des Präsidenten in Ergänzung vortragen, und zwar aus der Publikation „facts“ vom Stifterverband der Deutschen Wissenschaft vom März 2010. Das ist also ganz aktuell. Hier heißt es:

Setzt man nämlich die regionalen internen FuE-Aufwendungen in Bezug zum regionalen Bruttoinlandsprodukt, dann findet sich beispielsweise Nordrhein-Westfalen als bevölkerungsreichstes Bundesland und der damit einhergehenden Wirtschaftskraft erst an achter Stelle wieder. Sowohl die FuE-Aufwendungen pro Einwohner und in Relation zum regionalen BIP betragen

weniger als ein Drittel der vergleichbaren Größen von Baden-Württemberg. Auch Bayern und Hessen liegen deutlich über den nordrhein-westfälischen Werten.

Das ist die Situation, wie wir sie vorfinden, Herr Kollege Löttgen und Herr Kollege Witzel.

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an den Beginn der nun zu Ende gehenden Wahlperiode, Herr Minister Pinkwart, als Sie und die Vertreterinnen und Vertreter der Koalitionsfraktionen ständig die RWE-Studie hinsichtlich der FuE-Quote in Nordrhein-Westfalen ins Feld geführt haben. Die darin festgestellte FuE-Quote, die zu niedrig ist und zu niedrig war, wurde der Vorgängerregierung zugeschrieben. Seit 2005 hat sich diese FuE-Quote aber kaum verändert.

Sie ist nach wie vor nicht so positiv, wie wir dies für wünschenswert halten, gar keine Frage. In den letzten fünf Jahren ist auch nichts passiert. Ich erinnere mich noch daran, dass die Damen und Herren von der FDP, insbesondere der Generalsekretär Lindner, damals so getan haben, als würde allein die Anwesenheit der FDP im Parlament und in der Regierung dafür sorgen, dass Nordrhein-Westfalen allenthalben boomt. Das ist nicht der Fall. Der Innovationsbericht zeigt dies ganz deutlich und die weiteren genannten Quellen ebenfalls.

Der Innovationsbericht 2008 bescheinigte Nordrhein-Westfalen erneut, dass in Nordrhein-Westfalen mit 4.700 Patenten immer noch deutlich weniger Patente angemeldet werden als in Bayern mit 7.000 und Baden-Württemberg mit 6.200 Patenten. Besonders die Patentanmeldung im Hochtechnologiebereich ist mit 14,5 % unterdurchschnittlich; im Bundesdurchschnitt sind es 25 %. Es geht aber nicht nur um die Anzahl der Patente, sondern ganz zentral ist auch ihre Verwertung in Nordrhein-Westfalen. Das ist die Messgröße, an der wir ein Innovationsland messen müssen.

Voraussetzung, damit Innovation sich entfalten kann, sind die richtigen Rahmenbedingungen. Dies gilt bei FuE genauso wie in der Bildung. Hinzunehmen muss man die unternehmerische Umsetzung. Nur zusammen bestimmen diese Faktoren den Fortschritt der Gesellschaft. Sie bilden die Grundlage für den künftigen Innovationserfolg eines jeden Bundeslandes.

Man muss eben zwischen dem Innovationserfolg und den Rahmenbedingungen für Innovation unterscheiden. Ein Bundesland mit schlechten Rahmenbedingungen muss nicht zwangsläufig einen entsprechenden Erfolg haben. Doch hält der Erfolg meistens nicht auf Dauer an; deshalb muss es auch um die Nachhaltigkeit des Erfolges gehen. Nicht jedes Bundesland, das gute Rahmenbedingungen aufweisen kann, hat auch guten Erfolg. In diesem Fall kann aber mit einiger Sicherheit angenommen werden, dass dieser sich mittelfristig einstellen wird.

Das heißt, dass die Unterschiede zwischen Innovationsrahmenbedingungen und Innovationserfolgen bei den einzelnen Bundesländern enorm groß sein können. Ich zitiere – mit Erlaubnis des Präsidenten – aus der Studie der Bertelsmann Stiftung „Die Bundesländer im Innovationswettbewerb“ vom 31. März 2009:

Während das eine Bundesland über ein ausgeprägtes Forschungssystem verfügt, aber Schwächen bei den Rahmenbedingungen für Entwicklung aufweist, bietet ein anderes optimale Rahmenbedingungen für Forschung und Entwicklung, erschwert jedoch die unternehmerische Umsetzung der Innovation ...

Bei der Herstellung optimaler Rahmenbedingungen haben Sie versagt. Verfehlte Schulpolitik und Abschaffung einer regionalisierten Strukturpolitik sind nur zwei Beispiele, die hier genannt werden müssen und die Voraussetzungen dafür wären, dass unternehmerischer Erfolg auch möglich wird.

Verbesserungsmöglichkeiten bestehen allerdings in allen Bundesländern. Insofern sind wir hoffnungsfroh, dass es auch für Nordrhein-Westfalen eine bessere Entwicklung geben kann als bisher. Spitzenreiter beim Innovationserfolg ist nicht Nordrhein-Westfalen, sondern Baden-Württemberg, dicht gefolgt von Bayern. Nordrhein-Westfalen folgt mit einem Abstand; auch dies können Sie der Studie der Bertelsmann Stiftung entnehmen. Auch bei den Innovationsbedingungen hat Baden-Württemberg die Nase vorn; Nordrhein-Westfalen liegt da nur im Mittelfeld.

Die Hauptlast bei der Entwicklung von Innovationen wurde bisher immer von den Unternehmen getragen – bei einem bisher geringen Einsatz von öffentlichen Fördermitteln. In der Finanz- und Wirtschaftskrise hat aber noch die Bundesregierung aus CDU und SPD erfolgreiche Akzente gesetzt: Fördermittel aus dem Konjunkturpaket II, FuE-Projekt ZIM – Zentrales Innovationsprogramm Mittelstand – seit 2008. Der Bund hat die Mittel hierfür für die Jahre 2009 und 2010 auf jeweils 775 Millionen € verdoppelt; so stand es im Februar in der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“.

Nordrhein-Westfalen hinkt beim Einsatz dieser Mittel gerade für den Mittelstand, der für die unternehmerischen Umsetzungserfolge so wichtig ist, hinter Baden-Württemberg hinterher. In Baden-Württemberg flossen 108 Millionen € an Betriebe und Forschungseinrichtungen, in Sachsen waren es noch 84 Millionen €, und Nordrhein-Westfalen war nur mit rund 66 Millionen € dabei. Da können Sie sehen – auch Frau Ministerin Thoben –, welche Mittelstandspolitik Sie hier in Nordrhein-Westfalen betreiben.

Nordrhein-Westfalen muss sich also sputen, um eine hohe Beteiligung zu erreichen. Das Jahr 2010 ist noch nicht abgeschlossen. Ich gehe einmal davon aus, dass nach den Wahlen am 9. Mai in der

zweiten Hälfte des Jahres ein neuer Wirtschaftsminister oder eine neue Wirtschaftsministerin sowie ein neuer Innovationsminister oder eine neue Innovationsministerin hier neue Akzente setzen können.

Fazit: Nordrhein-Westfalen hat in den letzten vier Jahren in einzelnen Bereichen auch aufgeholt – gar keine Frage –, zum Beispiel bei den Absolventen; das haben wir nie bestritten, und das ist auch ein guter Ansatz. Dazu haben auch wir durch unsere Politik beigetragen. Es gibt weitere, allerdings nur wenige Anstrengungen originär von NRW, auch was die zusätzlichen FuE-Mittel angeht. Hier stützen Sie sich im Wesentlichen auf EU- und Bundesprogramme sowie auf Studiengebühren. Das eigene Landesengagement ist vergleichsweise gering.

Sie haben eben das Plus an Beschäftigten im FuE-Bereich genannt. Dazu kann ich Ihnen nur sagen, dass gerade im FuE-Bereich die Zahl der prekären Beschäftigungsverhältnisse von wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeitern erheblich angestiegen ist.

(Bodo Löttgen [CDU]: Das ist Marktwirtschaft!)

– Wenn es Marktwirtschaft ist, dass die Leute immer weniger verdienen, Herr Löttgen, finde ich das sehr interessant.

(Bodo Löttgen [CDU]: Sie wollen mich bewusst missverstehen!)

Wir wollen guten Lohn für gute Arbeit, und den verdienen auch die wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter in unseren Hochschulen und Forschungseinrichtungen.

(Beifall von der SPD)

Dann können wir auch der Konkurrenz zu anderen Ländern standhalten und uns wirklich darum bemühen, die deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die abgewandert sind, wieder in die Bundesrepublik, nach Nordrhein-Westfalen zurückzuholen.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: So ist es!)

Meine Damen und Herren, von dem Anspruch also, Innovationsland Nummer eins zu sein, was wir uns alle wünschen und wofür wir auch alle antreten und kämpfen, sind wir noch sehr weit entfernt. Die letzten fünf Jahre haben uns hier überhaupt nicht entscheidend weitergebracht, Herr Löttgen.

(Beifall von der SPD)

Wenn ich Ihrer Lobhudelei, die Sie eben vorgetragen haben, noch einmal mit Shakespeare vorhalten darf – der hätte gesagt: Viel Lärm um nichts oder um wenig. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Schultheis. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist Frau Dr. Seidl auf dem Weg zum Rednerpult. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von Schwarz-Gelb, ich möchte noch einmal das unterstützen, was Kollege Schultheis eben zu den Fakten ausgeführt hat. Sie haben natürlich das Recht, einen solchen Bilanzantrag vorzustellen. Es gehört auch zum parlamentarischen Geschäft, das eigene politische Tun in diesem Zusammenhang ins rechte Licht zu rücken – das weiß hier jeder im Saal –, und dies insbesondere wenige Wochen vor einer entscheidenden Wahl.

Nur: Wenn man sich selber loben will und einen reinen Abfeier-Antrag einbringt, sollte unter dem aufgehäuften Weihrauch irgendwo zumindest ein kleines Fünkchen Substanz auszumachen sein.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Man sollte auch nicht so ungeschickt operieren, dass die präsentierten Zahlen und Argumente, die Sie uns im Antrag geliefert haben, gleich beim ersten Lesen wie Seifenblasen zerplatzen. Genau das ist hier und heute bei dem von Schwarz-Gelb vorgelegten Antrag der Fall. Nur Weihrauch und kein Fünkchen Substanz!

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: So sind sie!)

Und es sind Argumentationsketten, die selbst bei Ihnen wohl gesonnenen Leuten am Stammtisch lediglich Kopfschütteln hervorrufen dürften. Ich will dies an eigenen ganz konkreten Beispielen noch einmal deutlich machen.

Erstes Beispiel ist die Absolventenquote, die Sie abfeiern. Kein Wunder, dass die gut ist; denn allein durch die von Rot-Grün auf den Weg gebrachte Studiumumstellung auf Bachelor und Master, die das Studium deutlich verkürzt hat, musste es in den darauffolgenden Jahren 2006 und 2007 zu höheren Absolventenzahlen kommen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Viel interessanter vor dem Hintergrund des sogenannten Humankapitals, das der Bericht nennt, ist jedoch die Studienanfängerquote, die Sie in Ihrem Antrag tunlichst verheimlichen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Weil sie eine Katastrophe ist!)

Der Innovationsbericht besagt: Wir sind zwar das Land mit der höchsten Studienberechtigtenquote, aber wir sind schlecht bei den Übergangszahlen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Genau so ist es!)

Das heißt im Klartext: Viele junge Leute, die ein Studium hätten aufnehmen und eine akademische Laufbahn hätten einschlagen können, entscheiden sich gegen ein Studium. Das wissen Sie genau. Diese Bilanz stellen Sie hier nicht vor. Und das ist das Entscheidende.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Barbara Steffens [GRÜNE]: Das trauen Sie sich nicht!)

Zweites Beispiel: Zu den FuE-Gesamtaufwendungen wird in Ihrem Antrag betont, dass diese Aufwendungen zwischen 2005 und 2007 um 730 Millionen € gestiegen sind – eine positive Entwicklung zweifellos. Es ist aber eine positive Entwicklung, die einzig und allein überdurchschnittlichen Wachstumsraten geschuldet ist. Ich darf die Zahlen einmal nennen: 2006 hatten wir in Nordrhein-Westfalen ein reales Wachstum von 1,9 %, 2007 ein reales Wachstum von 2,2 % – mit zusätzlichen Steuereinnahmen.

Mit anderen Worten: In Relation zum gestiegenen Bruttoinlandsprodukt ist die Höhe der gesamten FuE-Aufwendungen gleich geblieben. Sie hat sich überhaupt nicht verändert.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Hört, hört!)

Sie lag 2007 bei 1,8 % genauso wie 2005 und genauso wie 2003.

(Bodo Löttgen [CDU]: Unsinn! – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Also, die Luftblase ist geplatzt!)

Und diesen Stillstand, liebe Kolleginnen und Kollegen von Schwarz-Gelb, verkaufen Sie in Ihrem Antrag als – ich zitiere es noch einmal – deutliche Verbesserungen.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Nichts ist verbessert! Gar nichts!)

Ich finde, das ist ein äußerst kreativer Umgang mit den Fakten, um es einmal höflich zu formulieren.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Genau!)

Drittes Beispiel: Die FuE-Anwendungen der Wirtschaft. Im Antrag wird eine elfprozentige Steigerung konstatiert und so zumindest zwischen den Zeilen der Eindruck erweckt, Nordrhein-Westfalen sei kurz davor, Baden-Württemberg und Bayern an der Spitze des FuE-Rankings abzulösen. Aber leider sieht die Realität, wie am 18. März 2010 auch im „Handelsblatt“ nachzulesen war, gänzlich anders aus. Das möchte ich mit Erlaubnis des Präsidenten einmal zitieren:

Nordrhein-Westfalen hingegen hinkt hinterher. An Rhein und Ruhr sind die Forschungsausgaben der Wirtschaft in diesem Zeitraum

– gemeint ist 1997 bis 2007 –

nur marginal von 1,04 auf 1,14 % der Wirtschaftskraft des Landes gestiegen. Damit liegt Nordrhein-Westfalen weit unter dem Bundesdurchschnitt. Die FuE-Ausgaben pro Einwohner machen in Nordrhein-Westfalen weniger als ein Drittel des Wertes von Baden-Württemberg aus.

Viertes Beispiel: Die Patentanmeldungen. Hier betonen Sie, dass sich die Zahl der Patentanmeldungen aus der Hochschule heraus von 2005 bis 2007 von 60 Patenten auf 135 erhöht habe. Also: 75 Patente pro Jahr mehr – ein Anstieg von über 100 %.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Augenwischerei!)

Wenn man das so rechnet, ist das sicherlich ein Erfolg. Nur: Von allen Patenten, also von den 62.417 beim Deutschen Patent- und Markenamt 2008 angemeldeten Patenten, stammen gerade einmal 0,95 %, also weniger als 1 %, von den Hochschulen.

(Beifall von den GRÜNEN – Bodo Löttgen [CDU]: Sie vergleichen Äpfel mit Birnen!)

Das bedeutet doch erstens, dass es wenig ist, und zweitens, dass die Musik bei den Patentanmeldungen nicht an den Hochschulen spielt, sondern in den Unternehmen. Hier – das unterschlägt der Antrag auch geflissentlich – stellt sich NRWs Bilanz weitaus schlechter dar. So wurden 2008 beim DPMA aus Baden-Württemberg 15.000 Patente angemeldet, in NRW nur knapp 8.000. In Baden-Württemberg haben wir es laut Bericht mit einer stark steigenden Tendenz zu tun, in Nordrhein-Westfalen ist die Tendenz leicht fallend.

Betrachtet man nicht die absoluten Zahlen, sondern die Patentanmeldungen pro 100.000 Einwohner, liegt Nordrhein-Westfalen nicht nur hinter Baden-Württemberg und Bayern, sondern auch noch hinter Hamburg und Hessen. Nachzulesen ist dies übrigens auf Seite 108 des Innovationsberichtes – das nur als kleiner Hinweis, da auch dieser Zusammenhang leider nicht in Ihrem Antrag dargestellt wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, politisches Handeln braucht ambitionierte Ziele. Insofern ist es richtig, einen programmatischen Pfad anzulegen, wie der Innovationsstandort Nordrhein-Westfalen über die Stärkung von Bildung, Wissenschaft, Forschung und Innovation perspektivisch vorangebracht werden kann. Falsch ist es jedoch, wenn die Koalitionsfraktionen den Eindruck erwecken, diesen programmatischen Pfad könne man – Herr Witzel ist leider gerade weg – mit dem Credo liberaler Marktgläubigkeit, mit ein wenig Lyrik zur neuen Freiheit der Hochschulen und mit dem blinden Vertrauen in vermeintliche Spitzentechnologien beschreiten.

Herr Minister Pinkwart, Sie sind zu Beginn der Legislaturperiode angetreten, Nordrhein-Westfalen

zum Innovationsland Nummer eins zu machen. Was wir hier aus dem Innovationsbericht 2009 herauslesen, ist im besten Falle Mittelmaß. Deshalb würde ich Ihnen und den Koalitionsfraktionen empfehlen, sich mit diesem Bericht nicht zu weit aus dem Fenster zu lehnen – es könnte peinlich werden.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Es ist schon peinlich!)

Ich finde, die Zahlen zeigen, dass es für Sie heute schon peinlich geworden ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Jetzt hat für die Landesregierung Herr Minister Dr. Pinkwart das Wort. Bitte schön.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich außerordentlich, dass wir den Innovationsbericht heute aufgrund des Antrags der Koalitionsfraktionen diskutieren können.

Es ist eben im Unterschied zu früher so, dass diese Regierung und die sie tragenden Fraktionen jedes Jahr auch hier im Parlament den Innovationsbericht diskutieren und dass wir es jedes Jahr auf der Grundlage desselben Instituts tun, des RWI, eines Instituts, das der Vorgängerregierung im Jahr 2004 auch einmal einen Bericht zur Innovationslage in Nordrhein-Westfalen vorgelegt hat. Nur haben Sie diesen damals gar nicht zum Vortrag im Parlament gebracht, weil Sie sich selbst den Spiegel nicht vorhalten wollten. Wir halten uns jedes Jahr aufs Neue den Spiegel vor, um zu schauen, wo Nordrhein-Westfalen steht und wie wir zu unserem Ziel kommen, Nordrhein-Westfalen bis 2015 zum Innovationsland Nummer eins zu machen.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Sie ziehen nur keine vernünftigen Konsequenzen!)

Das ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns: Wir setzen uns kritisch mit dem auseinander, was wir vorfinden, und überlegen, wie wir es besser machen können.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das ist aber was ganz Neues!)

– Ja, ich weiß, jetzt sind Sie etwas aufgeregt. Aber Sie müssen die Fakten schon auf sich wirken lassen.

Wir diskutieren heute den Innovationsbericht des Jahres 2009, der die aktuellen Zahlen des Zeitraums von 2005 bis 2007 zum Gegenstand hat, an einigen wenigen Stellen auch Daten bis 2008. Das heißt, wir nehmen von den fünf Jahren, die Sie jetzt, Herr Schultheis und Frau Seidl, zum Gegenstand Ihrer Beiträge gemacht haben, den ersten Teil oder vielleicht die Hälfte der Legislaturperiode,

(Dr. Ruth Seidl [GRÜNE]: Aber die ist jetzt zu Ende!)

und noch nicht das, was wir insgesamt erreichen konnten. Aber schon das ist bemerkenswert und kann sich sehen lassen.

(Zuruf von der SPD)

Es muss sich auch sehen lassen; denn sonst könnten wir unser ambitioniertes Ziel bis 2015 nicht erreichen. Natürlich müssen wir in Nordrhein-Westfalen aufholen. Das sagen sowohl dieser Bericht als auch die Koalitionsfraktionen mit ihrem Antrag. Schon jetzt ist erkennbar eine Trendwende erreicht worden. Allerdings stehen wir noch vor großen Herausforderungen, nicht zuletzt, weil wir das aufholen müssen, was Sie hier jahrelang durch verfehlte Politik versäumt haben. Das muss man ganz klar sagen.

(Beifall von FDP – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Blicken Sie doch nach vorne und nicht zurück!)

– Wollen wir es doch einmal in Zahlen gießen, lieber Herr Bollermann: Im Zeitraum rot-grüner Regierungsverantwortung von 1995 bis 2005 – Sie können das nachlesen – sind allein in der nordrhein-westfälischen Wirtschaft 2.600 Arbeitsplätze im Bereich Forschung und Entwicklung abgebaut worden. Im Zeitraum von 2005 bis 2007 – also in nur zwei Jahren gegenüber zehn Jahren des Abbaus – ist es gelungen, in Nordrhein-Westfalen die Zahl der FuE-Beschäftigten um 4.600 aufzubauen. Das ist der Unterschied zwischen Ihrer Politik und der neuen Politik, die wir hier in Nordrhein-Westfalen verantworten.

(Beifall von FDP und CDU – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Und wie viele prekäre Arbeitsverhältnisse waren das?)

– Jetzt kommen Sie natürlich mit Ihren prekären Beschäftigungsverhältnissen. Ich empfehle sehr Seite 91 des Innovationsberichtes: Dort sehen Sie auch die Mittel pro FuE-Mitarbeiter, was die FuE-Aufwendungen anbelangt. Sie erkennen, diese sind seit 1995 von 86.280 auf 116.090 gestiegen. Der relative Anteil Personal zu FuE-Aufwand ist also gestiegen. Es liegt folglich nicht an prekären Beschäftigungsverhältnissen, dass wir jetzt mehr in FuE beschäftigt haben, sondern offensichtlich daran – und das ist doch zentral, wenn Sie es mit Bayern und vor allem Baden-Württemberg vergleichen –, dass die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen viel zu lange – und das haben Sie mit Recht aus den aktuellen Berichten des Stifterverbandes zitiert – zu wenig in Forschung und Entwicklung investiert hat, sowohl an Aufwendungen wie auch an Personal. Bei Ihnen ist sogar abgebaut worden. Jetzt wird endlich von der Wirtschaft aufgebaut.

(Beifall von FDP und CDU)

Wenn wir das nicht vorantreiben, dann werden wir auch nicht an die anderen Länder herankommen.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister, kann ich Sie kurz unterbrechen? Ich habe hier eine Kollegin und einen Kollegen, die sich mit Fragen an Sie wenden. Lassen Sie diese zu?

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr gerne.

Vizepräsident Edgar Moron: Dann beginnen wir mit Frau Dr. Seidl. Bitte schön.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Minister, könnten Sie uns vielleicht erklären, warum in den wirtschaftsstarke Jahren, gerade in 2006 und 2007, wo wir Wachstumsraten hatten, die FuE-Quote im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt nicht gestiegen ist?

Vizepräsident Edgar Moron: Moment, antworten Sie noch nicht, Herr Minister. Die zweite Frage kommt gleich dazu, sonst wird mir das hier alles zu lang. – Herr Schultheis.

Karl Schultheis (SPD): Herr Minister, ich zitiere noch einmal den Ausdruck aus „facts“, den Fakten des Stifterverbandes. Ich frage Sie, ob Sie den hier gemachten Aussagen und Feststellungen zustimmen. Hier heißt es – März 2010 –:

Setzt man nämlich die regionalen internen FuE-Aufwendungen in Bezug zum regionalen Bruttoinlandsprodukt, dann findet sich beispielsweise Nordrhein-Westfalen als bevölkerungsreichstes Bundesland und der damit einhergehenden Wirtschaftskraft erst an achter Stelle wieder. Sowohl die FuE-Aufwendungen pro Einwohner und in Relation zum regionalen BIP betragen weniger als ein Drittel der vergleichbaren Größen von Baden-Württemberg. Auch Bayern und Hessen liegen deutlich über den nordrhein-westfälischen Werten.

Ist das aus Ihrer Sicht richtig oder falsch?

Vizepräsident Edgar Moron: Das war es jetzt. – Bitte, Herr Minister, Sie haben die Gelegenheit zu antworten.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Darauf kann ich sehr gerne antworten. Das ist genau das, was ich eben vorgetragen habe. Herr Schultheis, was Sie vortragen, ist zutreffend. Deswegen ist es nötig, dass wir aufholen. Nur die Tat-

sache, dass Nordrhein-Westfalen bei der relativen Größe noch nicht ganz vorne dabei ist, liegt daran, dass unter Ihrer Regierungsverantwortung die Zahl der FuE-Beschäftigten abgebaut worden ist und erst unter unserer Regierungsverantwortung Beschäftigung wieder aufgebaut wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Hätten Sie in den letzten zehn Jahren Ihrer Verantwortung alle zwei Jahre 4600 Beschäftigte mehr gehabt, wie wir, dann stünden wir heute dort, wo Bayern und Baden-Württemberg schon sind. Aber Sie haben den Abstand doch vergrößert – und wir verringern ihn jetzt. Das ist der Unterschied.

(Beifall von CDU und FDP)

Liebe Frau Seidl, das steht im Bericht: In den Jahren 2006 und 2007 sind FuE-Aufwendungen und Personal deutlich überdurchschnittlich gewachsen. Die FuE-Aufwendungen in der Wirtschaft – das können Sie nachlesen – sind um 11 % gestiegen,

(Beifall von der CDU)

so stark wie seit langen Zeiten nicht mehr. Allerdings – das muss man dazusagen – ist auch die Wirtschaftskraft gestiegen. Diese ist schon zu früheren Jahren einmal gestiegen, ohne dass FuE stark gestiegen wäre, aber dieses Mal ist beides zusammen gekommen: Die Wirtschaft ist stark gewachsen, und die Wirtschaft hat überproportional in FuE investiert, was uns sehr freut. Das macht natürlich im Quotienten, bezogen auf das BIP, insgesamt einen nicht so hohen Anstieg aus. Das sagt der Bericht auch aus. Damit habe ich die Fragen beantwortet.

Ich möchte gerne auf weitere Punkte eingehen, die Sie in Ihren Debattenbeiträgen kritisch angesprochen haben. Stichwort: Spitzentechnologie. Es ist gesagt worden, bei der Spitzentechnologie müssten wir noch besser sein. Ich darf Seite 115 des Berichts – mit Genehmigung des Präsidenten – vortragen:

So sticht NRW mit der 8%igen Steigerung der Anteile an Spitzentechnologie und der insgesamt verbesserten Situation heraus. Insbesondere konnten die FuE-Aufwendungen für Spitzentechnologie um 20 % gesteigert werden, der bundesdeutsche Schnitt liegt bei lediglich 2 %.

Das heißt, wir sind in Bezug auf FuE nicht nur generell besser geworden, sondern wir sind vor allen Dingen bei der Spitzentechnologie besser geworden. Dort hatten wir großen Nachholbedarf, aber wir holen eben auf. Das ist das, was der Bericht sehr positiv beschreibt.

(Beifall von CDU und FDP)

Dann kommen wir zu dem Punkt, den Sie auch kritisch angesprochen haben, nämlich zum Thema Übergangsquoten. Zunächst freuen wir uns sehr

darüber, dass uns der Bericht bescheinigt, dass wir eine so hohe Absolventenquote haben. Frau Seidl, Sie sagen, das hätten wir dem Bologna-Prozess zu verdanken, den Sie eingeführt haben. Beim nächsten Studentenstreik bitte ich Sie alle herzlich, sich einmal zum Bologna-Prozess zu bekennen, den Sie eingeführt haben.

(Heiterkeit und Beifall von der FDP)

Vielen Dank, Frau Seidl, dieses Zitat werden wir gerne noch einmal aufgreifen. Aber das noch viel Spannendere ist die Tatsache, dass der Bologna-Prozess nicht nur in Nordrhein-Westfalen eingeführt wurde. Er ist auch in Bayern und Baden-Württemberg und in Rheinland-Pfalz eingeführt worden. Und trotzdem ist die Absolventenquote in Nordrhein-Westfalen stärker gestiegen als in Bayern, stärker gestiegen als in Baden-Württemberg, stärker gestiegen als in Rheinland-Pfalz. Mit Hessen liegt Nordrhein-Westfalen im bundesweiten Vergleich unter den Flächenländern mittlerweile an der Spitze. Das ist eben der Unterschied: Bei uns studieren nicht nur junge Menschen, sie kommen tatsächlich auch zu einem Abschluss, und zwar erfolgreicher als in anderen Bundesländern. Das ist vorteilhaft für den Innovationsstandort Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von CDU und FDP)

Zu den Übergangsquoten. Schauen Sie sich einmal Seite 46 des Berichts an. Sie werden feststellen, dass die Übergangsquote für Studierende mit allgemeiner Hochschulreife mit 79,3 % genau dem Bundesdurchschnitt entspricht. Damit liegen wir sogar deutlich besser als Baden-Württemberg. Nachteile haben wir – das wissen Sie –, bei der Übergangsquote derer, die „nur“ eine Fachhochschulreife haben. Hier haben wir einen – relativ zu anderen Bundesländern – hohen Anteil an jungen Menschen, die eine Fachhochschulreife haben, aber keine allgemeine Hochschulreife. Genau für diejenigen haben Sie 11.000 Dauerstudienplätze abgebaut, indem Sie die Gesamthochschulen in Universitäten umgewandelt haben und ihnen keine alternative Studienperspektive geschaffen haben. Wir lösen das Problem, indem wir neue Fachhochschulen einrichten und die vorhandenen Fachhochschulen massiv erweitert haben. Sie sind es doch gewesen, die den Aufsteigerkindern vor allem aus bildungsferneren Familien diese Chancen nicht eröffnet haben, die wir ihnen endlich eröffnen.

(Beifall von der FDP – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Lächerlich!)

– Das sind die Fakten.

Dann haben Sie das Thema Patente angesprochen und haben das ein bisschen niedlich so dargestellt, als wären die Hochschulpatente nicht so bedeutsam. Wir glauben schon, dass Hochschulpatente bedeutsam sind. Ist es nicht eine tolle Sache, dass

wir an jedem dritten Tag im Jahr ein Patent aus unseren Hochschulen bekommen? – Im Jahr 2005 kamen nur halb so viele Patente aus den Hochschulen.

(Beifall von CDU und FDP)

Im Jahr 2005 lagen wir noch hinter Bayern zurück. Mittlerweile haben wir, was die Hochschulpatente betrifft, Bayern überholt und liegen nur noch zwei Patente auf das Jahr gerechnet hinter Baden-Württemberg als Spitzenland. Also sind wir die Nummer zwei, knapp hinter Baden-Württemberg, und das ist ein Erfolg, den wir gerne fortsetzen wollen.

(Beifall von CDU und FDP – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Die Qualität der Patente ist entscheidend, nicht die Summe!)

– Das nehmen wir bitte sofort in das Protokoll auf: Herr Bollermann, SPD, meint, dass die Hochschulen nicht die Qualität an Patenten abliefern wie andere.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das ist doch Quatsch! Drehen Sie mir doch nicht das Wort im Mund herum! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Gut, dass das im Protokoll steht, was Sie gesagt haben!)

Wenn Sie das in Frage stellen, dann nehmen wir das bitte in das Protokoll, schicken das an die Hochschulen und sagen denen, dass dort nichts herauskommt. – Ich halte das für abwegig.

(Beifall von CDU und FDP – Unruhe bei der SPD)

Freuen Sie sich doch, dass etwas dabei herauskommt. Freuen Sie sich doch, dass was erreicht wird.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Sie reden, wie es für Sie passend ist!)

Nein, nein, so kann man das nicht machen.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: So kann man es wirklich nicht machen!)

Wir sind stolz auf jedes Patent, das aus Nordrhein-Westfalen angemeldet wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Dass die Hochschulen nicht nur an dieser Stelle gute Arbeit leisten, sondern offensichtlich auch der Wirtschaft darüber hinaus Herausragendes zu bieten haben, zeigt auch die aktuelle Drittmittelbilanz. Wir können feststellen, dass im Jahre 2008 – das ist die aktuelle Zahl, Herr Bollermann – die Drittmittel der nordrhein-westfälischen Hochschulen – das sind Drittmittel gerade aus dem Transfer mit der Wirtschaft wie auch aus Forschungsprogrammen – gegenüber 2005 um 33 % erhöht werden konnten: nämlich von 750 Millionen € auf fast 1 Milliarde €.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Noch wichtiger ist aber – das sage ich auch mit Blick auf den Finanzminister und die Wirtschaftsministerin – die Tragfähigkeit dessen, was wir in Zukunft machen wollen. Da wurde eben gesagt, Herr Schultheis, das, was sich überhaupt verbessert habe, das sei von außen gekommen.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Zum großen Teil ja!)

Nein! Es war das große Manko Nordrhein-Westfalens, dass wir, weil uns die Kernkompetenz in manchem Schlüsselbereich fehlte und nicht in der Weise gepflegt und entwickelt worden ist, über lange Zeit unterproportional an nationalen und europäischen Forschungsprogrammen haben teilnehmen können.

(Karl Schultheis [SPD]: Das ist doch falsch!)

Noch im Jahr 2007 lag Baden-Württemberg ausweislich des Innovationsberichtes bei den bundesweit eingeworbenen Forschungsmitteln vor Nordrhein-Westfalen, obwohl wir das einwohnerstärkste Bundesland sind.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Im Jahr 2008 haben wir alle anderen Bundesländer hinter uns gelassen, und zwar ganz deutlich. Nordrhein-Westfalen hat im Jahr 2008 mit Abstand mehr Mittel aus Bundesforschungsprogrammen bezogen als Baden-Württemberg, Bayern oder jedes andere Bundesland. Das ist auch die Hebelwirkung: Von jedem Euro, den der Landesfinanzminister für Forschung, für Technologie bereitstellt, können wir jetzt mehr Mittel vom Bund, von Europa einwerben. Das macht Nordrhein-Westfalen zusätzlich stark.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Das ist doch ein gutes Fazit, Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wir haben eine Menge erreicht, und das in gerade einmal zwei Jahren. Wir haben uns insgesamt zehn Jahre vorgenommen, nämlich von 2005 bis 2015. Wenn wir in dem Tempo weitermachen können, schaffen wir das Ziel. 2015 liegen wir in den zentralen Indikatoren vor Bayern und vor Baden-Württemberg auf Platz 1. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich mache noch einmal darauf aufmerksam, dass in einer Rede nicht mehr als zwei Zwischenfragen zugelassen werden sollten. Ich kann auch mehr zulassen, muss das aber nicht. Da wir

schon die Redezeit um mehr als eine Stunde überzogen haben, habe ich mir erlaubt, es bei zwei Zwischenfragen auch in dieser Debatte zu belassen.

Herr Dr. Brinkmeier von der CDU-Fraktion ist der Nächste, der zu Wort kommt. Bitte schön.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Schultheis, wir haben eben von Ihnen folgenden Satz gehört: Bildung ist Motor der Innovation. – Dieser Satz ist sicherlich richtig, genauso richtig wie unser gemeinsames Ziel, dass wir Nordrhein-Westfalen zu einem Innovationsland voranbringen wollen. Wir haben uns das ehrgeizige Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2015 in den wesentlichen Indikatoren eine Spitzenstellung zu erreichen.

Wir haben auch gesehen, gehört und darüber gesprochen, wie schwer dieser Weg zu gehen ist, und zwar aufgrund der Altlasten. Die Altlasten waren, was – neudeutsch gesprochen – die Inputgrößen betrifft – also der Anteil derjenigen Aufwendungen am Bruttoinlandsprodukt, die wir in Forschung und Entwicklung investieren –, über all die Jahre systematisch niedriger als in den anderen Bundesländern. In all den Jahren ging die Schere auseinander. Dies müssen wir nun ändern.

Beim Thema Bildung – darüber haben wir ja bereits gestern und auch heute Vormittag hier im Plenum ausführlich debattiert – sprechen die harten Fakten ganz klar dafür, dass wir viele Milliarden Euro in Schulen, Kindergärten, Hochschulen und auch in den baulichen Bereich investiert haben. Das wird sich bemerkbar machen, und zwar auch durch eine wirklich gute Mittelverwendung. Das ist, glaube ich, ein wichtiger Punkt.

Ich möchte hier mal eine Zahl zum Besten geben, die sicherlich nicht nur für die Kolleginnen und Kollegen hier im Plenum, sondern auch für die Zuhörer und Zuhörerinnen auf der Tribüne interessant ist. In jedem Jahr verlassen in China 400.000 Studenten mit einem Ingenieurabschluss die dortigen Hochschulen. 400.000! Das sind genauso viele, wie wir hier in Nordrhein-Westfalen an Studierenden haben bzw. wie in der gesamten Bundesrepublik jedes Jahr ein Studium beenden. Und die machen dort nicht das schlechteste Studium.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Wenn wir doch auch so viele Menschen hätten wie China!)

Die dort ausgebildeten Ingenieure sagen: Wir können auch etwas. Wir wollen auch etwas erreichen.

Ich komme aus Ostwestfalen-Lippe, aus dem Kreis Gütersloh, wo der Bereich Maschinenbau sehr stark ist, wo Waschmaschinen und Mähdrescher gefertigt werden. Die Leute in China oder auch Indien sagen: Wir können auch Waschmaschinen fertigen. Das haben wir auch gelernt. – Und die sind nicht

schlecht. Die holen auf. Die machen nicht nur Spielzeug.

Ich will aber – und ich hoffe, dass dies das gemeinsame Interesse aller hier Anwesenden ist –, dass das weiterhin in Deutschland geschieht. Dann müssen wir uns aber darum bemühen, dass die Bildung – das fängt tatsächlich in der Schule an – vorangetrieben wird.

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

Da ist Geld das eine. Das Zweite – das klang eben schon an – ist das Klima, das forschungsfreundliche Klima. Da sage ich ganz klar: Unter Rot-Grün und insbesondere wegen der Grünen gab es in den vergangenen Jahren ein forschungsfeindliches Klima. Es war schlecht und böse, in Ingenieurwissenschaften, Physik und anderen Bereichen etwas zu machen.

(Beifall von CDU und FDP)

Das haben wir abgestellt. Zum Beispiel gibt es die Initiative „Zukunft durch Innovation“ – an dieser Stelle Dank an Minister Pinkwart –, mit der wir Kindern zeigen, dass es gut ist, sich zum Beispiel für die Naturwissenschaften und die Technikwissenschaften zu interessieren. Da fängt es an. Da muss man ein positives Klima schaffen. Hier können Sie etwas für unser Land tun, und zwar nicht durch eine risikoorientierte, sondern durch eine chancenorientierte Wendung, wie der Kollege Witzel es gesagt hat.

Wir tun was beim Geld, wir tun was beim Klima, wir tun auch was an den Rahmenbedingungen. So machen wir auch weiter, und ich denke, wir werden am 9. Mai die Bestätigung von der Bevölkerung dafür bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Dr. Brinkmeier. – Herr Witzel, Sie haben sich auch noch einmal zu Wort gemeldet? – Herr Witzel spricht für die FDP-Fraktion. Bitte schön.

Ralf Witzel (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident. – Mir ist es wichtig, noch einmal ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass sich die Investitionen, die das Land für Bildung und Innovation tätigt, heute mehr denn je, mehr als bei Rot-Grün auch wirtschaftlich rentieren. Wir haben zu dem sehr erfolgreichen Punkt der Patententwicklungen bereits sehr interessante Ausführungen unseres Wissenschaftsministers gehört.

(Britta Altenkamp [SPD]: Sehr interessant!)

In der Tat: Es ist ein Spitzenwert mit fast 140 Patenten, die hier jährlich realisiert werden. Das zeigt, wie Nordrhein-Westfalen aufgeholt hat, wenn man bedenkt, wo wir unter Rot-Grün mal standen und wo wir uns heute befinden.

Ich möchte ausdrücklich auf die Liste der Erfolgsindikatoren eingehen, die von der Opposition bestritten oder hinterfragt wurden. Ich glaube, Sie können es sich vor Augen führen, wenn Sie auch hierzu den Bundesländervergleich bemühen. Es gibt in ganz Deutschland kein anderes Bundesland, in dem wie hier durch diese Koalition der Erneuerung in der zurückliegenden Legislaturperiode so viele neue Standorte für Spitzenforschungsinstitute, für High-techlabore und für Denkfabriken eröffnet wurden: 19 Großstandorte, die ihre Wirkung auch für Nordrhein-Westfalen entfalten.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Warum haben Sie nie so eine Denkfabrik genossen?)

– Das, Herr Eumann, finden Sie nirgendwo sonst, und diesen Erfolg haben Sie auch unter Rot-Grün nicht zu verzeichnen gehabt.

Sie wollten doch Indikatoren hören!

Schauen Sie sich an, wie sich die Promotionsquote in den Ingenieurwissenschaften entwickelt hat. Schließlich gehen wir alle doch davon aus, dass dies ein besonders zukunftsträchtiges Berufsfeld ist. Hier haben wir mit einer Promotionsquote von 11 % den bundesweit höchsten Wert.

Schauen Sie sich die Entwicklung der FuE-Aufwendungen der Wirtschaft im Zeitraum von 2005 bis zur letzten Erhebung 2007 an! Das ist ein Plus von 586 Millionen €. Insgesamt ist hier ein Plus von 11 % zu verzeichnen.

All das sind valide, belastbare Erfolgsindikatoren, Herr Eumann. Das sind keine Statistiken, die sich irgendjemand ausgedacht oder gefälscht hat. Das sind belastbare Zahlen, die für den erfolgreichen Kurs der Mehrheit sprechen,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Koalition der Ernüchterung!)

die unser Land in den letzten fünf Jahren auch in diesem Sinne nach vorne gebracht hat.

Deshalb möchte ich mit meinem ausdrücklichen Appell schließen, auch mental offen zu sein, um diesen Prozess für mehr Innovationsfähigkeit, für mehr Forschungsfreundlichkeit, ...

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Witzel.

Ralf Witzel (FDP): ... für Technologie weiterhin offensiv zu begleiten. Wir haben das mit den Zentren „Zukunft der Innovation.NRW“ für ganz junge Menschen getan;

(Marc Jan Eumann [SPD]: Es reicht, Herr Kollege!)

es sind 21 in Nordrhein-Westfalen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Ihre Zeit ist abgelaufen!)

Das ist der richtige Weg, Menschen in jungen Jahren zu begeistern, um sie langfristig mitzunehmen.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Witzel. – Frau Dr. Seidl.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Landesregierung, insbesondere Herr Minister Pinkwart, hat uns eben sehr eindrucksvoll vorgeführt, wie man sich die Zahlen hier in Nordrhein-Westfalen schönreden kann. Dabei sind wir nicht mehr als Mittelmaß und liegen in diesem Innovationsbericht deutlich abgeschlagen hinter Baden-Württemberg und Bayern. Das ist deutlich schlechter als das, was Sie uns hier eben vorgestellt haben.

(Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart: Stimmt doch nicht!)

Wir haben heute viel über Statistiken und Zahlen, über Hochschulfreiheit, Clusterpolitik und Verwertungsstrategien gehört. Wenig haben wir von Ihnen gehört, Herr Minister Pinkwart, über ganz konkrete Projekte und Vorhaben, mit denen Sie Nordrhein-Westfalen zum Innovationsland Nummer eins machen wollen. Kein Wort darüber, mit welcher Innovationsstrategie Sie die zentralen gesellschaftlichen und globalen Zukunftsherausforderungen angehen wollen! Kein Wort zu der drohenden Klimakatastrophe, den ungebremsten Rohstoffverbrauch! Kein Wort zu den Auswirkungen des demografischen Wandels! Kein Wort zu den dramatisch wachsenden Verkehrsströmen! Und nicht zuletzt kein Wort zu der aktuellen Finanzkrise. Das aber sind doch die interessanten Themen! Sie haben hier theoretisch rumgeschwemelt, Zahlen genannt und mit diesen Zahlen jongliert, wie man damit nur jonglieren kann. Sie haben hier aber keine konkreten Vorschläge auf den Tisch gelegt.

Dabei wird Nordrhein-Westfalen im Wettbewerb um ökologische und zukunftsfähige Innovationen nur bestehen können, wenn diese auch durch innovationsfördernde Rahmenbedingungen flankiert werden. Auch von Ihnen!

Wäre Nordrhein-Westfalen innovativ, dann wären wir jetzt, am Ende dieser Legislaturperiode, Vorreiter für eine ökologisch-industrielle Revolution, wie sie unter anderem von unserem Bundespräsidenten, Herrn Horst Köhler, eingefordert wurde.

Für eine solche industrielle Revolution brauchen wir Innovationen – das ist doch der Kernpunkt –, beispielsweise für eine deutliche Reduzierung der schädlichen Treibhausgase, für eine Verdoppelung der Ressourceneffizienz bis zum Jahr 2020 oder für intelligente schadstoffarme Mobilität und CO₂-arme Städte. Hierfür müssen klare Ziele definiert werden.

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Dr. Seidl, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Ich komme zum Schluss. – Und am Ende dieser Innovationspolitik müssen doch glasklare Ergebnisse und nicht nur wohlfeile Verlautbarungen stehen. Von Ihnen haben wir heute in dieser Richtung nichts gehört, liebe Kolleginnen von Schwarz-Gelb. Ganz im Gegenteil: Die Vorbereitungen einer Bundesratsinitiative zur Novellierung des Gentechnikgesetzes ...

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Dr. Seidl.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): ... oder auch die Revitalisierung der Kernenergieforschung sind doch enttäuschende Negativbeispiele. Sie sind ebenso wie Ihre Politik rückwärts gewandt. Sie führen uns aus wirtschaftspolitischer Sicht geradewegs in die Steinzeit zurück.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Herr Schultheis. – Ich würde Ihnen allen danken, wenn Sie an die Redezeit denken würden. Hier wird nämlich kräftig überzogen.

Karl Schultheis (SPD): Herr Präsident, ich versuche, es auf drei Punkte einzuschmelzen. Aber wenn Herr Witzel über mentale Offenheit spricht, dann denke ich immer, dass sich zwei Welten begegnen. Herr Witzel, tut mir schrecklich leid!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Ralf Witzel [FDP]: Sie müssen die rot-grünen Scheuklappen ablegen!)

– Nein, nein, da brauche ich keine Scheuklappen abzulegen. Selbst wenn ich welche hätte, würde ich noch erkennen, wenn Sie hier anlatern.

Drei Punkte. – Erstens: zum Patent und zur Patentverwertung an unseren Hochschulen. Sie alle wissen, dass das Patent-, das Erfinderrecht, gerade durch SPD und Grüne geändert worden ist, damit die Hochschulen überhaupt Träger von Patenten werden konnten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das war bis dato überhaupt nicht der Fall. SPD und Grüne haben eine Patentagentur in Nordrhein-Westfalen aufgebaut, PROvendis, um die Entwicklung von Patenten in den Hochschulen und aus den Hochschulen in Verbindung mit der Wirtschaft zu fördern. Damit nenne ich nur mal zwei Maßnahmen, bei denen in der Vergangenheit erhebliche Aktivitäten entwickelt worden sind, die natürlich auch Ergebnisse erzeugen.

Zweitens: Drittmittel. Sicherlich haben wir eine positive Drittmittelentwicklung. Die hat aber damit zu tun, dass noch unter Rot-Grün die Exzellenzinitiative mit der Förderung von Exzellenzclustern, mit der Förderung von Graduiertenschulen und mit der Förderung von Exzellenzkonzepten wie im Falle Aachen auf den Weg gebracht worden ist. Das hat doch damit zu tun, dass im Rahmen des Pakts für Forschung 3 % mehr für die Deutsche Forschungsgemeinschaft, 3 % mehr für die Max-Planck-Gesellschaft und 3 % mehr für die Fraunhofer-Gesellschaft aufgewendet worden sind. Rechnen Sie das mal alles zusammen, werden Sie schnell auf diese Zahlen kommen.

Mir geht es ja nur darum, dass Sie ehrlich mit dem Zahlenmaterial umgehen

(Beifall von der SPD)

und auch bewerten, wer im Bundestag die Hand gehoben hat, dass diese Entwicklung in Nordrhein-Westfalen eintreten konnte.

Drittens. Im Wettbewerb mit den anderen Bundesländern – gerade mit Baden-Württemberg – war Nordrhein-Westfalen über viele Jahrzehnte gerade auch in den Sonderforschungsbereichen in einer hervorragenden Position. Herr Minister, Sie sollten sich die Liste mal anschauen. Über die Sonderforschungsbereiche an den NRW-Hochschulen haben Sie lange nicht mehr berichtet. Sie sollten sich mal ansehen, wie andere Länder uns da im Endeffekt überholt haben. Schauen Sie mal genau hin!

Sie müssen – ich habe nur drei Punkte genannt – Wirkung und Zusammenhang ordentlich darstellen. Das erwarten wir als Parlament von Ihnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Schultheis. – Herr Minister, wünschen Sie noch einmal das Wort? – Damit verlängert sich natürlich die Redezeit. Bitte schön.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Ganz herzlichen Dank, Herr Präsident. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Seidl, das ist eben der Unterschied: Wir haben eine klare Agenda, auf deren Grundlage wir unsere Anstrengungen

(Dr. Ruth Seidl [GRÜNE]: Welche denn?)

unternehmen. Dieses Parlament hat eine Innovationsstrategie der Landesregierung im Jahre 2006 intensiv diskutieren können, weil die Landesregierung eine ganz klare Vorstellung davon hat, wie wir unser Land in unterschiedlichen Bereichen nachhaltig zu einem Innovationsland entwickeln können. Heute haben wir nicht über die Innovationsstrategie geredet, sondern darüber, welche positiven Wirkun-

gen sie – nachgewiesen in einem Bericht unabhängiger Experten – schon innerhalb von nur zwei Jahren entfalten konnte. Das war Gegenstand der Erörterung.

Ich freue mich außerordentlich darüber, dass von den Spitzenforschungsinstituten, die eben auch noch mal benannt worden sind, mit dem Max-Planck-Institut für Altersforschung und dem neuen Helmholtz-Zentrum DZNE in Bonn – das ist im Übrigen die größte Großforschungseinrichtung, die in Deutschland in den letzten zwei Jahrzehnten geschaffen worden ist –

(Beifall von CDU und FDP – Karl Schultheis [SPD]: Wann wird das eigentlich eröffnet?)

zwei Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen angesiedelt sind. Beide sind in den Lebenswissenschaften so vernetzt, dass wir mit ein wenig Stolz sagen können: Nordrhein-Westfalen ist damit nicht nur in Deutschland, sondern Nordrhein-Westfalen ist in Europa das Zentrum für alle Erkrankungen im Zusammenhang mit einer alternden Gesellschaft.

Wir nehmen uns der Zukunftsherausforderung an, indem wir in Grundlagenforschung investieren und dafür sorgen, dass diese Erkenntnisse auch den Menschen in unserem Land zugute kommen, indem wir den Transfer hin in die Praxis mitorganisieren,

(Beifall von CDU und FDP)

indem wir zum Beispiel die erste Fachhochschule für Gesundheitsberufe deutschlandweit hier in Nordrhein-Westfalen gegründet haben, indem wir versuchen, medizinischen Fortschritt für die Menschen nutzbar zu machen. Damit benenne ich nur ein Zukunftsfeld, auf dem wir arbeiten. Sie wissen natürlich, dass wir daran arbeiten, weil wir das hier alles schon diskutiert haben.

Ich möchte Ihnen einen weiteren Punkt benennen. Es geht um das Thema Ökologie: Wie gehen wir mit der Umwelt sorgsam um und schaffen trotzdem Arbeitsplätze und Wohlstand? – Frau Kollegin Thoben und ich haben hier unlängst vortragen können, dass Nordrhein-Westfalen im nationalen Spitzencusterwettbewerb das größte Forschungsvorhaben hat erringen können, das von Nordrhein-Westfalen je gewonnen worden ist: im Bereich Logistik mit über 100 Millionen €, mehr als 4.000 Arbeitsplätzen und über 2 Milliarden € Umsatz, mit der Zielsetzung, dass wir, gerade was den Umwelt- und den Ressourcenverbrauch im Logistikbereich anbetrifft, zu neuen Fortschritten in den nächsten Jahren kommen können. Wir freuen uns besonders, dass das in der Metropole Ruhr realisiert wird. Das wird ein Wachstumstreiber sein und der Umwelt zugute kommen.

Lassen Sie mich noch einen Punkt ansprechen, der erneut die Tragweite unserer Innovationspolitik deutlich macht, was die großen Herausforderungen unserer Welt anbetrifft. Das ist der wichtige Bereich

der Mikro-/Nanotechnologie und neuen Werkstoffe. Es geht doch darum, wie wir in Zukunft für eine wachsende Weltbevölkerung umweltverträgliche neue Materialien entwickeln können, wie wir bei der Elektromobilität vorankommen. Es ist doch toll, dass wir sagen können: Der erste Lehrstuhl für Elektromobilität in Deutschland ist nicht in Bayern oder Baden-Württemberg, sondern der ist hier in Nordrhein-Westfalen gegründet worden.

(Beifall von CDU und FDP)

Diese Landesregierung hat die Rahmenbedingungen dafür geschaffen.

Ich könnte noch vieles vortragen. Aber der Präsident hinter mir wird unruhig.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Zu Recht! Sie überziehen Ihre Redezeit!)

Nein, liebe Frau Seidl, unsere Politik lässt sich nicht nur an Zahlen messen. Sie ist von klaren Werten und vom Nutzen für die Menschen unterlegt. Das ist unser auf Nachhaltigkeit angelegter Innovationsansatz. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kann ich die Debatte schließen.

Die antragstellenden Fraktionen von CDU und FDP haben direkte Abstimmung beantragt. Wir stimmen also über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/10856** ab. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD und Grüne. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Antrag mit der Mehrheit der Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen **angenommen**.

Wir kommen jetzt zu:

7 Abschlussbericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses II

gemäß § 25 UAG
zu dem Auftrag
des Landtags Nordrhein-Westfalen
vom 25. Juni 2009
Drucksache 14/9466 – Neudruck

Drucksache 14/10800

Zu einer zusätzlichen Berichterstattung erteile ich – wie es sich gehört – dem Vorsitzenden des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses II, Herrn Abgeordneten Kutschaty, das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Thomas Kutschaty (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Der Parlamentarische Untersuchungsausschuss II legt Ihnen heute seinen Abschlussbericht vor. Bei der Vorstellung des Berichtes möchte ich zunächst auf die Vorgeschichte und die Einsetzung des Ausschusses eingehen. Nach einer Schilderung des Verfahrensgangs komme ich dann zu den Ergebnissen unserer Arbeit.

Im Juni 2006 wurde der damalige Leiter der Abteilung IV im Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Dr. Friedrich, zunächst von der Wahrnehmung seiner Aufgaben freigestellt. Anschließend wurde das Beschäftigungsverhältnis wegen des Vorwurfs der Missachtung des Vergaberechts sowie der Verletzung weiterer Dienstpflichten fristlos gekündigt.

Das nachfolgende arbeitsgerichtliche Verfahren endete im Oktober 2006 mit einem Vergleich. Inhalt des Vergleichs war eine einvernehmliche Beendigung des Arbeitsverhältnisses gegen Zahlung einer Abfindung in Höhe von 75.000 € brutto.

Zuvor hatten die Vertreter des Umweltministeriums zu Protokoll erklärt, dass Dr. Friedrich keinen Verstoß gegen ministeriumsinterne Vergaberegeln begangen habe, weil es derartige Regelungen in der Vergangenheit nicht gegeben habe.

Bereits im Juli 2006 nahm das Landeskriminalamt Ermittlungen wegen Korruptionsverdachts gegen Dr. Friedrich auf. Knapp zwei Jahre später, im Mai 2008, erließ das Amtsgericht Wuppertal Haftbefehl gegen Dr. Friedrich – unter anderem wegen des Verdachts des banden- und gewerbsmäßigen Betruges in Tateinheit mit banden- und gewerbsmäßiger Untreue.

Am 29. Mai 2008 wurde Dr. Friedrich festgenommen und in Untersuchungshaft verbracht. Am selben Tage wurden ferner bei 13 weiteren Tatverdächtigen und in 45 Objekten in Nordrhein-Westfalen, Hessen und Baden-Württemberg Durchsuchungen durchgeführt. Bei diesem Einsatz waren insgesamt 270 Polizeibeamte sowie fünf Mitarbeiter der Staatsanwaltschaft Wuppertal im Einsatz. Weiter erfolgten Maßnahmen zur Telekommunikationsüberwachung. Schließlich wurden auch Personen verdeckt observiert.

Nach drei Wochen wurde Dr. Friedrich am 20. Juni 2008 aus der Haft entlassen.

Im Januar 2009 wurde das Ermittlungsverfahren in weiten Teilen mangels hinreichenden Tatverdachts eingestellt. Eine weitere Teileinstellung erfolgte im Mai 2009. Das Ermittlungsverfahren gegen Dr. Friedrich ist derzeit noch wegen drei Tatkomplexen anhängig.

Die Angelegenheit Dr. Friedrich war mehrfach Gegenstand von Beratungen in Ausschusssitzungen des Landtages. Im Einzelnen haben sich der Aus-

schuss für Haushaltskontrolle, der Umweltausschuss, der Innenausschuss sowie der Rechtsausschuss damit beschäftigt. Hier haben sich unter anderem Minister Uhlenberg und sein Staatssekretär Dr. Schink sowie Justizministerin Müller-Piepenkötter geäußert.

Am 25. Juni 2009 hat der Landtag auf Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen dann die Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses beschlossen. Dieser sollte insbesondere die Geschehensabläufe im Umweltministerium und im Rahmen der strafrechtlichen Ermittlungen vom Zeitpunkt der Regierungsübernahme Mitte 2005 bis Ende Juni 2009 untersuchen.

Am 2. Juli 2009 haben wir uns als Ausschuss konstituiert.

In seiner knapp neun Monate dauernden Arbeit hat der Ausschuss 1.013 Akten beigezogen. Erstmals sind den Ausschussmitgliedern dabei auch Kopien der beigezogenen Akten in digitaler Form zur Verfügung gestellt worden. Wir haben insgesamt 26 Sitzungen durchgeführt und 33 Zeugen vernommen.

Hierbei haben sich drei Zeugen – auch Herr Dr. Friedrich – zunächst auf ein zum Teil vollständiges Auskunftsverweigerungsrecht berufen. Der Parlamentarische Untersuchungsausschuss hat gegen diese Zeugen beim Oberlandesgericht Düsseldorf die Festsetzung von Ordnungsgeldern beantragt, weil er die geltend gemachten Auskunftsverweigerungsrechte als unbegründet angesehen hat. In einem Fall ist dieser Antrag abgelehnt worden. Gegen zwei weitere Zeugen ist ein Ordnungsgeld verhängt worden. Dr. Friedrich hat, nachdem gegen ihn ein Ordnungsgeld in Höhe von 450 € festgesetzt worden war, am 3. und 4. Februar 2010 vor dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss ausgesagt.

Auch mit den Anträgen auf Festsetzung von Ordnungsgeldern hat der Ausschuss Neuland beschritten. Umso bedauerlicher ist es, dass über die Beschwerde gegen den letzten Festsetzungsbeschluss des Oberlandesgerichts Düsseldorf aus zeitlichen Gründen nicht mehr entschieden werden konnte. Hier wären sicherlich einige neue und interessante juristische Fragen zur Beantwortung gekommen.

Der Ihnen jetzt vorliegende Abschlussbericht wird von den Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP getragen. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat ein Sondervotum erstellt, welches Ihnen ebenfalls vorliegt.

Bevor ich zu den Ergebnissen des Abschlussberichtes komme, danke ich zunächst persönlich und sicherlich auch im Namen aller Ausschussmitglieder allen, die durch ihre große Einsatzbereitschaft die Ausarbeitung und Erstellung dieses Berichts ermöglicht und unterstützt haben. Mein Dank geht an die wissenschaftlichen Referentinnen und Referenten

der Fraktionen, an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landtags, an die Damen und Herren des Stenografischen Dienstes und insbesondere an die Mitarbeiterinnen des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses II, Frau Dr. Carola Graf, Frau Silvia Winands und Frau Christine Henkel.

(Allgemeiner Beifall)

Ferner möchte ich zuvor noch auf die Neutralitätsverpflichtung hinweisen, die mich als Vorsitzenden des Ausschusses trifft. Diese Pflicht gebietet mir eine gewisse Zurückhaltung während der Sitzungen und auch heute hier. Aus diesem Grunde werde ich Ihnen nur die Ergebnisse der Arbeit des Ausschusses darstellen. Eine weitergehende Würdigung überlasse ich anschließend den Fraktionen.

Nun komme ich zu unseren Ergebnissen. Die Kündigung von Dr. Friedrich ist auf den Vorwurf der Missachtung des Vergaberechts und die Verletzung weiterer Dienstpflichten gestützt worden. Dieser arbeitsrechtliche Schritt wurde von Staatssekretär Dr. Schink in den Blick genommen, nachdem er im April 2006 von folgendem Sachverhalt erfahren hatte:

Im November 2005 ging beim Landesrechnungshof eine anonyme Mail ein, in der Missstände bei der Vergabe des Projektes MAPRO im Umweltministerium angezeigt wurden. Bei dem Projekt MAPRO handelt es sich um die – jetzt muss ich genau ablesen – „Wissenschaftliche und fachliche Begleitung der iterativen Entwicklung der integrierten Maßnahmenprogramme zum Schutz und Verbesserung der Gewässergüte in den NRW-Anteilen der Flussgebietseinheiten Rhein, Weser, Ems und Maas“. – Hieran sehen Sie, mit welcher schwierigen Materie wir uns auch beschäftigen mussten.

Einer Bitte des Landesrechnungshofes um Stellungnahme zur anonymen Eingabe kam Dr. Friedrich mit Schreiben vom 7. April 2006 nach – jedoch ohne, wie dies seine Pflicht gewesen wäre, zuvor den Beauftragten für den Haushalt in seinem Ministerium zu beteiligen. Auch die Ministeriumsspitze wurde nicht informiert.

Der Untersuchungsausschuss hat allerdings nicht feststellen können, dass die Kündigung von Dr. Friedrich durch andere als die genannten Gründe veranlasst worden ist. Es gibt insbesondere keine belastbaren Anhaltspunkte dafür, dass die Entlassung von Dr. Friedrich von langer Hand geplant wurde, um einen politisch missliebigen Abteilungsleiter aus dem Ministerium zu entfernen. Auch ist nicht erkennbar, dass die Hausspitze Mitarbeiter veranlasst hat, von ihm begangene Verfehlungen zu sammeln. Es kann auch nicht festgestellt werden, dass die Entlassung von Dr. Friedrich durch außenstehende Dritte motiviert worden ist oder dass diese zu seiner Kündigung beigetragen haben.

Gleichwohl hat der Parlamentarische Untersuchungsausschuss einige Auffälligkeiten konstatieren

müssen, und zwar sowohl in den Abläufen im Umweltministerium als auch bei dem strafrechtlichen Ermittlungsverfahren, bei der durchgeführten Telekommunikationsüberwachung und bei der Information des Landtags durch die Landesregierung.

So ist in einer Mail im Umweltministerium in Bezug auf Dr. Friedrich und sein Verhalten von Sammeln die Rede.

Der Justiziar des Umweltministeriums zeichnete sich bereits vor April 2006 durch besonderen Eifer aus und wurde ohne entsprechende Anweisung seiner Vorgesetzten auch in Bereichen tätig, die nicht in seine Zuständigkeit fielen.

Die strafrechtlichen Ermittlungen wurden durch das LKA eingeleitet. Greifbare Anhaltspunkte, dass diese Ermittlungen vom Umweltministerium angeschoben wurden, bestehen nicht. Das LKA wurde vielmehr durch die Presse auf den Sachverhalt aufmerksam.

Allerdings zeichnete sich in diesem Rahmen wiederum der Justiziar des Umweltministeriums durch besonderen Eifer aus. So übermittelte er dem LKA zu Beginn der Ermittlungen eine Vielzahl von Unterlagen, die vom LKA gar nicht angefordert waren. Insoweit drängt sich der Eindruck für den Ausschuss auf, dass er den ermittelnden Beamten seine persönliche negative Einschätzung über Dr. Friedrich nahezubringen versucht hat.

Der Justiziar hat das LKA ferner unaufgefordert und unzuständigerweise über die Existenz von Hinweisen auf korruptive Sachverhalte informiert. Soweit diesbezüglich überhaupt eine Verpflichtung zur Anzeige bestand, hätte diese Pflicht nach den Regelungen des Korruptionsbekämpfungsgesetzes ausschließlich den Minister betroffen. Allerdings hatten der Minister und sein Staatssekretär von den Aktivitäten ihres Justitiars keine Kenntnis. Der Vorwurf einer Befehlsverweigerung kann ihnen daher nicht gemacht werden.

Sowohl Minister Uhlenberg als auch Staatssekretär Dr. Schink können sich aber insoweit nicht von jeder Verantwortung freizeichnen. Für das Handeln ihrer Mitarbeiter tragen letztlich sie die Verantwortung. Insbesondere wäre es wünschenswert gewesen, wenn der zuständige Abteilungsleiter im Umweltministerium gegenüber seinem Mitarbeiter mehr Führungsverantwortung gezeigt hätte.

In Bezug auf das strafrechtliche Ermittlungsverfahren lässt sich hieraus allerdings kein gravierender Vorwurf gegenüber dem Minister oder dem Staatssekretär herleiten. Denn es ist nicht erkennbar, dass das Verhalten des Justitiars ursächlich für die Verhaftung von Dr. Friedrich und die weiteren strafprozessualen Maßnahmen im Mai 2008 war. Auch wenn diese Maßnahmen bei rückwirkender Betrachtung unverhältnismäßig erscheinen, ist ausdrücklich festzuhalten, dass sie auf Beschlüssen unabhängiger Gerichte beruhen. Es bestehen

keinerlei Anhaltspunkte, dass diese bei ihren Entscheidungen einer Einflussnahme von dritter Seite ausgesetzt waren. Gleiches gilt für das strafrechtliche Ermittlungsverfahren.

Allerdings sind auch hier Auffälligkeiten zutage getreten. Den Ermittlungsbehörden wurde vom Umweltministerium nur unvollständiges und einseitiges Aktenmaterial des arbeitsgerichtlichen Verfahrens übermittelt. Beanstandet hat dies die zuständige Staatsanwaltschaft Wuppertal jedoch nicht.

Weiter wurden zur Beurteilung juristischer Fragen von der Staatsanwaltschaft Nichtjuristen herangezogen. Bei einer dieser Personen handelt es sich zudem um eine Mitarbeiterin des Umweltministeriums, die sich auch im Rahmen des Kündigungsverfahrens schon aktiv und intensiv gegen Dr. Friedrich eingesetzt hat.

Auch wurde die Sachbehandlung durch die Staatsanwaltschaft Wuppertal in mehreren Punkten von der Generalstaatsanwaltschaft Düsseldorf beanstandet. Der Generalstaatsanwalt wäre nach eigenem Bekunden nicht unglücklich gewesen, wenn der sachleitende Dezernent der Staatsanwaltschaft Wuppertal das Verfahren mitunter etwas enger, mit einer kritischeren Distanz und vielleicht auch gelegentlich mit etwas mehr Fingerspitzengefühl begleitet hätte.

In Bezug auf die Telekommunikationsüberwachung ist für den Ausschuss zunächst nicht nachvollziehbar, dass der sachleitende Dezernent der Staatsanwaltschaft Wuppertal über acht Wochen bis Mitte August 2008 benötigte, um die im Rahmen dieser Maßnahmen erfassten Gespräche abzuhören und auszuwerten. Dies gilt umso mehr, als er spätestens Mitte Juni 2008 davon erfahren hatte, dass auch ein Landtagskollege von uns von der Telekommunikationsüberwachung betroffen war und ihm die politische Brisanz der Abhörmaßnahme klar sein musste.

Daneben ruft Erstaunen hervor, dass die Ermittlungsbehörde bei der Löschung der dabei gewonnenen Daten erhebliche Schwierigkeiten hatte. Diese dokumentieren sich nicht zuletzt darin, dass sich angeblich gelöschte Daten in den dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss II übermittelten Akten finden.

Meine Damen und Herren, die Telekommunikationsüberwachung stellt einen gravierenden Grundrechtseingriff für die Betroffenen dar, bei dem es zudem um den Umgang mit hoch sensiblen Daten geht. Deshalb erscheint es für die Zukunft unabdingbar, die hier zutage getretenen Probleme unverzüglich und vollständig zu beseitigen.

(Beifall von der SPD)

Der Ausschuss hatte ferner die Aufgabe, die Information des Landtages in der Angelegenheit

Dr. Friedrich durch die Landesregierung zu überprüfen.

Hierzu ist zum einen festzuhalten, dass Staatssekretär Dr. Schink in der Sitzung des Ausschusses für Haushaltskontrolle am 3. Juni 2008 jedenfalls objektiv die Unwahrheit gesagt hat. Dort hat er erklärt, es entziehe sich seiner Kenntnis, ob der Lehrauftrag von Dr. Friedrich an der RWTH Aachen bezahlt worden sei oder nicht. Eine Anzeige hierüber sei an das Ministerium nicht erfolgt.

Tatsächlich hatte Dr. Friedrich aber im Februar 2006 die unentgeltliche Wahrnehmung eines Lehrauftrages an der RWTH Aachen im Ministerium schriftlich angezeigt. Diesem Schreiben war beigelegt ein Vordruck der Universität Aachen, in dem angekreuzt ist, dass der Lehrbeauftragte auf eine Vergütung verzichtete. Dieses Schreiben trägt die Paraphe von Staatssekretär Dr. Schink.

Es kann allerdings nicht mehr festgestellt werden, ob sich der Staatssekretär bei seinen Ausführungen im Haushaltskontrollausschuss dieses Schreibens noch bewusst war. Zwar hat er im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss hierzu erklärt, dass ihm Detailkenntnisse insoweit nicht mehr präsent gewesen seien, er habe sich die Unterlagen vor der Sitzung des Ausschusses für Haushaltskontrolle nicht mehr angesehen. Es ist aber auch für den Ausschuss nicht erkennbar, ob es sich hierbei um eine zutreffende Angabe des Staatssekretärs oder aber um eine bloße Schutzbehauptung des Staatssekretärs handelt.

Zum anderen ist zur Information des Landtages über die hier in Rede stehende Angelegenheit anzumerken, dass die Justizministerin in der Sitzung des Rechtsausschusses am 14. Januar 2009 zwar erkennbar eine kurze Zusammenfassung des Berichts der Generalstaatsanwaltschaft Düsseldorf vom 9. Januar 2009 vorgetragen hat; eine detaillierte Darstellung erfolgte aber nicht. In dieser Sitzung hat Frau Müller-Piepenkötter insbesondere nicht erwähnt, dass eine Einstellung des Verfahrens auch wegen der im Raume stehenden korruptiven Sachverhalte erfolgen sollte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch wenn sich keine Beweise für eine politisch motivierte Entlassung von Dr. Friedrich oder für eine politische Einflussnahme auf die gegen ihn gerichteten strafrechtlichen Ermittlungsmaßnahmen finden ließen, rechtfertigen die festgestellten Auffälligkeiten und Ungeheimheiten jedoch den Schluss, dass die Einsetzung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses II auch bei rückwirkender Betrachtung nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig war.

Abschließend bedanke ich mich bei allen Kolleginnen und Kollegen des Untersuchungsausschusses für die konstruktive und kollegiale Zusammenarbeit bei der Bewältigung eines nicht immer einfachen Verfahrens,

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

das zwar unter erheblichem Zeitdruck stand, von uns jedoch sorgfältig und gewissenhaft geführt wurde. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Kutschaty. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich eröffne die Beratung und erteile für die Fraktion der CDU dem Abgeordneten Kollegen Schmitz das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Wolfgang Schmitz (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Untersuchungsausschuss hat in konzentrierter Arbeit wichtige Erkenntnisse gewinnen können, die vor allem eins zeigen – da weicht meine Beurteilung etwas von dem ab, was der Vorsitzende hier gerade vortragen hat –: Die ehemalige Ministerin Höhn hat zehn Jahre lang Vergabemissstände im Umweltministerium gebilligt, die schlimmste Mobbing-Strukturen begünstigten und zu Verstößen gegen das Datenschutzrecht führten.

(Lothar Hegemann [CDU]: So war sie!)

Darüber hinaus hat die Beweisaufnahme des Untersuchungsausschusses in dankenswerter Deutlichkeit aufgezeigt: Die Ermittlungsbehörden und Gerichte in Nordrhein-Westfalen unterliegen keinem politischen Einfluss, und es ist erst gar nicht versucht worden, Einfluss auszuüben.

(Beifall von der CDU)

Das Ansinnen, in erster Linie von Bündnis 90/Die Grünen, die Arbeit der jetzigen Landesregierung zu diskreditieren, ist damit nicht nur gescheitert. Der Untersuchungsausschuss hat sich vielmehr gegen Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, gewandt, weil eins klar zutage getreten ist: Es ist dringend geboten, die hervorragende Arbeit unserer Regierung noch viele Jahre fortzuführen.

Lassen Sie mich das in drei Schritten begründen.

(Beifall von CDU und FDP – Lachen von SPD und GRÜNEN – Zurufe von Bodo Wißen und Edgar Moron [SPD])

– Sie waren doch gar nicht dabei, Herr Moron und Herr Wißen. Was wollen Sie denn außer ihren Namen wissen?

(Edgar Moron [SPD]: Thema verfehlt, Herr Kollege!)

Erstens. Die Abteilung IV des Umweltministeriums verfügte in den zehn Jahren unter der Leitung des Ministeriums durch Frau Höhn über Fördermittel im

Umfang von knapp 300 Millionen €. Diese Mittel konnte die Abteilung IV, die von Dr. Friedrich geleitet wurde, ohne weitere Kontrolle vergeben, wenn abteilungsintern alle zuständigen Referatsleiter mit dem Abteilungsleiter übereinstimmten.

Letztendlich konnte also Abteilungsleiter Dr. Friedrich die Mittel so vergeben, wie er es für richtig hielt, wenn er seine Referatsleiter und die weiteren Mitarbeiter seiner Abteilung im Griff hatte. Davon hat Herr Dr. Friedrich Gebrauch gemacht, indem er ein „System des Schreckens“ errichtete.

(Lothar Hegemann [CDU]: So ist das!)

Wer nicht entsprechend seinem Willen funktionierte, wurde fertiggemacht.

(Lothar Hegemann [CDU]: So ist das!)

Die Berichte über die Auswüchse der Personalführung, die wir in den Akten fanden, sind erschütternd. Die Opfer haben teilweise bis heute das ihnen zugefügte Unrecht nicht vollständig verarbeitet.

(Beifall von Lothar Hegemann [CDU])

So verfolgte ein Opfer die gesamte Beweisaufnahme und konnte über Ihr Agieren, Herr Kollege Rimmel, nur verwundert sein.

Für diese Zustände ist in erster Linie die Ministerin verantwortlich, die Dr. Friedrich zweimal ins Umweltministerium holte und die untragbaren Zustände trotz der an sie persönlich gerichteten Hilferufe von Mitarbeitern über zehn Jahre zumindest duldete.

Damit aber noch nicht genug. Um seine Mitarbeiter vollständig kontrollieren zu können, umging Dr. Friedrich die Bestimmungen des Datenschutzrechts, benutzte seine Macht gegenüber seiner Vorzimmerkraft und verschaffte sich illegal Zugriff auf alle Dateien der Mitarbeiter seiner Abteilung.

Herr Kollege Rimmel, Sie haben versucht, der Landesregierung ein Fehlverhalten nachzuweisen. Herausgekommen ist aber nur eins: Vergabemissstände, Mobbing und Datenmissbrauch, veranlasst durch eine grüne Umweltministerin. All dies, Herr Kollege Rimmel, wurde durch Sie im Untersuchungsausschuss immer wieder verharmlost.

Minister Eckhard Uhlenberg und Staatssekretär Alexander Schink haben demgegenüber in dankenswerter Weise schnell das Vergabesystem geändert und die Schreckensherrschaft beendet.

Zweitens. Durch den Regierungswechsel hatte Dr. Friedrich die Deckung durch Ministerin Höhn verloren. Er musste deshalb nach Wegen suchen, die neue Hausleitung von Informationen fernzuhalten, um weiter nach Belieben agieren zu können.

Das wurde ihm im Hinblick auf das Projekt MAPRO zum Verhängnis. Dieses Projekt wollte Dr. Friedrich unbedingt durchsetzen, es war aber in der Abteilung äußerst umstritten. Drei Referatsleiter verweigerten aus rechtlichen Gründen und Kostenerwä-

gungen ihre Zustimmung. Über diese abweichenden Meinungen wurde der Staatssekretär von Dr. Friedrich nicht informiert. Die abweichenden Originalvermerke nahm Dr. Friedrich nicht zur Akte. Später fand die Polizei in der Wohnung von Dr. Friedrich teilweise die Originale.

Kurze Zeit nach der Vergabe des Projekts ging wegen MAPRO beim Landesrechnungshof eine anonyme Anzeige ein, die an das Umweltministerium weitergeleitet wurde.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Schmitz, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Frau Kollegin Steffens möchte Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie die zu?

Wolfgang Schmitz (CDU): Ich möchte gerne im Zusammenhang vortragen. Danach kann vielleicht eine Zwischenfrage gestellt werden. Frau Kollegin Steffens war auch nicht im Untersuchungsausschuss. Deswegen ist mir nicht einsichtig, warum sie eine Zwischenfrage stellt.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Deswegen wollte ich ja fragen! – Thomas Stotko [SPD]: Das ist doch der Grund, warum sie fragt!)

– Meinetwegen, um Gottes willen.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Weil Ihre Darstellungen so ausführlich sind, hätte ich die Frage, welches der Untersuchungszeitraum des Untersuchungsausschusses war. Ich hatte das so verstanden, dass der Zeitraum vor 2005 gar nicht Bestandteil des Untersuchungsauftrags war.

(Lothar Hegemann [CDU]: Haben Sie noch nicht mitbekommen, dass hier alles zur Diskussion steht?)

– Ich stelle nur eine Frage.

(Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, der Abgeordnete Schmitz ist gefragt, und ich möchte ihm gern die Gelegenheit geben zu antworten. Es wäre freundlich, wenn Sie das auch täten. – Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Wolfgang Schmitz (CDU): Ich habe Zeit. Wir können gerne untereinander diskutieren. Ich bleibe heute Abend eh hier. Dann haben wir lange Zeit und könnten die ausnutzen.

Natürlich ist der Untersuchungszeitraum durch den Einsetzungsbeschluss genau festgelegt. Aber ich referiere das, was sich aus den Akten zweifellos ergibt. Wenn Sie im Untersuchungsausschuss dabei gewesen wären, hätten Sie die ganzen Vorgänge dort zur Kenntnis nehmen können.

(Beifall von CDU und FDP – Barbara Steffens [GRÜNE]: Das ist absurd!)

Ich komme zurück zum Projekt MAPRO. Wir waren bei der anonymen Anzeige. Da wurde es für Herrn Dr. Friedrich brenzlich. Die anonyme Anzeige hätte er nämlich dem Staatssekretär vorlegen müssen. Dann aber wäre seine Desinformation aufgefallen. Also beantwortete er das Schreiben des Landesrechnungshofs persönlich ohne die Beteiligung des Beauftragten des Haushalts und ohne Vorlage an den Staatssekretär. Ein ungeheurer Vorgang!

Ist es da verwunderlich, dass der Staatssekretär, als er von dem Vorgang erfuhr, die Prüfung arbeitsrechtlicher Schritte anordnete? Ist es verwunderlich, dass dieser Vorgang ein zentraler Vorwurf im Rahmen des Kündigungsverfahrens war? Ist es verwunderlich, wenn das Landeskriminalamt und die Staatsanwaltschaft Wuppertal die Vergabe des Projekts MAPRO eingehend untersuchten? Im Gegenteil. Wer sich so verhält, verstößt in erheblicher Weise gegen seine Pflichten als Abteilungsleiter und zerstört jedes Vertrauensverhältnis zur Ministeriumsspitze. Wer sich so verhält, muss es sich zudem gefallen lassen, dass strafrechtlich gegen ihn ermittelt wird. Herr Dr. Friedrich hat selbst dafür gesorgt, ins Zwielicht zu geraten.

Es war und ist absurd, auf der Grundlage dieser Tatsachen eine politische Einflussnahme zu vermuten. Minister Uhlenberg und Staatssekretär Schink ist vielmehr zu danken, das Dienstverhältnis mit Herrn Dr. Friedrich beendet zu haben.

(Lothar Hegemann [CDU]: Jawohl!)

Drittens. Das Landeskriminalamt, die Staatsanwaltschaft Wuppertal, die Generalstaatsanwaltschaft Düsseldorf, das Amtsgericht Wuppertal und das Landgericht Wuppertal kamen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass im Mai 2008 die Voraussetzungen für Durchsuchungsanordnungen, Telekommunikationsüberwachungsmaßnahmen und den Erlass eines Haftbefehls gegen Dr. Friedrich vorlagen.

(Zuruf von Thomas Stotko [SPD])

Keiner der handelnden Beamten und Richter ist in irgendeiner Weise politisch beeinflusst worden.

(Horst Becker [GRÜNE]: Ui! – Gegenruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Der Generalstaatsanwalt hat das wörtlich als ehrenrührig zurückgewiesen.

Herr Kollege Remmel, Sie haben offensichtlich eingesehen, dass Sie sich vollständig auf dem Holzweg befanden. Denn obwohl Sie zu Beginn des Untersuchungsausschusses in einem Presseinterview vollmundig ankündigten, aus der Landesregierung müssten neben dem Umweltminister zumindest auch der Innenminister und die Justizministerin vorgeladen werden, haben Sie entsprechende Anträge im Ausschuss nie gestellt.

Zusammenfassend ist festzustellen: Dieser Ausschuss ist nur deshalb zustande gekommen, weil das grüne Ego verletzt war.

(Lothar Hegemann [CDU]: So ist es!)

Es konnte doch nicht sein, was nicht sein durfte: Ein grüner Abteilungsleiter und eine grüne Umweltministerin sind für Vergabemissstände, Mobbing und Datenschutzrechtsverletzungen verantwortlich. Aber genau das ist die bittere Wahrheit, der Sie ins Auge sehen müssen, Kolleginnen und Kollegen von den Grünen. Es ist bedauerlich, dass Sie bisher dazu nicht in der Lage waren. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmitz. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Gatter das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Stephan Gatter¹⁾ (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf der Rednerliste habe ich als zweiten Redner der CDU-Fraktion den Kollegen Hegemann gesehen. Von ihm hätte ich so eine Rede eigentlich erwartet.

(Lothar Hegemann [CDU]: Es sind noch Steigerungen möglich! – Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Deswegen will ich mir ein paar Minuten aufbewahren, um dem Kollegen Hegemann genügend Paroli bieten zu können.

Ich möchte noch einmal zur Erinnerung deutlich sagen: Es handelte sich um einen beispiellosen Großeinsatz in drei Bundesländern. 250 Polizeibeamte und fünf Staatsanwälte waren beschäftigt. Es gab 45 Haus- und Firmendurchsuchungen, das Anbringen von Peilsendern, 2.000 abgehörte Telefonate, 2.500 abgefangene E-Mails, Sperrung von Firmen- und Privatkonten, 13 Beschuldigte, darunter renommierte Wissenschaftler, auch aus dem Raum Aachen, einen angeblichen Schaden von 4,3 Millionen € durch – man höre und staune – bandenmäßigen Betrug, Untreue und Korruption.

Das Ergebnis lautet: Fast alle Verfahren sind eingestellt worden. Zwei sind noch offen, betreffen aber nicht die anderen zwölf Beschuldigten. Der ehemalige Abteilungsleiter ist wirtschaftlich vernichtet, menschlich zerstört und hat eine völlig ungewisse berufliche Zukunft. Es gibt immense wirtschaftliche Schäden bei Instituten und unschuldigen Personen, die einfach nur hineingeraten sind.

Warum sind sie eigentlich hineingeraten? Jetzt wird es spannend: Es gab übereifrige Mitarbeiter im MUNLV, die zwar von der Kette gelassen – das beweise ich auch gleich –, aber weder kontrolliert noch eingefangen worden sind. Hier kann ich nur

dem Generalstaatsanwalt Düsseldorf zustimmen, der im Ausschuss gesagt hat – ich zitiere –:

Da kann es nicht schaden, dann ist es im Gegenteil hilfreich, wenn jemand von außen einmal draufblickt und sagt: Liebe Leute, das könnte man aber auch anders sehen.

Das meinte er zum Teil in Bezug auf seine eigene Staatsanwaltschaft Wuppertal.

Diese Aussage von Generalstaatsanwalt Steinforth gilt auch für das Ministerium und das LKA. Es gab LKA-Ermittler, über die die Vorgesetzten sagten, dass sie ihre Hausaufgaben nicht gemacht hätten, und deren kriminalistischen Arbeiten sie sehr kritisch gegenüberstanden. Es gab Oberstaatsanwälte in Wuppertal, die sich so in das Verfahren verbissen hatten, dass sie nach Meinung der Generalstaatsanwaltschaft Düsseldorf einen Tunnelblick gehabt hätten, so ein Zitat des Generalstaatsanwalts Steinforth.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Er sagt weiter:

Und ich wähle jetzt meine Worte bewusst: Ich wäre nicht unglücklich gewesen, wenn der Dezernent der Staatsanwaltschaft Wuppertal im Rahmen seiner Sachleitungsbefugnis das Verfahren mitunter etwas enger, mit einer etwas kritischeren Distanz und vielleicht auch gelegentlich mit etwas mehr Sensibilität und Fingerspitzengefühl begleitet hätte.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

– Es wird noch besser.

Bezeichnend ist die Kritik des Kriminaldirektors Hermanns am Leiter der Ermittlungskommission. Den möchte ich wirklich wortwörtlich zitieren. Das steht im Bericht des Ausschusses auf Seite 84:

Ich finde einen Bericht vor, der nahezu ausschließlich oder überwiegend mit Zitaten der Zeugin Delpino gespickt ist. Hat Frau Delpino die Ermittlungen geführt? Ist sie die einzige Quelle der bisherigen Ermittlungsergebnisse? Oder ist diese Ausarbeitung lediglich als Anzeige (von Frau Delpino) zu verstehen? Warum wird die Rolle von Frau Delpino so unkritisch gesehen?

Weiterhin schreibt er:

Mit Verlaub, ich habe den Eindruck, die Vielzahl der Zitate sollen die eklatanten Mängel an sorgfältiger kriminalistischer Beweisführung und Argumentation überdecken.

Sorry, aber dieser Ermittlungsbericht ist einfach nur schlecht!

Unter Punkt 10 schreibt er:

Ich habe teilweise den Eindruck, bestimmte gewünschte Wahrnehmungen sollen durch toll-dreiste Spekulationen erzwungen werden!

Warum machen wir nicht einfach zügig unsere Hausaufgaben???

Aber das geht noch deutlich weiter.

Mit dieser Einschätzung möchte ich auf den Verursacher des gesamten Verfahrens kommen, das MUNLV und die dortigen mit der Angelegenheit beschäftigten Mitarbeiter. Damit kommen wir zu den vielen Ungereimtheiten dieser Angelegenheiten, die wahrscheinlich nie endgültig aufgeklärt werden können.

Abteilungsleiter I, also der Leiter der Hauptabteilung, regt im Januar 2006 in Bezug auf Dr. Friedrich den Ministerialrat Dr. Günther – das ist der Mann für Recht und Ordnung in diesem Ministerium und der Justitiar – offiziell zum Sammeln an. Da schreibt die Hauptzeugin, Ministerialrätin Delpino, an den Staatssekretär Dr. Schink im Juni 2006 – das möchte ich auch gerne zitieren –:

Sehr geehrter Herr Dr. Schink, Nach Auskunft von Herrn Dr. Günther heute Nachmittag scheint ein strafrechtliches Verfahren gegen Herrn F.

– also Dr. Friedrich –

momentan nicht eingeleitet werden zu können. Er „sammelt“ mit Frau Wender und Frau Meier-Mönich allgemeine Verfehlungen. Eine abschließende Bewertung konnte er mir noch nicht mitteilen.

Jetzt gehe ich etwas weiter:

Hierzu dient ja auch das Gespräch mit Ihnen. Und zwar möchte ich Ihnen folgende Informationen geben: Beim AC-Verfahren gibt Herr Dr. F. die Interviewfragen und – antworten vorher weiter ...

Und zwar an Frau Delpino, behauptet sie. Übrigens hat sich herausgestellt: Das war kein Assessment-Center-Verfahren. Das war ein ganz normales Bewerbungsgespräch. Auf diesen Vorwurf hin, es wäre ein Assessment-Center-Verfahren, wird ein riesiger Popanz aufgebaut, bei dem es heißt, es wären Geheimnisse verraten worden, es wäre jemand bevorzugt worden.

(Zuruf von Wolfgang Schmitz [CDU])

Aber dazu komme ich gleich noch.

Es geht noch weiter: Ministerialrat Dr. Günther, der Mann für Recht und Ordnung – vor allen Dingen für Ordnung –, ermittelt in der Frage der Nebentätigkeit, obwohl er nach eigenem Bekunden überhaupt nicht zuständig gewesen ist. In Fragen der arbeitsrechtlichen Prüfung der Angelegenheit wird Herr Dr. Günther tätig, obwohl eine Referatsleiterin dafür zuständig gewesen wäre. Er macht es, sie darf es nicht.

Im weiteren Verfahren im MUNLV wird der Korruptionsbeauftragte völlig außen vor gelassen, obwohl Gerüchte weitergegeben werden, die vom LKA als Hinweis auf Korruption verstanden werden.

Es treffen sich Fronleichnam 2006 Dr. Günther und zwei weitere Ministerialräte. Zufälligerweise ist Frau Delpino auch im Haus. Es ist ein hoher katholischer Feiertag. Ich möchte Ihnen zu Ihren Mitarbeitern gratulieren, Herr Minister, die an Feiertagen so rege im Ministerium sind.

(Zuruf von Lothar Hegemann [CDU])

Und dann ist zufälligerweise auch noch die Hauptzeugin des LKA da und redet mit darüber, wie man gegen Dr. Friedrich vorgehen kann.

Das hat übrigens auch der Mann für Recht und Ordnung, Herr Dr. Günther, noch viel besser beschrieben. Dr. Günther hat das Verhalten von Ministerialrätin Delpino zu der Frage „Anfrage des Landesrechnungshofs“ – das und ihre Hilfe für Dr. Friedrich dabei hat da gerade eine Rolle gespielt – zu ihren Gunsten als das Handeln eines Agent Provocateur qualifiziert. Da sagt der Mann für Recht und Ordnung: Die Frau durfte das ruhig machen, im Grunde genommen hat sie als Agent Provocateur gehandelt. – Also hallo, wenn das in diesem Ministerium Recht und Ordnung ist, ...

(Lothar Hegemann [CDU] geht am Rednerpult vorbei Richtung Präsidium.)

– Kommt er mich jetzt direkt hauen, oder was macht er jetzt da?

(Lothar Hegemann [CDU]: Keine Bange!)

– Ist schon in Ordnung. Möchten Sie mitlesen? – Es wird noch besser:

Da bekommt Ministerialrätin Delpino durch das LKA Einsicht in Ermittlungsakten, die dem Rechtsbeistand von Dr. Friedrich nicht gegeben wurden. Das hat das Landgericht Wuppertal als rechtswidrig eingestuft.

Da bekommt der Staatssekretär Einsicht in seine Vernehmungprotokolle beim LKA, bevor er vor dem PUA aussagt. Sehr ungewöhnlich, das hat sogar der Generalstaatsanwalt gesagt.

Da übermittelt Dr. Günther dem LKA Unterlagen, die gar nicht angefordert waren, und durchforstet persönlich 2.000 E-Mails im Ministerium.

Da informiert Dr. Günther das LKA unaufgefordert und unzuständigerweise über Gerüchte, die einen korruptiven Hintergrund beweisen sollen.

Da wird dem LKA von Dr. Günther unvollständiges und einseitiges Aktenmaterial zum arbeitsgerichtlichen Verfahren übermittelt. Obwohl vollständige Akten angefordert wurden, wurden die Entlastungsargumente nicht zugelassen.

Da gibt Ministerialrätin Delpino in der Frage der Finanzierung von MAPRO und der vorgeschriebenen Zweckbindung der Mittel der Abwasserabgabe – einem der Hauptpunkte der Ermittlungen – gutachterliche Stellungnahmen gegenüber dem LKA ab und wird für das LKA zur Hauptzeugin, ob-

wohl sie später bei einer weiteren Vernehmung durch das LKA im Juni 2008 ihre bisherigen Aussagen einschränkt und bekundet, sie könne das nicht beurteilen, da sie keine Juristin sei.

Nebenbei bemerkt, die fachliche Beurteilung dieser Angelegenheit bezog das LKA aus Wikipedia und aus einem Gutachten einer noch nicht vollständig ausgebildeten Juristin, die zufälligerweise im LKA ihre Ausbildung vervollständigte.

All das sind die Grundlagen und die Ursachen dafür, dass am Schluss so ein Riesenaufwand betrieben worden ist. Es mag richtig sein, dass die Gerichte das auch so entschieden haben. Aber sind die Gerichte vom LKA und von der Staatsanwaltschaft eigentlich ordentlich informiert worden? Sind die Bedenken der Generalstaatsanwaltschaft und die Bedenken von Direktor Hermanns mit in die Ermittlungstätigkeit eingeflossen? – Ich glaube nicht.

Man muss einfach feststellen: Keiner hat die Mitarbeiter im MUNLV, ob als Einzelperson oder als Kommission Amtshilfe, mal gebremst. Keiner hat versucht, die handelnden Personen darauf hinzuweisen, dass sie sich eventuell rettungslos vergaloppieren. Keiner hat die Verhältnismäßigkeit geprüft. Keiner hat mal Verantwortung gezeigt. Keiner hat als Vorgesetzter so richtig Führung gezeigt. Keiner hat mal dafür gesorgt, dass das Disziplinarrecht angesetzt wird.

Aber auch im LKA wurden die Kritikpunkte an den Ermittlungen letztendlich nicht weiterverfolgt. Und bei der Staatsanwaltschaft Wuppertal hat die Generalstaatsanwaltschaft erst sehr spät Führung gezeigt.

Aber eines ist deutlich: Verantwortlich in diesem Ministerium sind mindestens Abteilungsleiter, Staatssekretär, aber politisch auch der Minister.

Lassen Sie mich noch ein paar andere Punkte dazu nennen:

Nicht nur, dass in dieser Angelegenheit im MUNLV ziemliches Chaos herrschte: Man muss feststellen, dass der Staatssekretär dem Parlament objektiv die Unwahrheit gesagt hat. Kollege Kutschaty hat als Ausschussvorsitzender die beiden Beispiele genannt.

Auch die Tatsache, dass dem LKA schon am Tag der Festnahme von Dr. Friedrich bekannt war, dass Kollege Rimmel abgehört worden ist, ist bemerkenswert. Der Leiter der Ermittlungsgruppe will davon aber erst am 13. Juni 2008 erfahren haben. Aber erst nach Presseberichten Mitte August wurden die Gespräche angehört und ausgewertet. Trotz Lösungsverfügung waren noch in den PUA-Akten Hinweise, Protokolle und Listen vorhanden. Das ist schon heftig.

Ich fordere den Innenminister auf, mal nachzuschauen, ob die gesamten Möglichkeiten, die er

technisch hat, danach juristisch wieder normal behandelt werden können.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Kommen wir zum Schluss: Es geht auch um die Frage, wie das Parlament informiert worden ist. Ich muss gerade mal in meinen Unterlagen suchen.

In der Sitzung am 14. Januar 2009 hat die Justizministerin nicht erwähnt, dass neben der Einstellung nahezu aller der im Haftbefehl des Amtsgerichts Wuppertal vom 8. Mai 2008 aufgeführten Vorwürfe, Dr. Friedrich habe aus der Abwasserabgabe finanzierte Projekte beauftragt, die die Zweckbindung der Abwasserabgabe nicht erfüllten, und dem weiteren Vorwurf, Dr. Friedrich habe für die pflichtwidrige Auftragsvergabe von einem Beschuldigten einen Laptop angefordert und enthalten, auch die Ermittlungskomplexe „Ferienaufenthalt in Frankreich“, „unentgeltliche Zurverfügungstellung eines PKW Smart“ und „Erstellung eines Fachvortrags durch einen Auftragnehmer“ mangels hinreichenden Tatverdachts eingestellt werden sollten.

Ebenfalls nicht erwähnt hat die Justizministerin die beabsichtigte Verfahrenseinstellung in Bezug auf den Tatvorwurf eines Diebstahls/einer Unterschlagung einer im Eigentum des MUNLV stehenden Festplatte. Hierüber war das Justizministerium vom Generalstaatsanwalt zwar informiert, aber es wurde nicht angesprochen.

Im Ausschuss hat jemand gesagt, na gut, man hätte ja nachfragen können. – Ich denke, in der Situation, als das öffentlich so diskutiert worden ist, hätte die Justizministerin durch diese Aussagen viel Dampf aus dem Kessel nehmen können. Aber vielleicht war das gar nicht gewollt.

(Beifall von der SPD)

Eines ist dabei deutlich geworden: Der Minister und der Staatssekretär können sich nicht aus der Verantwortung freizeichnen, aus der Verantwortung für das Personal, aus der Verantwortung für die Mitarbeiter im MUNLV, aus der Verantwortung dafür, wie sie gehandelt haben.

Ich habe auf der Liste gesehen, die Landesregierung könnte reden. Ich weiß nicht, ob sie noch reden wird. Ich möchte Sie eigentlich dazu auffordern, und zwar aus zwei Gründen:

Ich würde von einem Minister, der nebenbei noch der stellvertretende Vorsitzende einer großen christlichen Partei in Nordrhein-Westfalen ist, wenigstens erwarten, dass er gegenüber den Beschuldigten aus Aachen, die da mit hineingeraten sind, sein Bedauern ausdrückt, dass sie in dieses Verfahren geraten sind.

(Beifall von der SPD)

Ich denke auch, dass eine Entschuldigung gegenüber Dr. Friedrich für die Art und Weise, wie das Ministerium Maßnahmen gesammelt hat

(Lothar Hegemann [CDU]: Das hätten Sie wohl gerne!)

– Sie können gleich dazu etwas sagen – richtig wäre. Er könnte mal sagen: Hallo, das war alles nicht in Ordnung. Da ist jemand befeuert worden; da ist jemand von der Kette gelassen worden. Das haben wir falsch eingeschätzt; das ist nicht in Ordnung gewesen.

Trotzdem sage ich, gegen Sie persönlich erhebe ich keinen Vorwurf, dass Sie irgendetwas versucht haben. Aber Sie haben die politische Verantwortung dafür. Deswegen sind Sie Minister. Wenn Sie ein guter Minister wären, würden Sie jetzt sagen: Okay, da ist etwas schiefgelaufen, das gebe ich gerne zu, und das werden wir in Zukunft anders machen. – Die restlichen Minuten hebe ich mir für den Kollegen Hegemann auf.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gatter. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Dr. Orth das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich sind Untersuchungsausschüsse das Mittel des Parlaments, Dinge aufzuklären, Regierungshandeln zu kontrollieren. Ich hatte jedenfalls in dieser Legislaturperiode das Vergnügen, zwei Untersuchungsausschüssen anzugehören. Für den ersten kann ich diese These auch unterstützen. Bei dem zweiten fällt es mir, ehrlich gesagt, sehr schwer. Ich hatte die ganze Zeit das Gefühl, dass hier ein persönlicher Rachezug eines grünen Abgeordneten zur Ehrenrettung eines grünen Parteifreundes geführt wird

(Beifall von Lothar Hegemann [CDU])

und es eigentlich nicht um die Sache und die Fragestellung als solches ging, meine Damen und Herren.

(Beifall von FDP und CDU)

Bezeichnend ist auch, dass bei der Bewertung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses die Fraktion der Grünen durch Herrn Rimmel nicht einen einzigen Änderungsantrag zum Abschlussbericht gestellt hat. Die Grünen haben gar nicht versucht, eine gemeinsame Sichtweise zu entwickeln. Nein, sie haben einfach bei allen Änderungsanträgen, die gemeinsam mit der SPD beschlossen wurden, zwar mit abgestimmt, haben dann aber keine 24 Stunden später ein fast 70-seitiges eigenes Werk präsentiert.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass das über Nacht entwickelt wurde. Hier wurde schlicht und ergreifend nach der Maxime gehandelt: Wir machen da nicht mit, wir kochen unsere eigene Suppe. Meine

Damen und Herren von den Grünen, dann dürfen Sie sich aber auch nicht wundern, wenn Sie jetzt hier sehr isoliert dastehen.

Wenn man sich anschaut, welche Thesen Sie am Ende Ihres Sondervotums vertreten, dann kann ich nur sagen: Oh Gott, oh Gott.

Sie führen aus, hier sei unter Außerachtlassung von dienstlichen Zuständigkeiten gehandelt worden; es seien Verfehlungen gesammelt worden. – Ja, meine Damen und Herren, wenn es doch Anhaltspunkte dafür gab, dass Herr Friedrich nicht immer alles richtig gemacht hat, ist es dann nicht ureigene Aufgabe der Ministerialen, dann auch einmal nachzusehen, ob insgesamt alles gut gelaufen ist? Was wäre denn, wenn er kein Grüner gewesen wäre? Was wäre denn, wenn er ein Schwarzer gewesen wäre? Hätten Sie dann auch gesagt: „Es ist nicht richtig, dass hier nach Verfehlungen geschaut wird“? Meine Damen und Herren, das glauben Sie doch sicherlich selber nicht.

Im zweiten Punkt Ihrer Zusammenfassung lese ich, die hohen ökologischen Standards hätten zur Kritik an Herrn Friedrich geführt. – Ich kann mich nicht erinnern, dass wir im PUA festgestellt haben, dass Herr Friedrich nach hohen ökologischen Standards gearbeitet oder gelebt hätte. Ich möchte schlichtweg sagen: Diese These ist einfach in den Raum gestellt; ich möchte ihr auch widersprechen.

Dann ist davon gesprochen worden, dass nach möglicher strafrechtlicher Relevanz im MUNLV geschaut worden sei. – Ja, soll man denn, wenn man einen Verdacht hat, wegschauen, meine Damen und Herren? Wollen Sie das allen Ernstes? Das kann doch nicht wirklich richtig sein.

Dann heißt es auch, das MUNLV habe die Ermittlungen beim Landeskriminalamt in eine bestimmte Richtung gelenkt. – In welche Richtung denn bitte? Das ist doch ausdrücklich vom PUA eben nicht bestätigt worden. Da bitte ich Sie doch, hier Fakten zu bringen, Herr Kollege Rimmel. Sie stellen Thesen in den Raum, wie Sie es im ganzen PUA gemacht haben, ohne dies mit entsprechenden Fakten zu belegen. Das Gegenteil ist der Fall: Die Kriminalbeamten haben das von sich gewiesen. Sie haben ganz klar gesagt, dass sie auf eigenen Antrieb und nach eigenem Gutdenken gehandelt haben.

Dann sagen Sie auch, bei der Staatsanwaltschaft sei nicht alles richtig ermittelt worden, man habe Entlastendes nicht genügend bewertet. – Meine Damen und Herren, ich bin Jurist, Sie nicht, Herr Rimmel. Für mich ist jedenfalls eines klar: Ich erlaube mir nicht, bei Richtern oder Staatsanwälten deren unabhängigen Entscheidungen zu bewerten und zu benoten. Ich gehe davon aus: Wenn Entscheidungen der Staatsanwaltschaft dem Gericht vorgelegt wurden und das Gericht entschieden hat, dann muss ich das als Demokrat akzep-

tieren. Das würde ich mir auch von Ihnen wünschen; denn sonst frage ich mich, was Sie eigentlich für ein Demokratieverständnis haben.

(Beifall von FDP und CDU)

Im Übrigen hat der Generalstaatsanwalt – das ist eben schon gesagt worden – sehr entrüstet auf meine Frage, ob es denn eine politische Einflussnahme gegeben habe, reagiert. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie diese Entrüstung in Ihrem Sondervotum auch berücksichtigt hätten. Das hat aber nicht in Ihre Zielrichtung hineingepasst.

Ich bin der Ansicht, dass uns dieser PUA einfach aus eigenem Antrieb von Herrn Remmel heraus über Monate mit Themen beschäftigt hat. Es ist schon schlimm, wenn man hergeht und lauter Halbwahrheiten verbreitet.

Ich sehe nicht, dass es eine Intrige gegen Herrn Friedrich gegeben hat, wie das Herr Remmel veröffentlicht hat. Ich kann auch nicht die Ansicht von Herrn Remmel teilen, dass der Staatsanwalt ausgetauscht werden müsse. Meine Damen und Herren, welche Staatsanwälte ermitteln, entscheiden nicht wir Parlamentarier, sondern entscheidet die Zuständigkeit im Behördenaufbau. Da mische ich mich nicht ein.

(Beifall von FDP und CDU)

Sie wollen politisch motivierte Justiz, wir jedenfalls nicht.

Wenn ich mir dann zum Abschluss noch erlauben darf, etwas über das Verständnis von Herrn Remmel zu Recht und Gesetz zu sagen: Ich bin, ehrlich gesagt, erschrocken. Ich habe, wie gesagt, zwei Parlamentarische Untersuchungsausschüsse mitgemacht und habe auch mit dem einen oder anderen Kollegen von der SPD hier und da hart gerungen; ich will jetzt keine Namen nennen. Aber wenn von Ihnen, Herr Remmel, bewusst immer wieder Suggestivfragen gestellt werden, wenn Sie die Zeugen nach Wertungen fragen, obwohl Zeugen Tatsachen bekunden müssen, wenn man es Ihnen drei- und viermal sagt, dass es unzulässig ist, nach Wertungen zu fragen und Sie es bewusst trotzdem machen, dann kann ich nur sagen: Sie sind ein bewusster Rechtsbrecher. Und das ist für mich das Ergebnis des PUA. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Sigrid Beer [GRÜNE]: Das ist eine Unverschämtheit! Das muss doch gerügt werden: „Sie sind ein bewusster Rechtsbrecher“! Was macht da das Präsidium? – Zuruf von Dr. Robert Orth [FDP] – Zurufe von den GRÜNEN – Gegenrufe von der FDP – Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das kann doch nicht wahr sein! Ausgerechnet diese Truppe beschwert sich! – Unruhe)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Das war der Abgeordnete Dr. Orth. – Als nächster Redner hat für

die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Remmel das Wort.

Johannes Remmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin Herrn Schmitz ausgesprochen dankbar dafür, dass er zumindest heute hier im Parlament die Maske hat fallen lassen, die er die ganze Zeit im Ausschuss offensichtlich aufgehaut hat.

(Beifall von den GRÜNEN)

Er hat dargestellt und für das Haus deutlich gemacht, was der eigentliche politische Background ist. Diesen Mut haben Sie offensichtlich im Ausschuss nicht gehabt. Ich gehe sogar so weit zu sagen, dass Sie den Ausschuss getäuscht haben,

(Lebhafter Widerspruch von CDU und FDP)

weil Sie das, was Sie heute hier vorgetragen haben, in der Abschlussbesprechung des Ausschussberichtes, auch des Berichtes des Vorsitzenden, den Kolleginnen und Kollegen jedenfalls verschwiegen haben und es gar keine Möglichkeit gab, zu erwidern.

Sie stellen sich mit Ihrem heutigen Beitrag leider auch in die Tradition der Anmerkungen, die Herr Ellerbrock mit seinem Brief nach der Entlassung von Herrn Dr. Friedrich dem Minister hat zukommen lassen, sowie dessen, was Herr Kemper im Ausschuss formuliert hat, dass Herr Dr. Friedrich nämlich eine Person sei, die man eliminieren müsse. In diese Tradition, Herr Schmitz, stellen Sie sich, und Sie zeigen, worum es Ihnen geht, nämlich darum, weiter mit Schmutz zu werfen und politisch Einfluss zu nehmen.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Das ist ein Spannungsbogen, der von 2005 bis zum heutigen Tag hier im Parlament reicht.

Weshalb gab es einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss „Amtsmissbrauch“?

(Lothar Hegemann [CDU]: Weil Sie ihn beantragt haben!)

Kurzer Rückblick: Am 29. Mai 2008 hat die Verhaftung eines fachlich hoch anerkannten Abteilungsleiters im MUNLV stattgefunden, eine Großrazzia mit 275 Einsatzkräften, bundesweiten Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen in 45 Objekten. 2.500 Telefonate wurden abgehört, 230 E-Mails abgefangen. In das Netz der Fahndung gerieten Anwälte, Journalisten, Abgeordnete und Mitarbeiterinnen des MUNLV. Es gab Peilsender an Autos, und Konten von Firmen wurden gesperrt. Mit etwas Abstand könnte man sagen: großes Kino.

Aber für die betroffenen Menschen war das anders. Eine Firma ist ruiniert. Viele verloren ihre Arbeit. Weitere Firmen sind nachhaltig in ihrem Ruf be-

schädigt und mussten Auftragsausfälle hinnehmen. Die berufliche Existenz eines Menschen ist zerstört.

Der Kernvorwurf lautete, der Abteilungsleiter solle Kopf eines bandenmäßigen Zusammenschlusses gewesen sein – Korruption, Betrug, Untreue. Aber schon wenige Tage nach der Aktion erwies sich der Tatvorwurf der Bandenbildung als haltlos. Heute haben sich sämtliche Vorwürfe, die Grundlage des Haftbefehls und der Durchsuchungsbeschlüsse waren, als unbegründet herausgestellt und sind vom Tisch. Sämtliche Ermittlungsverfahren wegen dieser Vorwürfe sind eingestellt.

Dieses ganze Verfahren ist durch Anzeigen des MUNLV im Sommer 2006 ins Rollen gebracht worden.

(Lothar Hegemann [CDU]: Ist doch gar nicht wahr!)

Vorausgegangen sind hausinterne Ermittlungen im Auftrag des Staatssekretärs Schink. Das MUNLV war über die gesamte Zeit intensiv in die Ermittlungen involviert.

(Lothar Hegemann [CDU]: Das ist nicht wahr! Sie sagen immer noch die Unwahrheit!)

– Herr Hegemann, wir können natürlich über die Bewertung von Indizien, die wir im Rahmen des Untersuchungsausschusses gesammelt haben, streiten. Aber es gibt auch Fakten – unbestreitbare Fakten –, die im Rahmen der Beweiserhebung zutage getreten sind.

Es wurde im MUNLV frühzeitig Material gesammelt, das Herrn Dr. Friedrich belasten sollte. Bis in die Hausspitze hinein wurden Korruptionsvorwürfe erhoben. Spätestens seit Ende 2005 wurde im Ministerium ermittelt, und es wurden arbeitsrechtliche Schritte gegen den Abteilungsleiter sowie eine mögliche Kündigung vorbereitet. Unter Verstoß gegen § 12 Korruptionsbekämpfungsgesetz wurden Gerüchte ungeprüft weitergegeben. Diese wurden bei der Staatsanwaltschaft dann viel zu spät überprüft, was ergeben hat, dass es falsche Vorwürfe waren.

Entlastendes Material ist im MUNLV bewusst aussortiert, unterdrückt und trotz Anforderung vollständiger Unterlagen nicht an die Staatsanwaltschaft weitergereicht worden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es bestand und besteht eine auch vom Generalstaatsanwalt als ungewöhnlich bezeichnete Nähe zwischen MUNLV und LKA bzw. der Staatsanwaltschaft Wuppertal. Es gab im Ermittlungsverfahren zahlreiche Pannen und Fehler. Dies stieß auch intern auf massive Kritik. Trotzdem wurden sie nicht bzw. viel zu spät korrigiert. Schließlich wurde bei der Erhebung, Auswertung und Löschung der Telekommunikationsüberwachung in einem grundrechtsrelevanten Bereich gegen Recht verstoßen.

Diese Fakten sind im Abschlussbericht von CDU, FDP und SPD weitgehend enthalten. Allein diese Fakten rechtfertigen massive Kritik an den Vorgängen und erfordern eine politische Stellungnahme und Herausforderung der Landesregierung, namentlich des Umweltministers und seines Staatssekretärs.

(Beifall von GRÜNEN und Norbert Killewald [SPD])

Was soll man von den Führungsqualitäten eines Umweltministers halten, wenn in seinem Haus eine Mitarbeiterin mit Billigung des Staatssekretärs in Unterlagen ihres Vorgesetzten herumschnüffelt und hinter dem Rücken ihrer Kollegen Akten für den Staatssekretär kopiert?

Wie ist eine Hausspitze zu bewerten, die einen Mitarbeiter zum Leiter der Abteilung I – Zentralabteilung – beruft, der sich selbst als Greenhorn bezeichnet, im Ausschuss aber vor allem durch Blackouts aufgefallen ist und von dem Vorgang Dr. Friedrich, obwohl seine Abteilung originär für Personal zuständig ist, weitgehend nichts mitbekommen haben will.

Was ist das für ein Landesminister, der das Korruptionsbekämpfungsgesetz nicht ausreichend kennt, der die Führung seines Hauses im Zusammenhang mit der Kündigung und Strafverfolgung eines leitenden Mitarbeiters seinem Staatssekretär überlässt und von diesem nach eigener Aussage nur sporadisch über die Ermittlungen auf dem Laufenden gehalten wurde?

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, damit wir uns richtig verstehen: All dies sind Fakten aus dem von Ihren Fraktionen mitbeschlossenen Abschlussbericht und keine grünen Erfindungen.

Wir haben diesen Abschlussbericht nicht mitgetragen; denn es sind Sachverhalte zutage getreten, die über das bereits Genannte hinausgehen. Insbesondere aber teilen wir nicht die von der Ausschussmehrheit vorgenommene Bewertung dieser Fakten.

Wir sind davon überzeugt, dass die Anforderungen im Hinblick auf hohe ökologische Standards durch Herrn Dr. Friedrich eine maßgebliche Ursache für seine Suspendierung und Kündigung gewesen sind. Diese waren insofern politisch motiviert. Das Umweltministerium hat unserer Ansicht nach bewusst strafrechtliche Ermittlungen befeuert, um dadurch positive Effekte für den Arbeitsgerichtsprozess zu erzielen. Dies alles geschah mit Wissen und Billigung des Staatssekretärs und unter politischer Verantwortung des Ministers Uhlenberg.

(Beifall von den GRÜNEN)

All das fehlt im Abschlussbericht. Die Beweiserhebung hat zweifelsfrei ergeben, dass Staatssekretär Dr. Schink entgegen seiner Aussage im Umweltausschuss des Landtages am 9. Juli 2008 bereits im Herbst 2005 Kenntnis von der Vergabe des Pro-

jekt es MAPRO hatte, dass er sogar an zwei Gesprächen im Vorfeld seiner eigenen Genehmigung dieses Projektes teilgenommen hat. Dies war zentraler Gegenstand der strafrechtlichen Ermittlungen. Das hat Herr Dr. Schink im Rahmen seiner Vernehmung selbst eingeräumt; das ist ein unstrittiger, im Mehrheitsbericht enthaltener Fakt.

Was aber nicht im Bericht steht, ist Folgendes: Der Staatssekretär hat im Umweltausschuss und gegenüber der Öffentlichkeit nicht nur objektiv Falsches gesagt. Nein, er wusste dies auch. Noch am Morgen der Ausschusssitzung ließ er sich nämlich von seinem Referatsleiter, dem Mann für Recht und Ordnung, seine eigene Zeugenaussage gegenüber dem LKA von vor gut einem Jahr zuvor mit dem ausdrücklichen Hinweis, er brauche diese zur Vorbereitung einer Ausschusssitzung, anfordern und erhielt diese Zeugenaussage auch prompt.

Wie nennt man das, wenn jemand die Unwahrheit sagt und dies auch weiß? Ich nenne das Lüge. Die vorliegenden Fakten lassen überhaupt keinen anderen Schluss zu. Bezüglich seiner Kenntnis von der Unentgeltlichkeit der Nebentätigkeit – so hat eben auch Herr Kutschatj schon ausgeführt – war Herr Staatssekretär zumindest objektiv in vollem Bilde; so steht es auch im Mehrheitsbericht.

Ich frage: Warum hat der Staatssekretär Parlament und Öffentlichkeit angelogen? Weil zu diesem Zeitpunkt dem Umweltministerium und insbesondere dem Staatssekretär deutlich geworden ist, was eigentlich mit seiner Zeugenaussage und dem, was vom Ministerium angeschoben worden ist, passiert ist. Diese Folgen hatte man offensichtlich nicht beabsichtigt.

Ich frage also: Ist das nicht eine politische Einflussnahme? Ist das nicht eine Befeuernung? Und ist dann in der Konsequenz das, was passiert ist, nicht unverhältnismäßig, so wie es der Untersuchungsauftrag war? Hier ist das Parlament falsch und unvollständig informiert worden. Aus unserer Sicht hat der Staatssekretär das bewusst getan.

Was ist davon zu halten, wenn ein Staatssekretär die Unwahrheit sagt, ein Umweltminister sein Haus nicht im Griff hat und nur mangelhaft informiert, eine Justizministerin die Fakten verschweigt und ein Innenminister bei den zahlreichen Pannen und Unregelmäßigkeiten bis hin zu Rechtsverstößen beim Abhören von Telefonaten auch zu nennen ist? Was ist das Urteil über eine solche Landesregierung?

Wir kommen zu der abschließenden Forderung, dass zumindest der Staatssekretär, der Parlament und Öffentlichkeit wissentlich und bewusst falsch informiert hat, entlassen werden muss, da er für diese Landesregierung untragbar ist.

(Beifall von den GRÜNEN – Minister Eckhard Uhlenberg: Quatsch!)

Und der Rest der Landesregierung, insbesondere der Minister, wird sein Zeugnis mit dem 9. Mai bekommen; ich hoffe – folgerichtig – das Entlassungszeugnis. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Rimmel. – Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Hegemann das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Lothar Hegemann (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Spätestens beim letzten Satz, Herr Rimmel, konnte man merken, worum es Ihnen geht: Sie haben nur den 9. Mai im Blick, genauso wie Sie bei der Einsetzung des Verfahrens das Ergebnis schon kannten.

Sie haben einen Ausschuss beantragt, um dem Minister und der Führung des Hauses nachweisen zu können, dass sie politischen Einfluss auf die Justiz genommen haben. Das konnte im Ausschuss an keiner Stelle festgestellt werden. Selbst die SPD, die diesen Ausschuss mit beantragt hat, konnte sich dieser Meinung nicht anschließen. Sie wiederholen diese Meinung hier trotzdem – wider besseres Wissen. Nun frage ich Sie: Wie nennt man so etwas? – Ich sage das Wort nicht. Wider besseren Wissens stellen Sie fest: Es hat politische Einflussnahme gegeben.

Sie begründen auch, es sei ein ganz armer, grüner Abteilungsleiter gewesen, dem Unrecht geschehen sei. Nur weil der grün ist, seien alle gegen ihn gewesen.

Es gibt einen weiteren grünen Abteilungsleiter, der, glaube ich, sehr gut mit der Hausspitze zusammenarbeitet. So stelle ich mir Politik vor: Wer gut ist, muss eine Chance in einem Ministerium haben, egal welcher Couleur er angehört.

Dann stellt sich heraus, dass dieser Abteilungsleiter eine Type ist, der im Ministerium keinen einzigen Freund hat, bei dem alle sagen: Gott sei Dank, dass der Menschenquälerei weg ist.

Das war zwar nicht Untersuchungsgegenstand, aber wenn sich einer am Recht vorbei orientiert hat, dann war es Herr Rimmel. Denn während des Verfahrens ist es uns nicht gestattet, Bewertungen von Zeugenaussagen vorzunehmen.

(Stephan Gatter [SPD]: Haben Sie sich auch daran gehalten, Herr Hegemann?)

Sie waren ja heute erstaunlich wach. Ich weiß nicht, was Sie heute so angetrieben hat. Sie haben den Journalisten Bewertungen in die Feder diktiert; da war der Zeuge noch im Raum, da haben Sie eine Bewertung vorgenommen. Als ich Sie überführt und darauf hingewiesen habe, dass das, was in der

Zeitung stehe, Originalton Rimmel gewesen sei, habe ich mich auch nicht mehr daran gehalten und Bewertungen vorgenommen.

(Zurufe von der SPD)

Also, Sie wollen auf die Tränendrüse drücken und sagen, das alles sei nicht erlaubt, was der böse Herr Schmitz hier vorgetragen hat?

Kalt erwischt! Der Abteilungsleiter, der Menschen schindet, der ohne Einschaltung des Personalrates Menschen abmahnt, sie versetzt, der Mitarbeiter nur zum Wochenende zum Dienst bestellt, weil er von Montag bis Freitag nicht da ist und deshalb seine Mitarbeiter samstags und sonntags kommen müssen, ein Typ, der ein sehr freies Verhältnis zu Dienstmaterial unterhält: Eine Festplatte ist weg, Dinge, die eigentlich in den Akten sein müssten, werden bei Hausdurchsuchungen bei ihm zu Hause gefunden, eine anonyme Anzeige, die das Haus bearbeiten muss, hält er fest und beantwortet sie selber. Was ist das eigentlich? – Das ist eine Bananenrepublik.

(Beifall von CDU und FDP)

Das, was der Oberstaatsanwalt von sich gewiesen hat, dass es nämlich eine politische Einflussnahme gebe, ist richtig. Er hat auch gesagt, er verstehe das Verfahren nicht.

(Zurufe von der SPD: Reden Sie mal zur Sache!)

Aber er hat auch gesagt, wir sind keine Bananenrepublik.

Ich muss Ihnen sagen: Ich bin stolz auf eine unabhängige Justiz. Und ich habe es in 30 Jahren bisher noch nicht erlebt, dass hier irgendeiner gesagt hätte, die Politik, die Landesregierung habe Einfluss auf die Justiz genommen. Wie Sie diesen Vorwurf erhoben haben, Herr Rimmel, habe ich ihn in 30 Jahren nicht gehört.

Nun haben Sie schwarz auf weiß, dass eine Einflussnahme nicht erfolgt ist. Kann man Mitleid mit dem Mann haben, der Menschen zerstört hat, die als Zuschauer im Ausschuss saßen und einmal hören wollten, wie es dem ergeht, der ihnen das Rückgrat gebrochen hat? Dem singen Sie hier das Hohelied?

Sie sind in Ihrem Anliegen heute genauso maßlos, wie Sie es in den Ausschusssitzungen waren, Herr Rimmel. Sie können es aus persönlicher Betroffenheit nicht ertragen, dass Sie erwischt worden sind, als Sie laut Protokoll seitenlang Telefongespräche mit Frau Friedrich geführt haben und dann auch noch vom Amts- und Landgericht Wuppertal festgestellt worden ist, dass das rechtens war. Sie tun hier so, als wenn Sie in Ihren Abgeordnetenrechten beschnitten worden seien. Sie sind ein ganz normaler Mensch. Auch ein grüner Abgeordneter ist ein normaler Mensch. Und Sie kriegen keine Extra-

wurst. Nehmen Sie das zur Kenntnis. Insofern sind Sie von der Justiz so behandelt worden, wie alle behandelt worden sind.

(Beifall von der FDP)

Ansonsten beschreiten Sie den Rechtsweg, wenn Sie sich so sicher sind. Hier so zu tun, als wenn Ihnen alles Böse widerfahren wäre, ist nun wirklich dummes Zeug.

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

– Wenn ich Sie beide, Becker und Rimmel, da so sitzen sehe, dann hat für mich das Wort Bad Bank wirklich eine neue Bedeutung. Das muss ich schon sagen.

(Beifall von CDU und FDP)

Auf die Zwischenrufe freue ich mich ganz besonders.

(Horst Becker [GRÜNE]: Letzter Aufruf!)

Sie haben Zeugen bis an die Grenze dessen gequält, was man Menschen zumuten kann. Sie haben stundenlange Befragungen vorgenommen. Sie haben Vorhalte gemacht. Sie haben anschließend Bewertungen vorgenommen zu Dingen, die der Zeuge überhaupt nicht gesagt hat. Sie picken sich das heraus, was Sie herauslesen wollen. Das hat aber mit den Ergebnissen nichts zu tun.

Nun sage ich Ihnen eines: Wenn Sie Korruption wirklich bekämpfen wollen, müssen Sie Verdachtsmomente melden. Das steht auch in unserem Antikorruptionsgesetz. Jetzt regen Sie sich auf, dass Leute dieses Gesetz beachten, indem sie Verdachtsmomente gemeldet haben. Dann wollen Sie also Korruption? Sollen die weggucken? Es ist doch keine Bestrafung, wenn man Verdachtsmomente sammelt.

Und wenn Sie nichts mehr haben – liebe Kollegen von der SPD, wo ist Herr Gatter?; ach, sehen Sie, wir laufen uns immer über den Weg –, dann bleibt man an einem Referatsleiter hängen, der der böse Bube war, weil er für Recht und Ordnung zuständig ist. Ich freue mich, dass wir solche Referatsleiter haben, die auch auf die Einhaltung von Gesetzen achten.

(Beifall von der CDU)

Mit Herrn Friedrich hat das nun wirklich gar nichts zu tun.

(Horst Becker [GRÜNE]: Ach?)

Was soll daran politische Einflussnahme sein, wenn eine große Zeitung meldet, was es an Verdachtsmomenten gibt und das Landeskriminalamt daraufhin von sich aus tätig wird? Man hat keinen einzigen Polizisten gefunden, der gesagt hat, er sei aufgrund von Informationen aus dem Ministerium tätig geworden. Er sagt: Nein, wir sind verpflichtet, Pressemeldungen auszuwerten. Dort gab

es einen Polizisten, der nichts anderes macht, als Pressemeldungen auszuwerten. Der sagt: Ich habe dies gelesen, an meinen Kollegen weitergegeben, und die Verdachtsmomente waren so groß, dass wir recherchiert haben.

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

Die haben eine riesige Sonderkommission mit dem interessantesten Namen „Stuhl“ gebildet, weil der Herr ja einen Lehrstuhl haben wollte; wenn es um seinen Vorteil ging, war der Meister Friedrich immer an erster Stelle. Wenn es darum ging, sich irgendwo ein Auto oder eine Ferienwohnung zu besorgen, dann war er immer vorneweg.

Diese Polizisten haben ordentlich recherchiert. Ich hätte mir gewünscht, sie hätten weiter recherchieren können. Nachdem der Abschlussbericht von dem Parteifreund der SPD gefertigt worden ist, habe ich gedacht, dass wir uns hier in der Argumentation bezüglich politischer Einflussnahme weitestgehend einig sind.

(Heiterkeit von Norbert Killewald [SPD])

Sie von der SPD haben sich nun auf einen Referatsleiter eingeschossen. Der Verdacht der politischen Einflussnahme ist aber an wirklich keiner Stelle erbracht.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Ich frage mich übrigens, woher die anonyme Anzeige gekommen sein könnte. Er ist mit einer anonymen Anzeige versehen worden, weil er schon zum Ende der Amtszeit Hohn Schwierigkeiten bekommen hat. Im Ministerium haben wohl einige kalte Füße gekriegt und ihn beim Landesrechnungshof angezeigt. Dann kam es zu diesem ominösen Vorfall.

Daraufhin sucht er nicht Hilfe bei Frau Höhn. Er war ja über Jahre hinweg die rechte Hand von Frau Höhn; die SPD wird es bestätigen: Sie hieß ja auch „Regierung Höhn“. Sie hat im eigenen Ministerium alles noch einmal durchgemangelt und nichts der Staatskanzlei überlassen. Und der Chef ihrer Staatskanzlei war Herr Friedrich.

(Das Ende der Redezeit wird erneut signalisiert.)

An den wendet er sich, nicht an Frau Höhn, sondern an Franz Müntefering.

(Zuruf von der SPD: Sie verschwenden gerade Ihre und unsere Lebenszeit! – Zuruf von den GRÜNEN: Was ist denn mit der Redezeit?)

– Ich komme zum Ende. – Von dort hat er auch keine Hilfe erfahren. Man kann viel über Franz Müntefering sagen, aber Menschenkenntnis hat er.

Dies war vielleicht meine letzte Rede im Landtag. Aber sollten Sie Glück haben und sich der Wähler

doch anders entscheiden, machen wir an dieser Stelle weiter. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hegemann. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Gatter das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Gatter.

Stephan Gatter¹⁾ (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht gebe ich dem Kollegen Hegemann in einem Punkt recht: Wir leben nicht in einer Bananenrepublik. Wir leben aber auch nicht in einer alttestamentarischen Stammesherrschaft unter Vorsitz des Racheengels Hegemann, wo die Maßgabe lautet: Auge um Auge, Zahn um Zahn.

(Heiterkeit von der SPD)

Dort leben wir nicht. Ich halte es – höflich ausgedrückt – für eine ziemliche Unverschämtheit: Hier wird so gerechtfertigt, dass – nur weil Dr. Friedrich angeblich ein schlimmer Bube gewesen ist – alles, was danach passiert ist, rechtens gewesen ist.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dabei spielt der Rechtsstaat keine Rolle, da spielt es keine Rolle, dass der Kollege Rimmel nicht nur ein einfacher Grüner und ein einfacher Abgeordneter ist – er unterliegt genauso wie der Kollege Hegemann der Immunität.

(Zuruf von Lothar Hegemann [CDU])

Das ist auch in einer alttestamentarischen Racherepublik Ihrer Maßgabe nach zu berücksichtigen.

Deswegen fand ich auch die Bemerkung vom Kollegen Schmitz am Anfang relativ neben der Mütze; denn er hat wirklich – um es noch einmal allen Leuten zu sagen – über eine Zeit geredet, die nicht Untersuchungszeitraum war. Mir war klar, dass das irgendwann kommt. Es war mir deswegen klar, weil von dem Chaos und dem Tohuwabohu, das in diesem Ministerium geherrscht hat, ablenken sollte.

Es mag ja sein, dass Dr. Friedrich eine sehr merkwürdige Figur gewesen ist; das alles ist ja völlig in Ordnung. Die Reaktionen darauf aber werden mit dem Argument entschuldigt, es läge alles nur an ihm, weswegen dann jeder machen konnte, was er wollte.

Dr. Günther hat nicht nur nach Recht und Ordnung gehandelt: Er hat gegen Geschäftsordnungen verstoßen, er hat Sachen gemacht, die er nicht hätte machen sollen. Er hat, was eigentlich nur dem Minister oder dem Staatssekretär zugestanden hätte, § 12 des Antidiskriminierungsgesetzes einfach so angewendet. Das sind ebenfalls Verstöße gegen eine Geschäftsordnung; so einfach ist das.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dieser Mann für Recht und Ordnung hat mit dafür gesorgt, dass dort befeuert worden ist. Es ist richtig befeuert worden. Es sind Leute von der Kette gelassen worden, die sich nicht mehr zurückholen ließen. Das ist das eigentlich Widerliche an dieser ganzen Geschichte.

Sie haben in dem Ausschuss gemerkt, dass ich mich bei bestimmten Dingen sehr zurückgehalten habe. Aber jetzt mit dem Argument zu kommen und zu sagen: „Das ist der Friedrich doch alles selber schuld, so ein schlimmer Finger muss irgendwann einmal vom Leben bestraft werden – und wenn das Leben Dr. Günther oder meinetwegen Minister Uhlenberg heißt“, so geht es nicht, das finde ich nicht in Ordnung. Herr Hegemann, das war gerade kein schöner Auftritt von Ihnen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Das ist doch der Normalfall!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Das war der Abgeordnete Gatter. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Ellerbrock das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es muss weh tun, wenn ein zurückhaltender Jurist wie mein Kollege Robert Orth solch harte Worte nimmt, wie er sie hier artikuliert hat. So etwas macht er nicht ohne Beweisführung.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Das ist eine Provokation!)

Ich möchte nur mal zitieren; dabei bekommt man schon Schluckauf.

„Nach unserer Auffassung handelt es sich hierbei um eine Frage, die Herr Rimmel nicht selbst stellen wird.“

Robert Orth: „Da ist ein unmittelbar Betroffener gewesen.“

Johannes Rimmel: „Sie können mir nicht verbieten, irgendwelche Fragen“ zu stellen.

„Gucken Sie doch in § 6 Abs. 1 PUA-Gesetz.“

Johannes Rimmel: „Da müsst Ihr klagen, und geklagt habt Ihr bislang nicht, deswegen darf ich die Fragen stellen.“

Also erst muss man klagen, dann kann man die Fragen einschränken. – Kollegen, das ist schon ein Ding.

Die nächste Sache – wir können das ja fortsetzen –:

Johannes Rimmel an einer bestimmten Stelle: „Ich möchte dagegen reden, weil ich erstens nicht einsehe, dass ich in irgendeiner Weise suggestive Fragen gestellt habe und zum Zweiten die Frage schon von immenser Bedeutung an dieser Stelle ist.“

Leute, das kann doch nicht wahr sein.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Was soll das denn jetzt?)

Lassen Sie mich noch zwei Dinge anbringen. Es ist eine persönliche Sache, die Johannes Rimmel eben angesprochen hat. Da ist etwas passiert, was nicht hätte passieren sollen.

Ich habe im Jahre 2006 einen Brief an diesen Minister geschrieben und gefragt: Jetzt wird das bestätigt, was wir in der vorangegangenen Legislaturperiode mit Kleinen Anfragen thematisiert hatten. Wie sieht das denn im Lichte der heutigen Erkenntnisse Friedrich usw. aus?

Ich habe eine Antwort vom Staatssekretär bekommen, der ganz freundlich geschrieben hat: Wir sind dabei, das zu untersuchen, aber gern würde ich mit Ihnen persönlich darüber sprechen. – Das ist das Schreiben vom 13. Juli. Dieses Schreiben befand sich nicht in den Unterlagen des Untersuchungsausschusses. Es gab eine Vollständigkeitsklärung. Das war nicht richtig. Ich selbst habe das Schreiben Johannes Rimmel gegeben, weil wir uns darüber unterhalten hatten. Das war kein Problem. Ich habe das auch dem Staatssekretär gegeben und gesagt: Sehen Sie zu, dass Sie das Schreiben wieder dazupacken! – Dann wäre das ja kein Problem gewesen. Das ist aber unterblieben, weil das ein Schreiben, so die Antwort des Ministeriums, der Nullaussage sei: Wir gehen dem nach und wollen später mit ihm darüber reden. – Das mit Aktenunterdrückung usw. in Verbindung zu bringen, halte ich für weit dahergeholt.

Nächster Punkt. Es gab einen Ritter für Recht und Ordnung. Ich wusste nicht, dass der Name sich so festsetzt. Ja, wenn ich in diesem Hause wäre, würde ich nicht in eine Befragung durch Herrn Dr. Günther kommen wollen. Das sage ich ganz klar. Aber dieser Mann hat nach Recht und Gesetz sehr engagiert gehandelt.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Nein! – Lothar Hegemann [CDU]: Doch!)

– Hören Sie doch erst einmal zu! Wenn ich das sage, dann haben Sie doch gar nichts zu sagen!

(Lebhafte Zurufe von der SPD)

In dem Augenblick hat dieser Mann sehr engagiert gehandelt.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Wir müssen uns in die Lage versetzen, er hätte nicht gehandelt, er hätte das nicht gemacht, und alle diese Vorwürfe hätten sich verfestigt. Dann hätten diejenigen, die ihn heute beschuldigen, gesagt: Wie kann so ein Mann in so einem Haus sein? Das ist doch so was von offensichtlich. Das ist ein Dienstvergehen. Der hätte das längst machen müssen. – Das ist immer eine Gratwanderung. Ihm daraus einen Vorwurf zu basteln, dass er das Antikorrupti-

onsgesetz anders ausgelegt hätte, das kann ich nicht unterstützen.

Der nächste Vorwurf. Ich habe ja zu dem Haus aufgrund einer zehnjährigen Tätigkeit eine gute Beziehung und kann mich in manche Verwaltungsabläufe eindenken. Von einem „Tohuwabohu“ zu sprechen, das ist mir während des Untersuchungsausschusses in den Sitzungen, in denen ich dabei war, so nicht untergekommen.

(Stephan Gatter [SPD]: Oh, da haben Sie aber oft gefehlt!)

Er ist ein sehr engagierter Mann gewesen. Da gab es eine sehr enge Beziehung zwischen Staatssekretär und dem Leiter dieser Arbeitsgruppe, was völlig selbstverständlich ist. Gerade im Zusammenhang mit einem Abteilungsleiterwechsel werden Kolleginnen und Kollegen gebeten, am Wochenende oder an einem Feiertag im Ministerium zu arbeiten. Wer das als etwas ganz Besonderes ansieht, der hat noch nie in einem Ministerium gearbeitet. Ich weiß, wovon ich rede. Ich habe mich mit Kolleginnen und Kollegen, weil wir das während der normalen Arbeitszeit nicht haben bewältigen können, öfter samstags oder sonntags dort getroffen, und wir haben gearbeitet. Das ist völlig normal. Das „Tohuwabohu“ und inzidenter dann auch noch politische Einflussnahme zu nennen – nein, dafür hat es in diesem Untersuchungsausschuss auch nicht ein Körnchen Ansatz gegeben, dass man das vermuten könnte. Das stimmt einfach nicht, und das muss man auch so deutlich sagen. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ellerbrock. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratung sind.

Der Parlamentarische Untersuchungsausschuss II empfiehlt, den **Bericht** in der **Drucksache 14/10800** zur Kenntnis zu nehmen. Ich darf Sie fragen, wer dem zustimmen möchte. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Zustimmung der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP ...

(Zurufe von den GRÜNEN)

– Bitte?

(Zurufe von den GRÜNEN – Britta Altenkamp [SPD]: Wie soll man den Bericht nicht zur Kenntnis nehmen nach über einer Stunde Diskussion?)

– Na ja, wie auch immer. Jedenfalls **zur Kenntnis genommen.**

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, muss ich eine **Rüge** aussprechen. Sie betrifft den Abgeordneten

Dr. Orth, der sich in der Debatte zu dem vorangegangenen Tagesordnungspunkt unparlamentarisch geäußert hat und deshalb zu rügen ist.

(Zuruf: Was hat er denn gesagt?)

Ich rufe auf:

8 Endlich Transparenz bei Atomtransporten in NRW

Eilantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10893

Die Fraktion der SPD hat mit Schreiben vom 22. März 2010 fristgerecht diesen Eilantrag eingebracht.

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD dem Abgeordneten Stinka das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

André Stinka (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem wir heute Morgen bereits anlässlich der Aktuellen Stunde über die unvollständigen und zum Teil falschen Informationen der Landesregierung und die Schlampereien im Umgang mit dem Atomunfall in Gronau reden mussten, gibt es einen weiteren Grund, heute über eine schwerwiegende Atomproblematik zu sprechen.

Offensichtlich laufen bereits Planungen der Landesregierung, Fakten für die Nutzung des Zwischenlagers in Ahaus zu schaffen, ohne dass es hierbei bereits ein erkennbares Gesamtkonzept gibt. So berichtet die „TAZ“ am 20. März, dass bereits 2011 damit begonnen werden sollte, über 150 Castor-Behälter von Jülich nach Ahaus zu transportieren. Ahaus liegt im Wahlkreis meiner Kollegin Wiegand. Sie hat mir berichtet, wie im Jahr 2005 Transporte erfolgt sind: Teilweise wurden Transporte quer durch die engen Straßen der kleinen Ortschaft Heek bugsiert. Wollen Sie, meine Damen und Herren, ernsthaft 150 Behälter so nach Ahaus bringen?

Auch in Jülich ist die Lage nicht gut. In Jülich lagern derzeit die kugelförmigen Brennelemente des stillgelegten Jülicher Forschungsreaktors. Wir wissen, dass das Zwischenlager im Forschungszentrum Jülich eine Betriebsgenehmigung nur noch bis Mitte 2013 hat. Aus nachvollziehbaren Gründen hat sich eine breite Mehrheit des Kreistages im Rhein-Erft-Kreis aus CDU, SPD und GRÜNEN in der Kreistagssitzung am 11. März dagegen ausgesprochen, Atomabfälle in Jülich zu belassen.

Gleichzeitig beabsichtigt Forschungsminister Pinkwart offensichtlich, dieser gefährlichen Technik, die wir in Nordrhein-Westfalen bereits vor 25 Jahren aus guten Gründen beendet haben, eine Renaissance zu ermöglichen

(Beifall von der SPD)

und hierfür in Jülich die Voraussetzungen, zumindest auf Forschungsseite, zu schaffen. Hierbei schickt er seinen Staatssekretär Stückradt vor, der gleichzeitig im Aufsichtsrat des Forschungszentrums Jülich sitzt, um die in Jülich bestehenden Vorbelastungen aus der strahlenden Vergangenheit des damaligen Kernforschungszentrums geräuschlos zu beseitigen.

Gleichzeitig überrascht auch nicht, dass das alles vor den Landtagswahlen unter Verschluss gehalten werden soll, ebenso wie die Pläne der Bundesregierung, den Atomausstieg zu beenden. Ungeheuerlich ist in diesem Zusammenhang, dass sich der nicht zuständige Staatssekretär des Forschungsministeriums in diesem Zusammenhang äußert.

(Dietmar Brockes [FDP]: Blödsinn!)

Einmal mehr entsteht der Eindruck, seitens der Landesregierung werde hier nicht so vorgegangen, dass dies den vitalen Interessen der Anwohner, nämlich des Herstellens von Transparenz und der Erreichung einer möglichst großen Sicherheit, dient. Vielmehr scheint es darauf anzukommen, möglichst vorbei an der Öffentlichkeit Fakten zu schaffen. So, Kolleginnen und Kollegen, wird keine Akzeptanz erreicht.

Unser Eilantrag stellt sich in vier Punkten dar:

Erstens. Um das Risiko weiterer Atomtransporte zu minimieren, verbleibt es – dafür soll sich die Landesregierung einsetzen – beim vereinbarten Atomausstieg. Dieses geschieht am besten durch eine SPD-geführte Landesregierung, die im Bundesrat Einfluss nehmen kann.

Zweitens. Die Entscheidung über den weiteren Verbleib der Brennelemente aus dem Forschungszentrum Jülich kann nicht durch Intervention des nicht zuständigen Staatssekretärs getroffen werden. Hier muss ein transparentes Verfahren Sicherheitsaspekte ganz deutlich nach vorne stellen.

Drittens. Die Menschen wollen wissen, welche Atomtransporte diese Landesregierung in den nächsten Jahren kreuz und quer durchs Land schicken will. Auch dies ist für die Herstellung von Transparenz zwingend erforderlich.

Viertens. Sämtliche Entscheidungen über die Konditionierung von Atomabfällen in Duisburg oder in anderen Orten in Nordrhein-Westfalen sind in ein Gesamtkonzept zur Beendigung der Nutzung der Atomenergie in Deutschland einzubinden. Weitere Einzelschritte, durch die die Gefährdung durch Anlagenbetrieb und unnötige Transporte vergrößert wird, lehnen wir ab.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Die Vorgänge um die gerade beschriebenen Geheimtransporte von Jülich nach Ahaus und die

Schlampereien um die Castor-Behälter, über die wir heute Morgen diskutiert haben, zeigen eindeutig, dass unsere Position richtig ist: Atomkraft? – Nein danke! Deshalb wird es Zeit, dass am 9. Mai eine andere Landesregierung in Nordrhein-Westfalen regiert. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Stinka. – Für die CDU spricht nun Herr Kollege Wittke.

Oliver Wittke (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich kann es relativ kurz machen.

Unter Punkt 1 stellt die SPD einen Zusammenhang zwischen dem Atomausstieg und Atomtransporten in Nordrhein-Westfalen her. Da es in Nordrhein-Westfalen keine Kernkraftwerke gibt, werden von uns auch Atomkraftwerke nicht veranlasst. Die Laufzeitverlängerung ist deshalb kein primär nordrhein-westfälisches Thema. Sie ist zwar auch ein nordrhein-westfälisches Thema, aber bei Weitem nicht ein primär nordrhein-westfälisches Thema. Von daher gehört es sicherlich nicht in dieses Hohe Haus. Der Atomausstieg muss zunächst einmal auf Bundesebene verhandelt werden. Da werden wir uns einbringen und unsere nordrhein-westfälischen Interessen wahrnehmen. Zuvörderst ist dies aber kein landespolitisches Thema.

Unter Punkt 2 fordern Sie, dass der Verbleib der Brennelemente aus dem Forschungszentrum Jülich allein unter Sicherheitsaspekten zu entscheiden sei. Völlig richtig! Das sieht nämlich der § 6 Abs. 2 Nr. 2 des Atomgesetzes ganz genauso. Darum ist diese Forderung schlicht überflüssig. Denn davon, dass wir uns auch in Nordrhein-Westfalen gesetzeskonform verhalten werden, können Sie ausgehen.

Zu Punkt 3: Zuständige Behörde für die Genehmigung von Kernbrennstofftransporten ist gemäß § 4 des Atomgesetzes das Bundesamt für Strahlenschutz. Im Atomgesetz ist übrigens eine Befristung der Transportgenehmigung enthalten. Insofern macht es Sinn, eine Beantragung erst nach Erteilung einer Aufbewahrungsgenehmigung vorzunehmen. Dafür ist wiederum das Bundesamt für Strahlenschutz zuständig und nicht irgendeine nordrhein-westfälische Behörde. Mithin stellen Sie hier eine Forderung auf, die sich vielleicht an das Bundesamt richtet, aber ganz sicher nicht an die nordrhein-westfälische Landesregierung.

Nun zum Punkt 4: Da sagen Sie schlicht – übersetzt –: Wir fordern Sicherheit in allen Lagen bei Atomtransporten. – Das ist ganz selbstverständliche Gesetzeslage. Und wer will etwas gegen Sicherheit sagen? Das ist wirklich eine Floskel.

Zusammenfassend kann man also sagen: Sie verlangen in Ihrem Antrag Selbstverständlichkeiten. Sie fordern die Anwendung von Gesetzen, was in einem Rechtsstaat selbstverständlich ist. Darüber hinaus fordern Sie Regelungen, die in der Kompetenz von Behörden außerhalb Nordrhein-Westfalens liegen. Damit ist dieser Antrag überflüssig. Er mag vielleicht Ihrer Wahlkampfstrategie, wenn es überhaupt eine gibt, geschuldet sein.

Eines möchte ich zum Abschluss noch sagen: Wäre nicht die rot-grüne Bundesregierung vor zehn Jahren aus der Prüfung und Beantwortung der Endlagerungsfrage ausgestiegen, hätten wir viele Probleme in Nordrhein-Westfalen heute nicht, sondern wären schon einen großen Schritt weiter.

(Beifall von der CDU)

Das, was Sie uns hier vor die Füße kippen, hat Ihre rot-grüne Bundesregierung zu verantworten. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kollege Wittke. – Nun ist Herr Brockes von der FDP-Fraktion dran.

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Abbau des Forschungsreaktors in Jülich, wo am Ende eine grüne Wiese übrig bleiben wird, ist ein Projekt, das alle Fraktionen positiv begleiten sollten. Dabei wird umfassende wissenschaftliche Begleitung und Forschung geleistet, die wir in Zukunft brauchen werden. Meine Damen und Herren von SPD und Grünen, gerade die Fraktionen hier im Hause, die den schnellen Ausstieg aus der Kernkraft wollen, sollten daran ein besonderes Interesse haben.

Es gibt dazu vonseiten der Landesregierung volle Transparenz. Wenn klar ist, wann welche Transporte wohin gehen, dann wird dies auch veröffentlicht werden. Die SPD kann sich sicher sein, dass auch diese Landesregierung versucht, die Transportzahlen so gering wie möglich zu halten. Das versteht sich von selbst.

Was jedoch die Brennelemente aus dem Forschungszentrum Jülich mit der Laufzeitverlängerung zu tun haben, erschließt sich mir nicht.

Ich möchte auf einen weiteren wichtigen Aspekt eingehen, der immer wieder vergessen wird. Es gibt in Deutschland noch immer kein Endlager für radioaktive Stoffe. Das hängt mit dem aufwendigen Verfahren zusammen, das dafür notwendig und auch geboten ist. Dennoch sind es genau die Gegner der Kernenergie, die die Lösung der Entsorgungsfrage blockieren.

Was Grüne und SPD bei der Frage der Endlagerung betreiben, ist organisierte Verantwortungslo-

sigkeit. Aus dieser Verantwortung kommen Sie aber nicht heraus – ob Sie aussteigen wollen oder nicht. Die Endlagerfrage, meine Damen und Herren, muss geklärt werden. Es waren Jürgen Trittin und der Popbeauftragte der SPD, Sigmar Gabriel, die zehn Jahre lang nichts getan haben, um der Lösung der Endlagerfrage näherzukommen. Meine Damen und Herren, es waren zehn verlorene Jahre bei der Frage, wie wir diese Problematik lösen. Parallel streichen Sie den Universitäten die Forschungsmittel für genau diesen Bereich.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Das ist die unglaublichste Scheinheiligkeit, die man sich vorstellen kann. Jetzt muss man sich fragen, warum die Grünen und Roten so etwas tun. Ich sage ganz klar: Weil sie ein Interesse daran haben, dass die Endlagerfrage nicht gelöst wird.

Erstens konnten sie so ihre Klientel befriedigen, also klassische Klientelpolitik betreiben.

(Ralf Jäger [SPD]: Wir wissen ja, wer das sagt!)

Zweitens ginge ihnen dann ihr Hauptargument gegen die Kernenergie verloren, wenn die Endlagerfrage gelöst wäre. Denn die Menschen stehen der Kernkraft durchaus positiv gegenüber,

(Stefanie Wiegand [SPD]: Glauben Sie überhaupt, was Sie erzählen?)

wenn die Endlagerfrage geklärt wäre. Deshalb war die heutige Opposition in den letzten elf Jahren bei der Endlagerfrage aus parteipolitischen Kalkül absichtlich untätig. Das ist ein Skandal, den es zu beenden gilt. Deshalb, meine Damen und Herren, muss Gorleben ergebnisoffen auf seine Eignung als Endlager hin zu Ende erforscht werden.

Dass die SPD hier heute einen solchen Eilantrag stellt und Transporte von radioaktivem Material verteuert, obwohl sie selbst daran schuld ist, dass elf Jahre keine Bewegung in diese Lösung dieser Frage gekommen ist, belegt die Unglaubwürdigkeit der SPD. Weinen Sie hier keine Krokodilstränen. Lassen Sie uns gemeinsam die Endlagersuche fortsetzen und damit das Problem von Zwischenlagern und zusätzlichen Transporten lösen!

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, möchten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Stinka zulassen?

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Bitte schön.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte schön, Herr Stinka.

André Stinka (SPD): Herr Brockes, könnten Sie mir bitte erläutern, welchen Beitrag die Bundesländer Baden-Württemberg und Bayern zur Beantwortung der Endlagerfrage geleistet haben? Schließlich haben Sie ja besonders den Parteivorsitzenden der SPD angesprochen.

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Herr Kollege Stinka, ich weiß nicht, was Bayern und Baden-Württemberg mit der von Ihnen zu verantwortenden Bundesregierung zu tun haben sollen. Es gibt ein Endlager, das erforscht wird; dieses befindet sich in Niedersachsen. Sie haben aber verhindert, dass wir dort zu einem Ergebnis gekommen bzw. vorangekommen sind; von einem Ergebnis will ich noch gar nicht reden. Aber Sie sind schuld daran, dass wir hier elf Jahre verloren haben.

Meine Damen und Herren, die Zielrichtung des Eilantrags erschließt sich mir nicht. Ich habe den Eindruck, dass es darum geht, das Thema hier noch einmal hochzujazzen. Ich sage Ihnen nur: Mit dem Thema werden Sie die Landtagswahl mit Sicherheit nicht gewinnen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Brockes. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Herr Remmel.

Johannes Remmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu dem Eilantrag der SPD-Fraktion möchte ich fünf Anmerkungen machen.

Erstens. Die verschiedenen Ströme radioaktiver Abfälle in Nordrhein-Westfalen sind völlig intransparent. Zwar sind die Mengenströme zwischen Jülich und Ahaus bekannt. Unbekannt sind jedoch die Herkünfte bei der GNS-Anlage in Duisburg sowie die Transporte, die in Nordrhein-Westfalen von woandersher stattfinden. Insofern ist dies eine Politik der Desinformation und muss beendet werden.

Zweitens. Nordrhein-Westfalen steht in der Gefahr, zum Atommülllager von ganz Deutschland zu werden. Angekündigt sind Transporte aus Frankreich ab 2015. Teilweise soll Abfall von Jülich nach Ahaus transportiert werden. Obwohl in unserem Land seit vielen Jahren kein AKW mehr läuft und am Netz ist, werden in Nordrhein-Westfalen offensichtlich Atommüllendlager konzipiert.

Drittens. Für die Einlagerung von 152 Castoren aus Jülich muss eine ergebnisoffene Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt werden. Wir haben den Eindruck, dass zumindest versucht wird, diese ergebnisoffene Prüfung unter Beteiligung der Umweltverbände und der betroffenen Bürgerinnen und Bürger zu vermeiden. Wir fordern endlich eine offe-

ne und ergebnisoffene Prüfung unter breiter Beteiligung der Öffentlichkeit.

(Ministerin Christa Thoben: Das hat der Bundesumweltminister längst angeordnet!)

Viertens. Das Auftreten des Staatssekretärs Stückrath in der Doppelfunktion als Staatssekretär und stellvertretender Vorsitzender des Kernforschungszentrums Jülich ist skandalös. Herr Stückrath vermengt die Interessen des Kernforschungszentrums und des Landes in unstatthafter Weise. Durch sein Anschreiben an den Bürgermeister der Stadt Ahaus, in dem er den Terminplan für die Transporte von Jülich nach Ahaus als nach wie vor gültig erklärt, täuscht er vollendete Tatsachen vor. Die Antiatominitiativen aus dem Münsterland fordern deshalb zu Recht seinen Rücktritt. Der gesamte Schriftverkehr zum Thema der Transporte nach Ahaus muss endlich veröffentlicht werden.

(Dietmar Brockes [FDP]: So ein Blödsinn!)

Fünftens. Der Wiedereinstieg in die Kernforschung in Nordrhein-Westfalen ist ein Rückfall in alte Fehler. Das hat zuletzt Herr Kollege Priggen ausführlich dargestellt.

Insofern stimmen wir dem Antrag der SPD-Fraktion zu.

(Ralf Witzel [FDP]: Das ist Technologiefeindlichkeit pur und sonst nichts! Sie sind ein Risikofaktor für unser Land!)

Wir wollen den Ausstieg aus der Atomenergie, und in der Tat ist auch hier der 9. Mai ein entscheidendes Datum. Jedenfalls wird es mit Nordrhein-Westfalen unter einer anderen Regierung keine Veränderung an dem Ausstiegsgesetz geben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Remmel. – Für die Landesregierung spricht nun Frau Ministerin Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In dem Antrag spricht sich die Fraktion der SPD gegen eine Laufzeitverlängerung für Atomkraftwerke aus, um das Risiko

(Beifall von Frank Sichau [SPD])

durch weitere Atomtransporte zu minimieren, und fordert den Einsatz auf allen Ebenen für eine Beibehaltung des Ausstiegs.

Das Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen ist bereits vielfach ausführlich auf das Thema einer Laufzeitverlängerung vorhandener Kernkraftwerke eingegangen. Dort wird im Wesentlichen Folgendes ausgeführt:

Wir treten für eine Verlängerung der Laufzeit ein. Nur so kann die Zeit bis zur großmaßstäblichen Betriebsreife CO₂-armer Kohlekraftwerke und, noch intensiver, der CO₂-Abscheidung sowie der weiteren Erschließung erneuerbarer Energien überbrückt werden. Der Neubau von Kernkraftwerken steht in Nordrhein-Westfalen nicht an. Die Landesplanung sieht dafür keinen einzigen Standort vor.

Grundsätzlich bleiben die Sicherheit nuklearer Stromerzeugung und die zügige Lösung des Entsorgungsproblems oberstes Gebot. Herr Rimmel, Sie wissen, tragen es aber nicht vor, dass der jetzige Bundesumweltminister – nicht der vorige – die ergebnisoffene Prüfung angekündigt hat. Tragen Sie doch wenigstens die Sachverhalte vor, selbst wenn sie Ihnen nicht gefallen!

Zur Frage des Risikos durch weitere Atomtransporte im Zuge von Laufzeitverlängerungen! In Nordrhein-Westfalen wird kein Kernkraftwerk mehr betrieben, seit das Kernkraftwerk Würgassen im August 1994 abgeschaltet und vom Netz genommen wurde. Aus diesem Grunde liegen der Landesregierung zu Ausschöpfungszeiträumen von Zwischenlagerkapazitäten an den für eine Laufzeitverlängerung infrage kommenden Kernkraftwerken in Deutschland keine konkreten Angaben vor und sind auch Fragen zu Zeitpunkten und Anzahl aus einer Laufzeitverlängerung resultierender zusätzlicher Transporte aus standortnahen Zwischenlagern in ein bis dahin bereitzustellendes Endlager nicht durch die Landesregierung zu beantworten.

Gleichwohl ist davon auszugehen, dass diese Aspekte im Rahmen der atomrechtlich gebotenen Prüfung der Entsorgungsvorsorge eine wesentliche Rolle bei der Erörterung der Frage etwaiger Laufzeitverlängerungen spielen werden. Angesichts der zweifellos noch vorhandenen Lagerkapazitäten in den Standortzwischenlagern einerseits, die – wie eben erwähnt – im Rahmen der Entsorgungsvorsorgeprüfung noch im Einzelnen nachzuweisen sein werden, und der hohen sicherheitstechnischen Anforderungen an Nukleartransporte andererseits stellt das im Eilantrag angesprochene Risiko infolge von Atomtransporten das Ziel größtmöglicher Sicherheit der Stromerzeugung aus Kernenergie nicht infrage.

Die Fraktion der SPD fordert in ihrem Antrag weiterhin ein transparentes Verfahren über den weiteren Verbleib der Brennelemente im AVR-Behälterlager. Die rechtlich verbindlich einzuhaltenden Randbedingungen und der Verfahrensablauf für die Aufbewahrung von Kernbrennstoffen sind in § 6 des Atomgesetzes sowie der Atomrechtlichen Verfahrensordnung eindeutig festgelegt und geregelt: Zuständig für die Genehmigungserteilung ist das Bundesamt für Strahlenschutz, welches dem Forschungszentrum Jülich die beantragte Aufbewahrungsgenehmigung im Juli 1993 für 20 Jahre erteilt hat. Innerhalb dieses Reglements liegt die Antrags-

hoheit jedoch beim Antragsteller, hier also des Forschungszentrums Jülich.

Der im Eilantrag erhobenen Forderung nach einer Priorisierung der Sicherheitsaspekte wird in einem solchen Verfahren entsprechend § 6 Abs. 2 Nr. 3 des Atomgesetzes ausdrücklich entsprochen. So wird hier gefordert, dass die nach dem Stand der Wissenschaft und Technik erforderliche Vorsorge gegen Schäden durch die Aufbewahrung der Kernbrennstoffe getroffen ist. Der entsprechende Genehmigungsantrag für die Aufbewahrung der AVR-Brennelemente im Transportbehälterlager Ahaus wurde von der Gesellschaft für Nuklear-Service mbH am 24. September 2009 bei dem hierfür zuständigen Bundesamt für Strahlenschutz gestellt und befindet sich in der Prüfung.

Die Fraktion der SPD fordert in ihrem Eilantrag ebenso Transparenz mit Blick auf die erforderlichen Atomtransporte und vorgesehenen Transporttermine aus dem Forschungszentrum Jülich. Herr Rimmel, Sie haben von undurchsichtigen Atomtransporten und solchen Elementen in Nordrhein-Westfalen gesprochen.

(Dietmar Brockes [FDP]: Keine Ahnung!)

Hat Sie das früher, als Sie noch Regierungsverantwortung hatten, eigentlich beschäftigt? Es hat sich an dem, was hier im Land möglich ist und vollzogen wird, null geändert. Erwecken Sie nicht einen anderen Eindruck!

(Beifall von CDU und FDP)

Wie bereits dargelegt, liegt der Ablauf des Verfahrens hinsichtlich der Aufbewahrung von Kernbrennstoffen fest. Das gilt in gleicher Weise für die Beförderung von Kernbrennstoffen, welche in § 4 geregelt ist. Auch hierfür ist das Bundesamt für Strahlenschutz die zuständige Genehmigungsbehörde. Die Beantragung einer Beförderung von Kernbrennstoffen ist wegen der Befristung einer solchen Genehmigung auf längstens drei Jahre – auch das ist geregelt, Herr Rimmel – erst dann sinnvoll, wenn die Voraussetzungen für eine Aufbewahrung geschaffen sind. Das ist im konkreten Fall der Brennelementekugeln des AVR derzeit noch nicht gegeben.

Bei den sogenannten Terminplänen im Zusammenhang mit den Transporten von Jülich zum Transportbehälterlager Ahaus, von denen in der Presse berichtet wurde, handelt es sich ausschließlich um Planungsinstrumente, mit denen zum Beispiel die wechselseitige zeitliche Abhängigkeit wesentlicher Einzelschritte des Projekts und die generelle Machbarkeit dargestellt werden sollten. Eine reale Terminierung kann hingegen frühestens nach Erteilung der Aufbewahrungs- und Beförderungsgenehmigungen durch das Bundesamt für Strahlenschutz sowie der Umsetzung der darin möglicherweise noch enthaltenen Nebenbestimmungen erfolgen.

Als abschließenden Aspekt des Eilantrags fordert die Fraktion der SPD die Einbindung – Zitat – sämtlicher Entscheidungen über die Konditionierung von Atomabfällen in ein Gesamtkonzept zur Beendigung der Nutzung der Atomenergie in Deutschland.

Die Gesellschaft für Nuklear-Service mbH bearbeitet mit Tochter- und Beteiligungsgesellschaften an verschiedenen Standorten in Deutschland – so auch in Duisburg – Entsorgungsaufgaben für die deutschen Kernkraftwerke, für Forschungseinrichtungen und andere kerntechnische Anlagen. Wie auch am Standort Duisburg tut sie dies auf der Basis atomrechtlicher Genehmigungen. Die geordnete Beendigung der Nutzung der Kernenergie zur gewerblichen Erzeugung von Elektrizität erfordert den geordneten Rückbau der bis dahin betriebenen Kernkraftwerke. Dabei fallen radioaktive Abfälle an, die konditioniert werden müssen.

Dies zu planen und gemeinsam mit ihren Auftraggebern im Rahmen einer Gesamtkonzeption darzustellen, gehört mit zu den Aufgaben der GNS. Im Zuge des derzeitigen Rückbaus von abgeschalteten oder stillgelegten Kernkraftwerken wird der Konditionierungsbedarf erheblich zunehmen, vor allem dann, wenn wie geplant ab 2014 das Endlager Konrad geöffnet wird.

(Ministerin Christa Thoben wendet sich an Präsidentin Regina van Dinter.)

– Frau Präsidentin, das ist den Antragstellern so wichtig. Sie müssen mir den Raum geben, damit ich begründen kann, wie die Landesregierung das sieht.

Zudem ist die Konditionierung Endglied in der nuklearen Anwendung. Eine Erweiterung solcher Kapazitäten ist dabei prinzipiell bedarfsbezogen und wird im Rahmen der erforderlichen Entsorgung notwendig. Niemand plant eine Expansion der Kernkraftwerke in Deutschland – falls Sie das unterstellen wollten.

Deutschland braucht im Sinne einer sicheren, preiswerten und umweltverträglichen Energieversorgung gerade zur Deckung der Stromnachfrage weiterhin einen bewährten anteiligen Energiemix. Dies erfordert mittelfristig den verlängerten Betrieb heutiger Kernkraftwerke über die bislang gesetzlich fixierten Restlaufzeiten hinaus.

Die von der antragstellenden Fraktion geforderte Transparenz im Hinblick auf die zukünftige Aufbewahrung der Brennelemente sowie mit Blick auf Transporte und zugehörige Termine ist durch die hier maßgeblichen Rechtsnormen des Atomgesetzes und die darauf aufbauenden Rechtsvorschriften gegeben.

Die Konditionierung von radioaktiven Abfällen, wie sie unter anderem durch die Gesellschaft für Nuklear-Service auch in Duisburg durchgeführt wird, dient Entsorgungsaufgaben für deutsche Kern-

kraftwerke. Darüber hinaus ist die Konditionierung aber gerade im Zuge des geordneten Abbaus von Kernkraftwerken in gesteigertem Umfang erforderlich, um die Voraussetzungen für eine geordnete Endlagerung der dabei anfallenden radioaktiven Stoffe zu schaffen. Für diese Aufgaben ist die Kompetenz von Dienstleistern wie der Gesellschaft für Nuklear-Service zwingend erforderlich.

Die von der antragstellenden Fraktion formulierten Beschlussvorschläge sind, soweit sie ein pauschales Festhalten am Termin des Atomausstiegs zum Gegenstand haben, nicht zielführend und im Hinblick auf die Transparenzforderungen sowie die Forderung nach einem Gesamtkonzept im Zusammenhang mit der Konditionierung radioaktiver Stoffe gegenstandslos und deshalb abzulehnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Herzlichen Dank, Frau Ministerin. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den **Eilantrag Drucksache 14/10893**. Wer diesem Eilantrag der Fraktion der SPD zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Grüne und Herr Sagel. Wer ist dagegen? – Das sind CDU und FDP. Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist dieser Eilantrag **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

9 Bauernhöfe statt Agrarindustrie – Tierquälerei in der Massentierhaltung stoppen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10841

Ich eröffne die Beratung und gebe Herrn Rimmel von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landwirtschafts- und Agrarpolitik der Landesregierung lässt sich in wenigen Stichworten zusammenfassen: mehr Fleisch, mehr Weltmarkt, mehr Chemie, mehr Agrarindustrie; weniger bäuerliche Landwirtschaft, weniger Familienbetriebe, weniger integriertes Zusammenwirken von Natur, Umwelt und Mensch.

(Unruhe)

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, entweder dem Redner zuzuhören oder den Saal zu verlassen.

Johannes Remmel (GRÜNE): Das erinnert mich an die intensive Diskussion, die wir vor kurzer Zeit über die Automobilindustrie geführt haben. Damals sind wir ausgelacht worden, als wir die Weltmarkt-orientierung der deutschen Automobilindustrie insbesondere mit den Premium-Produkten als falsch bezeichnet haben. Innerhalb kürzester Zeit sind wir leider bestätigt worden – sehr zulasten der deutschen Automobilindustrie.

Ähnlich verhält es sich mit der Diskussion über die Frage der Weltmarkt-orientierung unserer Landwirtschaft bei ihrem weiteren Zug in die Fleischproduktion und der damit zwangsläufig verbundenen Massentierhaltung. Ich weiß nicht, wer von Ihnen den Film „We Feed the World“ gesehen hat. In diesem Film hat der Leiter der Welternährungsorganisation in beklemmender Klarheit deutlich gemacht, dass die landwirtschaftliche Fläche auf der Welt ausreichen würde, um 12 Milliarden Menschen mit Nahrung zu versorgen. Heute leben gut 6 Milliarden Menschen auf der Welt. Bald werden es 9 Milliarden sein. Und täglich verhungern Kinder. Rund 1 Milliarde Menschen haben zu wenig zu essen. Unsere Art der Ernährung und damit unsere Art der Landwirtschaft ist deshalb nicht zukunftsfähig.

Die Konflikte werden auch vor Ort ausgetragen. In den Dörfern wird heftig über einen Zubau bei der Massentierhaltung diskutiert. Dort entstehen Legehennen-Großfabriken. Dabei handelt es sich in der Tat um Fabriken. Es sind gewerbliche, industrielle Masthähnchen-Anlagen. Seit 2005, seit Schwarz-Gelb in diesem Land regiert, existieren deutlich mehr Anlagen dieser Art. Auch die Zahlen der beantragten Baugenehmigungen haben seit diesem Zeitpunkt deutlich zugenommen – und damit auch die Konflikte vor Ort in ganz vielfältiger Weise. Es gibt einen Verdrängungsdruck aus Niedersachsen und den Niederlanden, der im Münsterland kulminiert – mit all den Problemen, die damit verbunden sind.

Ich will gar nicht näher auf den Aspekt des Tierschutzes eingehen, obwohl man trefflich und ausführlich darüber diskutieren könnte.

Ich will den Trockenkot nennen, der nicht verbracht werden kann, weil es keine Flächen mehr dafür gibt, und die ohnehin schon starke Nitratbelastung des Grundwassers noch weiter verschärft.

Ich will das Unverständnis der Menschen vor Ort dafür anführen, dass solche industriellen Bauwerke nach § 35 Baugesetzbuch privilegiert werden.

(Beifall von GRÜNEN und Stefanie Wiegand [SPD])

Ich will auch fragen, warum solche Gebäude nicht in Verbindung mit der dazugehörigen Fläche für das Futter gebracht werden, warum diese Bindung durch den Minister gelöst worden ist.

Eine weitere Frage lautet, warum der Immissionschutz seit 2005 nicht verschärft, sondern eher gelockert worden ist, um die Genehmigung solcher Anlagen zu ermöglichen.

Bisher gibt es auch keine Antwort der Landesregierung auf die Frage der Gefahren möglicher Pandemien insbesondere bei gleichzeitigen Emissionen von Hühner- und Schweineställen in unmittelbarer Nähe zueinander und auf die Frage der Belastung der Menschen vor Ort.

Wir stehen also vor einer Vielfalt von Problemlagen, die dringend angegangen werden müssen. Deshalb würde es mich sehr freuen, wenn der Minister dazu Stellung nehmen könnte, und zwar hier und heute im Parlament. Er hat das in Podiumsdiskussionen getan. Aber ich würde gerne auch hier hören,

(Beifall von den GRÜNEN)

was er zu diesen Konflikten, die es in Nordrhein-Westfalen vermehrt gibt, sagt und welche Richtung er vorschlägt. Ich hoffe, eine für mehr Tierschutz, für mehr bäuerliche Landwirtschaft und für mehr Integration von Naturschutz, Mensch, Umwelt und ländlicher Nutzung! In diesem Sinne bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Remmel. – Jetzt spricht Herr Kemper von der CDU-Fraktion.

Heinrich Kemper (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag von Bündnis 90/Grüne zeigt deutlich das verquere Bild von Landwirtschaft, das Sie haben.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Ach du meine Güte!)

Sie laufen einem Bild der „Old MacDonald had a farm“-Landwirtschaft hinterher, Frau Beer. Sie kennen wahrscheinlich dieses Lied – das sollten Sie weiter singen – und verkennen die Realitäten auf den Märkten.

(Beifall von der CDU)

Sie versuchen permanent, uns einzureden, dass die Handlungsfreiheit für regionale Märkte, für regionale Erzeugung das Gelbe vom Ei in dieser Welt ist, insbesondere im Bereich Landwirtschaft, wissen aber gar nicht mehr, dass wir implementiert sind in WTO, EU, Landwirtschaftspolitik auf der Bundesebene usw.

(Beifall von Friedhelm Ortgies [CDU])

Allenfalls Ihre Landwirtschaft ist die Landwirtschaft von „Bauer sucht Frau“, Bauer Ewald oder bedient das Klischee „Heidi-Bergbauern-Idylle“.

(Beifall von der CDU)

In der Wirklichkeit sind Sie noch nicht angekommen. Sie laufen immer noch den Künast'schen Ideen von 20 % Ökolandwirtschaft als Idealbild hinterher.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Dabei verkennen Sie – hören Sie mal genau zu! –, dass da etwa die doppelte staatliche Förderung zugrunde liegt, damit Sie die Einkommen der jeweiligen Landwirte vergleichen können. Die Bauern wollen nicht zurück in Ihre Zukunft. Wo lassen Sie bloß denken, Herr Remmel?

Jetzt zu den Vorwürfen! Die Landesregierung verstößt systematisch gegen den Tierschutz. – Wenn ich das lese, muss ich sagen: Wer den Mund spitzt, muss auch pfeifen. Sie sagen, da sei ein Verstoß. Bitte, wo ist die Klage? Sie sollten mal an die tierärztliche Hochschule nach Hannover gehen, sich dort die Haltungsformen ansehen und dort diskutieren, was artgerechte Tierhaltung ist. Es geht um artgerechte Nutztierhaltung. Das ist die Realität.

Landwirte aus meinem Bereich können Ihnen deutlich sagen, dass sie ein besseres Gewissen dabei haben, ihre Nutztiere zu halten, als manche Personen, die ein Heimtier halten,

(Beifall von Friedhelm Orgies [CDU])

denn die Quadratmeter Liegeplatz, das Klima, die Versorgung, aber auch die Lagerung der Exkremamente sind permanent verbessert worden und werden immer weiter entwickelt.

Jetzt kommen wir zu dem Begriff Massentierhaltung. Massentierhaltung ist ein Begriff, den Sie hier permanent hineinwerfen. Aber eine Definition geben Sie hier überhaupt nicht. Dann müssten Sie nämlich Farbe bekennen, nicht grüne Farbe, sondern echte Farbe. Selbst das tun Sie nicht. Damit könnten Sie sagen: Bis dahin wollen wir Landwirte fördern und bis dahin nicht. Das, was wirklich landwirtschaftsgerecht ist, haben wir gemacht. Wir haben an die Fläche gebunden.

Bei Ihrer Beschlussforderung sind Sie unpräzise. Sie scheuen diese Zahlen. Was haben wir denn gemacht? Wir haben den berühmten „Kuschel-Erlass“ aufgehoben. Warum? Sie können nicht in Minuten messen, wie gut ein Landwirt mit seinen Tieren umgeht. Das lässt sich überhaupt nicht messen. Sie können auch keine Matratze in einen Stall legen, weil Sie meinen, dann würde das Tier artgerechter gehalten. Verabschieden Sie sich von diesem Idylle-Denken, denn das bringt Sie nicht weiter!

Übrigens sollten Sie mal Ihren Wahl-Slogan „Wir lassen die Sau raus!“ überdenken. Aus Tierschutzgründen dürfen Sie das gar nicht. Wo wollen Sie sie denn hinlassen?

Ich hätte eine Bitte. Sie sollten das Angebot des Berufsstandes der Landwirte – nicht nur das von der Universität und der Hochschule in Hannover – nutzen und einfach mal in die Betriebe gehen und sich

echte, artgerechte Tierhaltung ansehen. Solange Sie glauben, dass beispielsweise die Ferkelproduktion so abläuft, wie Wilhelm Busch das sah, so lange sind Sie in der Wirklichkeit nicht angekommen und so lange müssen wir Ihren Antrag ablehnen. Und wie heißt dieses Gedicht von Wilhelm Busch?

Wenn der Eber eine Sau hat,
sie liebt und sie zur Frau hat,
und der Storch beißt sie ins Beinchen,
gibt es viele Ferkelschweinchen.

Herzlich willkommen in der Wirklichkeit!

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kollege. Das waren ja noch einmal freundliche Worte am Abend. – Frau Wiegand von der SPD spricht als Nächste.

Stefanie Wiegand (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Vertreterin aus dem ländlichen Raum, Herr Kemper, kenne ich sehr wohl die Realität des ländlichen Raumes. Mit dieser Kenntnis kann ich den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen gut verstehen.

In Vreden, in meinem Wahlkreis, wird gerade ein Hähnchenmastbetrieb auf insgesamt 163.600 Tiere erweitert. Das ist kein Bauernhof mehr. Das ist eine Agrarfabrik.

(Beifall von den GRÜNEN)

Gerade in meiner Kommune, in Südlohn, diskutieren wir zurzeit parteiübergreifend über Massentierhaltung. Und warum? Weil ein großer Schweinemäster am Ortsrand seine Mastplätze um drei Stallgebäude und seinen Tierbestand auf knapp 6.500 Schweine erweitert hat – und weil es nun in unserer Gemeinde stinkt! Es stinkt auf der einen Seite bis zur Schule und auf der anderen Seite bis ins Dorf hinein zu unserem Lebensmittelmarkt.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Es stinkt bis zum Himmel!)

Gleichzeitig gehen auch in unserer ländlichen Region jedes Jahr mehrere kleine Höfe in die Knie, weil sie im Strukturwandel nicht mehr mithalten können. Aktuell diskutiert sich unsere Gemeinde die Köpfe heiß, weil die Landwirtschaft gemeinsam mit einem großen Energiekonzern vor den Toren unserer Gemeinde eine Biogasanlage auf Güllebasis errichten will.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE] – Gegenruf von Ralf Witzel [FDP]: Die Grünen protestieren heute gegen die Biogasanlagen, die Bärbel Höhn einmal gefordert hat!)

Uns allen ist klar, dass wir damit der Agrarindustrie Tür und Tor öffnen. Schließlich ist zu befürchten, dass die Flächenbindung durch den neuen Entsor-

gungsweg der Gülle langfristig nicht mehr greift. Für nicht Eingeweihte, die dieser Diskussion nicht folgen können: Im Allgemeinen darf ein Landwirt nur so viele Masttiere halten, wie er an anfallender Gülle auf seinen Feldern entsorgen kann. Wenn ein Landwirt seine Gülle zukünftig in unserer Biogasanlage entsorgen kann, wird der Aufbau von weiteren Mastställen beschleunigt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zurzeit verspricht die Landwirtschaft uns Anwohnern – noch in einer freiwilligen Selbstverpflichtung –, dass die Gülleentsorgung in der Anlage den Tierbestand vor Ort nicht erhöhen wird. Aber solange es eine freiwillige Verpflichtung bleibt, kann sich jeder selber ausrechnen, wie lange sie Bestand haben wird.

Eine Forderung zur strikten Flächenbindung wie in Punkt 1 des Forderungskataloges im Antrag käme uns vor Ort sehr entgegen und würde die Ängste der Bevölkerung und der noch existierenden kleineren Landwirte vor Ort nehmen.

Die Leidtragenden dieser von der schwarz-gelben Landesregierung verursachten Entwicklung sind aber nicht nur die Tiere, sondern auch die Landwirte, denn sie können gegen die Agrarfabriken nicht mehr mithalten. Das sind genau die Landwirte, die mit ihren Höfen die Kulturlandschaft unserer Region prägen, die vielleicht noch Kühe auf einer Weide grasen lassen und die mit ihrer Arbeit zum Erhalt unserer Natur und unserer Landschaft beitragen.

Daher werden wir auch Ihrem zweiten Punkt im Forderungskatalog, der Stärkung bäuerlicher Strukturen, zustimmen.

Aber leider, lieber Johannes Rimmel, schlampt Ihr Antrag in einer klaren Definition von Massentierhaltung. Eine große Anzahl von Tieren auf einem Hof ist nicht automatisch gleichzusetzen mit Massentierhaltung. Es sind die Haltungsbedingungen, die das Maß an Tierschutz bestimmen. So ist auch die Haltung einer großen Anzahl von Tieren auf einem Hof nicht automatisch tierquälerisch.

Natürlich sehen wir Geflügelmast in großem Maßstab sehr kritisch und setzen uns aktiv für bessere Bedingungen ein. Dies betrifft nicht nur die Haltung im Maststall, sondern auch die jahrzehntelange Züchtung von Tieren, die zum Ende der Mast kaum noch laufen können und an Organverfettung leiden. Aber was ist mit der Kaninchenmast, die in meinen Augen tierschutzrechtlich extrem bedenklich ist, aber nur selten als Massentierhaltung verstanden wird?

Wir möchten auch nicht alle großen Betriebe über einen Kamm scheren. In der Presse kann man immer wieder von Kleinhöfen lesen, auf denen Tiere elendig verhungern und nicht artgerecht ernährt und gehalten werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen, Sie fordern, dass es künftig ein Tierschutzsiegel geben muss. Wir haben auf Bundesebene schon im Jahr 2009 einen Tierschutz-TÜV eingeführt.

Sehr geehrte Damen und Herren, die SPD-Fraktion wird dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen zustimmen: zum einen, weil die CDU/FDP-geführte Regierung in den letzten fünf Jahren auf diesem Gebiet versagt hat, und zum anderen, weil die CDU auf Bundes- und auf Landesebene durch Gesetzesänderung im Bundes-Immissionsschutzgesetz die Errichtung von Großmastanlagen begünstigt hat. Aber diese Regierung ist ja zum Glück nur noch wenige Tage im Amt, denn am 9. Mai ist für Sie alles vorbei. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und Johannes Rimmel [GRÜNE] – Ralf Witzel [FDP]: Wovon träumen Sie nachts? – Gegenruf von Rainer Schmelzer [SPD]: Vom Regierungswechsel! – Dietmar Brockes [FDP]: Gute Nacht! Träumen Sie süß!)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Wiegand. – Für die FDP spricht nun Herr Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Wahlkampf hat begonnen. Ich bedanke mich für die Koalitionsfraktionen bei meinem Kollegen Johannes Rimmel, dass er CDU und FDP eine gute Wahlwerbung in den ländlichen Regionen an die Hand gegeben hat. Selten konnte man so klar machen, welche Unterschiede es zwischen Rot-Grün und Schwarz-Gelb gibt. Danke schön dafür!

(Ralf Witzel [FDP]: Rot-Rot-Grün!)

Meine Damen und Herren, die Bedingungen in der Landwirtschaft haben sich in den letzten Jahren völlig verändert. In Brüssel haben wir den Schwenk zur Marktwirtschaft vollzogen. Die Globalisierung hat Einzug gehalten und zu einem ungeahnten Wohlstand auf breiter Front geführt. Der Landwirt orientiert sich um. Er ist nicht mehr Bittsteller, er ist selbstständiger Unternehmer. Landwirte als selbstständige Unternehmer – das ist das Leitbild, das diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen haben.

Meine Damen und Herren, wenn man den Antrag der Grünen liest, dann könnte man sich vorstellen, in eine Jahrhundertwende zu kommen, aber nicht von 1999 nach 2000, sondern von 1899 nach 1900. Haben wir eigentlich vergessen, welchen Quantensprung wir hier in der Landwirtschaft vollzogen haben? 1900 hat ein Landwirt in der Regel etwa vier Personen ernährt, in den 50er-Jahren waren es zehn Personen, und heute ernährt ein Landwirt 126 Personen. Das geht nicht mit „Kuschel-Erlass“, das

geht nicht mit der Vorstellung nur frei laufender Hühner ohne mögliche Bezäunung. Es geht auch nicht, dass man sagt: Es muss absolut qualfrei sein.

Meine Damen und Herren, das ist genau das Gleiche, was wir heute in der Debatte über die CO-Leitung gehört haben: Wir wollen es qualfrei haben. Wer definiert „qualfrei“? Meiner Ansicht nach das Tierschutzgesetz! Aber da klinken sich die Kollegen von den Grünen und – wie ich gehört habe – von Frau Wiegand ja aus. Das ist ein völlig subjektiver Begriff. Wenn mich das Schwein mit fröhlichen Augen auf der „Gummiwiese“ anguckt und nach draußen schaut, dann ist das qualfrei.

Meine Damen und Herren, wenn wir einen Fachmann haben, der weiß, wovon er redet, dann ist das Heinrich Kemper, der viele Hinweise gegeben hat,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das war auch qualfrei!)

denen ich mich auch gerne gebeugt habe: Geh' auf die Höfe, guck' nach bei den Hochschulen, was dort abläuft.

(Beifall von FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, das Bild vom Landwirt, das die Grünen mit ihrem Antrag zeichnen, ist aus meiner Sicht zutiefst diskriminierend für einen Berufsstand, der einen erheblichen Wandel vollzogen hat.

Was die Grünen wollen, das steht ja auch im Wahlprogramm:

Wir setzen auf eine Agrarförderpolitik, die bäuerliche Strukturen stärkt, statt auf Weltmarktfähigkeit der heimischen Landwirtschaft und auf „Wachsen oder Weichen“ zu setzen. Das heißt für uns eine prioritäre Förderung des ökologischen Landbaus und der Regionalvermarktung sowie der artgerechten Tierhaltung. Dazu bedarf es einer Neuausrichtung der nationalen und der EU-Agrarförderung auf ökologische Kriterien.

Meine Damen und Herren, das, was hier gefordert wird, ist doch in zwei Richtungen zutiefst unsozial: Zum einen sind wir froh, dass wir gesunde und auch preiswerte Lebensmittel haben. Das kann sich dadurch ändern – Angebot und Nachfrage. Zum anderen wird der Landwirt wieder in eine Bittstellerrolle gedrängt: Der Landwirt wird abhängig von Vorgaben aus Brüssel und Berlin zu Produktionsmethoden, die fern vom Weltmarkt sind.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Er kann kein Einkommen mehr erwirtschaften. Er wird öffentlicher Angestellter – nach BAT 8, 9 oder 10 bezahlt. Das ist das Weltbild. Wir müssen das auch irgendwie bezahlen.

Zu den erhobenen Vorwürfen – Massentierhaltung gefährdet die Gesundheit, ist Tierquälerei usw. – möchte ich sagen: Wenn dem so wäre, wäre doch

schon längst dagegen geklagt worden. Wenn dem so wäre, wäre das gar nicht mehr akzeptabel. Wenn dem so wäre, würde man nicht nur den Mund spitzen, sondern auch pfeifen. Nur: Das trifft unter den heutigen rechtlichen Regelungen überhaupt nicht zu.

Der Antrag soll eine grüne Klientel bedienen und Stimmung gegen die Landwirtschaft machen.

Ich sage hier für meine Partei: Wir erkennen im Landwirt einen Unternehmer, der sein Einkommen eigenverantwortlich erwirtschaften soll, der wettbewerbsfähig arbeiten soll und der sich wie jeder andere Wirtschaftszweig auch im Rahmen der bestehenden Gesetze zu bewegen hat.

Wenn wir das ändern wollen, müssen wir die Gesetze ändern. Dafür sehe ich keine Mehrheit: weder in diesem Hause noch auf Bundesebene noch auf Ebene der EU. Wir sind auf einem vernünftigen Weg und gehen nicht mit Mut zurück in die Vergangenheit wie die Grünen und die SPD. Wir haben Mut zur Zukunft und werden sie weiter gestalten. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Ellerbrock. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Lienenkämper.

Lutz Lienenkämper, Minister für Bauen und Verkehr: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Ich denke, die unterschiedlichen Auffassungen in diesem Hause sind durch die Diskussionsbeiträge der Fraktionen deutlich geworden und stehen uns allen vor Augen.

Auch aus Sicht der Landesregierung zeigt der Antrag der Grünen mit seinen Vorschlägen überhaupt keine geeigneten Lösungsansätze auf.

Die Landesregierung konzentriert sich lieber auf die Fakten. Die Tierhaltung ist ein Schwerpunkt unserer Landwirtschaft. Mit der Tierhaltung werden über 70 % der landwirtschaftlichen Einkommen erwirtschaftet.

Gleichzeitig stehen die Tierhalter vor großen Herausforderungen. Sie müssen einerseits auf die Globalisierung der Märkte reagieren. Im Übrigen müssen sie die Erwartung der Gesellschaft an hochwertige und gleichzeitig preisgünstige Lebensmittel erfüllen. Diese Erwartungen steigen. Sie müssen genauso auch die Anforderungen an den Umweltschutz und den Naturschutz sowie den Tierschutz und den Verbraucherschutz erfüllen.

Dabei ist aus unserer Sicht die Umweltfreundlichkeit der Tierhaltung keine Frage der Betriebsgröße. Denn gerade moderne Tierhaltung trägt auch zum Umweltschutz bei. Spezielle Futtermischungen und

spezielle Zusatzstoffe verringern den Nährstoffaus-
trag.

Die Tierzucht reduziert auch die Umweltbelastung.
Wie Sie wissen, ist der Futtermittelverbrauch in der
Schweinemast zurückgegangen: Um 1 kg Schweine-
fleisch zu erzeugen, ist der Futtermittelverbrauch von
den 70er-Jahren bis heute von 3,5 kg auf 2,9 kg
zurückgegangen.

(Zuruf von Lothar Hegemann [CDU])

Die Methanemission pro Liter Milch sank von 40 auf
30 g, während sich gleichzeitig die Tagesleistung
der Kuh von 10 auf 30 Liter Milch erhöhte.

Emissionen werden im Übrigen durch fachgerech-
tes Lagern und auch fachgerechtes Ausbringen von
Gülle gemindert. Die bodennahe Ausbringung von
Gülle mit Schleppschläuchen reduziert beispiels-
weise die Ammoniakemissionen um bis zu 90 %.
Wenn die Güllebehälter abgedeckt werden, verrin-
gert sich die Emission um bis zu 95 %.

Im Übrigen stellt die Energieerzeugung durch Bio-
gas auch noch einen Beitrag zum Klimaschutz dar.

Nicht nur aus Marktgründen, sondern auch im Sinne
des Umweltschutzes benötigen wir eine moderne
Tierhaltung. Darauf zielt auch die Politik von Herrn
Kollegen Eckhard Uhlenberg ab.

Durch die 1:1-Umsetzung europäischen Umwelt-
rechts hat die Landesregierung für gleiche Wettbe-
wertsbedingungen gesorgt. Der Anwohnerschutz
vor Geruchsemissionen wurde verbessert. Mit der
Erarbeitung eines Stickstoffleitfadens für das Ver-
fahren zur Genehmigung von Ställen werden emp-
findliche Ökosysteme geschützt. Die Landesregie-
rung hat eine Bundesratsinitiative gestartet, um die
Kontrollmöglichkeiten des Verbleibs von Nährstof-
fen, unter anderem aus gewerblichen Tierhaltungs-
anlagen, zu verbessern. Schließlich – das ist nicht
am unwichtigsten – ist die Agrarförderung in Nord-
rhein-Westfalen an die Einhaltung von Umweltstan-
dards und von tiergerechten Haltungsverfahren
gebunden. Das heißt im Klartext: Alle Direktzahlun-
gen werden insbesondere auch im Hinblick auf den
Tierschutz kontrolliert. Bei Verstößen werden diese
Direktzahlungen gekürzt oder sogar ganz gestri-
chen.

Meine Damen und Herren, diese Beispiele zeigen,
dass die Landesregierung die heimischen Tierhalter
unterstützt, um den Herausforderungen globalisier-
ter Märkte und den Ansprüchen an den Umwelt-,
den Tier- und den Verbraucherschutz gerecht zu
werden.

Eckhard Uhlenberg macht eine moderne und eine
zukunftsgerichtete Politik für die Landwirtschaft und
für die Menschen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von CDU und FDP)

Deswegen sage ich Ihnen: Träumen Sie ruhig wei-
ter von der Regierungsübernahme! Landwirte wer-

den Sie jedenfalls nicht wählen – mit diesen Anträ-
gen schon gar nicht.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön,
Herr Minister Lienenkämper.

Meine Damen und Herren, die antragstellende Frak-
tion Bündnis 90/Die Grünen hat direkte Abstimmung
beantragt. Wir kommen deshalb zur Abstimmung
über den Inhalt des **Antrages Drucksache
14/10841**. Wer dem zustimmen möchte, den bitte
ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen
von Grünen und SPD. Ist jemand dagegen? – Das
sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer enthält
sich? – Dann ist dieser Antrag **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

10 Weg frei für die Aufnahme der Leih- und Zeit- arbeitsbranche ins Entsendegesetz

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10850

Ich eröffne die Debatte und gebe als erstem Redner
Herrn Schmeltzer von der SPD-Fraktion das Wort.

Rainer Schmeltzer (SPD): Frau Präsidentin! Liebe
Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich weiß nicht, zum
wievielten Male, aber wir haben das Thema Leih-
arbeit zum wiederholten Male auf der Tagesord-
nung: Aufnahme der Leiharbeit, Mindestlohn in das
Entsendegesetz. Ich könnte es mir leicht machen
und sagen: Machen Sie einfach das, was Minister
Laumann auch immer sagt, nämlich die Leiharbeit
endlich in das Entsendegesetz aufzunehmen.
Dann sind wir endlich einer Meinung, und dann
funktioniert das auch.

Ich erinnere daran, es war im Februar 2008, als
Minister Laumann vor der iGZ und dann auch in der
„WAZ“ das erste Mal auf die Arbeitnehmerfreizügig-
keit hingewiesen und in der „WAZ“ verkündet hat,
dass er – ich zitiere – entschieden dafür ist, sie – die
Leiharbeit – ins Arbeitnehmer-Entsendegesetz auf-
zunehmen.

Das hat er mehrfach wiederholt. Wir haben ihm an
der Stelle mehrfach recht gegeben. Wir haben mit
seinen eigenen Worten Anträge gestellt, denen er in
namentlicher Abstimmung widersprochen hat.

Im September vergangenen Jahres hat er dann
kurz vor der Bundestagswahl noch einmal wieder-
holt – ich zitiere –: Da muss und wird es 2010 eine
Regelung geben, egal wer regiert. – Ich habe Ihnen
schon einmal gesagt Herr Laumann, mittlerweile
haben wir die Zeit erreicht, es ist das Jahr 2010, Sie

regieren in Berlin, und es tut sich immer noch nichts.

In der Debatte im Januar dieses Jahres haben Sie nachdrücklich die Notwendigkeit bestätigt, die Zeit- und Leiharbeitsbranche mit dem Mindestlohn in das Entsendegesetz aufzunehmen. Sie haben aber auch zu Recht auf die Probleme hingewiesen, die sich tarifvertraglich ergeben haben. Das ist richtig. Wir haben in unserem Antrag auch darauf aufmerksam gemacht, dass sich dort einiges geändert hat.

Es hat mich erst mal nicht gewundert, dass die FDP im Januar wieder gegen eine Übernahme gesprochen hat. Aber was mich ein bisschen erstaunt hat – das müssen Sie in Ihren eigenen Reihen klären –, ist, dass Kollege Brakelmann Ihnen widersprochen hat, führte er doch in der Januar-Debatte aus – ich zitiere –: Den gesetzlichen Mindestlohn bei Leih- und Zeitarbeit halten wir für falsch.

Ich erinnere daran, es ging nicht um einen flächen-deckenden gesetzlichen Mindestlohn, wie Sie immer glauben, sondern es ging in diesem wie auch im heutigen Antrag um die Aufnahme in das Entsendegesetz.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Herr Minister, meine Damen und Herren, tarifliche Vorgaben liegen nunmehr vor. Wir haben das in unserem Antrag noch mal dargestellt. BZA und DGB haben eine tarifliche Einigung abgeschlossen. Auch AMP und die sogenannten Christlichen Gewerkschaften – ich sage bewusst: die sogenannten Christlichen Gewerkschaften, und damit befinde ich mich in guter Gesellschaft dessen, was Sie über diese Organisationen kundgetan haben – haben eine Vereinbarung getroffen. Diese Vereinbarungen bieten nunmehr eine gute Grundlage.

Aber was erklärt Frau von der Leyen in diesem Zusammenhang wie bei vielen anderen Dingen in der Arbeitsmarktpolitik auch? – Wir prüfen, prüfen, prüfen.

Im Übrigen, Herr Minister Laumann, für die am Freitag im Bundesrat stattfindende Debatte haben Sie einen Entschließungsantrag eingebracht, obwohl es einen sehr guten Entschließungsantrag gab. In dieser Entschließung, die am Freitag debattiert wird, haben Sie sich darauf zurückgezogen, auch wieder nur die Bundesregierung zu bitten, zu prüfen. Ich glaube, das ist insbesondere den Menschen in der Zeit- und Leiharbeit nicht würdig, dass Sie sich – auf Deutsch gesagt – zu Tode prüfen, obwohl Sie alle wissen, dass mittlerweile Handeln gefragt ist.

Die Große Koalition – wir erinnern uns – hat bei der Diskussion über die Erweiterung des Geltungsbereichs des Entsendegesetzes die Zeitarbeit auf Antrag der SPD aufgeführt. Die CDU/CSU war dagegen. Stattdessen hat man sich in einem Kompromiss geeinigt, die Einführung einer Lohnuntergrenze in das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz

aufzunehmen. Das war die Einigung in der Koalition, die aber mal wieder am Widerstand der Union scheiterte.

Ich erinnere auch noch mal an die Bundesratsinitiative. Dort lag eine Entschließung vor, initiiert von Kurt Beck, in der unter anderem auch die Aufnahme in das Entsendegesetz zur Abstimmung stand. Dieser Bundesratsinitiative haben Sie, das Land Nordrhein-Westfalen, mit der Stimme von Herrn Rüttgers, der anwesend war, am 18. September die Zustimmung verweigert.

Ich komme zum Schluss: Die Grundlagen für das, was Sie medienwirksam immer gefordert haben, was wir immer gefordert haben, was wir seit zwei Jahren hier diskutieren, sind gegeben. Herr Minister, Sie haben jetzt letztmalig – 46 Tage vor der Landtagswahl am 9. Mai – die Möglichkeit, auf Bundesebene initiativ zu werden in eine Richtung, wie Sie es immer angekündigt haben. Zeigen Sie wenigstens einmal in diesen fünf Jahren, dass Sie auch initiativ werden können! – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Schmeltzer. – Für die CDU-Fraktion erhält der Abgeordnete Brakelmann das Wort.

Peter Brakelmann^{*)} (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Schmeltzer, wir debattieren wieder über Bundesgesetzgebung. Da fällt mir immer ein: Wer war eigentlich Arbeitsminister bis fast Ende 2009? Ich weiß gar nicht mehr, wer es war. Vielleicht können Sie mir da helfen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wer war das in der Großen Koalition und hat sich dazu verweigert?)

Mir fällt der Name nicht mehr ein.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Bis dahin werden Sie sich daran gewöhnen!)

– Dass ich mich daran gewöhne, glaube ich kaum. Ich muss immer wieder feststellen, Herr Schmeltzer: Bundespolitik

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ist nicht Ihr Ding!)

und immer wieder dieselben Anträge. Sie haben zum Schluss gesagt, worum es geht. Es geht wieder um den Wahltermin. Es scheint sonst nichts anderes mehr zu geben. Landespolitische Themen finden bei Ihnen sowieso nicht mehr statt.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Haben Sie schon einmal festgestellt, dass eine Landesregierung initiativ war?)

Vor zwei Monaten, Herr Schmeltzer, am 21. Januar – Sie haben es eben erwähnt –, hat Arbeitsmi-

nister Karl-Josef Laumann in der Plenardebatte zum gleichen Thema gesagt, dass sich die Landesregierung in Berlin dafür einsetzen wird, die Leih- und Zeitarbeitsbranche im Hinblick auf die Arbeitnehmerfreizügigkeit zum 1. Mai 2011 vor sozialen Verwerfungen zu schützen. – Dazu stehen wir auch. Aber – und das wissen Sie auch –: Die NRW-Landesregierung kann allein überhaupt nicht agieren

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben doch bis Mai noch eine Bundesratsmehrheit!)

und schon gar nicht die Bundesregierung zwingen, die Leih- und die Zeitarbeitsbranche in das Entsendegesetz aufzunehmen.

Was also soll dieser Antrag? Glauben Sie allen Ernstes, dass Sie nach der Methode „Steter Tropfen höhlt den Stein“ oder – auf Deutsch – „Wahlkampfgetöse“ hier mit Bundesthemen noch punkten können? Ganz im Gegenteil zeigen Sie damit nur, dass Sie keine eigenen landespolitischen Themen haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Denn Sie wissen ganz genau, wie Herr Minister Laumann zu der Aufnahme der Leih- und Zeitarbeitsbranche in das Entsendegesetz steht. Erst vor einigen Wochen noch hat er in einer Fernsehsendung im WDR über Arbeit und gerechte Löhne deutlich gemacht, dass er davon ausgeht, dass die Leih- und Zeitarbeit bis zum Ende des Jahres Aufnahme in das Entsendegesetz finden wird. Wir alle halten das für richtig, vor allem vor dem Hintergrund der vollen Arbeitnehmerfreizügigkeit im Mai kommenden Jahres.

Das alles haben wir hier im Plenum aber schon mehrfach gesagt. Trotzdem wiederholen Sie gebetsmühlenartig Ihre Forderungen. Sie scheinen tatsächlich davon überzeugt zu sein, dass ständiges Wiederholen die Sache beschleunigt und besser macht.

Ich sehe das nicht so. Das Problem der Leih- und Zeitarbeit liegt doch ganz klar auf der Hand. Es gab – das habe ich hier schon im Januar vorgetragen – keine gültigen Tarifverträge. Über das Warum müssen wir hier nicht mehr debattieren. Das dürfte auch Ihnen bekannt sein. Jedenfalls ließ diese Situation es nicht zu, eine Allgemeinverbindlichkeit zu erklären.

Erschwerend kam hinzu, dass die Tarifgemeinschaft Christlicher Gewerkschaften – und was ich davon halte, kann ich Ihnen sagen; da sind wir sicherlich einer Meinung – für Zeitarbeit und Personalserviceagentur für nicht tariffähig erklärt worden war. Die gerichtliche Klärung hierüber lässt aber immer noch auf sich warten.

Nun aber wurden Anfang des Jahres in der Tat zwei Tarifverträge in der Leih- und Zeitarbeitsbranche abgeschlossen. Damit ist zunächst eine wich-

tige Voraussetzung für eine Allgemeinverbindlichkeitserklärung erfüllt. Problematisch ist allerdings, dass es zwei Tarifverträge gibt. Und es können – so wie es aussieht – auch noch welche hinzukommen. Ich erspare mir jetzt die Einzelheiten, welche Arbeitgeberverbände mit welchen Gewerkschaften über wie viel Lohn verhandeln.

Eines muss aber auch Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, klar sein: Mit so vielen einzelnen Tarifabschlüssen kann man leider keine Allgemeinverbindlichkeitserklärung erzielen. Welchen Tarifvertrag soll man denn dafür nehmen? Den schlechtesten, den mittleren oder den höchsten? Egal, welchen man nimmt, er wird bei den anderen Missfallen auslösen.

Ich erwarte daher von den Tarifpartnern, dass sie sich endlich zusammensetzen, um die Möglichkeit einer Allgemeinverbindlichkeitserklärung zu erreichen. Schließlich geht es hier nicht um Eitelkeiten der Tarifpartner, sondern um die Menschen. Der Staat darf sich hier nicht einmischen, weil die Tarifautonomie in diesem Land ein hohes Gut ist und die Gewerkschaften darauf großen Wert legen; ich persönlich übrigens auch.

Die Tarifpartner müssen sich nun um möglichst übereinstimmende Löhne bemühen, denn sonst scheidet die Aufnahme in das Entsendegesetz. Ich appelliere auch deshalb an alle Beteiligten, sich auf eine Tarifstruktur zum Schutz der Leih- und Zeitarbeitsbranche vor Dumpinglöhnen aus dem Ausland zu einigen.

Wissen Sie, Herr Schmeltzer, dieser Arbeitsminister, der hier sitzt, hat schon etwas zum Entsendegesetz durchgesetzt – von Ihrer Regierung und von Ihrem Arbeitsminister in Berlin hat man nicht so viel gehört –: Friseurhandwerk, Hotel- und Gaststättengewerbe, Wach- und Sicherheitsgewerbe.

Herr Laumann, der Arbeitsminister Laumann, ist jemand, den kann man als Kampfte wie ver.di bezeichnen. Der kämpft für Arbeitnehmerrechte, redet nicht nur Blabla und schreibt keine Anträge, die nach Berlin gehören und nicht nach Düsseldorf in den Landtag. Sie kriegen das ja deshalb nicht hin, weil Sie keine landespolitischen Themen haben. – Danke schön.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Brakelmann. – Für die FDP-Fraktion spricht Abgeordneter Dr. Romberg.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Liebe Kollegen! Kollege Brakelmann hat es deutlich gesagt: Zeitarbeit die Zehnte, wieder ein bundespolitisches Thema. Weil wir hier eben so gute Landespolitik machen, fällt Ihnen nichts Neues ein.

(Beifall von der FDP)

Sie sollten das der Bevölkerung jetzt schon einmal erklären, denn die versteht das nämlich auch nicht: Einerseits machen Sie jetzt Wahlkampf und wollen einen gesetzlichen Mindestlohn von 8,50 € das ist ja richtig. Gleichzeitig wollen Sie hier aber einen branchenspezifischen Mindestlohn. Das verstehen die Leute nicht. Was wollen Sie denn wirklich? Das müssen Sie den Menschen dann auch einmal erklären.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das erklären wir Ihnen jetzt seit über zwei Jahren!)

Denn mit Ihrem Wahlprogramm wäre dieser Antrag heute überflüssig. Er ist auch so überflüssig,

(Beifall von der FDP)

aber vor dem Hintergrund Ihres Wahlprogramms ist er jedenfalls überflüssig.

Herr Brakelmann hat schon die unterschiedlichen Tarifverträge angesprochen. Dann gibt es da auch noch den Kleinkrieg zwischen den Gewerkschaften. Man konnte es in der „WAZ“ lesen. Noch weigert sich der DGB, sauer auf die kleine, lang nervende Konkurrenzorganisation. Das zeigt ja, wie schwierig dort auch die Lage ist, wenn es um einen allgemeinverbindlichen Mindestlohn geht.

Wie bekannt sein dürfte – darüber haben wir eben gesprochen –, gilt ab dem 1. Mai 2011 die uneingeschränkte Arbeitnehmerfreizügigkeit in der EU, nachdem Deutschland sowie Österreich von der Möglichkeit der Verlängerung von 2009 auf 2011 Gebrauch gemacht haben.

Nun gibt es Menschen, die davor intensiv warnen. Ich würde sagen, warten wir diese Entwicklung wirklich einmal ab. Ich glaube nicht, dass wir jetzt hier sofort einen Schnellschuss brauchen, den wir als Landtag so gar nicht initiieren können.

Hinzu kommt, dass es eben auch keineswegs sicher ist, dass die Arbeitnehmerfreizügigkeit automatisch zu einem so ruinösen Wettbewerb führen muss, wie es uns die SPD hier beschreibt, zumal Deutschland als Exportland in besonderer Weise von den internationalen Märkten auch profitiert.

Zweifelhaft ist auch, ob mit dem Eintritt der vollen Arbeitnehmerfreizügigkeit überhaupt mit einem Ansturm von Zeitarbeitskräften auf den deutschen Markt zu rechnen ist und ob diese dann tatsächlich zu Dumpinglöhnen bezahlt werden. Es gibt derzeit keine fundierten Hinweise auf solche Entwicklungen. Vielmehr gibt es, wenn man den Blick auf die Nachbarländer wirft, in Polen mittlerweile in bestimmten Bereichen wie im Bauwesen und im Gesundheitssystem sogar einen Mangel an Fachkräften. Die Arbeitskraftdefizite, die dort zu erwarten sind, werden voraussichtlich zu einer weiteren Steigerung von Löhnen und Arbeitskosten und demzufolge auch der Preise in Polen führen.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Dr. Romberg, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Schmeltzer?

Dr. Stefan Romberg (FDP): Nein, ich würde gerne fortfahren.

Vizepräsident Edgar Moron: Okay.

Dr. Stefan Romberg (FDP): In Polen ist es mittlerweile so, dass im Grenzgebiet polnische Unternehmen schon konkurrenzfähig sind und auch deutsche Unternehmen in Polen Aufträge bekommen, weil sich eine Ähnlichkeit dort angeglichen hat.

(Sören Link [SPD]: Was hat sich denn da wo angeglichen?)

Man sollte das wirklich genau beobachten.

Außerdem lohnt sich natürlich auch der Blick nach Großbritannien, wo von Übergangsregelungen im Bereich der Arbeitnehmerfreizügigkeit eben kein Gebrauch gemacht wurde. Dort hat der Einsatz von Arbeitskräften aus den acht ost- und mitteleuropäischen Ländern bislang nicht zu sozialen Verwerfungen geführt. Ganz im Gegenteil! Nur die polnischen Erntehelfer sind von Deutschland mittlerweile nach England weitergegangen.

Wir werden diese Entwicklung natürlich weiter aufmerksam verfolgen. Aber diesen Antrag brauchen wir nicht und lehnen ihn daher ab.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Dr. Romberg. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Herr Rimmel.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Auswüchse des Missbrauchs der Zeitarbeit sind nicht mehr länger hinnehmbar. Wie groß das Problem ist, zeigt unter anderem die Studie „Zeitarbeit in Nordrhein-Westfalen“, die von der Landesregierung selbst in Auftrag gegeben wurde.

Laut dieser, Ihrer eigenen Studie, nutzen ein Viertel der Entleihbetriebe die Zeitarbeit zum Ersatz, zur Substitution von Stammbeschaftungen durch Leiharbeiterinnen und -arbeitnehmer.

Die Studie, Herr Minister, zeigt außerdem, dass die Entgelte der Beschäftigten in der Zeitarbeitsbranche deutlich niedriger sind als diejenigen der Beschäftigten, die ähnliche Tätigkeiten außerhalb der Zeitarbeitsbranche ausüben. Die Entgeltdifferenz bei Hilfskräften in der Zeitarbeit liegt im Vergleich zur Stammbeschaftung bei 45 % und bei qualifizierten Tätigkeiten bei rund 35 %.

Insofern hat das schon einen Landesbezug, denn wir haben eine Landesverfassung.

(Beifall von den GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Ja!)

Ich rate Ihnen, einmal in die Landesverfassung hineinzuschauen. Da steht nämlich etwas von gleichem Lohn für gleiche Arbeit. Das gilt nicht nur im Hinblick auf Mann und Frau, sondern gleiche Arbeit muss auch unabhängig davon gleich entlohnt werden, ob sie in einem normalen Unternehmen oder in einer Leiharbeitsfirma verrichtet wird. Insofern wird, jedenfalls aus unserer Sicht, permanent gegen die Vorgaben der Landesverfassung verstoßen,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Artikel 24!)

und dafür sind dieser Minister und diese Regierungskoalition verantwortlich.

Insgesamt hat die Liberalisierung des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes zu einem starken Zuwachs der Zeitarbeit und damit auch zu einem Abbau von Stammbeschaftungen geführt, die durch Zeitarbeitskräfte ersetzt wurden. Im Sommer 2008 hat die Zahl der Zeitarbeitnehmerinnen und -arbeitnehmer sogar fast die Millionengrenze erreicht. Sie war laut dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und laut dem Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung die Beschäftigungsform mit dem höchsten Wachstum – ein höchst zweifelhafter Ruhm. Denn die Zeitarbeit wird genutzt, um Lohnstandards zu unterlaufen und Stammbeschaftungen massiv abzubauen.

Deswegen sowie aufgrund der Vorgaben der EU-Richtlinie über die Leiharbeit sehen wir Grüne einen akuten Regelungsbedarf in der Zeitarbeitsbranche, um die Erosion regulärer Beschäftigungsverhältnisse durch die Zeitarbeit und das Lohndumping zu stoppen.

Für uns, Herr Minister, ist es deshalb unverständlich, warum Nordrhein-Westfalen eine konsequente Bundesratsinitiative der Länder Rheinland-Pfalz, Bremen, Berlin und Brandenburg zu diesem Thema nicht unterstützt,

(Beifall von GRÜNEN und Rainer Schmeltzer [SPD])

sondern mit einem eigenen, nichtssagenden Antrag diese Länderinitiative unterlaufen hat. Ich vermute, Herr Minister – aber das werden Sie gleich klarstellen –, dass das auch nicht in Ihrem Sinne war, sondern dass es der Mehrheit innerhalb der Landesregierung und insbesondere der FDP geschuldet war, dass Sie dieser Bundesratsinitiative nicht zustimmen können.

(Beifall von GRÜNEN und Rainer Schmeltzer [SPD])

Wir fordern, dass diese Landesregierung sich einer gemeinsamen Bundesratsinitiative der Bundesländer anschließt, um dieses Anliegen zu unterstützen.

Ein Mindestlohn in der Zeitarbeitsbranche, der auch für verleihfreie Zeiten gelten soll, ist unbedingt notwendig. Er definiert die absolute Lohnuntergrenze in der Branche. Dafür muss die Zeitarbeitsbranche in das Arbeitnehmer-Entsendegesetz aufgenommen werden, und der Tarifvertrag zwischen dem Deutschen Gewerkschaftsbund und dem Bundesverband für Zeitarbeit bzw. dem Interessenverband Deutscher Zeitarbeitsunternehmen muss für allgemeinverbindlich erklärt werden.

Die Grünen werden deshalb dem SPD-Antrag zustimmen. Darüber hinaus ist auch eine Bundesratsinitiative zur Novellierung des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes notwendig, um Fälle wie den aktuell bei Schlecker aufgedeckten, aber auch von anderen Unternehmen praktizierten Missbrauch grundsätzlich zu unterbinden. Dies haben wir bereits in unserem Antrag gegen Missbrauch der Leiharbeit vom 12. Januar 2010 gefordert. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Rimmel. – Jetzt hat für die Landesregierung Herr Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion greift mit ihrem Antrag ihre bereits im Dezember 2008 und im Januar 2010 erhobene Forderung nach Aufnahme der Leih- und Zeitarbeitsbranche in das Arbeitnehmer-Entsendegesetz auf.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben Februar 2008 vergessen!)

Dabei zeigen die schwammigen Formulierungen der Forderungen, dass sich selbst die SPD im Klaren darüber ist, dass die Landesregierung gar nicht die rechtlichen Möglichkeiten dazu hat, auf Bundesebene dafür zu sorgen, dass die Leih- und Zeitarbeitsbranche aufgenommen und das Arbeitnehmer-Entsendegesetz entsprechend geändert wird.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Natürlich!)

Als Aufhänger für den jetzigen Antrag dienen die Abschlüsse von zwei Tarifverträgen für die Leih- und Zeitarbeitsbranche. Sie meinen, dass man damit endlich auf dem Weg hin zur Allgemeinverbindlichkeit starten sollte.

In einem Punkt haben Sie recht: Die Vorgänger dieser Tarifverträge sind bereits am 31. Dezember 2008 ausgelaufen. Das heißt, sie wirkt zwar nach, aber hätten so nicht für allgemeinverbindlich erklärt werden können.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage ...

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Nein.

Vizepräsident Edgar Moron: Okay.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Allerdings gibt es auch noch den Tarifvertrag des Bundesverbandes Deutscher Dienstleistungsunternehmen mit der Tarifgemeinschaft Christlicher Gewerkschaften für Zeitarbeit und Personal-Service-Agenturen.

Da aber gerade erst gerichtlich über die Tarifmächtigkeit der CGZP entschieden wird, die Gültigkeit dieses Tarifvertrages also durchaus problematisch erscheint, wäre eine Allgemeinverbindlicherklärung dieses Tarifvertrages doch sehr gewagt. Das heißt, es gab keinen Tarifvertrag, den das Bundesarbeitsministerium für allgemeinverbindlich hätte erklären können.

Nun gibt es endlich wieder gültige Tarifverträge für diesen Bereich. Insofern ist tatsächlich eine wichtige Voraussetzung für eine Allgemeinverbindlicherklärung erfüllt.

Das Problem für eine Allgemeinverbindlicherklärung liegt aber darin, dass wir in der Branche mindestens zwei Tarifverträge haben. Diese Zahl kann sich auch noch erhöhen, da zwischen dem Interessenverband Deutscher Zeitarbeitsunternehmen, iGZ, und den DGB-Gewerkschaften bereits Tarifverhandlungen laufen. Möglicherweise wird auch noch zwischen dem Bundesverband Deutscher Dienstleistungsunternehmen und den CGB-Einzelgewerkschaften ein neuer Tarifvertrag abgeschlossen werden.

Das Problem bei solch verschiedenen Tarifverträgen innerhalb einer Branche liegt darin, dass es ein erheblicher Eingriff in die Tarifautonomie wäre, wenn der Staat unter Verdrängung eines niedrigeren Tarifvertrages einen anderen Tarifvertrag für allgemeinverbindlich erklärte.

Wenn ich mir den Verlauf der Tarifverhandlungen anschau, verwundert mich eines sehr: Ich gehe davon aus, dass die betroffenen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände wissen, dass eine Allgemeinverbindlicherklärung nach dem Arbeitnehmer-Entsendegesetz durch eine einheitliche Tarifstruktur zumindest stark begünstigt, wenn nicht gar erst ermöglicht wird. Wieso ist es diesen Beteiligten nicht gelungen, eine übereinstimmende Einigung zu erzielen?

Vor allem wundert mich, dass die im Januar/Februar bereits verkündeten Ergebnisse näher beieinander lagen als die jetzt abgeschlossenen Tarifverträge. Damals hatte der Tarifvertrag zwi-

schen AMP und CGB-Einzelgewerkschaften 7,70 € (West) und 6,60 € (Ost) vorgesehen. Der BZA/DGB-Tarifvertrag lag bei 7,56 € (West) und 6,62 € (Ost). Die heutigen Tarifverträge liegen für AMP/CGB bei 7,60 € (West) und 6,40 € (Ost) sowie bei BZA/DGB bei 7,60 € (West) und 6,65 € (Ost).

Diese Unterschiede erschweren eine Allgemeinverbindlicherklärung deutlich. Eigentlich müssten alle an diesen Tarifverträgen Beteiligten ein Interesse daran haben, dass eine Allgemeinverbindlicherklärung erfolgt. Nur diese Allgemeinverbindlichkeit bietet die Gewähr, dass ausländische Konkurrenten sich an diese Bedingungen halten müssen. Damit können auch mit Eintritt der vollen Arbeitnehmerfreizügigkeit im Mai 2011 sowohl Arbeitnehmer als auch Arbeitgeber vor ausländischer „Schmutzkonzurrenz“ geschützt werden.

Ich halte im Hinblick auf die volle Arbeitnehmerfreizügigkeit im Mai 2011 die Aufnahme der Leiharbeitsbranche in das Arbeitnehmer-Entsendegesetz für den richtigen Schritt. Ich halte ihn im Übrigen auch für einen unverzichtbaren Schritt. Wenn Sie heute erleben, welche Seminare polnische Arbeitgeberverbände heute schon in Berlin veranstalten, um sich auf diesen Markt vorzubereiten, und über welche Löhne dort gesprochen wird, dann weiß man: Wenn wir in Deutschland noch eine Zeitarbeitsbranche haben wollen, ist die Aufnahme in das Entsendegesetz eine unabdingbare Aufgabe der Politik.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Erklären Sie das Herrn Romberg!)

Aber wir müssen ganz klar sehen: Solange wir konkurrierende Tarifverträge haben, ist das aus meiner Sicht nicht möglich, vonseiten der Politik einen Tarifvertrag herauszugreifen und ihn für allgemeinverbindlich zu erklären.

Deswegen bleibt es Aufgabe der Politik, die sich auch meinem Ministerium stellt, dass wir in den nächsten Wochen schlicht und ergreifend weiter daran arbeiten müssen, um zu einem einheitlichen Tarifvertrag in der Zeitarbeit zu kommen. Ich sehe in den letzten vier bis sechs Wochen trotz aller Probleme und Unterschiedlichkeiten, die wir sowohl auf Arbeitgeber- wie auf Gewerkschaftsseite in diesem Bereich haben, sehr viel mehr Licht im Tunnel einer solchen Tarifeinigung als noch vor Monaten. Und wenn man dann einen einheitlichen Tarifvertrag hat, muss man auch einen Weg finden, wie man diesen Tarifvertrag im Entsendegesetz absichert. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Ihre Politik stützt sich auf Prüfen, Glauben, Hoffen!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, weitere

Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Die antragstellende Fraktion der SPD hat direkte Abstimmung beantragt. Also stimmen wir über den **Antrag Drucksache 14/10850** ab. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU- und FDP-Fraktion. Enthält sich jemand? – Das ist der Abgeordnete Sagel. Damit ist dieser Antrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen bei Enthaltung von Herrn Sagel **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

11 Gute Gesundheitspolitik für die Menschen in NRW

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10852

Ich eröffne die Beratung, und Frau Gebhard von der SPD-Fraktion erhält das Wort.

Heike Gebhard (SPD): Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Seit fünf Jahren streiten wir in diesem Parlament um eine bessere Gesundheitsversorgung in Nordrhein-Westfalen.

Wir streiten um eine bessere Ausgangslage für unsere Krankenhäuser. Nordrhein-Westfalen hat ein immenses Interesse daran, dass wir, die wir den Weg von krankenhausespezifischen Basisfallwerten hin zu Landesbasisfallwerten gegangen sind, um uns zu einem bundesweiten Basisfallwert aufzumachen, dass wir endlich zu dem Prinzip kommen, dass gleiches Geld für gleiche Leistung gezahlt wird.

Herr Minister, hier in Nordrhein-Westfalen haben Sie sich massiv dafür ausgesprochen, dass wir diesen Weg beschreiten sollen. Ja, Sie haben die damalige Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt bedrängt, dass sie dieses nicht sozusagen Knall auf Fall durchgesetzt hat. Sie in Verhandlungen mit den anderen Bundesländern letztendlich nur einen Korridor, in dem sich dieser Bundesbasisfallwert bewegen sollte, hat durchsetzen können. Heute sind die Krankenhäuser froh, dass wir zumindest diesen Korridor haben; denn Ihr Koalitionsvertrag schließt eine Weiterentwicklung in diesem Fall ausdrücklich aus. Damit ist dieser Koalitionsvertrag an dieser Stelle klar gegen nordrhein-westfälische Interessen gerichtet.

(Beifall von der SPD)

Nordrhein-Westfalen hat offenbar in Berlin keine Lobby. Die nordrhein-westfälische CDU, der CDU-Landesverband des bevölkerungsreichsten Bundeslandes, ist offenbar dort nicht durchsetzungsfähig.

Und was haben Sie hier in Nordrhein-Westfalen für unsere Krankenhäuser getan? Wenn ich die Entwicklung bei den Investitionsmitteln vergleiche, sind sie im Landeshaushalt 2010 auf dem gleichen Niveau wie vor fünf Jahren. Nichts ist hinzugekommen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Allerdings zulasten der Kommunen!)

– Völlig klar, Herr Schmeltzer. Der Unterschied dabei ist, dass das Landesgeld sogar um 20 % gekürzt worden ist, und diese Differenz müssen die nordrhein-westfälischen Kommunen auffüllen, die es offenbar haben und denen man es wohl auch noch aufbürden kann. Das aber ist fatal und keine Gesundheitspolitik für eigenverantwortliche Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD)

Ein zweites Feld ist das Stichwort Krankenhausplanung. Mit Beginn der Diskussion um das neue Krankenhausgestaltungsgesetz, das seit über zwei Jahren in Kraft ist, haben Sie immer wieder dafür geworben und erklärt, Bettenmessziffern seien keine Planungsgrundlage mehr.

Fakt ist jedoch, dass bis zu diesem Jahr 2010 Sie immer noch Feststellungsbescheide erteilen lassen für einzelne Krankenhäuser, nach denen sowohl Bettenreduktionen als auch Bettenzunahmen vorgenommen werden müssen, und zwar abteilungs-scharf.

Warum müssen Sie solches immer noch tun? Ganz einfach: weil Sie bis heute nicht in der Lage waren, eine neue Krankenhausplanung auf der Basis dieser neuen gesetzlichen Grundlage vorzulegen. Ihr letztes Versprechen – nur noch einmal zur Erinnerung –, das Sie in dieser Angelegenheit abgegeben haben, lautete: Spätestens Ostern – nicht 2010, sondern – 2009 würde das vorliegen. Davon ist leider bis heute nichts eingelöst.

Das wäre ja alles kein Problem, wenn es nicht dringende Notwendigkeiten gäbe. Wir bräuchten dringend eine Anpassung an die aktuelle Bevölkerungsentwicklung, an den medizinisch-technischen Fortschritt. Wir bräuchten dringend eine klare Abgrenzung dazu, was die verschiedenen ambulanten, teil- und vollstationären Angebote betrifft.

Ich weise darauf hin, wir haben Gutachten, beispielsweise des RWI, bekommen, in denen es hieß, insbesondere im Ruhrgebiet müsse die Bettenanzahl abgebaut werden. – Dann gab es eine andere Studie, nämlich des IAT, die besagte: Nein, Moment, es ist nicht eine Frage der Anzahl, sondern der Qualität. Wenn wir uns die Versorgung im Ruhrgebiet anschauen, dann stellen wir fest, dass dort die Anpassung an die demografische Entwicklung zwingend notwendig ist.

Dem, meine ich, kann niemand widersprechen. Dann sind wir ganz schnell dabei, dass wir nicht

mehr über die Anzahl von Betten diskutieren müssen, sondern über die Qualität.

Die rot-grüne Regierung unter der Federführung von Birgit Fischer im Gesundheitsministerium hat es Ihnen doch vorgemacht: Schwerpunktsetzungen tun Not. Wir sind damit gut gefahren, Perinatalzentren einzuführen. Wir sind damit gut gefahren, Stroke-Units einzuführen. Wir sind damit gut gefahren, sowohl Transplantationszentren als auch Herz- und Brustzentren zu entwickeln. Alles das hat zur Sicherung von Qualität einen hohen Beitrag geleistet.

(Beifall von der SPD)

Wenn wir uns anschauen, welchen Qualitätsfortschritt es an nordrhein-westfälischen Krankenhäusern gab, der auf eine Landesinitiative zurückgeht – nicht etwa, was die Krankenhäuser aus eigener Anstrengung heraus gemacht haben, darum geht es hier nicht –, also welchen Beitrag diese Landesregierung geleistet hat, um Qualitätsfortschritt in Nordrhein-Westfalen herbeizuführen, dann kann man nur sagen: Fehlanzeige!

Genauso Fehlanzeige insbesondere für den Bereich psychiatrische Versorgung, über den wir intensiv diskutiert haben. In den letzten fünf Jahren kein Qualitätsfortschritt! Dabei liegen die Probleme auf der Hand. 10 % der Fehltage bei Beschäftigten gehen auf Erkrankung der Psyche zurück. Psychische Erkrankungen sind die häufigste Ursache – sie liegen bei 30 % –, die zur Frühverrentung führen. Alles das schreit nach Antworten sowohl im präventiven Bereich als auch im therapeutischen Bereich.

Wir haben auch über die besondere Dramatik im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie intensiv diskutiert. Ich will nicht alles das wiederholen, was wir dazu ausgeführt haben. Fakt ist, dass wir die notwendigen Schritte nicht erfahren haben, die hätten getan werden müssen. Gerade bei Kindern ist das besonders dramatisch, weil wir wissen: Wenn es dort zu Wartezeiten von drei Monaten und länger kommt, dann ist das in der Entwicklung eines Kindes eine verdammt lange Zeit. Die können wir uns nicht leisten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir können ein nächstes Feld aufmachen: Welche Maßnahmen haben Sie ergriffen, um Selbsthilfe zu stärken und zu stützen?

(Minister Karl-Josef Laumann: Och!)

– Ja, schauen Sie sich das mal an. Da sind Strukturen kaputt gegangen,

(Minister Karl-Josef Laumann: Das ist doch nicht wahr!)

weil niederschwellige Beratung nicht mehr entsprechend gefördert wird.

Wenn wir das alles zusammenbringen, dann muss man feststellen, dass Sie Ihre Hausaufgaben im eigenen Land nicht erledigt haben. Und wenn ich mir anschau, wie die Interessensvertretung in Berlin aussieht, insbesondere seit Regierungsübernahme durch Schwarz-Gelb, dann kann man nur die Zeugnisnote mangelhaft geben. Schlicht und einfach mangelhaft.

(Beifall von den GRÜNEN)

Und das zu einer Zeit, wo die Zukunftsfähigkeit unseres Gesundheitswesens auf dem Spiel steht.

Ich bin eine Musikfreundin, die sagt: Vielstimmigkeit in der Musik kann zu Hochgenuss führen. Aber Vielstimmigkeit in der Politik führt im harmlosesten Fall zu Irritationen. In Ihrem Fall, bei dem, was sich in den letzten Wochen und Monaten abspielt, ist für die betroffenen Menschen nur noch verstörend. Sie sind sich noch nicht einmal einig, was ein zukunftsfähiges Gesundheitssystem leisten muss. Sie wissen nur eines, Herr Minister: Gesundheit darf die Arbeitsgeber nicht mehr kosten als bisher. – Das ist das Einzige, worauf Sie sich verständigen können.

Die FDP-Fraktion ist für die Totalumstellung. Aus taktischen Gründen, damit die Menschen nicht sofort auf die Barrikaden gehen, sagt sie aber: nicht gleich auf einen Schlag, sondern wir fangen ganz langsam damit an. – In der CDU-Fraktion streiten Sie darum, wie hoch der einkommensunabhängige Beitrag zum Einstieg in die Kopfpauschale denn sein darf. Allein Herr Söder aus Bayern denkt laut über einen prozentualen, also einkommensabhängigen Beitrag nach.

Ihr Beitrag, Herr Minister, in den letzten Monaten dazu ist mehr als entlarvend. Sie haben den Koalitionsvertrag immer verteidigt und darauf abgehoben, dass Sie den Sozialausgleich wollen. Gleichzeitig aber – ich erinnere an unsere Plenardebatte vom 4. November – haben Sie darauf hingewiesen, dass für den steuerlichen Ausgleich wohl kein Geld vorhanden sei. Und wenn ich mir anschau, was Sie im dpa-Interview letzten Montag erklärt haben, dann kann ich nur feststellen: Das Einzige, was Ihnen auf dem Herzen liegt, ist, dieses gefährliche Wort Kopfpauschale wegzukriegen; Sie wollen jetzt nur von Gesundheitsprämie reden. Ja, welcher qualitative Sprung ist denn das?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wenn ausschließlich GKV-Versicherte unabhängig von ihrem Einkommen einen festen Betrag zahlen müssen, was Sie noch einmal bestätigt haben, dann wäre es den Menschen schlichtweg egal, ob Sie das Gesundheitsprämie oder Kopfpauschale nennen: Im Endergebnis bedeutet das, dass die Menschen – alle gleich und unabhängig von Ihrem Einkommen – es allein finanzieren sollen. Wie sagten Sie in dem Interview: „Künftige Kostensteigerungen müssten über diese Prämien finanziert werden. Das wäre“ – und das muss man sich auf der Zunge zer-

gehen lassen – „ein langsamer Einstieg in ein zusätzliches Finanzierungssystem.“

Das heißt, Sie wollen nicht starke Schultern mehr belasten als schwache. Nein, Sie wollen nicht die Berechnungsgrundlage für Beiträge verbreitern, was eine gute Möglichkeit wäre. Nein, Sie begrenzen die einkommensunabhängige Prämie nur, weil Sie keinen entsprechenden steuerlichen Ausgleich stemmen können. Der bürokratische Aufwand, die Stigmatisierung der Menschen bei einem solchen Ausgleich – alles das interessiert Sie nicht. Sie haben nur ein Ziel: die Arbeitgeber zu entlasten und die Versicherten draufzahlen zu lassen.

(Ralf Witzel [FDP]: Sie wollen alle mehr belasten!)

Die Menschen aber haben nur einen Wunsch: Unabhängig von ihren individuellen finanziellen Möglichkeiten wollen sie den Zugang für alle zur gesundheitlichen Versorgung, und zwar ambulant wie stationär. Sie wollen auch nicht vom medizinischen Fortschritt ausgeschlossen werden. Und sie können ihn auch nicht alle allein bezahlen. Darum: Bekennen Sie sich endlich zu einem vernünftigen Gesundheitssystem! – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Gebhard. – Für die CDU-Fraktion erhält der Abgeordnete Kleff das Wort.

Hubert Kleff (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Ziel, die Gesundheit des Menschen einerseits zu schützen und andererseits wiederherzustellen, macht den Gesundheitssektor im wahrsten Sinne des Wortes überlebenswichtig.

Die Wichtigkeit dieses Politikfeldes ist auch in der Koalitionsvereinbarung vom 20. Juni 2005 zwischen den Regierungsfractionen von CDU und FDP entsprechend gewürdigt worden. Ich zitiere:

In der Gesundheitspolitik steht für uns der Mensch im Mittelpunkt. Gesundheitspolitik muss sich – wie die medizinische Versorgung eines Kranken – an den Erfordernissen der Menschen ausrichten.

(Beifall von der CDU – Frank Sichau [SPD]: Reine Theorie!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nun zu dem Antrag der SPD: Dieser Antrag ist ein einziger Gemischtwarenladen. Ich habe den Eindruck, dass sie alle Themen aus der Ecke gekramt haben und heute als Billigangebot präsentieren. Es sind Ladenaufhänger dabei, aber auch Produkte, die bereits das Verfallsdatum überschritten haben.

(Frank Sichau [SPD]: Welche?)

Viele von Ihnen angesprochene Themen standen gerade in den letzten Wochen wiederholt auf der Tagesordnung unseres Ausschusses. Hier nur eine kurze Übersicht: Finanzierung der Krankenhäuser, Krankenhausplanung, Kinder- und Jugendpsychiatrie – zum x-ten Male –, Honorarreform der Ärzte:

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das nützt doch nichts bei Ihnen, wie sich zeigt! – Gerda Kieninger [SPD]: Es nützt doch nichts, wenn es auf der Tagesordnung steht!)

Entweder sind die Themen schon abgearbeitet, oder sie stehen ganz oben auf der Tagesordnung. Bei diesem Antrag geht es der SPD doch nicht um die Menschen, sondern um den 9. Mai und um sonst gar nichts.

(Beifall von der CDU)

Es gibt ein chinesisches Sprichwort, das da heißt:

Es sind nicht unsere Füße, die uns weiterbewegen, es ist unser Denken.

Dieses Denken ist in dem Antrag der SPD-Fraktion nicht zu erkennen.

Was die Weiterentwicklung der Gesundheitspolitik in unserem Land angeht, wurden in dem Antrag keine neuen Ideen entwickelt. Das Übliche: Sie fordern mehr Staat, zum Beispiel ein Patientenrechtsgesetz und – wie könnte es anders sein? – einen Beauftragten für die Belange der Patientinnen und Patienten in NRW. Das Wort Wettbewerb kommt in dem Antrag nicht ein einziges Mal vor. Sie arbeiten mit Unterstellungen. Sie unterstellen und spekulieren, was in Berlin geschehen wird. Sie stellen Forderungen auf, die Minister Karl-Josef Laumann schon lange aufgegriffen bzw. einer Lösung zugeführt hat.

(Zurufe von der SPD)

– Hören Sie zu! – Mit keinem einzigen Wort erwähnen Sie die in die Zukunft gerichtete Telemedizin, das heißt die Informationsübertragung zwischen Ärzten, Zahnärzten, Krankenhäusern, Apotheken und sonstigen Leistungserbringern.

Unser Minister Karl-Josef Laumann hat dafür gesorgt, dass diese Telemedizin nicht im Zeitalter der Postkutsche stehengeblieben ist. Arztbriefe, Rezepte, Röntgenbilder können heute mit erheblicher Zeit- und Kostenersparnis vertrauensschützend und sicher elektronisch versandt und in die jeweiligen Systeme eingepflegt werden. Bei der Telemedizin geht es letztlich darum, Zeit und Kosten für veraltete Informationswege zu sparen. In Zukunft wird es wichtig sein, Ressourcen für die medizinische Versorgung nutzbar zu machen, auf die wir künftig dringender denn je angewiesen sind. Es geht mit anderen Worten um eine Kernaufgabe im Gesundheitswesen, um Qualität und Effizienz.

Die von Ihnen zu Recht geforderte Kosten-Nutzen-Bewertung und mehr Transparenz können nur unter

Zuhilfenahme der Telemedizin erreicht werden. Es ist eine ständige Herausforderung, laufend über effektive medizinische Versorgung nachzudenken.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Die von Ihnen geforderte gute Gesundheitspolitik für die Menschen in Nordrhein-Westfalen haben wir in den letzten fünf Jahren weiterentwickelt und werden sie in den nächsten Jahren fortsetzen. Hier nur einige Beispiele aus unserer Leistungsbilanz:

Wir haben das Nichtraucherschutzgesetz mit einem umfassenden Nichtraucherschutz verabschiedet. Bis 2005 gab es in Nordrhein-Westfalen keinen Nichtraucherschutz.

(Beifall von der CDU)

Wir haben das Meldeverfahren über die Teilnahme der Kinder an Früherkennungsuntersuchungen eingeführt.

(Beifall von der CDU)

Wir haben die Organspenden in Nordrhein-Westfalen seit 2005 mithilfe des Krankenhausgestaltungsgesetzes deutlich erhöht.

(Beifall von der CDU)

Wir haben die verlässliche jährliche pauschale Förderung der Krankenhäuser nach Fallzahlen und Schweregrad der Fälle eingeführt.

(Beifall von der CDU)

Sie haben die Krankenhausförderung nach Betten vorgenommen, obwohl – da widerspreche ich Ihnen, Frau Gebhard – wir einen Bettenüberhang haben. Beziehungen spielen heute bei der Krankenhausförderung keine Rolle mehr.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Ihre zur FDP!)

Wir haben erstmalig – auch das ganz neu – in 2009 1,5 Millionen € für die Aufrechterhaltung der hausärztlichen Versorgung im ländlichen Bereich in den Haushalt eingestellt

(Beifall von der CDU)

und damit das Aktionsprogramm der Landesregierung möglich gemacht.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie grinsen selber dabei!)

Wir haben die Bündelung von Gesundheitsforschung und Wirtschaftspolitik im Gesundheitscampus beschlossen. Hier werden Kräfte gebündelt.

(Beifall von der CDU)

Ich erinnere weiter an den Wettbewerb „Medizin in Nordrhein-Westfalen“ mit einem Fördervolumen bis zu 70 Millionen €

(Beifall von der CDU)

Des Weiteren arbeiten wir daran, dass ein weiterer Lehrstuhl Hausarzt eingerichtet wird.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Bei Ihnen schreibt sich der mit „ee“!)

Dies sind nur einige Beispiele für eine in die Zukunft gerichtete Politik, die als Chance für die Bürgerinnen und Bürger, für die Beschäftigten im Gesundheitswesen und für die Unternehmen zu sehen sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eine gute medizinische Versorgung muss aber auch bezahlbar sein, Frau Gebhard. Die Leistungsausgaben in der gesetzlichen Krankenversicherung werden in Zukunft aufgrund des demografischen Wandels und natürlich auch aufgrund des medizinischen Fortschritts ständig steigen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Holen Sie doch das Geld bei den Kommunen!)

Zeitgleich nimmt die Zahl der Beitragszahler ab. Die entstehende Finanzierungslücke – das ist notwendig – muss durch die Politik geschlossen werden. Die derzeitige Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung kann so, wie sie heute existent ist, auf Dauer nicht beibehalten werden, denn die Abkoppelung – ich sage: zumindest die teilweise Abkoppelung – der Beiträge von den Arbeitskosten ist aus Wettbewerbsgründen sicherlich erforderlich und angezeigt. Ich halte es aber auch für unverzichtbar – das sage ich ganz deutlich –, den Solidaritätsgedanken nicht aufzugeben: Gesunde für Kranke, Einkommensstarke für Einkommensschwache.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Finanzsituation wird uns auch dazu zwingen – davon bin ich überzeugt –, über einige Dinge aus der Vergangenheit nachzudenken. Ich erwähne hier beispielsweise die Beitragsbemessungsgrenze oder die Versicherungspflichtgrenze. Auch das werden sicherlich Zukunftsthemen sein.

Ziel muss es sein, Gesundheit zu fördern und nicht nur Krankheit zu finanzieren. Dazu ist es erforderlich, die Eigenverantwortung und das gesundheitsbewusste Verhalten der Menschen in den Mittelpunkt der Diskussion und des politischen Handelns zu stellen.

Den Antrag der SPD müssen wir ablehnen, da er verstaubt und nicht zukunftsweisend ist.

(Beifall von der CDU – Frank Sichau [SPD]: Was ist daran verstaubt?)

Im Übrigen sind wir auf unser Gesundheitssystem, das weltweit eine Spitzenstellung einnimmt, stolz. Dass dies so bleibt, dafür sind wir Garant. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP – Heike Gebhard [SPD]: Die Frage ist nur, wie lange das noch so ist!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Kleff. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Dr. Romberg.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Gebhard war für die SPD laut. Herr Kollege Kleff hat das, was im Antrag steht, als Gemischtwarenhandel bezeichnet; es ist wirklich ein Sammelsurium. Frau Gebhard hat hier zum Teil altbekannte Themen angesprochen. Sie haben wieder einmal die Kinder- und Jugendpsychiatrie erwähnt. Das ist sicherlich wichtig und richtig. Nur: Die Stellschrauben im Gesundheitssystem drehen sich nicht so schnell, wie Sie sich das immer vorstellen.

Jetzt schildere ich vielleicht einmal das richtige Leben. Ich habe in Münster studiert. Das ist noch gar nicht allzu lange her. Menschen in meinem Alter lassen sich nun als Fachärzte nieder. Leider fehlen im Moment solche Fachärzte. Ich kann Ihnen sagen, dass in meiner Zeit, als ich in Münster studiert habe, die Anzahl der Plätze an der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Uni um 40 % reduziert wurde, nämlich von 50 auf 30 Plätze. Was ist das für ein Zeichen für die Studenten an der Universität? Ist das ein Bereich, der zukunftsfähig ist? – Da fehlen die Assistentenstellen, um Fachärzte auszubilden. Und Sie wundern sich heute, dass diese Ärzte fehlen.

(Norbert Post [CDU]: Wer war denn da Minister?)

– Ja, wer war denn da in der Landesregierung? Das waren SPD-Gesundheitsminister und übrigens auch SPD-Forschungsminister, die die Platzzahlen in Münster reduziert haben. Da ist die Anzahl der Plätze für Medizinstudenten um ein Drittel gekürzt worden.

Zum Thema Ärztemangel und zu Konzepten Ihrerseits haben Sie allerdings überhaupt nichts gesagt. Im Moment fehlen in Nordrhein-Westfalen 1.000 Plätze für Klinikärzte. Ist das etwas, was Ihnen Sorge macht? – Mir bereitet es Sorge. Wir haben Handlungskonzepte – Herr Kleff hat es gerade gesagt – für den ländlichen Bereich, um die Hausärzte zu stärken und auch in Zukunft eine ortsnahe Versorgung zu gewährleisten.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Garbrecht?

Dr. Stefan Romberg (FDP): Gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Ich danke Ihnen. – Bitte schön, Herr Garbrecht.

Günter Garbrecht (SPD): Herr Kollege Romberg, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass sowohl die Ärztekammern als auch die Ärzteverbände vor zehn Jahren vor einer sogenannten Ärzteschwemme gewarnt haben? – Sie kennen sicherlich diese Diskussion.

(Minister Karl-Josef Laumann: Man muss ja nicht alles tun, was die fordern!)

Dr. Stefan Romberg (FDP): Richtig. Vielmehr hat die Politik und insbesondere die SPD-Politik das lange fortgesetzt, Herr Garbrecht. Schön, dass Sie mich noch einmal darauf hinweisen. Es war nämlich das Bundesgesundheitsministerium, das mit Ulla Schmidt an der Spitze bis zum Herbst letzten Jahres gesagt hat: Wir haben immer noch viel zu viele Ärzte. Einen Ärztemangel gibt es gar nicht. Die sind vielleicht ein bisschen schlecht verteilt. – Dass es nun aber einen zusätzlichen Bedarf gibt, weil das Arbeitszeitgesetz jetzt endlich auch für Ärzte in Kliniken gilt, um die qualitative Versorgung der Patienten zu erhöhen, ist ein Aspekt von vielen, die man mit einplanen muss. Dies ist aber nicht passiert. Wir stellen uns dem Problem Ärztemangel. Von Ihnen habe ich dazu aber überhaupt nichts gehört.

Sie beklagen viele Dinge auf Bundesebene, obwohl Sie doch lange genug Zeit hatten, sie zu ändern. Das Bundesgesundheitsministerium war viel zu viele Jahre SPD-geführt, und vieles, was Sie hier anprangern, ist von der SPD im Bund gemacht worden.

Sie wollen ein voll paritätisches Finanzierungssystem. Es war doch die SPD, die den Ausstieg aus der vollen Parität eingeleitet hat. Haben Sie das vergessen? Oder ist das die Rolle rückwärts, die Sie jetzt auch bei Hartz IV machen wollen?

Sie sprechen am Anfang des Antrags in langen Sätzen die mangelnde Transparenz an, die ein wirkliches Problem im Gesundheitssystem darstellt. Aber wenn Sie später den Landtag zu konkreten Konzepten auffordern, spielt die Transparenz bei Ihnen plötzlich gar keine Rolle mehr.

Sie wollen den Ausbau neuer Versorgungsformen wie etwa neue medizinische Versorgungszentren. Dazu sagen wir: Hier müssen wir aufpassen. – Deshalb haben CDU und FDP gerade auch im Bund dafür gesorgt, dass sich medizinische Versorgungszentren demnächst mehrheitlich in ärztlicher Hand befinden, damit sie nicht von großen Unternehmen und Klinikgruppen abhängig sind. Wir wollen nämlich eine qualitativ hochwertige unabhängige Versorgung von Menschen.

Übrigens sind diese medizinischen Versorgungszentren nicht im ländlichen Raum entstanden. Sie sind in Städten entstanden. Ich möchte aber, dass es in diesem Land auch niedergelassene Hausärzte und Fachärzte in der Fläche gibt.

(Beifall von FDP und CDU)

Es darf nicht alles nur gebündelt in Städten angeboten werden. Sie lassen den ländlichen Raum mit Ihrer Politik sterben, und deshalb sind Sie insbesondere wegen Ihrer Gesundheitspolitik im letzten Herbst bei der Bundestagswahl abgewählt worden.

(Beifall von FDP und CDU – Horst Becker
[GRÜNE]: Ich sage nur Rösler!)

Zum Thema Patientenrechtegesetz: Sie hatten lange die Chance. Ich verweise auf den Koalitionsvertrag in Berlin, welcher ein Patientenschutzgesetz vorsieht. Natürlich müssen Patientenrechte besser als in der Vergangenheit geschützt werden.

Sie beklagen die fehlende Angleichung der Ärzthonorare und DRGs auf Bundesebene. Auch dort standen Sie die letzten vielen Jahre im Bund irgendwie nicht in der Verantwortung, um das zu koordinieren. Wir haben aus Berlin die klare Botschaft erhalten, dass dieses Problem vom Bundesgesundheitsministerium angepackt wird; denn nun wird es erstmals nicht ärztefeindlich von der Ministeriumsspitze aus regiert.

Vorher wurden Ärzte vom Bundesgesundheitsministerium immer als etwas angesehen, wogegen großes Misstrauen aufgebaut wurde, von denen zu viele da sind. Jetzt wird auf Augenhöhe verhandelt. Ich bin sicher, dass wir für NRW zeitnah eine Lösung finden werden, die eine Angleichung und mehr Gerechtigkeit bei den Honoraren hibekommt.

Zur solidarischen Finanzierung: Auch wir Freien Demokraten sind für ein faires System. Wir wollen hochqualitative Versorgung für jeden, unabhängig vom Einkommen.

(Heike Gebhard [SPD]: Och! – Weitere Zuru-
fe von der SPD)

Aber das, was bei Ihnen Solidarität ist, beschreibt die Gerechtigkeitslücken, die es seit Langem gibt. Dabei zahlt der Mensch, der in der Bank im mittleren Management angestellt ist und 45.000 € im Jahr verdient, genauso viel in die Krankenkasse ein wie sein Bankchef mit einem Jahreseinkommen von 450.000 €. Ist das die Solidarität, die Sie meinen?

(Andrea Asch [GRÜNE]: Sie wollen es doch
für alle gleich machen! Was soll das denn?)

– Wir wollen nicht für alle etwas gleich machen, sondern wir wollen eine Prämie, die steuerfinanziert sozial ausgeglichen wird, damit dort endlich einmal die Gerechtigkeit einzieht, die es bisher nicht gibt.

Sie sehen: Dieser Antrag war überhaupt nicht hilfreich. Wir haben aufgezeigt, wie gut Regierungspolitik hier in den letzten Jahren war, was jetzt auch im Bund möglich ist und dort angepackt wird, damit es Hand in Hand zu einer guten Versorgung für Patienten in Nordrhein-Westfalen kommt. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Romberg. – Für die Grünen-Fraktion spricht nun Frau Kollegin Asch.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe natürlich Verständnis dafür, dass Sie den Zank, den Sie in Berlin zwischen CDU und FDP haben, hier auszuklammern versuchen. Ich finde es aber schon niedlich, dass sich die FDP hier sozusagen als Vertreterin des solidarisch finanzierten Gesundheitssystems aufspielt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ihre Gleichmacherei, zu der Sie überhaupt kein Konzept haben, wie Sie die überhaupt finanzieren wollen, ist eine geradezu absurde Position.

Herr Kleff, ich habe Verständnis dafür, dass Sie versuchen, in der Bilanz von fünf Jahren hier noch einmal etwas Positives darzustellen. Aber dass Sie sich ausgerechnet das Nichtrauchergesetz, dieses verkorkste Gesetz, über das Herr Laumann einen Staatssekretär verloren hat und bei dem Sie sich mit Ihrem Koalitionspartner auch nicht einigen konnten, ausgesucht haben!

Ich hatte heute Morgen ein Gespräch – Frau Kastner hatte das auch – mit dem Deutschen Kinderhilfswerk. Wissen Sie, was die uns gesagt haben? – Die haben gesagt, dass es in Deutschland kein Nichtrauchergesetz gibt, das Kinder so wenig schützt wie das nordrhein-westfälische.

(Widerspruch von Marie-Theres Kastner
[CDU])

Es gibt nämlich keinen Nichtraucherschutz in der Kindertagespflege. Bei den begleiteten Ausflügen wird nicht daran gedacht, dass nicht geraucht wird. In den Einrichtungen und Schulen darf weiter geraucht werden, wenn die Kinder nicht da sind. Das ist eine tolle Leistung, die Sie da hingelegt haben!

(Minister Karl-Josef Laumann: Wie war das
bei Ihnen?)

Meine Damen und Herren, der Antrag der SPD greift eine gesellschaftliche und politische Debatte zur Zukunft unseres Gesundheitswesens auf. Das begrüßen wir.

(Dr. Stefan Romberg [FDP]: So eine Scheinheiligkeit! Unmöglich! – Weitere lebhafte Zuru-
rufe)

Allerdings muss ich auch sagen, dass wir zu einigen Punkten kritische Anmerkungen haben. So werden wir die Weiterentwicklung der Medizinischen Versorgungszentren – MVZ – weiter kritisch begleiten. Die Monopolstellung der Versorgungsketten insbesondere durch Krankenhauskonzerne und Krankenkassen lehnen wir als Grünen-Fraktion ab.

In der Frage, was für eine gute Gesundheitspolitik in Nordrhein-Westfalen eigentlich erforderlich ist, sind für uns Grüne folgende Punkte wichtig:

Erstens. Das Angebot der gesundheitlichen Versorgung muss alle Menschen erreichen. Wer krank ist, der muss sich wirklich darauf verlassen können, die notwendige medizinische und gesundheitliche Versorgung zu erhalten, und zwar unabhängig von Einkommen, Geschlecht, Herkunft, sozialer Lage und Wohnort. Dabei ist die gerade die Sicherung der wohnortnahen gesundheitlichen Versorgung eine zentrale Herausforderung der zukünftigen Gesundheitspolitik. Wir müssen daran arbeiten, die Zugangshemmnisse bei sozial benachteiligten Gruppen abzubauen.

Wir wissen, dass es die gibt. Und wir wissen, dass wir diese Gruppen besser erreichen müssen.

Zweitens. Das Gesundheitssystem muss geschlechtergerecht gestaltet werden. Wir wissen: Ursachen und Auswirkungen von Erkrankungen sind bei Frauen und Männern unterschiedlich. Genauso gilt das für die Bewertung von Krankheitserscheinungen. Notwendig ist daher eine medizinische und therapeutische Versorgung, die auf die spezifischen Belange und Bedarfslagen von Frauen und Männern ausgerichtet ist. Das gilt insbesondere bei Präventionsangeboten.

Drittens. Die Sicherung der wohnortnahen gesundheitlichen Versorgung ist eine der zentralen Herausforderungen. Das gilt insbesondere für weniger mobile Personengruppen, das gilt für ältere Menschen und Kinder.

Es gibt zwar in Nordrhein-Westfalen noch keinen Ärztinnenmangel, aber vor allen Dingen im ländlichen Raum ...

(Lebhafter Widerspruch von Dr. Stefan Romberg [FDP])

– Es gibt keinen generellen Ärztemangel, Herr Romberg. Aber vor allem im ländlichen Raum fehlt es perspektivisch an Haus- und Fachärztinnen. Gerade dort müssen neue Versorgungsangebote entstehen.

(Dr. Stefan Romberg [FDP]: Völlig unreal!)

Dazu kann die Einrichtung mobiler Ärzteteams genauso gehören wie die Öffnung von Krankenhäusern für die ambulante ärztliche Versorgung.

(Günter Garbrecht [SPD]: Das will Herr Romberg nicht! – Minister Karl-Josef Laumann: Das will ich auch nicht!)

Viertens. In der medizinischen Behandlung und Pflege bleibt die unmittelbare Fürsorge von Mensch zu Mensch das wichtigste Element.

(Beifall von den GRÜNEN)

Menschliche Zuwendung muss von daher wieder einen höheren Stellenwert in der gesundheitlichen

Versorgung erhalten. Sie muss deshalb auch angemessen finanziert werden.

Fünftens. Viele Menschen werden von den herkömmlichen Präventionsangeboten nicht erreicht. Deshalb sind dort mehr Maßnahmen erforderlich, wo die Menschen wirklich zusammen leben, wo sie zusammen arbeiten, spielen oder sich erholen. Das heißt: Prävention muss an den Lebenswelten der Menschen ansetzen.

Sechstens. Die Gesundheitschancen von Kindern sind immer noch sehr ungleich verteilt. Soziale Benachteiligung, Umweltbelastungen und schlechte Ernährung haben zur Folge, dass viel zu viele Kinder in unserem Land nicht gesund aufwachsen können.

Wir müssen diese Benachteiligung auflösen, das heißt, Kinderarmut und soziale Benachteiligung reduzieren, das heißt, Hilfsangebote wie die Familienhilfe, die in den letzten Jahren sehr stark gekürzt wurde, ausbauen und finanzieren.

Siebtens. Gerade vor dem Hintergrund einer älter werdenden Gesellschaft muss sich die örtliche Gesundheitsfürsorge stärker auf den Bedarf älterer Menschen einstellen. Dazu gehören Angebote an Hausbesuchen sowie die Verankerung geriatrischer Kompetenz in der gesamten Versorgungslandschaft und der Ausbau qualifizierter gerontopsychiatrischer und psychotherapeutischer Betreuung.

Nicht zuletzt wird in der UN-Konvention die gemeindenahere gesundheitliche Versorgung für alle Menschen mit Behinderung gefordert. Hier brauchen wir Konzepte für einen barrierefreien gesundheitlichen Zugang und eine barrierefreie Versorgung.

Schließlich muss für Migrantinnen und Migranten der Zugang zur medizinischen Versorgung verbessert werden. Wir wissen, dass sie nicht entsprechend ihrem Anteil an der Bevölkerung die Gesundheitsdienste in Anspruch nehmen und in den Krankenhäusern präsent sind. Daher müssen die Gesundheits- und Aufklärungsprogramme für Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund verstärkt werden. Sie müssen weiterentwickelt werden. Außerdem muss die interkulturelle Kompetenz der Gesundheitseinrichtungen gestärkt werden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, das alles verbinden wir als Grüne mit einer guten Gesundheitspolitik für die Menschen in Nordrhein-Westfalen. Daran richten wir unsere grünen Konzepte für eine gute Gesundheitspolitik in Nordrhein-Westfalen aus. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Laumann.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! So wie der SPD-Antrag „Gute Gesundheitspolitik für die Menschen in NRW“ formuliert ist, kann man ihn nur stellen, wenn man weiß, dass durch die Mehrheit des Parlamentes die Ablehnung dieses Antrages gesichert ist;

(Heiterkeit und Beifall von der CDU)

denn ansonsten würde man unser Gesundheitssystem damit in schwere Bedrängnis bringen.

Frau Gebhardt, Sie haben in Ihrer Rede kritisiert, was in den letzten fünf Jahren alles passiert sei. Dazu sage ich Ihnen nur: Wir haben in Nordrhein-Westfalen dafür gesorgt, dass unsere Krankenhäuser mit einer klaren, für sie berechenbaren Investitionspauschale endlich ein gerechtes Finanzierungssystem bekommen haben. Ihren alten Förderpaternoster, den wir abgeschafft haben, wünscht sich in Nordrhein-Westfalen niemand mehr zurück.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie haben vergessen, zu erwähnen, dass wir mit dem Krankenhausgestaltungsgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen eine Riesenwelle der Zusammenarbeit bis hin zu Fusionen von Krankenhäusern Schritt für Schritt erreicht haben. Jetzt sind wir mitten in diesem Prozess, in dem wir in den Regionen qualitativ erheblich nach vorne kommen. An dieser Stelle sorgen wir auch dafür, dass in den Krankenhäusern Strukturen entstehen, in denen man unter den Bedingungen der diagnosebezogenen Fallpauschalen erfolgreich Medizin betreiben kann.

(Beifall von der CDU)

Sie haben wohl Gedächtnislücken, wenn es um die Frage geht, wie stark die Ärzteausbildung in Nordrhein-Westfalen in den letzten zehn Jahren Ihrer Verantwortung zurückgeführt worden ist. Die Ärzte, die uns jetzt fehlen, hätten vor zehn Jahren ihr Studium aufnehmen müssen, damit sie heute da wären.

(Beifall von der CDU)

Welche Landesregierung hat denn die hausärztliche Versorgung auf dem Lande zum Thema gemacht? Das war doch wohl die Landesregierung, die jetzt im Amt ist. Es war vor allem mein Haus und insbesondere der Minister selber, der dies zum Thema gemacht hat.

(Beifall von der CDU)

Natürlich sind wir auch in der Frage der Prävention aktiv. Es gibt eine Broschüre, in der Sie das Präventionskonzept dieser Legislaturperiode nachlesen

können – von der Sturzprävention für ältere Menschen über die Frage übergewichtiger Kinder hin zu vielen anderen Punkten. Ich weiß gar nicht, warum ich dem Landtag andauernd diese Informationen zuschicke, wenn Sie sie einfach nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Aber man kann zuschicken, was man will – wenn jemand das nicht zur Kenntnis nehmen will, nimmt er es eben nicht zur Kenntnis.

Ist eigentlich völlig vergessen, dass wir im Gesundheitssystem eine Situation haben, die zunehmend zu einer Zweiklassenmedizin führt, und zwar deswegen, weil über Jahre das Finanzierungsproblem des medizinischen Fortschritts in der Bundesrepublik Deutschland nicht gelöst worden ist?

(Beifall von der CDU)

Das ist einfach eine Wahrheit. Es ist doch wahr, dass wir in vielen Bereichen diese Mangelverwaltung haben, weil wir budgetieren, budgetieren und nochmals budgetieren. Zwar schreiben wir alle zusammen in die Gesetze, dass jeder Mensch jede medizinische Leistung bekommt. Als Staat ducken wir uns dann aber weg und lassen die Ärzte alleine vor der Frage stehen, dies mit Budgets irgendwie sicherzustellen.

(Beifall von CDU)

Deswegen wehre ich mich ernsthaft dagegen – darüber werden wir uns in den nächsten Wochen sicherlich noch unterhalten –, dass jede Überlegung, beim Gesundheitssystem der Bundesrepublik Deutschland auch über neue Finanzierungsquellen für die Finanzierung des medizinischen Fortschritts nachzudenken, von vornherein als unsozial dargestellt wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich weiß nur: Es ist das Unsozialste in einem Gesundheitssystem, wenn es in diesem Land in stärkerem Maße eine Zweiklassenmedizin gibt. Das ist das Unsozialste, was passieren kann.

(Beifall von CDU und FDP)

Da wir uns auch bei der Honorierung der Ärzte in der gegenwärtig nun einmal bestehenden Situation befinden, haben wir in bestimmten Regionen unseres Landes, in denen der Anteil der Privatversicherten niedrig ist, ernsthafte Probleme, noch niederlassungswillige Ärzte zu finden. Oder entgeht Ihnen etwa völlig die Realität in den ländlichen Gemeinden des Sauerlandes, im Kreis Borken oder im Kreis Kleve? Entgeht Ihnen völlig die Realität in Ostwestfalen-Lippe, wenn es darum geht, junge Ärzte in den Kreis Höxter zu holen? Entgeht Ihnen das wirklich alles völlig?

(Beifall von CDU und FDP)

Der Grund dafür, dass die jungen Ärzte nicht dorthin gehen, liegt nicht etwa darin, dass sie von vornherein etwas gegen die jeweilige Region hätten, sondern darin, dass sie unter der Budgetierung von Ulla

Schmidt – und im Übrigen auch unter dem Verhalten der Kassenärztlichen Vereinigungen – nicht wissen, wie sie eine Landarztpraxis noch aufbauen und solide finanzieren sollen!

(Beifall von CDU und FDP)

Ich halte es schon für eine Zweiklassenmedizin, wenn die Ärzte in den Städten, wo der Anteil der PKV-Versicherten hoch ist, vorhanden sind, während wir auf dem Land, wo der Anteil der PKV-Versicherten logischerweise wesentlich niedriger ist, kaum noch eine ärztliche Versorgung hinbekommen.

(Beifall von der FDP)

Ich sage Ihnen: Laumann sorgt dafür, dass die Landbevölkerung genauso versorgt wird wie die Stadtbevölkerung. Das werden wir auch in den nächsten Jahren hier durchsetzen.

(Beifall von CDU und FDP)

Jetzt will ich einmal ganz ruhig zu der nächsten Frage kommen. Wie ich gehört habe, wird man irgendwann nach Ostern bei Ihnen gegen eine Kopfpauschale unterschreiben können. Ich weiß gar nicht, wofür Sie diese Unterschriften sammeln. Von der Regierung in Berlin wird es keine Kopfpauschale geben; denn wir werden an der beitragsfreien Mitversicherung von nicht berufstätigen Ehegatten festhalten, und wir werden daran festhalten, dass die Kinder ohne eigene Beiträge in der gesetzlichen Krankenkasse versichert sind.

(Beifall von der CDU)

Wir waren auch die Regierung, die durch den Einsatz erheblicher Steueranteile im Gesundheitswesen die ersten Schritte dahin gemacht hat, dass Kinder nicht nur über Beitragszahler finanziert werden, sondern auch über Steuern, sodass auch diejenigen mit zu ihrer Finanzierung beitragen müssen, die gar nicht Mitglied des GKV-Systems sind. Das ist mehr Solidarität und nicht weniger Solidarität.

(Beifall von CDU und FDP)

Bei Ihnen wäre in dieser Frage nämlich nichts anderes passiert als eine knallharte Beitragserhöhung – und das in der aktuellen Wirtschaftskrise!

(Beifall von CDU und FDP)

Sie müssen es doch auch wissen, wenn Sie sich etwas mit Politik beschäftigen – und das sollte man schon tun, wenn man hier bezahlt wird. Zur Beschäftigung mit Politik gehört nämlich auch die Erkenntnis von Realitäten und Zusammenhängen.

(Beifall von CDU und FDP)

Da gibt es noch eine Sache. Schauen Sie sich schlicht und ergreifend einmal die Preissteigerung bei Arzneimitteln an. Sie betrug in den letzten zehn Jahren 65 %. Übrigens haben Sie neuneinhalb Jah-

re davon die Gesundheitsminister auf Bundesebene gestellt.

Dazu nur ein Beispiel: Es ist doch nicht wahr, dass diese Steigerungen entstanden sind, weil wir alle zu viele Medikamente nehmen und weil wir eine Entwicklung bei den Preisen haben, die ganz furchtbar ist. Das spielt bei einem kleinen Teil eine Rolle. Jetzt ist Herr Rösler ja auch dabei, das einzufangen. – Der entscheidende Punkt, warum wir diese Ausgabensteigerung bei den Medikamenten gehabt haben, meine Damen und Herren, ist doch, dass wir – Gott sei Dank – einen gewaltigen medizinischen Fortschritt bekommen haben.

(Beifall von der CDU)

In der letzten Sitzungswoche – viele von Ihnen waren mit dabei – haben wir im nordrhein-westfälischen Landtag eine Feierstunde für 25 Jahre Aids-Hilfe gehabt. Warum war denn kein einziges Mitglied der Aids-Hilfe dabei, das vor 25 Jahren zu den Gründungsmitgliedern gehört hat? Weil damals Aids eine Krankheit war, die zum Tode führte.

(Frank Sichau [SPD]: Es waren doch welche da!)

Die Aids-Hilfe ist am Anfang – das haben wir alles noch einmal gehört, es ging einem wieder richtig auf, weil man die Zeit auch bewusst miterlebt hat – eher gegründet worden, um Menschen, die am Rande der Gesellschaft standen – das war ein gesellschaftliches Problem –, die aber vor allem krank waren, die pflegebedürftig waren, ein Stück soziale Unterstützung zu geben.

Dass Aids heute eine Krankheit ist, die nach wie vor schlimm ist, bestreitet niemand. Aber dass wir aufgrund von medizinischem Fortschritt in der Lage sind, dass diese Menschen heute damit eine erheblich längere Lebensperspektive haben, ist doch ein Segen. Aber, meine Damen und Herren, das kostet nun einmal im Gesundheitswesen Geld. Und dieses Geld muss zur Verfügung gestellt werden.

(Beifall von der CDU)

Gucken Sie sich die Entwicklung bei den Krebserkrankungen an! Wir sind in der Frage der Heilung gar nicht so viel besser geworden. Aber die Zeitspanne, wie lange man mit einer solchen Krankheit in vielen Fällen mit einer hohen Qualität leben kann, hat mit Fortschritten bei Medikamenten zu tun. Sie wissen, dass wir hier oft über eine Medikation von tausend und mehr Euro im Monat reden. Das muss ein Gesundheitswesen zur Verfügung stellen.

Deswegen sind CDU und FDP der Meinung, dass wir diesen medizinischen Fortschritt nicht alleine auf die sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze abwälzen können, so wie wir das Gesundheitssystem in Deutschland seit 135 Jahren über dieses Arbeitsverhältnis am meisten und fast ausschließlich finanzieren.

Die Wahrheit ist – ob wir regiert haben oder ob Sie regiert haben, ich war lange dabei in Berlin, ich habe unterschiedliche Gesundheitsreformen erlebt, es gab auch welche, die man zusammen gemacht hat –, die Wahrheit ist, dass wir manche Budgetierungen gemacht haben, weil wir uns aus wirtschaftspolitischen Gründen eine Steigerung der Lohnnebenkosten nicht erlauben wollten. Auch dass wir die Parität nicht mehr haben, im Übrigen von Rot-Grün beschlossen, hat mit dieser Frage zu tun.

(Helmut Stahl [CDU]: So ist es!)

Das kritisiere ich ja gar nicht. Aber dass man in einer Regierungskommission in Ruhe am Anfang einer neuen Regierung überlegt, ob man es unbürokratisch schaffen kann, dass man auch neuere Finanzierungsquellen für das Gesundheitssystem findet, ohne eine riesige Bürokratie auszulösen, wobei die alten Grundsätze gelten – Gesunde zahlen für Kranke, Stärkere zahlen für Schwache mit, und vor allen Dingen, alle Menschen haben einen Anteil am medizinischen Fortschritt –, halte ich für richtig, für verantwortungsbewusst und in dieser Zeit für eine notwendige und gebotene Maßnahme im Gesundheitssystem.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Günter Garbrecht [SPD])

Wenn Sie nicht für diese Finanzierungsquellen sorgen, dann ist alles das, was Sie sich an medizinischer Versorgung wünschen, in Wahrheit Schall und Rauch. Es glaubt Ihnen nämlich niemand mehr, dass man in die Gesetze reinschreiben kann, ihr bekommt jede medizinische Leistung, wenn man auf der anderen Seite Ärzte beauftragt, Budgetierungen vorzunehmen und dann mit ihrem Gewissen alleine zu verantworten, was es noch an medizinischen Leistungen gibt.

Deswegen bin ich ganz entschieden dafür, dass wir diesen Weg weitergehen. Wir müssen den Weg einer engeren Verzahnung von ambulant und stationär weitergehen, um auch da Wirtschaftlichkeitsreserven zu nutzen.

(Zuruf von Heike Gebhard [SPD])

Das kann doch nicht so aussehen, dass wir den Krankenhäusern im ambulanten Bereich jede Ermächtigung zur Behandlung geben. Denn wir haben in Deutschland auch Fachärzte im niedergelassenen Bereich. Man muss so etwas auf Ausnahmen beschränken. Das ist nun einmal unser deutsches System.

Ich möchte im Übrigen nicht, dass es dazu kommt, dass es nur noch angestellte Ärzte gibt. Es ist wichtig, dass wir eine Politik machen, bei der wir die medizinischen Versorgungszentren in Trägerschaft von Krankenkassen oder Pharmakonzernen nicht wollen. Wir wollen, dass der Arzt freiberuflich und unabhängig bleibt. Ich möchte, wenn ich krank werde, vom Arzt einen Rat bekommen und in ein Kran-

kenhaus gehen, bei dem ich weiß, dass er an diesem Krankenhaus finanziell nicht beteiligt ist. Deswegen sind unsere Entscheidungen in dieser Frage zukunftsweisend und richtig.

(Beifall von CDU und FDP)

Natürlich möchte ich auch ein Gesundheitssystem, bei dem wir nicht nur nach dem Markt rufen. Der kranke Mensch ist ein hilfesuchender Mensch, vor allen Dingen, wenn er schwer krank ist, und kein normaler Marktteilnehmer. Deswegen muss es den Auftrag des Staates in der Gesundheitspolitik geben, und den muss der Staat am Ende auch durchsetzen können, auch dann, wenn das die Selbstverwaltung des Gesundheitswesens schlecht macht: nämlich, dass wir in anderen Regionen unseres Landes, sowohl was den stationären Bereich wie den ambulanten Bereich angeht, eine exzellente gute Versorgung haben. Und das muss Schwerpunkt einer Krankenhausplanung sein.

Aber man muss innerhalb dieser Krankenhausplanung auch nicht die letzte Detailstation planen, das letzte Bett planen, sondern man muss dann auch bestimmte Patientenströme und Entwicklungen zulassen, bei denen sich ein Krankenhaus stärker entwickeln kann als andere, weil das auch mit Qualität zu tun hat. In diesem Rahmen wünsche ich mir auch unter Krankenhäusern einen gewissen stärkeren Wettbewerb, als wir ihn in der Vergangenheit hatten.

(Zuruf von Günter Garbrecht [SPD])

Deswegen ist vielleicht auch Ihr Antrag und diese Debatte so zu verstehen: Ich weiß sehr genau, dass wir in diesem Gesundheitssystem weder bei den niedergelassenen Hausärzten noch bei den niedergelassenen Fachärzten – trotz aller Probleme, die wir gerade in Nordrhein-Westfalen mit der Honorarsituation haben, die nicht politisch, sondern von der Selbstverwaltung zu verantworten sind –, aber auch in der Krankenhausszene niemanden finden, der sich wirklich wünscht, dass in diesem Land ein Bündnis aus Kommunisten, SPD und Grünen die Gesundheitspolitik bestimmt. Denn das wäre das Ende einer freiheitlichen Gesundheitspolitik.

(Anhaltender lebhafter Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Als nächste Rednerin spricht für die SPD Frau Kollegin Howe.

Inge Howe (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Herr Laumann ist immer für ein gutes Statement gut, vor allen Dingen zum Abschluss.

(Beifall von CDU und FDP)

Und das Thema Kommunismus hören wir immer wieder. Ich glaube nur, hier geht es aber weder um Kommunismus noch um irgendwelche Polemik. Hier geht es darum, eine Fünf-Jahre-Bilanz am Ende einer Legislaturperiode zu ziehen. Sie bestätigen eigentlich die Regel, Herr Minister Laumann: Die guten Vorschläge kommen von der Opposition. Sie werden überstimmt und in die Tonne geworfen. So ist die Realität.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Nein, das ist Realität. Das ist Sachdarstellung und nichts anderes.

Ich möchte gar nicht auf den Wortbeitrag von Herrn Dr. Romberg eingehen. Ich glaube, das lohnt sich nicht.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Dr. Stefan Romberg [FDP])

Doch einige Punkte möchte ich noch einmal nennen. Wenn man zum Beispiel sagt, der Mensch steht für uns im Mittelpunkt, kann ich das nur unterstreichen. Ich glaube, da kann jeder im Saal klatschen.

(Beifall von der SPD)

Aber wenn man den Menschen dem Wettbewerb unterwerfen will, dann läuft da, glaube ich, irgendwas schief.

Zum Thema Prävention. Das Wort Prävention kommt im Berliner Koalitionsvertrag überhaupt nicht vor. Sie tun hier so, als wäre das das Nonplusultra. Es wäre schön, wenn es so wäre.

(Lachen von der CDU)

Ein Bettenüberhang wird hier prognostiziert. Den mag es regional unterschiedlich auch geben. Aber es gibt inzwischen ganze Bereiche, wo Betten „geschlossen“ worden sind, wo heute Patienten wieder auf dem Flur stehen. Das ist auch nicht in Ordnung.

Das Thema Gesundheitsförderung, Gesundheitsvorsorge: Völlig richtig. Nur wenn ich mir überlege, dass eine Kopfprämie, die ja eingeführt werden soll, sozusagen auf Pump eingeführt wird – wie soll denn das funktionieren?

Die Opposition in Berlin hat eine Anfrage an Bundesfinanzminister Schäuble gestellt und gefragt: Wie kann die Kopfprämie überhaupt finanziert werden, wenn mehr als 40 % der Bevölkerung staatliche Unterstützung brauchen? Da hat er gesagt: Das geht nur, wenn man einen Spitzensteuersatz von 73 % erhebt. Da kann ich sagen: Klasse, machen wir das doch. Denn dann können wir ein auskömmliches Gesundheitswesen für alle finanzieren. Das finde ich hervorragend.

Wenn man aber die andere Variante mit 4 bis 5 % Mehrwertsteuererhöhung wählt, dann kann ich nur sagen: Das geht genau falsch herum. Da beißt sich

die Katze in den Schwanz. Denn wer kann es nicht bezahlen? Das sind genau die Leute aus dem Niedriglohnbereich und die Menschen, die von Hartz IV leben. Denn die ernähren sich nicht gesund, die werden dadurch kränker. Da zäumen wir das Pferd doch von hinten auf. Das kann doch wohl nicht sein.

Noch einen Punkt. Herr Minister Laumann sagte eben, das sei alles staatlich zu regeln. Dann soll er es doch einmal tun.

(Zuruf von Norbert Post [CDU])

Ich bearbeite viele Petitionen im Gesundheitsbereich – ja, Herr Post – und bekomme immer die Stellungnahme aus dem MAGS, wenn es um ärztliche Versorgung geht, wenn es um Niederlassungen geht. Wissen Sie, was darin steht, was Herr Laumann immer unterschreibt? „Das ist alles eine Sache der Selbstverwaltung. Da kann die Landesregierung überhaupt nicht eingreifen.“ Daher frage ich mich: Was verkündet er denn an der Stelle? Das kann ich nicht nachvollziehen.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Günter Garbrecht [SPD])

Lippenbekenntnisse haben wir genug gehört. Wir wollen hier Taten sehen und keine Lippenbekenntnisse hören. In Berlin ist vieles aus der Gesundheitsreform im Vermittlungsausschuss durch die CDU „verschlimmbessert“ worden, nichts anderes. Das sage ich Ihnen ganz eindeutig.

Der Punkt Gesundheitsversorgung für alle, Eigenverantwortlichkeit: Was meint denn die FDP mit Eigenverantwortlichkeit? Das haben wir doch auch gesehen: Eigenverantwortlichkeit heißt IGEL, individuelle Gesundheitsleistungen, die sich Leute, die wirklich krank sind, nicht mehr leisten können, meine Damen und Herren.

Es gibt nur ein Fazit: eine solidarische Bürgerversicherung. Alle werden zum gleichen prozentualen Anteil beteiligt, alles wird einbezogen. Dann haben wir auch ein gutes, qualitativ hochwertiges Gesundheitswesen. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Howe. – Für die CDU-Fraktion hat sich noch einmal Herr Kollege Kleff zu Wort gemeldet.

Hubert Kleff (CDU): Frau Howe, wenn Sie sagen, der Mensch steht im Mittelpunkt und Mensch und Wettbewerb passen nicht zusammen, dann muss ich Ihnen sagen: Wettbewerb tut den Menschen gut. Denn durch Wettbewerb steigt die Qualität, und wir bekommen auch Produkte zu einem vernünftigen Preis.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn sich Frau Asch hier hinstellt und sagt, dass wir keinen Ärztemangel haben, dann haben Sie, glaube ich, übersehen, dass wir in Nordrhein-Westfalen zwei Regionen haben, und zwar Ballungszentren und einen ländlichen Raum.

(Zuruf von Andrea Asch [GRÜNE])

Wenn wir im Hochsauerlandkreis im westlichen Bereich 100 oder 120 % und im östlichen Bereich 70 oder 75 % Ärzteversorgung haben, dann haben wir eine Unterversorgung. Das bitte ich bei Ihren Überlegungen zu berücksichtigen.

(Beifall von der CDU)

Ein weiteres noch in Richtung SPD. Sie fordern in Ihrem Antrag flächendeckend medizinische Versorgungszentren.

(Günter Garbrecht [SPD]: Aber nicht im ländlichen Raum, Herr Kollege!)

– Steht doch da! – Stellen Sie sich einmal ein medizinisches Versorgungszentrum im ländlichen Bereich vor.

(Günter Garbrecht [SPD]: Ja!)

In diesem Versorgungszentrum sind angestellte Ärzte. Was bedeutet das? Dass diese angestellten Ärzte abends nicht mehr durch die Gegend fahren und Hausbesuche machen.

(Beifall von der CDU – Frank Sichau [SPD]: Wer sagt das denn?)

Deshalb brauchen wir im ländlichen Bereich Hausärzte und keine medizinischen Versorgungszentren.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Kollege Kleff. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung. Direkte Abstimmung ist beantragt. Wer stimmt dem **Antrag Drucksache 14/10852** zu? – SPD und Grüne. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Die Mehrheit im Hause hat den Antrag **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

12 Was wird aus dem Finanzstandort NRW? – Konsolidierung der WestLB vorantreiben – Klares Bekenntnis zum Alleinstellungsmerkmal der Sparkassen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10848

Ich eröffne die Beratung und erteile für die SPD Frau Kollegin Brunn das Wort.

Anke Brunn (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute Mittag haben wir wieder

(Unruhe – Glocke)

die Polemik des Finanzministers gehört, der uns weismachen wollte, dass all die Probleme, die die WestLB heute hat, eigentlich Fehler der früheren Regierung wären – als wenn man einfach so darauf zurückgreifen könnte.

Meine Damen und Herren, Herr Finanzminister, Sie müssen sich darüber im Klaren sein, dass für das, was jetzt die WestLB ist, für das, was jetzt der Finanzplatz NRW ist, für die Lage der Finanzen heute Sie die Verantwortung tragen. Ich fände es gut, wenn Sie bereit wären, am Ende der Wahlperiode auch zu Ihrer Verantwortung zu stehen und sich nicht hinter früheren Regierungen zu verstecken.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie hatten sich in Ihrer Koalitionsvereinbarung die Stärkung des Finanzplatzes NRW vorgenommen. Sie hatten sich die bestmögliche Nutzung der Landesbeteiligung an der WestLB für stabiles Wachstum vorgenommen. Was ist daraus geworden? Der Finanzplatz NRW ist mehr oder weniger auf null geschrumpft. Die WestLB glänzt leider immer noch mit tiefroten Zahlen. Das ist daraus geworden.

Dazu haben Sie einen wesentlichen und auch schwerwiegenden negativen Beitrag geleistet. Denn Sie haben zwei große Fehler gemacht, an die ich am Ende der Wahlperiode erinnern will: Sie bzw. der Ministerpräsident haben zum einen im August 2007, als das Zeitfenster für die Konsolidierung der Landesbanken noch offen war, im Streit mit Herrn Oettinger nicht den notwendigen Schritt getan, den die Sparkassenverbände vorgeschlagen haben. Das schlägt Ihnen heute auf die Butterseite.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das Zeitfenster für die Konsolidierung der Landesbanken hat sich bisher nicht mehr aufgetan. So scheint es zumindest; ich hoffe, dass es noch mögliche Schritte gibt.

Ich möchte Ihnen vortragen, was die „FAZ“ im August 2007 dazu gesagt hat. Das sind nicht meine eigenen Worte, sondern die von Werner Sturbeck von der „FAZ“. Er hat damals in seinem Kommentar geschrieben:

Die Zeit der WestLB läuft ab. Rüttgers spielt mit dem Feuer. Mit seinem parteipolitischen Taktieren vernichtet er Tag für Tag Vermögen seiner Bürger.

Das sehen wir heute an den veröffentlichten Zahlen leider immer noch.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, Herr Sturbeck hat damals in seinem Kommentar, bezogen auf Herrn Rüttgers, auch gesagt:

Seine Attacke auf die Sparkassen und damit auf deren Träger, die Kommunen, entspringt einer von Sachkenntnissen ungetrübten, rein politischen Meinung.

Leider ist das so.

Es gibt einen Lichtblick in dieser Wahlperiode, nämlich dass es bei der Novellierung des Sparkassengesetzes nicht zum Schlimmsten gekommen ist, was sich der Finanzminister mit dem Ministerpräsidenten und der FDP vorgenommen hatte, nämlich zur Zerschlagung unseres Sparkassenwesens, indem man auch hier Trägerkapital einführen wollte. Hier haben die Kommunen, die Sparkassen und auch einige beherzte Kolleginnen und Kollegen aus der Kommunalfraktion der CDU dazu beigetragen, dass es zu einer Modifizierung des Gesetzentwurfs der Landesregierung gekommen ist.

Wie wichtig das war, haben wir während der Finanzkrise gesehen. Denn die Sparkassen waren der stabile Faktor in diesem Lande. Die Sparkassen haben dazu beigetragen, dass uns die Finanzkrise nicht noch tiefer hineingerissen hat. Dass das nicht geschehen ist, war für mich eine der positiven Ergebnisse dieser letzten Legislaturperiode.

Erlauben Sie mir eine Anmerkung: Dies wird meine letzte Rede sein. Einige freuen sich vielleicht darüber. Wenn ich auf 40 Jahre Landtag zurückblicke, was mir durchaus möglich ist, kann ich nur sagen: Ich habe einerseits den Leuten zu danken, mit denen ich zusammenarbeiten durfte. Ich habe auch immer Fairness im Verfahren als notwendig erachtet. Ich habe mich darum bemüht und möchte mich bei denjenigen entschuldigen, denen ich vielleicht in meiner Forschheit manchmal zu nahe getreten bin.

Aber etwas sollte man von der früheren Zeit lernen, finde ich: Es ist gut, zuzuhören und im Landtag auch selber Entscheidungen zu treffen. Deshalb freue ich mich, dass ich das Beispiel der Sparkassen benennen durfte. Es ist wichtig, dass Entscheidungen nicht in Kanzleien und Hinterstuben verlegt werden und dass uns nicht, wie es jetzt manchmal passiert, Vorlagen von Anwaltskanzleien statt Regierungsvorlagen vorgelegt werden. Es ist wichtig, dass Entscheidungen dort getroffen werden, wo sich die von den Bürgern Gewählten austauschen.

Die Blockade, die wir in den letzten Jahren erleben, dass man eigentlich gar nichts mehr bewegen will oder kann, dass man nicht mehr zuhören kann, dass es gar keine Zuhörerseminare mehr gibt, wie sie Johannes Rau einmal gefordert hat, ist ein Problem.

Weil ich zu denjenigen gehöre, die das Wort von Willy Brandt „Mehr Demokratie wagen“ ernst genommen haben – dafür bin ich auch vielfach kriti-

siert worden –, wünsche ich mir deshalb, dass man lernt, mehr zuzuhören, dass man die Demokratie wieder hier stattfinden lässt, dass man voneinander lernt, um die Dinge für die Bürgerinnen und Bürger nach vorne zu bringen. Denn es ist letztlich unsere Aufgabe, dem Land und den Bürgerinnen und Bürger zu dienen, die uns gewählt haben. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Brunn, auch für Ihre nachdenklichen Schlussworte. Ich wünsche Ihnen für Ihre Zukunft alles Gute, sicherlich auch im Namen des gesamten Hauses.

(Beifall von SPD, FDP und GRÜNEN)

Ich darf nun für die CDU-Fraktion Herrn Dr. Petersen zum Rednerpult bitten.

Dr. Jens Petersen (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn es eines Beweises bedürft hätte, dass die SPD zum Teil über Themen redet, von denen sie wirklich keine Ahnung hat, dann war das sicherlich dieser ...

(Gisela Walsken [SPD]: Das aus dem Mund von Petersen!)

– Genau. – Die Überschrift Ihres eigenartigen Antrags beginnt mit den Worten „Was wird aus dem Finanzstandort NRW“. Wenn ich den Beitrag der Kollegin Brunn Revue passieren lasse, ist über wesentliche Teile des Finanzstandorts nicht ein Wort gesprochen worden. Zum Beispiel über Volks- und Raiffeisenbanken nicht ein Wort; Gleiches gilt für das Thema Privatbanken, das Thema Versicherung, das Thema Versicherungsmakler. Das alles sind Teile des Finanzstandorts. Im Fall der Volks- und Raiffeisenbanken handelt es sich um einen der wesentlichen stabilisierenden Faktoren in der Finanzkrise. Das ist eine so einseitige und verkürzte Darstellung, dass Sie das – bei allem Respekt – wirklich fachlich disqualifiziert.

In dieser Branche arbeiten Zehntausende Menschen – auch natürlich bei den Sparkassen und der WestLB. Aber das Thema wird einfach deutlich zu sehr verkürzt, wenn man nur darüber spricht. Die Branche wächst übrigens in Nordrhein-Westfalen, und das Thema gewinnt an Bedeutung.

In dem Antrag sprechen Sie zum einen über die WestLB, eine von Ihnen selbst in die Pleite geführte Bank, und über Sparkassen, die ...

(Gisela Walsken [SPD]: Pleite? – Lachen von der SPD)

– Entschuldigung.

(Gisela Walsken [SPD]: Vielleicht mal ein paar Fakten!)

– Frau Walsken, wenn nicht der Landtag und die Landesregierung gemeinsam mit den anderen Anteilseignern ...

(Gisela Walsken [SPD]: Eine Bank in die Pleite geführt? Sagen Sie doch mal, was Sie damit meinen!)

– Ja, selbstverständlich. Die WestLB wäre längst pleite, wenn es in den letzten 24 Monaten nicht die Rettungsschirme des Landes gegeben hätte.

(Gisela Walsken [SPD]: Ich will mal vorsichtig sein: Ich glaube, Sie haben sie doch nicht mehr alle!)

In dem Antrag wird auch über die Sparkassen gesprochen, aber eben auch mit dem Hinweis auf ein Alleinstellungsmerkmal. Die Sparkassen haben jedoch in gewisser Hinsicht in der Finanzindustrie kein Alleinstellungsmerkmal, sondern sind eng verknüpft mit anderen Teilnehmern.

Vor Monaten wollten Sie die WestLB noch an die LBBW verhöckern. Frau Brunn bringt ein Zitat aus dem Jahr 2007. Das war vor den ganzen Verlusten der LBBW. Deswegen ist es völliger Unsinn, etwas auf der Basis dieses alten Zitats zu bewerten. Schauen Sie sich doch mal die Kommentare in den Zeitungen von heute an! Da wird der Finanzminister dafür gepriesen, dass er damals diesen Verlockungen standgehalten hat; ansonsten hätten die Mitarbeiter der WestLB heute nämlich ein ganz großes Problem.

Im Übrigen ignorieren Sie auch, dass die EU-Kommission ganz bestimmte Vorgaben zum Verkauf der WestLB gemacht hat. Die WestLB muss aus ganz bestimmten Gründen nach einem geordneten Verfahren bis Ende kommenden Jahres verkauft werden. Deshalb sind diese unüberlegten Kooperationen mit anderen Landesbanken für die WestLB und die Mitarbeiter sicherlich nicht hilfreich.

Zum Thema Sparkassengesetz haben Sie einige Worte verloren. Aus unserer Sicht ist es ein gutes und modernes Sparkassengesetz. Von Zerschlagung kann überhaupt nicht die Rede sein. Die CDU steht zu ihren Sparkassen; sie sind ein wichtiger Partner unserer Bürger.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE], der Heiterkeit und Beifall von Gisela Walsken [SPD] hervorruft.)

Wir stehen aber auch zu den Volks- und Raiffeisenbanken. Wir stehen ebenfalls zu den Privatbanken und den Versicherungen bei uns im Lande. Alle miteinander garantieren den Erfolg des Finanzplatzes. Da gibt es nichts zu meckern.

Wie wichtig Ihnen übrigens dieser Antrag ist, sehen wir an Ihrer Präsenz.

(Gisela Walsken [SPD]: Sie waren heute bei der Verfassungsänderung super! Da saß Kollege Weisbrich allein da!)

Hier anwesend sind bei dem Antrag sieben Kollegen, es fehlen 65 Kollegen. Daran sieht man: Das ist mal wieder ein Schaufensterantrag. Wir werden ihn selbstverständlich ablehnen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Dr. Petersen. – Für die FDP-Fraktion spricht Frau Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zur Erweiterung des Finanzstandortbegriffs, der aus Sicht der FDP-Fraktion auch zwingend die von Dr. Petersen bereits genannten Teilnehmer umfasst, hat der Kollege gerade schon Hinreichendes gesagt.

Ich will auch noch mal für die FDP unterstreichen, dass für uns zum wiederholten Male nicht ersichtlich ist, warum wir wiederum eine Variation dieser immer auf das Thema WestLB beschränkten Debatte hier im Hause diskutieren. Sie tun in Ihrem Antrag gerade so, als hätte die CDU/FDP-Koalition die Finanzkrise verursacht und damit die WestLB gefährdet und den Finanzplatz Nordrhein-Westfalen verraten. Die Vorwürfe sind an Absurdität kaum zu überbieten.

Zum Thema WestLB will ich kurz noch einmal daran erinnern, warum die Bank in dieser Krise so große Probleme bekommen hat. Als Sie 2002 von der EU-Kommission gezwungen wurden, das staatliche Fördergeschäft und das Wettbewerbsgeschäft der Westdeutschen Landesbank voneinander zu trennen, haben Sie die WestLB AG als Wettbewerbsbank nicht mit einem vernünftigen Geschäftsmodell ausgestattet. Die Folge waren die risikobehafteten Papiere und Geschäfte, die daraus entstanden sind. Bereits in den Jahren 2002 bis 2004 waren hohe Verluste von 4,8 Milliarden € zur Kenntnis zu nehmen – lange vor der Krise.

Die FDP hat damals, 2002, als einzige Partei und als einzige Fraktion darauf hingewiesen, dass mit dem Besitz einer großen, international agierenden Geschäftsbank auch ein erhebliches Risiko für das Land, für die Bürgerinnen und Bürger, die Steuerzahler, verbunden sei. Leider hat sich niemand unsere Warnung zu Herzen genommen. Jetzt, wo das Kind in den sprichwörtlichen Brunnen gefallen ist, haben Sie noch die Chuzpe, die Landesregierung und die Koalition für den Umgang mit der WestLB und den Folgen der Risikogeschäfte zu kritisieren.

Im Rahmen dessen, was überhaupt möglich ist, kann ich der Landesregierung beim Umgang mit

den Folgen der Krise der WestLB bisher nur eine verantwortungsvolle Arbeit bescheinigen und ihr dafür danken. Verglichen mit anderen Bundesländern mit großen Landesbanken steht Nordrhein-Westfalen heute gut da. Das ist ganz sicher nicht das Verdienst der Opposition in diesem Land. Denn eine konstruktive Begleitung muss man sich wohl in der Tat anders vorstellen.

Sie kritisieren zum wiederholten Mal, die Landesregierung habe sich nicht genügend für eine Konsolidierung des Landesbankensektors eingesetzt, und Sie tun das wohl wissend, dass zu einer Konsolidierung immer mehrere Partner – auch eigentümergehörig – gehören, derzeit aber keine bereitstehen.

An Ihren früheren Vorschlag dagegen, die WestLB als Juniorpartner der Landesbank Baden-Württemberg zuzuschlagen – Kollegin Brunn hat gerade noch mal darauf hingewiesen –, können Sie sich aber nicht wirklich erinnern wollen. Man muss einfach feststellen, dass die Probleme bei der LBBW kurze Zeit später offenbar wurden und heute jeder froh ist, dass die WestLB nicht in eine solche Juniorehe eingebracht wurde.

Inzwischen haben fast alle verstanden, dass Fusionen – oder auch ein Verkauf – nur dann möglich sind, wenn absolut sicher ist, dass die WestLB von allen Altlasten befreit ist. Daran arbeiten die Experten mit der Transferierung der rund 85 Milliarden € in die Erste Abwicklungsanstalt gerade mit sehr viel Engagement.

(Gisela Walsken [SPD]: Schon Ende des Jahres!)

Ich bin mir sicher, wenn Sie hier im Parlament tatsächlich einen Vorschlag zur Neuordnung des Landesbankensektors vorlegen würden, würden wir den in aller Ausführlichkeit und Sorgsamkeit prüfen. Dann hätten wir hier im Parlament sicherlich auch eine ganz andere – von Ihnen, Kollegin Brunn, gerade noch mal eingebrachte –, eine notwendige Debatte über inhaltliche Fragen und Weichenstellungen.

Nach der Ausgliederung der problematischen Wertpapiere und der nicht mehr strategienotwendigen Geschäftsbereiche in die erste Abwicklungsanstalt wird das Ziel, die WestLB AG in einen Konsolidierungsprozess einzubringen oder den Landesanteil der Bank zu veräußern, tatsächlich eine Chance auf Realisierbarkeit haben.

So unverständlich wie den gesamten Antrag finde ich in besonderer Weise auch Ihre letzte Forderung an die Landesregierung, gegenüber den Sparkassenverbänden darauf hinzuwirken, dass die Sparkassen ihren Kurs strikt fortführen, indem sie unvermindert an ihrer Geschäftsstrategie festhalten. – Herzlichen Glückwunsch! Ich wage mal die These, dass die Sparkassen und die Sparkassenverbände auf einen solchen Ratschlag und eine solche Emp-

fehlung der Opposition in diesem Hause gewartet haben.

Ich stelle fest: Es handelt sich hier um einen reinen Oppositionsantrag ohne eigene Vorschläge, ohne eigenes Konzept. Es geht nur darum, das Thema möglichst lange am Kochen zu halten. Das nimmt Ihnen sicherlich keiner ab. Ich glaube, das ist auch kein guter Beitrag für den Finanzplatz Nordrhein-Westfalen. Deswegen werden wir diesen Antrag ablehnen.

Ich möchte zum Schluss noch eine ganz persönliche Bemerkung zu der Kollegin Anke Brunn machen: Liebe Anke Brunn, 40 Jahre Mitglied hier im Parlament in unterschiedlichsten Aufgaben und politischen Themenbereichen! Man hat in der Arbeit und in der Zusammenarbeit immer sehr deutlich spüren können, dass du in ganz vielen Bereichen gearbeitet hast. Du hast andere Perspektiven auch in die Arbeit und in die Debatten hineingebracht.

Manchmal haben wir einander auch behakelt. Das gehört, glaube ich, auch dazu. Ich meine, dass wir alle miteinander einen guten Beitrag zu den Entscheidungen im Parlament leisten können, mit der Zuarbeit von allen, die etwas Wirksames beitragen können, wozu die Verbände genauso wie Bürgervereine und auch Kanzleien gehören. Ich will da niemanden ausnehmen. Jeder, der einen guten Input in die Beratungen dieses Parlamentes einbringen kann, ist dazu herzlich eingeladen. Das Parlament muss sich den Debatten, den Argumenten dann stellen und letztlich auch entscheiden.

Ich glaube, dass du mit deinem Engagement hier im Parlament einen guten Beitrag dazu geleistet hast. Ich darf mich für die gute Zusammenarbeit bedanken und wünsche dir alles Gute.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Herr Kollege Becker.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zunächst einmal feststellen, dass heute Abend, gut sechs Wochen vor der Landtagswahl, nicht die Zeit ist, dass die Opposition Ihnen Konzepte vorlegt, die Sie in den verbleibenden Wochen dann nicht mehr umsetzen. Wir wollen vielmehr Ihre Arbeit in den letzten Jahren Revue passieren lassen, sie bewerten und sagen, welche Forderungen nach vorne zu stellen sind. Insofern stimmen wir – das wird Sie nicht wundern – dem SPD-Antrag zu.

Ich will zunächst etwas zu dem Redebeitrag von Frau Freimuth sagen, die zuletzt ausgeführt hat, dass die FDP schon deshalb immer für den Verkauf der WestLB gewesen sei, weil sie darauf hingewie-

sen habe, welche Risiken mit dem Besitz einer solchen Landesbank für das Land verbunden seien. Sehr geehrte Frau Freimuth, ich habe mir aus Interesse erlaubt, diese Debatten immer sehr genau nachzuvollziehen: Eine solche Argumentation ist in der Frühzeit nie aufgetaucht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie ist erst aufgetaucht, seitdem Sie die Probleme kennen. Sie haben die WestLB verkaufen wollen, weil Sie damit Erlöse erzielen wollten, weil Sie die privaten Banken nicht stören wollten

(Angela Freimuth [FDP]: Seit 2002!)

und weil Sie der Meinung sind, dass der Staat keine Landesbanken haben soll.

Zweite Bemerkung, die ich gerne machen möchte: Wenn man jetzt darauf hinweist, dass es nun natürlich etwas schwieriger geworden ist, den Landesbankensektor zu konsolidieren, unter anderem deswegen, weil die Strukturierungsbemühungen in den Ländern sehr unterschiedlich sind, ist das wohlfeil. Denn selbstverständlich ist es so, dass Sie im Jahr 2007 eine gute Chance verpasst haben. Wenn man sich das historisch anschaut, erkennt man, dass Sie diese Chance damals verpasst haben, weil Sie im Wesentlichen darauf hingewiesen haben, dass der Oettinger die Bank nicht kriegen soll.

(Anke Brunn [SPD]: Genau!)

Wer sich noch einmal ein Stück weit an diese Zeit erinnert, der weiß, dass es damals eine große Auseinandersetzung zwischen Wulff, Oettinger und Rüttgers um die Frage gab, wer denn der Vize mit welchen Ergebnissen auf der Bundesebene gewesen ist. Diese Geschichte hat damals ganz ohne Zweifel in diese Fragestellung hereingespielt und zeigt, nach welchen provinziellen Gesichtspunkten Sie gehandelt haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Auch der Hinweis – wenn ich das noch sagen darf – auf die erheblichen Verluste der Landesbank Baden-Württemberg und die erheblichen Zuweisungen des Landes – übrigens ähnlich wie in Bayern; ich glaube, dass Bayern da noch die viel größeren Probleme hat – geht natürlich fehl. Er lässt nämlich eines außen vor: dass wir unsere Risiken in eine Bad Bank und letztlich wieder in neue Zweckgesellschaften ausgelagert haben und insofern eine Wette auf Zeit machen. Wenn wir da ein bisschen sachlich sind, dann erkennen wir, dass wir da eine Wette auf Zeit machen.

Ich bin sehr davon überzeugt – ohne dass ich jetzt aus nichtöffentlichen oder aus vertraulichen Teilen plaudere –, dass der Risikopuffer in dieser Wette auf Zeit – wenn ich das noch mal so nennen darf – wiederum sehr bald zu Ende sein wird. Es wird am Schluss eine Bilanz zu ziehen sein – auch bei uns in Nordrhein-Westfalen auf der Strecke der nächsten

Jahre und des nächsten Jahrzehnts – für die Sparkassen und für das Land, wer in der Krise tatsächlich die höheren Beträge verloren hat. Das spricht nicht gegen den Weg – damit wir auch da Klarheit haben –, aber es spricht jedenfalls gegen die Arroganz beim Auftreten zum Beispiel gegenüber den Baden-Württembergern, die ganz nebenbei noch die Sachsen LB geschultert haben, die Sie sich auch einverleiben wollten. Ich will jetzt nicht von der Helaba reden, von der BayernLB, von der Nord/LB und wen Sie sonst noch mit Fusionswünschen über die Öffentlichkeit beglückt haben. Alles schiefgegangen!

Das hätten Sie ja alles nicht getan, wenn Sie nicht selber den Eindruck gehabt hätten, dass die WestLB so nicht zu schultern gewesen wäre. Sie haben letztendlich also versucht, aus der Not eine Tugend zu machen. Ich befürchte, dass wir in den nächsten Jahren ganz erhebliche Altlasten daraus zu tragen haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ein weiterer Punkt ist die Sparkassenszene; Frau Brunn hat es angesprochen, ich möchte das kurz ergänzen. Auch da ist es so, dass Sie letztendlich nicht nur mit den dauernd wechselnden Fusionspartnern, sondern auch mit Ihrem Vorgehen gegen die Sparkassenszene und gegen die Sparkasseninstitute Vertrauen verspielt haben. Sie haben Vertrauen verspielt in einer Situation, in der Sie das Vertrauen eigentlich gebraucht hätten: bei den kommunalen Akteuren, in der Szene.

Wie lange Sie jedes Mal auf der Strecke pokern und feilschen mussten, um sich dann am Schluss zu einigen, ist ja Legende. Wenn wir die letzten drei Jahre Revue passieren lassen – wie lange da jeweils bis zur allerletzten Minute gepokert worden ist, wie lange man bei den Forderungen der EU jeweils gebraucht hat, um sich halbwegs damit auseinanderzusetzen –, erkennen wir, wie schwer es Ihnen letztlich fällt, eine vernünftige Lösung zu schultern.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Lassen Sie mich noch einen letzten Satz nach vorne sagen; denn eigentlich müssten auch Sie auf Landesebene da mitspielen, ich sehe und höre da aber nichts von Erfolg. Wer in diesen Zeiten eine Bankenabgabe konzipiert, mit der Sparkassen und Genossenschaftsbanken, wenn auch mit niedrigeren Sätzen als die Investmentbanken, wiederum hinzugezogen werden sollen, die Krise derer zu schultern, die sie maßgeblich verursacht haben – und das sind die Privatbanken und nicht die Landesbanken; das sind die Hypo Real Estate, die Commerzbank und auch die IKB, die war nämlich auch eine Privatbank –, der versündigt sich an den Genossenschaftsstrukturen und an den Sparkassenstrukturen und der schädigt ein weiteres Mal unser Land und ein vernünftiges Bankensystem, um

das uns in Europa mancher beneidet. – Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Finanzminister Dr. Linssen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben die Themen, die hier angesprochen wurden, ja schon heute Morgen während der Finanzdebatte behandelt, sodass wir es, glaube ich, wirklich kurz machen können.

Verehrte Frau Brunn, ich hätte mir eigentlich ein schöneres Thema für Ihren Schwanengesang ausdenken können als das, zu dem Sie heute gesprochen haben. Denn Sie wären eigentlich die glaubwürdigste Zeugin gewesen, da Sie freundlicherweise immer die Telefonkonferenzen und die vertraulichen Sitzungen zum Thema WestLB in sehr gekonnter Manier – das darf ich Ihnen sagen – arrangiert und damit sicherlich viel für den Informationsaustausch zwischen Regierung und Parlament getan haben. Deshalb wären Sie auch die beste Zeugin gewesen, um hier zu bekunden, in welcher exzellenter Weise das Parlament informiert worden ist und dass wir auch immer rechtzeitig informiert haben.

Das ist Ihnen aufgrund der Konstellation, in der wir uns befinden, nicht vergönnt gewesen. Sie sind nun nicht mehr, wie früher, in der Regierung, sondern in der Opposition. Ich glaube, ich bin jetzt im Hinblick auf die Dienstzeit der Zweitälteste hier im Parlament. Sie sind am längsten hier im Parlament, wenn Sie auch zwischendurch mal einen Ausflug nach Berlin gemacht haben; daran kann ich mich noch gut erinnern. Sie haben als Vorsitzende immer für ein gutes Klima im Haushalts- und Finanzausschuss gesorgt, und dafür möchte ich Ihnen danken.

(Allgemeiner Beifall)

Sie haben verschiedene Themen angesprochen, die in diesem Antrag verankert sind. Den Finanzstandort sollte man – so groß die Versuchung vielleicht auch ist – nicht nur an der IKB und an der WestLB festmachen. Wir haben 380 Banken und Sparkassen in Nordrhein-Westfalen, wir haben 120 Finanzdienstleister, wir haben 180 Versicherungsgesellschaften. Über 200.000 Menschen arbeiten in dieser Branche; sie ist immerhin etwas größer als der Maschinenbau in Nordrhein-Westfalen.

Nordrhein-Westfalen ist also sicherlich einer der Standorte für Finanzdienstleistungen in der Bundesrepublik Deutschland. Wenn wir die Versicherungen hinzunehmen – das muss man einfach tun –, dann

sind wir nach manchen Kriterien – das wissen Sie auch – sogar größer als München.

Es gehört vielleicht dazu, dass man am Ende einer Legislaturperiode beklagen muss, dass der Finanzstandort gelitten hat. Andere haben auch gelitten – weil wir in eine Finanzmarktkrise hineingeschlittert sind und das Flaggschiff WestLB sicherlich schon sehr lange unter Beschuss steht.

Ich würde Ihnen zur WestLB gerne noch Folgendes sagen: Natürlich versuchen Sie, aus dem Thema Funken zu schlagen. Das ist aber nicht gelungen. Ich glaube, dass es bei uns anders als in anderen Ländern ist, weil wir gerade den Weg gegangen sind, von dem Herr Becker eben gesprochen hat. Er hat ihn nicht kritisiert, sondern gesagt: Es kann sein, dass wir durch die Methode, die wir gewählt haben, am Ende vielleicht auch größere Risiken haben werden, weil wir uns Zeit kaufen.

Aber, Herr Becker, ich habe das fast als Anerkennung für unseren Weg verstanden; denn Sie haben in allen Verhandlungen, in allen Gesprächen, in allen Diskussionen sowohl im Plenum als auch im Haushalts- und Finanzausschuss keinen anderen Weg aufzeigen können. Sie haben den Weg zur ersten Abwicklungsanstalt mitgetragen. Deshalb war das, was Sie hier vorgetragen haben, sehr pflichtschuldig.

Sie haben gesagt: Wir haben provinzielle Gesichtspunkte berücksichtigt, weil wir damals nicht mit Baden-Württemberg zusammengegangen sind. – Darüber haben wir uns heute Morgen auch schon unterhalten. Es ist natürlich nett, wenn Sie Herrn Oettinger, Herrn Wulff und Herrn Rüttgers zitieren. Dass sie irgendetwas gegeneinander gehabt hätten oder einer der mächtigeren stellvertretenden Parteivorsitzender werden wollte – das ist aber doch alles Geschichtsklitterung; das wissen Sie auch.

Die einzige Wahrheit ist, dass wir wussten, welche Papiere die LBBW hatte.

(Gisela Walsken [SPD]: Gar nichts wussten Sie!)

Wir wussten, dass sie als öffentlich-rechtliche Bank lange in der Lage war, die Wirklichkeit zu verschleiern. Wir hätten damals – die Konditionen kannten Sie auch – Aktien von der LBBW bekommen. Herzlichen Glückwunsch! Was meinen Sie, was heute in diesem Parlament los wäre, wenn wir den Weg beschritten hätten!

(Beifall von FDP und CDU – Gisela Walsken [SPD]: Vielleicht weniger Probleme!)

Dann würden Sie uns zu Recht von morgens bis abends tadeln. Gottlob haben wir es nicht getan, sicherlich auch dank guter Berater, die wir in der Zeit immer hatten.

Frau Brunn, Sie haben Herrn Sturbeck von der „FAZ“ zitiert. Sie können Zeitungen natürlich immer

zitieren. Sie haben auch noch ein Zitat aus dem Jahr 2007 gefunden. – Heute hören Sie von Zeitungen nichts mehr zur LBBW, weil die nämlich erkannt haben, dass wir es offensichtlich richtig gemacht haben. Denn die Baden-Württemberger haben mal eben über 5 Milliarden € in die Bank gegeben und über 10 Milliarden € Garantien gewährt. Dagegen sind wir hier alle Waisenknaben.

(Gisela Walsken [SPD]: 9,5 Milliarden € Garantien!)

Das wissen Sie auch. Ich kann mir vorstellen, dass Sie fast ein bisschen beleidigt sind, weil Sie das Thema nicht hochkriegen.

Sie sprachen von der Zerschlagung des Sparkassenwesens. Ich habe immer prognostiziert, dass, wenn das Gesetz verabschiedet ist, am nächsten Tag alles in Ordnung sein wird. Und genauso ist es gekommen. Wenn Sie sich die Gesetzesentwürfe, die wir diskutiert haben, und die Schlussformulierung angucken, dann sehen Sie: Ja, wir haben uns semantisch bewegt. Aber in der Sache ist alles so geblieben, selbst die Möglichkeit eines Stammkapitals. Haben Sie den Untergang der Sparkassenlandschaft mitbekommen? – Nein, die Sparkassen können sich mit diesem modernsten Sparkassengesetz, das es in der Bundesrepublik gibt, auf einen verschärften Wettbewerb vorbereiten.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben immer zum dreigliedrigen Bankensystem gestanden und erkennen seine positive und stabilisierende Rolle an. Die geschäftspolitische Ausrichtung der Sparkassen müssen wir hier nicht beschwören; sie ist in § 2 des Sparkassengesetzes festgelegt. Auch das wissen Sie. Da brauchen wir uns überhaupt keine Sorgen zu machen.

Ich glaube, dass dieser Antrag einfach zu einem Sammelsurium gehört, das man am Ende einer Legislaturperiode noch einmal meint vorweisen zu müssen.

Herr Becker, Sie haben auf Querelen aufmerksam gemacht, die wir mit der Sparkassenszene hatten. Ja, die hatten wir. Sie haben außerdem die Verhandlungen bis fünf vor zwölf erwähnt. Das geht bis in die jetzige Zeit hinein. Wir haben jetzt Aktionärsvereinbarungen mit dem SoFFin zu treffen. Sie glauben gar nicht, wie spannend das ist.

Die Methoden sind immer die gleichen: Ich habe die Interessen des Landes zu wahren und mich nicht von irgendjemandem über den Tisch ziehen zu lassen, denn sonst würden Sie mich zu Recht tadeln, und das habe ich nicht so gerne. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung. Es ist direkte Abstimmung beantragt worden. Wer stimmt dem **Antrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/10848** zu? – SPD und Grüne. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

13 Internationales Jahr der biologischen Vielfalt 2010: erfolgreiche Natur- und Artenschutzpolitik in Nordrhein-Westfalen fortsetzen

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/10855

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10904

Ich eröffne die Beratung und erteile Frau Fasse, die schon am Pult ist, das Wort.

Marie-Luise Fasse (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist gut, dass die Vereinten Nationen das Jahr 2010 zum „Internationalen Jahr der biologischen Vielfalt“ ausgerufen haben. Durch diese Entscheidung wird erneut die Bedeutung der biologischen Vielfalt für den Bestand einer lebenswerten Welt auf allen Kontinenten in den Fokus der Politik und Öffentlichkeit gerückt. Durch die öffentlichen und politischen Diskussionen wird das Augenmerk weltweit – so auch in unserem Lande – erneut auf die Bedeutung und den Wert des Artenschutzes gelenkt.

In den vergangenen Jahrhunderten sind durch die Industrialisierung mit ihren Folgen große Schäden in unserer Natur und Umwelt weltweit entstanden. Daher ist seit Jahrzehnten der Erhalt und die Sicherung der biologischen Vielfalt eine der größten Herausforderungen unseres Jahrhunderts. Für uns alle ist die stete Verfügbarkeit von ausgeglichenen Ökosystemen und die Sicherung der genetischen Ressourcen eine unverzichtbare Aufgabe, weil dadurch unsere Lebensgrundlagen gesichert werden.

In unserem Land – damit meine ich die Bundesrepublik – ist dies schon vor Langem erkannt worden. Aufgrund dieser Erkenntnis hat die Bundesregierung bereits im Jahr 2007 mit der „Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt“ ein Paket von 330 Zielen und rund 430 Maßnahmen für den Erhalt der Artenvielfalt verabschiedet.

Die Verantwortung für die Erreichung dieser Ziele liegt auf vielen Schultern. Neben der Bundesrepublik sind in erster Linie die Länder und Kommunen gefordert. Aber auch Naturschutzverbände und Organisationen in Land- und Forstwirtschaft sowie

Industrie und Gewerbe müssen hier mitwirken. Schließlich kommt den ehrenamtlichen Helfern vor Ort, denen ich ausdrücklich für die vielfältig geleistete Arbeit meinen Dank aussprechen möchte, eine ganz entscheidende Rolle zu.

Die biologische Vielfalt findet draußen in der Natur und nicht an Konferenztischen oder in Versammlungsräumen statt. Dort können Anstöße und Strategien formuliert und auch öffentliche Mittel bewilligt werden, die zur Umsetzung der Maßnahmen erforderlich sind.

Im Industrieland Nordrhein-Westfalen war und ist der Erhalt der biologischen Vielfalt seit Jahren eine Herausforderung, der sich das Parlament und die Regierung gestellt haben. Bei allem Sparzwang infolge der beschränkten finanziellen Möglichkeiten wurden in den Landeshaushalten der vergangenen fünf Jahre erhebliche Finanzmittel für Umwelt-, Natur- und Artenschutz eingestellt. Über 18 Millionen € wurden allein im Jahr 2009 verausgabt, sodass für Umwelt- und Naturschutz zusammen mit EU- und Bundesmitteln über 50 Millionen € in Maßnahmenprogramme geflossen sind. Nie zuvor hat ein Landtag mehr Finanzmittel zur Verfügung gestellt.

Die überaus große Artenvielfalt in unserem Land wird durch umfangreiche Schutzmaßnahmen in zahlreichen Schutzgebieten bestmöglich gesichert. Ich verweise hier nur auf 580 FFH-Gebiete, 27 Vogelschutzgebiete und 300 Naturschutzgebiete mit insgesamt 8,4 % der Landesfläche. Durch eine weitere Vernetzung dieser Kulissen in den nächsten Jahren soll der Biotopverbund vor allem qualitativ noch verbessert werden.

Mit dem Nationalpark Eifel ist der landesweite Biotopverbund auf rund 11 % der Landesfläche angewachsen, auf der sich Pflanzen und Tiere durch Natur- und Artenschutz regenerieren und auch entwickeln können. Klar sind wir uns darüber, dass wir uns auf dem Erreichten nicht ausruhen können. Weitere große Anstrengungen sind notwendig und auch mit beträchtlichen finanziellen Mitteln auszustatten. Insbesondere gilt es, auch in Zukunft die erfolgreichen Partnerschaften in den Vertragsnaturschutzprogrammen fortzuführen und qualitativ weiterzuentwickeln. Hierbei ist es besonders wichtig, dass Partnerschaft und Freiwilligkeit klar Priorität vor Ordnungsrecht behalten müssen.

In der Gesetzgebung wurden in dieser Legislaturperiode viele entscheidende Schritte zur Verbesserung der Biodiversität getan, zum Beispiel durch das Anlegen von Ökokonten, durch das Programm „Ländlicher Raum“, durch die Kooperation „Mensch, Natur, Heimat – Partnerschaften für natürliche Lebensvielfalt vor Ort“, durch das Netzwerk der Biologischen Stationen und auch durch die Initiative „Allianz für die Fläche“. Sie sind fester Bestandteil einer erfolgsorientierten und auch von Erfolgen begleiteten Umweltpolitik in unserem Land.

Große europäische Vorgaben zum Umweltschutz, insbesondere dem Schutz der Gewässer und der Reinhaltung der Luft, werden in NRW konsequent in die Tat umgesetzt.

Die zur Umsetzung der europäischen Wasserrahmenrichtlinie notwendigen Maßnahmen sind eingeleitet und werden auch konsequent mit hohem Finanzaufwand realisiert. Durch eine enge und kooperative Zusammenarbeit von Eigentümern, Nutzern und auch Schützern hat dieses Programm eine hohe Akzeptanz erreicht und damit hohe Schutzfunktionen.

Alle in der laufenden Legislaturperiode unternommenen erfolgreichen Maßnahmen und Projekte können sich sehen lassen, weil sie von allen Akteuren anerkannt und unterstützend begleitet werden. Dies bestätigten auch BUND und NABU in ihrer kürzlich vorgestellten Studie zum Biodiversitätsschutz in Deutschland. Nordrhein-Westfalen rangiert als Industrieland unter den vier Bundesländern mit den besten Bewertungen. Es wird in den Kategorien Fördermitteleinsatz, Naturschutzgebiete und Waldprozessschutzflächen positiv bewertet.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht nachvollziehbar, wenn vonseiten der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen behauptet wird, Schwarz-Gelb trete das Naturerbe mit Füßen. Gerade von dieser Fraktion hätte jeder anstelle haltloser, unbegründeter Kritik positive Vorschläge zur Verbesserung der angeblich beklagenswerten Zustände erwartet. Nicht ein konstruktiver Vorschlag ist in den letzten fünf Jahren gemacht worden.

Abschließend noch einige Hinweise zum Entschließungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Grundsätzlich ist festzustellen, dass der vorliegende Entschließungsantrag mit dem Antrag „Internationales Jahr der biologischen Vielfalt“ nichts, aber auch gar nichts zu tun hat. Bündnis 90/Die Grünen versuchen zum wiederholten Mal, mit der Angst der Menschen politisch zu spielen und in Wahlkampf zu machen.

Das Fachministerium, Herr Remmel, hat heute zu dem Themenkomplex eine Pressemitteilung herausgegeben und wird das Thema auf der nächsten Agrarministerkonferenz behandeln, da alle Bundesländer betroffen sind.

Als Koalition haben wir unseren Antrag gestellt, um allen Menschen in Nordrhein-Westfalen erneut deutlich zu machen, dass eine Umweltpolitik mit und für den Menschen der Schlüssel zum Erfolg in Natur-, Umwelt- und Artenschutz ist. Im Umwelt- und Naturschutz geht es nicht um Ideologien, sondern um die Identifizierung möglichst aller Menschen mit der ihnen anvertrauten Welt und den dazu erforderlichen Schutz.

Daher benötigen wir eine hohe Akzeptanz in der Gesellschaft genauso wie in diesem Hohen Hause. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Fasse. – Als nächster Redner spricht Herr Ellerbrock für die FDP-Fraktion.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir hatten in der FDP-Fraktion, insbesondere angesichts des Entschließungsantrags der Grünen, die Diskussion, ob nicht mein Kollege Horst Engel diesen Part hier übernehmen würde, weil es ja stark ordnungsrechtlich geprägte Gesichtspunkte sind, die im Bereich der Kommunal- und Innenpolitik anzusiedeln wären. Gleichwohl werde ich das zumindest teilweise übernehmen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Meine Damen und Herren, bei Arten- und Naturschutz kann die Koalition erhebliche Erfolge aufweisen: die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie – Frau Kollegin Fasse ist darauf eingegangen –, den Emscherumbau, das 100-Alleen-Programm, das Ende der Vertragsverletzungsverfahren wegen FFH-Gebieten – wir erinnern uns an die großen Probleme am Niederrhein. Wir sind den Flächenverbrauch angegangen. Dort besteht noch Optimierungsbedarf. Wir müssen weiter überlegen, wie wir dem Flächenverbrauch sinnvoll entgegenwirken. Im Sinne eines Bewusstseinswandels sind wir hier, so glaube ich, auf dem richtigen Weg.

Die Botschaft, die wir nach draußen senden und die dort auch verstanden wird, ist, dass diese Koalition eine gute, eine erfolgreiche und vor allen Dingen eine auf Kooperation aufgebaute Natur- und Umweltpolitik verwirklicht hat.

Meine Damen und Herren, wenn man zurückblickt, was eigentlich bis 2005 war und was den Menschen im Gedächtnis geblieben ist, wird man sagen: Naturschutz ist zu Blockadezwecken missbraucht worden. Wir würden sicherlich von Verboten, Gängelung und Bevormundung hören, würden hören, dass Naturschutzpolitik nicht mit den Menschen erfolgt, sondern gute Umweltpolitik weh tun und gegen die Menschen stattfinden muss. Als Schlagwort für eine an der Realität vorbeiziehende Politik würde die Feldhamsterproblematik in Aachen-Heerlen genannt. Das wird von der Natur- und Umweltschutzpolitik bis 2005 sicherlich hängen geblieben sein.

Durch uns und unsere Politik wissen die Menschen inzwischen, dass das auch ganz anders geht. Man kann auch mit den Menschen reden, man kann Gedanken aufgreifen. Man kann etwas im Konsens erreichen, zum Beispiel die Verwirklichung der Wasserrahmenrichtlinie. Man kann den Menschen erlebbare Natur nahebringen, ohne dabei Schutzzäune ideologischer Art zu ziehen.

Ich kann mir den Redebeitrag der Opposition schon vorstellen. Er wird wieder aus Gemäkel und Neid

bestehen, das wird letztendlich Konzeptionslosigkeit sein.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Ooh! – Sigrid Beer [GRÜNE]: Beiträge, die die Welt nicht braucht!)

Wir können auch diejenigen, die uns sicherlich nicht so ganz nahestehen und uns loben, ins Feld führen: Eine Studie von NABU und BUND zum Biodiversitätsschutz in Deutschland zeigt eindeutig, dass wir nicht Schlusslicht sind, dass wir nicht zum Mittelfeld gehören, sondern dass wir in Relation Spitze sind. Auch das ist noch zu verbessern. Wir haben 16 Flächenländer, darunter vier, die eine mittlere Bewertung in Form einer gelben Ampel bekommen, und unter denen ist Nordrhein-Westfalen. Die übrigen bekommen alle rot und sind damit wesentlich schlechter als wir.

Letztendlich bedeutet dies, dass wir auf einem guten Weg sind. Wir müssen noch besser werden, das ist völlig klar. Aber in Sack und Asche gehen zu müssen, dazu besteht selbst laut BUND überhaupt kein Anlass.

Meine Damen und Herren, die Naturschutzverbände haben in ihrer Jahrespressekonferenz deutlich gemacht, dass die schwarz-gelbe Landesregierung durch ihre gute Akquise von Fördermitteln so viel Geld für den Naturschutz ausgegeben wie bislang noch nie ausgegeben worden ist. – Dem ist nichts hinzuzufügen.

Was hat die Opposition denn dagegengesetzt? – Man wollte eine Flächenverbrauchssteuer für Häuslebauer, Kies und Sand sollten mit einem Kieseuro belegt werden, ferner wollte man eine großflächige Ausweisung von Schutzgebieten, ohne dabei die Pflege der bisherigen sicherzustellen – wir sagen: Qualität vor Quantität –, den Biotopverbund auf 15 % der Landesfläche hochfahren.

Meine Damen und Herren, in dem am höchsten verdichteten Bundesland der Bundesrepublik Deutschland weisen wir derzeit 11 % der Landesfläche als Naturschutzgebiet aus. In einem so hoch verdichteten Land gibt es das nicht noch einmal.

Führt man sich das beabsichtigte Netz der Wildnisflächen vor Augen, kommen wenigstens mir Gedanken, ob das die Fortsetzung des Morgenthau-Plans ist.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

An die Gelddruckmaschine Wasserentnahmeentgelt will ich gar nicht erinnern.

(Ralf Witzel [FDP]: Das ist die Politik der Grünen!)

Das sind die Vorstellungen: Absahnen, knebeln, weh tun, keine Konzeption. Das ist Rot-Grün. Man möge uns davor bewahren, dass solche Konzeptionen wieder Platz greifen.

Unsere Naturschutzpolitik kann sich sehen lassen: Erfolge, anerkannt von den Naturschutzverbänden. Es hat lange gedauert, bis sie gesehen haben, dass wir ein verlässlicher Partner sind. Wir sind froh, dass wir das geschafft und sogar die Anerkennung dafür bekommen haben. – Ich wünsche weiterhin frohen Wahlkampf, auch in diesem Thema.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Die CDU und wir sind gern bereit, dies in den Podiumsdiskussionen vorzutragen und auch den Beifall dafür entgegenzunehmen. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Unruhe das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Jürgen Unruhe (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ihren Antrag habe ich auch so aufgefasst, fünf Jahre schwarz-gelbe Umweltpolitik darstellen zu wollen: Viele Worte, wenig Inhalt – so sind wir das ja auch von Ihnen gewohnt.

Es gibt kein umweltpolitisches Projekt der vergangenen Legislaturperiode, das man positiv mit CDU und FDP verbinden wird. Es gibt keinen zweiten Nationalpark, kein Biodiversitätsprogramm, keinen Plan zur Wasserpolitik. Nur eins bleibt vorhanden und auch hängen: Die Unterstützung für die Landwirtschaft.

Schauen wir uns den Antrag doch einmal genauer an.

Sie sagen, das Land Nordrhein-Westfalen hat für Umwelt- und Naturschutz mehr Geld als je zuvor ausgegeben. – Woher haben Sie denn diese Informationen? Im Haushaltsplan 2010 steht es schwarz auf weiß: Die Mittel wurden in den letzten Jahren massiv gekürzt, von 990 Millionen € im Jahre 2005 auf 745 Millionen € im Jahr 2010. Der Staatswald wurde verkauft. Anstatt die freigewordenen Mittel in die Naturschutzarbeit zu investieren, flossen sie in den allgemeinen Haushalt.

Sie sagen, die Umsetzung der Finanzierung der Wasserrahmenrichtlinie wird für alle Beteiligten eine große Kraftanstrengung werden. – Natürlich wird sie das. Sie haben mit der schrittweisen Abschaffung des Wasserentnahmeentgeltes kräftig dazu beigetragen. Wie soll sich denn da eine langfristige Sicherung einstellen?

Sie sprechen von erfolgreichen kooperativen Ansätzen der Landesregierung. – Das ist auch nicht richtig. Der Umweltminister hat das Mitspracherecht der Naturschutzverbände deutlich eingeschränkt, Umwelt- und Kontrollbehörden wurden abgebaut, durch die Neuorganisation der Umwelt-

verwaltung wurden die Kosten auf die Kommunen und Kreise abgewälzt. Was ist daran kooperativ?

Sie fordern die Landesregierung auf, die Initiative „Allianz für die Fläche“ zu verstärken. – Diese Aktion hat nicht viel gebracht. Der Flächenverbrauch ist von 13 ha auf 15 ha pro Tag gestiegen. Eine schöne Idee, aber es hapert, wie so oft, an der Umsetzung.

Werte Damen und Herren von CDU und FDP, Sie bleiben, wie so oft, unverbindlich. Sie verweisen sehr gerne auf Ihr Tun und auf die Bundesregierung. Sie aber haben die Verantwortung in Nordrhein-Westfalen – noch. Es ist die Aufgabe einer Landesregierung, genau zu sagen, was sie tun will. Wir brauchen keine Willenserklärungen. Die Bürgerinnen und Bürger des Landes wollen Zahlen, Zeitpunkte, Informationen über Finanzen und so weiter.

(Zustimmung von Stefanie Wiegand [SPD])

Das von Ihnen angekündigte Jahrzehnt der Verbesserung wird sicherlich kommen, aber ohne Ihre Mitwirkung.

Zum Entschließungsantrag der Fraktion der Grünen. Im Teil I geht es um das geforderte Haltungsverbot. – Das lehnen wir ab, weil wir nicht noch weiter den Schwarzmarkt fördern wollen.

Den restlichen Punkten stimmen wir zu, weil auch wir der Meinung sind, das wir wissen müssen, wo, wie und von wem solche Tiere gehalten werden. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Unruhe. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Rimmel das Wort. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich den Antrag gelesen habe, fragte ich mich: Was ist das denn? – So viel Papier beschrieben haben die Koalitionsfraktionen in dieser Legislaturperiode jedenfalls in diesem Bereich noch nie. Das ist ein Novum, und das auch noch am vorletzten Plenartag. Was ist der Grund?

(Holger Ellerbrock [FDP]: Wir stehen dazu! – Gegenruf von Rainer Schmeltzer [SPD]: Dass Sie nichts getan haben!)

Ich glaube, es soll verdecken, dass es in dieser Legislaturperiode gerade in dem Bereich zu keinen Verbesserungen gekommen ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das scheint mir eine Torschlussplanung zu sein, also kurz vor Schluss noch einmal alles summarisch zusammenzufassen, um zu unterstreichen, dass

Sie vielleicht doch noch etwas geschafft haben. Aber die Bilanz – das muss ich sagen – sieht in der Tat bitter aus.

Herr Ellerbrock – Frau Fasse hat das wohlweislich nicht erwähnt, weil das auf sie selbst zurückfällt –: Die bundesweite Statistik, die BUND und NABU neulich in einer Pressekonferenz vorgestellt haben, macht deutlich, dass die gute Stellung Nordrhein-Westfalens – es ist ja gar keine gute Stellung – insbesondere auf Tatsachen, wenn man sie sich einzelnen anschaut, zurückzuführen ist, die aufgrund der letzten zehn Jahre von Rot-Grün eine Nachwirkung für die Naturschutzpolitik in Nordrhein-Westfalen zeigen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ohne diese Vorleistung wäre es um Nordrhein-Westfalen noch viel schlechter bestellt. Das heißt, Sie haben nichts dafür getan, um die Position von Nordrhein-Westfalen zu verbessern.

Zu der Pressekonferenz des NABU, auf die Sie sich berufen. Wir haben uns den Naturschutzetat daraufhin noch einmal sehr genau angeschaut. Dabei kommt heraus:

Der Naturschutzetat ist in dieser Legislaturperiode fast halbiert worden: von 32 Millionen € am Anfang auf derzeit 18 Millionen € – es waren zwischenzeitlich schon mal 16 oder 17 Millionen €. Das heißt: In der Summe ist der Naturschutzetat halbiert worden.

Hinzu kommen, Herr Ellerbrock – und dafür können Sie auch nichts; denn das sind Gelder, gegen die Sie sich immer gewehrt haben –, Gelder aus der Modulation, aus der Veränderung von erster zu zweiter Säule, die Sie nie haben wollten. Sie sind im Bereich Agrar und Umwelt sozusagen zu Ihrem Glück gezwungen worden. Das war mal eine Forderung von unserer Seite, aber für die zusätzlichen Gelder können Sie nun wirklich nichts.

Ob die tatsächlich für Agrar- und Umweltmaßnahmen im Sinne der EU eingesetzt worden sind, das werden wir noch sehr genau zu prüfen haben. Beispielsweise ist es offensichtlich den Biologischen Stationen verwehrt, auf diese Programme zuzugreifen. Wenn das eine indirekte Finanzierung der verloren gegangenen einzelbetrieblichen Mittel ist, dann ist das sicherlich der falsche Weg. Aber darauf werden wir noch sehr genau schauen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Der Kollege Ellerbrock würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Johannes Remmel (GRÜNE): Sehr gerne.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Das überrascht mich weniger. – Bitte schön, Herr Kollege Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Kollege Remmel, würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass in Anerkennung der Tatsache, dass wir auch beim Naturschutzhaushalt haben sparen müssen und dafür mehr für Bildung ausgegeben haben, es ganz besonders hervorzuheben ist, dass diese Regierung die Fördermittel so einwerben konnte, wie Sie davon geträumt haben – wir waren viel cleverer –,

(Lachen von der SPD)

sodass – wir nennen das effizienter Mitteleinsatz – im Ergebnis viel mehr herauskommt?

(Rainer Schmelzter [SPD]: Das ist eine böswillige Unterstellung!)

Johannes Remmel (GRÜNE): Sie haben die Mittel gar nicht eingeworben, sondern die sind Ihnen zugewiesen worden. Sie sind sozusagen zu Ihrem Glück gezwungen worden. Sie haben gar nichts dafür getan und haben trotzdem mehr Geld bekommen. Es gehört der Redlichkeit halber dazu, das zu sagen. Nur was Sie mit dem Geld angestellt haben,

(Beifall von den GRÜNEN – Rainer Schmelzter [SPD]: Das ist unredlich!)

darauf wollen wir noch genauer schauen.

Wenn ich den Antrag eingehend lese, so sind die entscheidenden Punkte, auf die es im Naturschutz in Nordrhein-Westfalen ankommt, eben nicht erwähnt.

(Unruhe bei der CDU)

Frau Fasse, der Flächenverbrauch kommt in Ihrem Antrag nicht vor. Der hat ja mit Naturschutz nicht viel zu tun! Die Frage Kies und Sand kommt auch nicht vor. Auch der Raubbau Niederrhein hat mit dem Naturschutz und mit der Biodiversität nicht so viel zu tun! Und Landwirtschaft, Frau Fasse, kommt erst recht nicht vor.

Dort jedoch liegen die größten Probleme. Das wissen Sie. Die Integration von Nutzung und gleichzeitig Förderung von Biodiversität ist ein großes Problem. Die Landschaften, die Flächen werden heute ausgeräumt. Die Artenvielfalt, gerade in der intensiv landwirtschaftlich genutzten Fläche, ist gleich null. Hätten wir nicht in den Jahren zuvor eine Politik gemacht, die auf Schutzgebiete setzt, dann hätten wir in manchen Kreisen, wo die Landwirtschaft in Nordrhein-Westfalen sehr stark ist, eine Artenvielfalt, eine Biodiversität, die gegen null gehen würde. Die Arten haben sich sozusagen auf die Inseln zurückgezogen. Das kann doch nicht die Politik der Zukunft sein. Sie allerdings formulieren sie in dem Antrag so.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie sagen, Sie wollen die Qualitätsentwicklung in den begrenzten Bereichen ausbauen. – Nein, das, was wichtig wäre, ist die Verbreiterung der Integration, dass also Naturschutz, Biodiversität, Artenschutz in der breiten Fläche stattfindet bzw. in der Landwirtschaft berücksichtigt wird – mit allen Möglichkeiten, die es dafür gibt. Aber es passiert ja das Gegenteil. Es wird ausgeräumt, weniger auf Artenschutz geachtet.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Frage, was wir nach „Kyrill“ gemacht haben. Unser Vorschlag war, 10 % der „Kyrill“-Schadensfläche privat und staatlich der natürlichen Sukzession zu überlassen. Davon hat diese Landesregierung nichts aufgegriffen. Das Wenige, was Sie hätten machen können oder was Sie vielleicht hätten aufgreifen können, ohne viel Geld in die Hand zu nehmen, haben Sie nicht getan.

Noch zwei Sätze zu exotischen Tieren. – Ja, wir haben heute den Tagesordnungspunkt dafür genutzt, weil es keine andere Gelegenheit gibt. Aber es ist höchst aktuell, und es erinnert Sie daran – das soll es auch tun –, dass wir zweimal in dieser Legislaturperiode – einmal zusammen mit der SPD – entsprechende Vorstöße unternommen haben. Das hat sehr wohl etwas mit Artenschutz zu tun, nämlich wenn es um die Frage geht, ob der Import und damit die Haltung gefährlicher und exotischer Tiere nicht begrenzt werden sollte, damit die Arten an anderer Stelle besser geschützt werden. Dafür sollte es eine Liste geben. Ich weiß ja, dass im Umweltministerium sehr ähnlich gedacht wird, aber der FDP-Innenminister, der Kommunalminister, Ihnen diese Lösung versagt, so wie sie in anderen Bundesländern – in Schleswig-Holstein, Hessen, mittlerweile, glaube ich, auch in Berlin und Brandenburg – praktiziert wird. Wir wollen also nur das, was in anderen Bundesländern auch da ist.

Der aktuelle Fall ist der Anlass dafür, das endlich zu tun. Deshalb haben wir den Entschließungsantrag gestellt. Wir sind gerne damit einverstanden, über die einzelnen Punkte getrennt abzustimmen. – Vielen Dank für die Geduld, Frau Präsidentin.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Rimmel. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Lienenkämper das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Lutz Lienenkämper, Minister für Bauen und Verkehr: Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen der Spätschicht! In Nordrhein-Westfalen besteht ein dringender Handlungsbedarf: Etwa 50 % der heimischen Tier- und Pflanzenarten sind nach Angabe der „Roten Liste NRW“ in ihrem Bestand gefährdet oder sogar vom Aussterben bedroht. Deshalb betrachtet die Landesre-

gierung den Erhalt der biologischen Vielfalt als eine zentrale Aufgabe der zukünftigen Naturschutzpolitik.

Das funktioniert allerdings in einem dicht besiedelten Land wie Nordrhein-Westfalen nur, wenn die Menschen diese Politik mittragen und wenn sie die berechtigten Ansprüche des Natur- und Umweltschutzes mit den Notwendigkeiten einer wirtschaftlichen Entwicklung in einen vernünftigen Einklang bringen.

Damit hat die Landesregierung im Jahre 2005 begonnen. Dabei hat sie eine ganze Reihe von Erfolgen erzielt. Seit November 2007 nutzen wir das „Bündnis für die Natur“. Es kommt endlich zu partnerschaftlicher Kooperation und nicht zum Ausbremsen der einen gegen die anderen.

Ferner ist der Aufbau eines landesweiten Netzes von Schutzgebieten auf ca. 11 % der Landesfläche fertiggestellt worden. Bis Ende 2011 wird das LANUV ein Biotopverbundkonzept für unser Land erarbeiten, dessen wichtiger Baustein auch Grünbrücken sind. Herr Minister Uhlenberg hat sich sehr darüber gefreut, dass vier dieser Grünbrücken aus dem Konjunkturpaket II finanziert wurden und bis 2011 gebaut sein werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt der Politik des Kollegen Eckhard Uhlenberg ist das möglichst wohnortnahe Erleben der Natur für alle Menschen. Hier sind zuallererst unsere 14 Naturparke zu nennen, die immerhin rund ein Drittel der Landesfläche ausmachen. Sie weiterzuentwickeln, wird eine der Aufgaben für die nächsten zehn Jahre sein. Das gilt auch für die Naturerlebnisgebiete, die gezielt der Beobachtung von Pflanzen und Tieren dienen, sowie für einzelne Wildnisgebiete, die sich ohne direkten Einfluss des Menschen entwickeln dürfen und für die Bevölkerung erlebbar sind.

Bei der Umsetzung der Naturschutzziele vor Ort spielt auch die Arbeit der Biologischen Stationen in Nordrhein-Westfalen eine große Rolle.

Eine erfolgreiche Naturschutzpolitik lässt sich im Übrigen nur mit einer angemessenen und dauerhaften finanziellen Ausstattung realisieren. Deshalb konnte im vergangenen Jahr der Naturschutzhaushalt auf über 53 Millionen € aufgestockt werden. Im Vergleich dazu lag der Haushalt des Jahres 2005 bei nur 41 Millionen €. Dies kommt auch unmittelbar Projekten zur Erhaltung der biologischen Vielfalt zugute.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Landesregierung ist es endlich gelungen, Landwirtschaft und Naturschutz wieder miteinander zu versöhnen. Auf der Grundlage des Vertragsnaturschutzes werden landesweit etwa 24.000 ha trotz schwieriger Rahmenbedingungen durch Landwirte gepflegt und erhalten.

Im Mai 2006 hat Herr Minister Uhlenberg die Allianz für die Fläche in Nordrhein-Westfalen begründet, um dem anhaltend hohen Flächenverbrauch entgegenzuwirken.

Die Erfolge bei der Wasserrahmenrichtlinie sind schon genannt worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Politik ist aber noch nicht am Ende. Es sind noch wichtige Schritte zu gehen. Ich will jedenfalls nicht, dass die alte Politik der Vergangenheit wieder Platz greift. Deswegen würde es viel Sinn machen, wenn diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen auch die nächsten fünf Jahre Gelegenheit bekommen würden,

(Bernd Schulte [CDU]: Zehn Jahre!)

diese erfolgreiche Politik soweit vorzubereiten, dass die nächsten zehn Jahre regiert werden kann.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Lienenkämper. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann sind wir am Schluss der Beratung und kommen zur Abstimmung.

Die antragstellenden Fraktionen der CDU und der FDP haben direkte Abstimmung beantragt. Wir stimmen deshalb zunächst über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/10855** ab. Wer dem Inhalt dieses Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltung. Damit hat der Antrag die Mehrheit des Hauses bekommen und ist damit **angenommen**.

Zweitens lasse ich abstimmen über den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/10904**. Hier wurde im Einvernehmen mit der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen von der SPD-Fraktion beantragt, getrennt über den ersten Absatz des Forderungsteils und über die Forderungen in den Einzelziffern abzustimmen.

Deswegen lasse ich zunächst über die **ersten beiden Zeilen des Forderungsteils** im Entschließungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen. Wer diesen Zeilen zustimmen möchte, den darf ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und Herr Sagel. Die Gegenstimmen! – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD, der Fraktion der FDP und der Fraktion der CDU. **Abgelehnt**.

Ich lasse nun über den zweiten Abschnitt der Forderungen abstimmen. Wer diesen **sieben Forderungen** zustimmen möchte, den darf ich um das

Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion der SPD und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Die Gegenstimmen! – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Gibt es Enthaltungen? – Keine Enthaltungen. Damit, meine Damen und Herren, haben sind die Forderungen **abgelehnt**.

Wir kommen somit zur Gesamtabstimmung über den **Entschließungsantrag**. Wer dem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Die Gegenstimmen! – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Die Kolleginnen und Kollegen der Fraktion der SPD. Der Antrag hat somit bei einem differenzierten Abstimmungsverhalten der Fraktionen nicht die Mehrheit gefunden und ist somit **abgelehnt**.

Nun, liebe Kolleginnen und Kollegen, kommen wir zu:

14 Hartz 4 abschaffen

Antrag
von Rüdiger Sagel (fraktionslos)
Drucksache 14/10842

Ich eröffne die Beratung und erteile dem Abgeordneten Sagel das Wort. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Am 9. Februar 2010 stellte das Bundesverfassungsgericht in höchster Instanz eine ebenso langjährige wie massive Verletzung der Menschenrechte in Deutschland fest. Es folgte in seiner Entscheidung den gerichtlichen Vorinstanzen und entschied juristisch abschließend, dass die seit Januar 2005 geltenden Vorschriften des SGB II, welche die Regelleistung für Erwachsene und Kinder betreffen, nicht den verfassungsrechtlichen Grundlagen auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums aus Art. 1 Abs. 1 Grundgesetz – die Würde des Menschen ist unverletzlich – in Verbindung mit Art. 20 Abs. 1 Grundgesetz – Sozialstaatsprinzip der Verfassung – entsprechen.

Die nach dieser Entscheidung entfachte Diskussion von Vertretern derjenigen Parteien, welche die Hartz-IV-Gesetze eingeführt und seitdem immer wieder politisch verteidigt haben – das sind alle, die hier im Raume sitzen, nämlich SPD, Grüne, CDU und FDP –, ging auf diesen vom Bundesverfassungsgericht konstatierten gravierenden Umstand mit keinem einzigen Wort ein.

Stattdessen wurde von führenden Repräsentanten der gegenwärtigen CDU/FDP-Regierung im Bund wie in Nordrhein-Westfalen eine öffentliche Debatte

te über die Hartz-IV-Gesetze in Gang gesetzt. Doch anstatt, wie es nach dem Karlsruher Urteil angemessen gewesen wäre, sich bei den Opfern langjähriger menschenrechtswidriger Gewalt in der Bundesrepublik zu entschuldigen, die Leidtragenden für erlittenes Unrecht zu entschädigen und die geltende Sozialgesetzgebung unverzüglich zu ändern, wurde den Opfern mit Hohn und Hetze begegnet.

Die dabei verwendeten Begrifflichkeiten wie „spät-römische Dekadenz“ von Guido Westerwelle, „Arbeitsverweigerer“ von Andreas Pinkwart – beide FDP – und sprachlichen Wendungen wie „problematische Tendenz zu einer übertriebenen Einzelfallbetrachtung“ von Minister Thomas de Maizière ließen das Kalkül deutlich werden, die Leidtragenden

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Kollege, wer hat dir das denn aufgeschrieben?)

einer jahrzehntelang verfehlten Wirtschafts-, Steuer- und Arbeitsmarktpolitik zu vermeintlichen Ausbeutern

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Zu einer eigenen Rede hat es nicht mehr gereicht!)

des Sozialstaates zu verkehren.

– Bitte schön?

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das ist der Antrags-text!)

– Genau. Darüber stimmen wir gleich hier ab.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Ist das in Berlin aufgeschrieben worden?)

Der vom FDP-Vorsitzenden Guido Westerwelle initiierten Debatte um verschärfte Repressionen hat sich mittlerweile auch die Vorsitzende der nordrhein-westfälischen SPD, Hannelore Kraft, angeschlossen.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Falsch!)

So forderte Hannelore Kraft, Langzeitarbeitslose zu gemeinnütziger Arbeit heranzuziehen und ihre Arbeitsleistung allein symbolisch zu honorieren. Diese Forderung wurde in Übereinstimmung mit der SPD-Führung in Person des aktuellen SPD-Vorsitzenden Sigmar Gabriel sowie seines Amtsvorgängers Franz Müntefering als sozialpolitische Integrationsmaßnahme für nicht mehr auf den ersten Arbeitsmarkt Vermittelbare dargestellt.

Doch auch Langzeitarbeitslose haben ein Recht auf gute Arbeit. Auch sie stehen unter dem Schutz des Grundgesetzes. Der von Bundesaußenminister Guido Westerwelle initiierten Diskussion und seiner und Krafts Forderung nach einem Arbeitsdienst für Langzeitarbeitslose steht weiterhin das Grundgesetz gegenüber, das prinzipiell die Würde jedes Menschen, das Prinzip sozialstaatlichen

Handels sowie das Verbot von staatlicher Zwangsarbeit verteidigt.

Deswegen habe ich hier mehrere Punkte zur Abstimmung gestellt. Ich hoffe, dass Sie sich vielleicht eines Besseren besinnen und diesen Punkten zustimmen. Das werden Sie vermutlich nicht tun. – Ich danke.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Das war der Abgeordnete Sagel. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der CDU Frau Abgeordnete Middendorf das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Claudia Middendorf (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann mich nur wundern. Ich stehe jetzt das erste Mal hier, Herr Sagel. Was Sie hier vorgetragen haben, war weder zum Antrag,

(Zurufe von der SPD: Das war der Antrag!)

noch macht es Sinn und Zweck, darauf einzugehen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich glaube, der große Themenbereich Hartz IV hat in den letzten Wochen sehr für Diskussionsstoff gesorgt. Dies greifen auch Sie auf, Herr Sagel. Der vorliegende Antrag mischt dabei munter verschiedene Ebenen wie die Bundespolitik – das haben Sie gerade deutlich gemacht – mit der landespolitischen Debatte.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Sie haben das falsch verstanden!)

Alles in allem kann ich mich nur wundern, Herr Sagel, dass Sie hier einen abenteuerlichen arbeitsmarktpolitischen Rundumschlag vornehmen. Ich kann mich nur wundern.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Sie sollen handeln!)

Unter anderem greift der Kollege Sagel erneut das Thema Mindestlohn auf. Nach wie vor gilt für uns – und da möchte ich die Position der CDU und der Landesregierung anführen –: Zuständig für die Lohnfindung sind in erster Linie die Tarifpartner; das sollte eine politische Aufgabe sein.

(Beifall von CDU und FDP – Dietmar Brockes [FDP]: Das kennt der gar nicht!)

Deshalb ist es uns als CDU auch so wichtig, dass es funktionierende Tarifverträge gibt, und diese müssen für die jeweiligen Branchen bindend sein. Deshalb hat unser Arbeitsminister Karl-Josef Laumann die Tarifverträge im Friseurgewerbe, im Hotel- und Gaststättengewerbe sowie beim Wach- und Sicherheitsdienst für allgemeinverbindlich erklärt. Deshalb haben wir in Nordrhein-Westfalen 230.000 Beschäftigte durch Allgemeinverbindlichkeitserklärungen vor Dumpinglöhnen abgesichert.

Wir haben uns in NRW keinesfalls aus der Verantwortung für die von Hartz IV Betroffenen verabschiedet. Im Gegenteil, Herr Sagel: Jahrelang hat sich die Landesregierung vehement für eine Erhöhung des Schonvermögens bei der Altersvorsorge stark gemacht,

(Beifall von der FDP – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Stimmt doch gar nicht!)

damit jemand, der privat vorsorgt und- das ist ganz entscheidend – eigentlich alles richtig gemacht hat, bei längerer Arbeitslosigkeit davon noch etwas übrig behält. Alles andere untergräbt doch das Vertrauen in den Sozialstaat und ist ungerecht.

(Beifall von CDU und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wichtige arbeits- und sozialpolitische Initiativen und Impulse gingen immer wieder von der jetzigen Landesregierung aus. Ich erinnere nur an die nordrhein-westfälische Bundesratsinitiative im Jahre 2007. Dort haben wir doch explizit aufgezeigt, dass auch für Kinder von Hartz-IV-Empfängern die Teilhabe an Bildung nicht behindert werden darf.

Deshalb ist das Urteil des Bundesverfassungsgerichts ein weiterer Erfolg, nachdem wir uns lange für einen bedarfsgerechten Kinderregelsatz stark gemacht haben. Kinder brauchen einen Regelsatz, der sich ihrer Lebenswirklichkeit anpasst.

Auch im Bereich der geförderten Beschäftigung hat die Landesregierung immer wieder Programme ins Leben gerufen. Ich erwähne nur „Jugend in Arbeit plus“, mit dessen Hilfe 9.000 Arbeitslose eine reguläre sozialversicherungspflichtige Beschäftigung gefunden haben.

Oder ich möchte an das Landesprogramm „Integration unternehmen“ zur Schaffung von Arbeitsplätzen für schwerbehinderte Menschen erinnern.

Ein echtes Erfolgsmodell made in Nordrhein-Westfalen ist sicherlich das Kombilohnmodell, das unser Arbeitsminister Karl-Josef Laumann unermüdlich vorangetrieben hat. Die Fortführung auf Bundesebene mit der JobPerspektive ist eine Bestätigung für erfolgreiche Arbeitsmarktpolitik aus Nordrhein-Westfalen.

Natürlich – das betone ich, Herr Sagel – kämpfen wir auf Landesebene weiter für Verbesserungen, zum Beispiel für einheitliche Tarifverträge in der Zeitarbeitsbranche, im Einzelhandel und bei den Pflegeberufen. Ein qualifizierter Mitarbeiter, der vollzeitbeschäftigt ist, muss von seinem Lohn auch leben können. Diesen Herausforderungen begegnen wir am besten durch verlässliche Politik für die Menschen in unserem Land. Das hat die CDU gemacht, und zwar – das sehe ich ganz entschieden so, Herr Sagel – ganz sicher nicht mit einem Antrag, wie Sie ihn uns vorlegen, der einfach nur abenteuerlich und überhaupt nicht zielführend war. – Danke.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Middendorf. Auch an dieser Stelle Gratulation zu Ihrer ersten Rede hier im Haus.

Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der schon redeerfahrene Kollege Schmelzter das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

(Dietmar Brockes [FDP]: Schauen wir mal!)

Rainer Schmelzter (SPD): Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich denke, bei einem solchen Antrag kann man es recht kurz machen: Was der Kollege Sagel aufgeschrieben und eben abgelesen hat, ist ein verwirrtes Zusammenstammeln von populistischen Überschriften und trifft den Kern dessen, was den Menschen hilft, überhaupt nicht.

(Beifall von der CDU)

Es ist das Nicht-zur-Kennntnis-Nehmen tatsächlicher Diskussionsinhalte; ansonsten würden Sie Frau Kraft nicht mit Herrn Westerwelle gleichsetzen. Das zeigt, dass Sie die Inhalte überhaupt nicht verstanden haben.

Es gibt eine Vermengung von Allgemeinplätzen: Sie fordern zum einen Änderungen im SGB II, zwei Punkte später fordern Sie die Abschaffung. Das war ein typischer Beweis dafür, dass Sie wirklich nicht regierungsfähig sind.

Ich denke, Herr Sagel, halten Sie es mit den Äußerungen Ihrer Spitzenkandidatin heute Morgen in den „Ruhr Nachrichten“, konzentrieren Sie sich auf die Opposition und – wenn es nach mir geht – am besten außerhalb dieses Hauses. – Danke sehr.

(Beifall von SPD, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Schmelzter. – Für die FDP-Fraktion hat nun der Kollege Witzel das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe ja gerne die Positionierung meines Vorredners gehört, die in den letzten Tagen und Wochen längst nicht bei allen auf Ihrer Seite so klar und so erkennbar gewesen ist.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Aber, Herr Witzel, es ist schon spät am Abend!)

Sie arbeiten ja an der Revision von Hartz. Das dürfen wir in den letzten Wochen erleben. Sie haben mit all dem, was Sie früher beschlossen haben, heute nichts mehr zu tun. In der Tat hat die dunkelrote Linkspartei von Herrn Sagel damit angefangen zu intonieren, Hartz sei Armut per Gesetz. Dann kamen die Grünen hinterher, und jetzt hört man es

immer stärker auch aus Ihren Reihen. Sie müssen sich entscheiden, wenn Sie sich für die Zukunft aufstellen, wie Sie es sehen.

Wir halten den Antrag für Populismus. Deshalb hat er hier auch keine vertiefende Erörterung verdient. Er ist gespickt mit Übertreibungen und eine große Augenwischerei, die Herr Sagel vorgelegt hat.

Ich möchte ein paar kurze Bemerkungen zu Hartz IV machen, weil hier immer wieder von der Opposition bewusst falsche Dinge transportiert werden.

Wir als FDP haben immer ein konstruktiv-kritisches Verhältnis gehabt. Wir haben viele Grundsätze, die neu geregelt worden sind, durchaus begrüßt und daran deshalb mitgewirkt. Wir haben aber sehr wohl auch deutlich gemacht, dass es handwerkliche Fehler, eine zu große Kompliziertheit des Regelwerks gibt. Deshalb bestehen Reformnotwendigkeiten für eine Verbesserung.

Ich darf stichwortartig darauf verweisen: Wir sind diejenigen gewesen, die sich ganz maßgeblich in dieser Koalition in Nordrhein-Westfalen für eine Aufstockung des Schonvermögens eingesetzt haben, weil das in unsere Philosophie passt: Wer arbeitet, muss mehr haben, Herr Schmelzer, als derjenige, der nicht arbeitet. Das mögen Sie anders sehen. Unsere Philosophie ist – noch einmal zum Mitschreiben –: Wer arbeitet, muss mehr haben, als derjenige, der nicht arbeitet.

Deshalb muss derjenige, der etwas erarbeitet hat, sowohl ein größeres Schonvermögen für die Zeiten haben, in denen es einmal schwieriger wird, als auch eine Verbesserung der Hinzuverdienstgrenzen, die wir benötigen und für die wir ausdrücklich eintreten. Das ist ein weiterer, ganz wichtiger Reformpunkt, den wir auf Bundesebene verfolgen.

Ich sage ausdrücklich auch für die FDP: Wir wissen, dass es viele arbeitslose Menschen gibt, die sich bemühen, einen Job zu finden, die es aber aus unterschiedlichen Gründen auf dem Arbeitsmarkt nicht immer einfach haben. Die müssen wir unterstützen. Das tun wir. Diese Menschen brauchen Angebote. Fördern und fordern gehören zusammen.

Wir erwarten aber sehr wohl auch, dass Qualifizierungsmaßnahmen wahrgenommen werden und sich jeder nach seinen Kräften anstrengt und die nötige Flexibilität mitbringt, den Einstieg in den regulären Arbeitsmarkt wiederzufinden. Das ist allemal besser als das große Volumen der Schattenwirtschaft, das wir gegenwärtig haben. Herr Sagel und die dunkelrote Linkspartei sind offenbar nicht daran interessiert, dass Menschen wieder in Arbeit kommen. Schließlich ist es ein Ziel von Teilzeittätigkeiten

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Haben Sie den Antrag überhaupt gelesen?)

und von Tätigkeiten, in denen man sich eine Beschäftigung vielleicht nicht auf Dauer über Jahrzehnte zu diesen Konditionen wünscht, dass man den Einstieg hinbekommt, um dann wieder den Aufstieg zu schaffen. Unser Anliegen ist es nämlich, Menschen in Arbeit zu bringen.

Was Sie hier vorlegen, ist nicht nur eine Rolle rückwärts, sondern ein Salto rückwärts. Das ist stümperhaft. Ihre arbeitsmarktpolitischen Vorstellungen sind unrealistisch und unbezahlbar. Das sieht man schon an Ihrer Forderung nach einem Mindestlohn von 10 €.

Wir werden alles dafür tun, dass es in diesem Haus keine linke Mehrheit gibt. Wie man an diesem Beispiel erkennt, könnte dann wahrlich eine Nichtverantwortungspolitik von dunkelroter Linkspartei, grüner Linkspartei und SPD zusammen betrieben werden. Wir treten weiter dafür ein, dass es nicht dazu kommt. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Das war der Abgeordnete Witzel für die Fraktion der FDP. – Nun hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Abgeordnete Beer das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es gibt in der Tat eine Vielzahl von Problemen bei Hartz IV, die wir schon lange kritisieren und in Bezug auf die wir Änderungen einfordern. Allerdings ist das, was der Kollege Sagel hier vorgelegt hat,

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Ein guter Antrag!)

wie so oft oberflächlich und unsystematisch.

Die Regelsätze des Arbeitslosengeldes II sind nicht nur viel zu niedrig, um die Teilhabe zu sichern. So hat auch das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 9. Februar 2010 zu den SGB-II-Regelsätzen zutreffend festgestellt, dass die derzeitigen Verfahren zur Ermittlung der Bedarfe sowie zur Herleitung der Regelsätze überwiegend subjektiven Kriterien folgen und wenig transparent sind. Das Ergebnis dieser Verfahren ist natürlich überaus zweifelhaft, sodass nicht mehr von einer verfassungsgemäßen Ermittlung des Existenzminimums ausgegangen werden kann. Damit bestätigt sich auch die Kritik an der Höhe der Regelsatzleistungen für Kinder und Erwachsene.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie sind gegenwärtig nicht bedarfsdeckend und nicht existenzsichernd.

Die Grünen fordern eine deutliche Anhebung der Regelsätze; denn die Grundsicherung für Arbeitsuchende muss neben der bloßen materiellen Absi-

cherung auch die Teilhabe aller an der Gesellschaft ermöglichen. Deshalb müssen die Leistungen nach SGB II neu berechnet und auch angehoben werden.

Hier halten wir es für notwendig, dass die Regelsätze für Erwachsene regelmäßig in einem transparenten Verfahren an die tatsächlichen Lebenshaltungskosten angepasst werden.

Für Kinder und Jugendliche müssen eigenständige Regelsätze ermittelt werden, die ihren tatsächlichen entwicklungsbedingten Bedarf decken. Unser Ziel ist eine eigenständige bedingungslose Kindergrundsicherung, die das soziokulturelle Existenzminimum und die Freibeträge für Erziehung und Betreuung umfasst.

Alles das kommt im Antrag von Herrn Sagel nicht vor. Fehlanzeige!

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir wollen die Sanktionen gegenüber ALG-II-Beziehern nicht nur aussetzen, wie im Antrag von Herrn Sagel gefordert, sondern sie beseitigen und stattdessen Anreize und Förderungen schaffen.

Der Abbau der Benachteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt und bei den Sicherungsleistungen spielt beim Antrag von Herrn Sagel ebenfalls keine Rolle.

(Beifall von den GRÜNEN – Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Nur die Überschrift gelesen?)

Jeder Mensch hat das Recht auf eine Arbeit, die seine Existenz sichert. Wer vollzeit arbeitet, muss von diesem Einkommen auch leben können. Deswegen halten wir die Einführung eines flächendeckenden Mindestlohns für dringend notwendig.

(Ralf Witzel [FDP]: Ach, du Schandel!)

Im Unklaren über eigene Vorschläge lässt uns der Antrag von Herrn Sagel wiederum bei der Frage eines öffentlich finanzierten Beschäftigungssektors. Für die Gruppe derjenigen, die mittelfristig keine Chance zur Integration in den ersten Arbeitsmarkt haben, müssen wir Perspektiven schaffen, indem wir dauerhafte Beschäftigung in einem öffentlich geschaffenen Sektor ermöglichen. Viele gesellschaftlich wünschenswerte Tätigkeiten könnten dort eingehen: Tätigkeiten im Umweltschutz, in der Umwelt- und Naturpflege, in der Gemeinwesenarbeit sowie auf dem Feld haushaltsnaher und pflegeergänzender Dienstleistungen.

Meine Damen und Herren, auch wenn wir deutliche Kritik gegenüber Hartz-IV-Regelungen haben, werden wir diesen Antrag ablehnen, da wir in vielen Details die darin erhobenen Forderungen für unausgegoren halten.

Anmerken möchte ich noch, dass wir die im Antrag angesprochenen Probleme wie die völlig unzureichenden Hartz-Regelsätze sowie den notwendigen eigenständigen Regelsatz für Kinder, die Bekämpfung

der Kinderarmut, die Leiharbeit, den Mindestlohn und den öffentlich finanzierten Beschäftigungssektor schon durch eine Vielzahl von eigenen Anträgen hier im Plenum dokumentiert haben.

In der Tat haben wir um die 40 Anträge gestellt, ohne dass es in diesem Zusammenhang einen Antrag des Abgeordneten Sagel gegeben hätte. Irgendetwas zu diesem Thema musste er zum Ende der Legislaturperiode aber wohl noch machen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN – Fortgesetzt Zurufe von Rüdiger Sagel [fraktionlos])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Laumann das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Da Herr Sagel und seine Partei in Deutschland dafür stehen, dass die Funktionäre eine Diktatur über die Arbeitnehmer ausüben, da seine Partei 40 Jahre dafür gestanden hat, dass es im anderen Teil unseres Landes keine freien Gewerkschaften gab,

(Beifall von der CDU)

da seine Partei 40 Jahre dafür gestanden hat, dass es keine freien Betriebsratswahlen gab,

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Sie sind doch selber eine Blockflöte!)

und da seine Partei dafür gestanden hat, jeden Arbeitnehmeraufstand in dieser Zeit mit Panzern niederzurollen,

(Beifall von CDU und FDP)

finde ich, dass man sich mit diesen Anträgen nicht auseinanderzusetzen braucht.

Deswegen lehnt die Landesregierung die Zusammenarbeit mit Ihnen und die Auseinandersetzung mit Ihren Anträgen ab.

Ich kann Sie von der SPD nur auffordern, endlich klar zu sagen, dass Sie mit dieser Partei keine gemeinsame Politik betreiben wollen. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zu diesem Antrag sehe ich nicht.

Daher kommen wir jetzt zur direkten Abstimmung, wie vom Antragsteller beantragt. Wer dem Inhalt des **Antrags Drucksache 14/10842** seine Zustimmung

mung geben möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das ist der Abgeordnete Sagel. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der FDP und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Keine Enthaltung. Damit hat der Antrag keine Mehrheit gefunden und ist **abgelehnt**.

Ich rufe nun auf:

15 Die Menschen in Nordrhein-Westfalen wollen keine Bündnisse mit der extremistischen FDP-Fraktion

Antrag
von Rüdiger Sagel (fraktionslos)
Drucksache 14/10860

Ich eröffne die Beratung und erteile dem Abgeordneten Sagel als Antragsteller das Wort.

(Minister Karl-Josef Laumann: Mein Gott, was muss man sich hier alles anhören!)

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Herr Minister Laumann, Sie sollten erst einmal Ihre braune Vergangenheit in diesem Landtag aufarbeiten, bevor Sie solche Reden halten.

(Lebhafter Widerspruch von der CDU)

Es ist wirklich unglaublich, dass über 40 Abgeordnete hier im Landtag gesessen haben, bei denen vom Landtagspräsidium immer noch veröffentlicht wird, dass sie bei der NSDAP waren, dass Sie in einer Partei sind, die diese Vergangenheit nicht aufgearbeitet hat, und dass Sie selber die Blockflötenparteien im Osten problemlos in Ihre Partei integriert haben. Das ist Ihre Politik. – Das an dieser Stelle dazu.

(Zuruf von der CDU: Rüpel!)

Ich komme zum Thema. Da sind wir nämlich bei der FDP, bei den Extremisten von der FDP. Lang ist es her, dass Franz-Josef Strauß über die Liberalen als Linkspartei – man beachte das Wort Linkspartei – hergezogen ist. Das war 1976 zur Zeit der sozialliberalen Koalition.

Die heutige FDP ist vom sozialliberalen Gedankengut meilenweit entfernt. Sie ist marktradikal, extremistisch und damit im Kern als verfassungsfeindlich einzuschätzen.

(Unruhe)

Diese Partei missachtet prinzipiell das Sozialstaatsgebot des Artikel 20 Grundgesetz und verletzt damit jeden Tag im Kern Artikel 1 des Grundgesetzes, der die Würde des Menschen als oberstes Gut durch die Verfassung schützt.

So ist es unter anderem auch durch das Grundsatzurteil des Bundesverfassungsgerichts vom 09.02.2010 zur Berechnung der Hartz-IV-Regelsätze festgestellt worden, einer massiven und langjährigen Menschenrechtsverletzung in Deutschland, zu deren vorrangigen geistigen Urhebern auch die FDP gehört. Doch selbst vor dieser deutlichen Warnung des höchsten deutschen Verfassungsgerichts hat sich die FDP nicht auf den Boden der Verfassung zurückholen lassen, wie die maßgeblich von ihrem Bundesvorsitzenden, Guido Westerwelle, inszenierte Debatte über angebliche spätrömische Dekadenz der Ärmsten unter den Armen in Deutschland zeigt.

Was Sie völlig vergessen haben, ist: Bei den Spätromern war es so, dass dies eine Dekadenz der Eliten war. Und genau für diese Dekadenz der Eliten stehen Sie auch hier. Ich nenne als Stichworte nur Mövenpick-Partei, Millionen-Spenden, Senkung der Mehrwertsteuer. Das ist Ihre Politik, Klientelpolitik bis zum Abwinken. Den Leuten steht es bis hier.

In dieser Debatte wurde auch deutlich, dass die FDP weiterhin mit dem Artikel 14 Grundgesetz offensichtlich nicht klarkommt, nämlich: Eigentum verpflichtet. Anders ist es nicht zu erklären, dass die FDP Steuersenkungen für Vermögende und Spitzenverdiener ohne jeden Blick für die Realitäten und verfassungsrechtlichen Gebote verlangt. Wir haben heute schon mehrfach gehört, wie die Situation ist. Sie wollen neue Steuersenkungen noch vor dem Wahltag am 9. Mai, damit Sie Ihre Chancen verbessern. Das ist die Politik, die Sie hier machen – gegen das Land Nordrhein-Westfalen, gegen die Kommunen in Nordrhein-Westfalen.

Sie verlangen, um jeden Preis eine Kopfpauschale einzuführen, bei der jedes Prinzip Bismarck'scher Sozialgesetzgebung ins Gegenteil verkehrt werden soll. Dass breitere Schulter mehr tragen können, gilt schon seit Bismarck. Aber das haben Sie mittlerweile längst vergessen und machen hier einen Manchester-Liberalismus – man könnte auch sagen: Kapitalismus –, für den Sie hier stehen und der wirklich hanebüchen ist.

Ich habe sehr deutlich gemacht, wie verfassungsfeindlich auch die FDP hier ist.

(Ralf Witzel [FDP]: Das ist nicht akzeptabel! – Weitere Zurufe von der FDP)

Sie haben mehrfach mit Ihrem Innenminister Herrn Wolf vor dem Verfassungsgerichtsgerichtshof verloren.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Sagel!

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Sie haben vor dem Bundesverfassungsgerichtshof eine Klage verloren. Sie haben zweimal vor dem Gerichtshof in Münster Verfassungsklagen verloren. Das ist die Realität der FDP in Nordrhein-Westfalen.

(Fortgesetzt Zurufe)

Sie sind Extremisten. Das hat im Übrigen auch der „Spiegel“ in seiner Ausgabe vom 28.02.2010 festgestellt. Mit dieser Meinung bin ich nicht alleine. Ich bin in guter Gesellschaft. Auch die Redaktion des „Spiegel“ hat dies in Ihrem Artikel so beschrieben.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Abgeordneter **Sagel**, ich möchte Sie in aller Ausdrücklichkeit darauf hinweisen, dass Sie sich hier unparlamentarisch geäußert haben,

(Beifall von CDU und FDP)

indem Sie hier den Vorwurf der Verfassungsfeindlichkeit erhoben haben. Das ist auch ehrenrührig. Ich muss Sie dafür **rügen**.

Als nächster Redner hat nun für die CDU der Abgeordnete Biesenbach das Wort. Bitte schön.

Peter Biesenbach (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Als es hieß, ich solle zu diesem Antrag reden, empfahl mir ein von mir geschätztes Mitglied dieses Landtages, die Rede auf ein Wort zu beschränken.

(Beifall von der CDU)

Ich will aber Herrn Sagel nicht die Ehre antun, seinenwegen gerügt zu werden. Denn das Wort begänne mit A, und es ist unschwer auch für ihn nachzuvollziehen, welches Wort damit gemeint ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Wer ihn hier erlebt hat, kann nur sagen: Die einzig richtige Antwort hat gerade Minister Laumann gegeben. Die Anträge von Herrn Sagel sind es in der Tat nicht wert, sich damit auseinanderzusetzen.

Wer eine Partei, die in 60 Jahren für die Bundesrepublik so viel geleistet hat wie die FDP, angefangen von Theodor Heuss bis zu Hans-Dietrich Genscher, als extremistisch darstellt, der kann hier nicht ernst genommen werden.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich sage das deshalb, weil ich damit zugleich auch Herrn Becker und Frau Löhrmann von den Grünen empfehlen möchte, ihre diesbezüglichen Äußerungen in der Debatte vom 11. März 2010 zurückzunehmen

(Beifall von CDU und FDP)

und sich dafür in aller Deutlichkeit zu entschuldigen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich habe auch eine Bitte an uns alle: Nehmen wir Herrn Sagel nicht ernst, und lassen wir uns nicht von ihm provozieren! Denn er möchte schlicht nur davon ablenken, dass es sich bei der Truppe, mit der er antritt, um eine Ansammlung von Chaoten und Extremisten handelt.

(Beifall von CDU und FDP)

Jetzt mögen Sie fragen, wie ich dazu komme. Ganz einfach: Man braucht ja nur in die Papiere hineinzuschauen. Auf dem ersten Bundeskongress am 5. April 2008 beschlossen die Linken ein Programm. Und dort heißt es:

Als Sozialistinnen, als Kommunistinnen, als Anarchistinnen kämpfen wir für eine libertäre, klassenlose Gesellschaft. Die berühmten zwei Gräben Reform oder Revolution bilden für uns keinen Widerspruch. Wir streiten für einen grundsätzlichen Systemwechsel.

Das ist nachzulesen im Verfassungsschutzbericht und nicht aus den Fingern gesogen.

Sie betrachten auch das Parlament hier als nichts anderes als ein Instrument. In demselben Programm heißt es weiter: Wir wollen die Bühne des Parlamentarismus für uns nutzen. – Sie machen also Theater. Und mehr als Theater ist es nicht.

Sollten die Wählerinnen und Wähler in Nordrhein-Westfalen Sie trotzdem in diesen Landtag wählen: Ich denke, wir werden mit Ihnen fertig werden. Denn so viel Fantasie haben Sie nicht, um uns auf die Nerven zu gehen. Und wir sollten Ihnen auch nicht die Ehre geben, länger dazu zu reden, so wie Karl-Josef Laumann es sehr deutlich gesagt hat.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Biesenbach. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der SPD Frau Kollegin Gödecke das Wort. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Carina Gödecke (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der politischen, aber noch viel mehr in der parlamentarischen Debatte gibt es Vergleiche und Bilder, die sich schlichtweg verbieten und unanständig sind und die diejenigen, die sie verwenden, und zwar nachhaltig und wiederholt verwenden, disqualifizieren und in eine politische Ecke stellen, wo sie sich selbst hingestellt haben und wo sie dann auch hingehören.

Es gibt Anträge, bei denen lohnt sich die politische Auseinandersetzung; sie macht sogar Spaß. Dieser Antrag gehört überhaupt nicht dazu.

(Beifall von SPD und FDP)

Es gibt Anträge, die sind geeignet, dass man sich mit dem Antragsteller auseinandersetzt. Dieser

Antrag gehört auch nicht zu dieser Sorte von Anträgen.

(Beifall von SPD und FDP)

Es gibt Anträge, die haben die Qualität von Platzhaltern, damit man einen qualifizierten politischen Rundumschlag vielleicht zum Ende einer Legislaturperiode initiieren kann. Auch das bietet dieser Antrag in keinsten Weise.

Dieser Antrag ist schlichtweg unsäglich, und er ist so unsäglich, dass man ihn in der Tat keineswegs durch eine inhaltliche Debatte aufwerten darf, dass man diese Debatte nicht führen sollte und dass man diesen Antrag und diese Partei damit nicht wichtig machen darf.

Als Retourkutsche für das, was wir in der letzten Plenarwoche erlebt haben, ist er schlichtweg schlampig zusammengestellt und bietet nicht einmal intellektuelle Qualität.

Weil wir mit diesen Versatzstücken überhaupt nicht umgehen wollen, lehnen wir diesen Antrag ab.

(Beifall von SPD, CDU, FDP und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Gödecke. – Für die Fraktion der FDP hat nun der Abgeordnete Witzel das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich über die bislang einvernehmliche Einschätzung meiner Vorredner der demokratischen Parteien, dass dieser beschämende Antrag hier eigentlich keiner Debatte wert ist. Aber trotzdem müssen wir uns parlamentarisch mit diesem Vorgang – leider – auseinandersetzen, weil er hier als Drucksache vorliegt. Somit erreichen wir – leider – zum Schlusspunkt der Legislaturperiode hin auch einen absoluten Tiefpunkt nach den Verbalausfällen, die wir – leider – bereits in der letzten Plenarwoche von anderer Seite aus ertragen mussten.

Dieser Antrag von Herrn Sagel ist eine Beleidigung für dieses Parlament. Völlig zu Recht wird die Partei Die Linke vom Verfassungsschutz unseres Landes beobachtet.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Ohne in irgendeiner Weise diesen Antrag aufzuwerten, ihn ernst zu nehmen oder auch nur ansatzweise inhaltlich näher zu kommentieren, sage ich Ihnen, Herr Sagel: Die Partei von Theodor Heuss, von Hans-Dietrich Genscher hat es wahrlich nicht nötig,

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Das ist lange her!)

sich von Ihnen irgendwelche Belehrungen dieser Art anzuhören.

Deshalb, Frau Präsidentin, ist es mir schon sehr wichtig, dass in diesem Hause Demokraten zusammenstehen

(Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

und wir sehr aufmerksam und wachsam sind, wenn es Leute gibt, die Anlass dafür bieten, dass bestimmte Traditionen und Selbstverständlichkeiten dieses Hauses über jeden tagesaktuellen Streit hinaus infrage gestellt werden.

Ich sage ausdrücklich für meine Fraktion: Die Tatsache, dass im Wiederholungsfall Herr Sagel hier die Verfassungsfeindlichkeit an uns adressiert, halten wir für absolut nicht hinnehmbar. Wir erwarten daher ein sofortiges Einschreiten. Ich darf ausdrücklich erklären: Auch Herr Laumann hat es – ich will nicht wiederholen, was an vermeintlicher brauner Vergangenheit behauptet worden ist – wahrlich nicht nötig, sich das von Ihnen, Herr Sagel, sagen zu lassen.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Als nächste Rednerin hat Frau Kollegin Beer für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Auftritt des Kollegen Sagel ist unsäglich gewesen, und die Qualität seiner Äußerungen entspricht auch dem, was er zu Papier gebracht hat. Er hat das Ganze nur noch getoppt und deutlich gemacht, warum die Linke in diesem Landtag nichts zu suchen hat.

(Beifall von GRÜNEN, CDU, SPD und FDP)

Ich will meine Ausführungen aber gerne an Herrn Biesenbach richten, weil er noch einmal ein Thema aus der letzten Woche angesprochen hat: Herr Biesenbach, Sie hätten dann auch das Präsidium kritisieren müssen. Es hat keine Rüge für die Äußerungen gegeben. Es gibt auch keinen Anlass dafür, diese Äußerungen zu rügen.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Richtig! So ist das!)

Ich will darauf hinweisen, dass es eine Debatte gibt, die auch in der Öffentlichkeit geführt wird, die auch in den Medien geführt wird, in der der Begriff des Extremismus sehr deutlich gebraucht wird.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Ich verweise auf den Beitrag von Franz Walter im „Spiegel“ vom 18. Februar. Er analysiert da ganz glasklar die politische Ausgangslage einer ehemals liberalen Partei, die sich längst – so würde ich das bezeichnen – in der extrem marktradikalen Ecke sehr schön eingerichtet hat und sich dort auch richtig findet.

(Beifall von den GRÜNEN – Dr. Gerhard Papke [FDP]: Jetzt kommen Sie in der Debatte wieder mit dem Thema! Jetzt machen Sie die Tür wieder auf! – Weitere lebhaftere Zurufe von der FDP – Unruhe)

– Ich würde gerne Herrn Biesenbach einiges sagen. – Die FDP macht sich – so Walter – zum Gespött der deutschen Politik,

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Peinlich! – Fortgesetzt lebhaftere Zurufe von der FDP)

weil sie zu einer – das ist das Zitat – verbohrt Steuersenkungspartei, zur SSP, geworden ist.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das ist wieder ein Aufhänger für diese Unverschämtheit! – Weitere Zurufe von der FDP)

Die inszenierte vermeintliche Tabubruchdebatte zum Beispiel im Bereich Hartz IV ist der Versuch, den eigenen Sinkflug nur mit schrillen Tönen abzumildern.

(Ralf Witzel [FDP]: Beschreiben Sie gerade Ihr eigenes intellektuelles Niveau?)

Westerwelle bedient sich – ich zitiere Franz Walter – aus dem üblichen Instrumentenkasten.

(Fortgesetzt lebhaftere Zurufe von der FDP – Unruhe)

Würden Sie jetzt bitte diese extremen Aufwallungen unterbinden, Frau Präsidentin? Ich möchte gerne in Ruhe vortragen.

(Zurufe von der FDP: Aufhören!)

Westerwelle bedient sich – so Franz Walter – aus dem üblichen Instrumentenkasten des Extremismus der Mitte. Und er führt weiter aus: So pflegten alle Populisten der Mitte seit dem 19. Jahrhundert zu lärmern.

Neues fügte Westerwelle dem keineswegs hinzu.

Diese Analyse müssen Sie auch aushalten können. Denn so benehmen Sie sich ja in der Öffentlichkeit, und so bieten Sie sich dar.

(Ralf Witzel [FDP]: Frechheit! Absolute Frechheit!)

Von den ehemals Liberalen, dem Westerwelle-Kurs und auch dem Möllemann-Kurs

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das müssen wir uns von Ihnen heute nicht sagen lassen! – Weitere lebhaftere Zurufe von der FDP)

haben sich ja einige schon verabschiedet, zum Beispiel die Grande Dame des Liberalismus, Frau Hamm-Brücher.

(Fortgesetzt Zurufe von der FDP)

Sie ist rechtzeitig aus der FDP ausgetreten, und zwar mit der Begründung, sie könne in einer zur

rechten Volkspartei à la Möllemann gestylten FDP keine Spuren aufrechter Liberaler mehr entdecken.

(Weitere lebhaftere Zurufe von der FDP)

Wir haben die einen extrem mit Privat vor Staat und die anderen extrem mit Staat vor Privat.

(Ralf Witzel [FDP]: Das ist eine Schande für die Demokratie! – Große Unruhe)

Die einen extrem mit Freiheit vor Gleichheit,

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das ist nicht zu fassen!)

die anderen extrem mit Gleichheit vor Freiheit!

(Christof Rasche [FDP]: Gleich klatscht wieder Herr Sagel!)

Diese Grundwerte kann man nicht gegeneinander ausspielen.

(Ralf Witzel [FDP]: Gleich wird Herr Sagel Ihnen noch Beifall spenden!)

Das ist unsere Argumentationslinie, Herr Biesenbach. Und die wiederhole ich gerne.

(Lebhafter Widerspruch von der FDP)

Denn die Grünen stehen für Staat und Privat, für Freiheit und Gleichheit – und das gleichberechtigt.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das ist eine Unverfrorenheit! – Ralf Witzel [FDP]: Unsere grüne Linkspartei!)

Zu all diesen Erkenntnissen hätte es allerdings der Ausführungen von Herrn Sagel überhaupt nicht bedurft.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Sie sind keinen Deut besser als Herr Sagel! Keinen Deut besser!)

Herr Sagel ist einer Partei beigetreten,

(Dietmar Brockes [FDP]: Sie sind des gleichen Geistes Kind wie Herr Sagel!)

die sich in ihrem neuen Programmentwurf zwar vom Stalinismus distanziert, aber die Zwangsvereinigung von KPD und SPD beschönigt

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das ist unglaublich!)

und in eine neue DDR-Nostalgie zurückfällt. Er ist außerdem in eine Partei eingetreten, die die DDR lediglich als „zu autoritär“ darstellt.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Wer erzählt das denn?)

Ich empfehle dem Abgeordneten Sagel den Film „Das Leben der Anderen“ statt Recht auf Rausch.

(Fortgesetzt Zurufe von der FDP)

Apropos Rausch: Die Zerschlagungsrhetorik der Linken in NRW in der Schuldebatte steht allen Schulkriegskampagnen in nichts nach.

(Ralf Witzel [FDP]: Das war offensichtlich abgestimmt!)

Wer glaubt, dass vergesellschaftete Unternehmen per se ökologischer sind als private,

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das ist peinlich!)

der glaubt auch, dass irgendwann Ostern und Pfingsten auf einen Tag fallen.

(Fortgesetzt Unruhe)

Der Programmwurf der Linken ist gestrig und rückwärtsgewandt. Das ist noch einmal deutlich zu unterstreichen.

(Ralf Witzel [FDP]: Sie wollen doch mit denen regieren! – Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Er ist konsequent!)

Eine Abschlussbemerkung: Besonders amüsiert hat mich in der linken Debatte die Ankündigung der 30-Stunden-Woche. Landtagskandidatinnen der Linken haben ja schon bekundet,

(Ralf Witzel [FDP]: Das ist doch ein Schauspiel, was Sie da abliefern!)

dass sie mit leuchtendem Vorbild vorangehen wollen, so sie in den Landtag einziehen.

(Theo Kruse [CDU]: Das ist nicht zu fassen!)

30-Stunden-Abgeordnete bei vollem Diätenausgleich: Das braucht die Welt nicht.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert. – Zuruf von der CDU: Sie auch nicht!)

Das wäre dann auch der Gipfel nach dem Mandatsraub.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Machen Sie Schluss! Wir ertragen das nicht mehr!)

All das zeigt: Die Linke ist in diesem Landtag überflüssig, und die FDP kann die Debatten um ihre Positionierung in ihrer Marktradikalität nicht aushalten.

(Ralf Witzel [FDP]: Ihren Linksruck! – Weitere Zurufe von der FDP)

Dem müssen Sie sich allerdings stellen. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Das war ein Beitrag der Abgeordneten Beer für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Dr. Wolf das Wort. Bitte schön.

(Ralf Witzel [FDP]: Unsere grüne Linkspartei! – Dr. Gerhard Papke [FDP]: Sie sind keinen Deut besser! – Zuruf von Bodo Löttgen [CDU] – Theo Kruse [CDU]: Unglaublich! – Dietmar Brockes [FDP]: Jetzt haben die Grünen die Maske fallen lassen! – Weitere Zurufe)

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag des Abgeordneten ist ein Ausbund von Unkenntnis und Unverfrorenheit.

(Beifall von CDU und FDP – Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Das müssen Sie gerade sagen!)

Wenn Anhaltspunkte für extremistische Bestrebungen bestehen, dann sicherlich bei der SED/PDS-Nachfolgepartei des Antragstellers. Die Verfassungsschützer im Bund und zahlreiche Länder halten deswegen die Beobachtung für gerechtfertigt. Das ist auch richtig so, meine Damen und Herren. Die Linke muss beobachtet werden.

(Beifall von CDU und FDP – Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Beobachten Sie sich mal selber!)

Es geht um Zusammenarbeit mit Kommunisten. Das Ziel ist die Überwindung des Systems, eine andere Republik. Wenn Sie an dieser Stelle noch eine Bestätigung für das haben möchten, was ich gesagt habe, will ich gerne auf eine unparteiische Expertise des OVG Münster vom Februar 2009 verweisen – Zitat –:

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Da haben Sie doch verloren!)

Nach diesen Maßgaben deutet bei vernünftiger Betrachtung die Gesamtschau aller vorhandenen tatsächlichen Anhaltspunkte darauf hin, dass die Parteien PDS, Linkspartei.PDS und heute DIE LINKE Bestrebungen verfolgten und weiterhin verfolgen, die darauf gerichtet sind, die im Grundgesetz konkretisierten Menschenrechte, das Recht auf Bildung und Ausübung einer parlamentarischen Opposition, die Ablösbarkeit der Regierung und ihre Verantwortlichkeit gegenüber der Volksvertretung sowie das Recht des Volkes, die Volksvertretung in allgemeiner und gleicher Wahl zu wählen, zu beseitigen oder außer Geltung zu setzen. Eine weitere Aufklärung durch das BfV erscheint deshalb erforderlich.

Die Auswertung der dem Senat vorliegenden Unterlagen ergibt ... bei einer Gesamtschau ..., dass durchaus namhafte Teile der Partei eine politische Umgestaltung der Bundesrepublik Deutschland verfolgen,

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Ich werde Sie verklagen!)

die mit den entscheidenden Merkmalen eines freiheitlichen demokratischen Staates im Sinne des Grundgesetzes unvereinbar ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist die Linke, meine Damen und Herren.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Unverschämt!)

Gestatten Sie mir mit Blick auf die entsprechenden Ausführungen meiner Vorrednerin noch eine kurze Bemerkung: Was wir gerade an Solidarisierung mit der Linken erlebt haben, ist natürlich für diejenige bezeichnend, die nach der Landtagswahl eine rot-rot-grüne Regierung beabsichtigen.

(Widerspruch von der SPD)

Das ist der erkennbare Versuch, zu spalten und dabei auch die eigene Vergangenheit kurzerhand beiseite zu schieben. Wenn es neben der Linken eine Partei gibt, die ein verqueres Verhältnis zum Gewaltmonopol des Staates hat, ist es sicherlich die grüne Partei, die immerhin solche Leute wie ihren Politguru, den Studienabbrecher und Steinewerfer – so der „Spiegel“ –, Fischer, der bei der Putztruppe in Frankfurt mitgemischt hat, in ihren Reihen hat.

(Ralf Witzel [FDP]: So ist das! Das muss man viel bekannter machen!)

Wer solche Leute in seinen Reihen hat, sollte sich nicht über andere Parteien erheben, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Wer mit Ströbele einen Menschen im Bundestag sitzen hat, der wegen Unterstützung einer terroristischen Vereinigung rechtskräftig verurteilt ist, hat überhaupt kein Recht, auch nur ansatzweise über andere zu urteilen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wer mit Trittin jemanden hat, der im Zusammenhang mit dem Meskalerobrief genannt wird, der sich darüber gefreut hat, dass im Rahmen des Terrorismus unschuldige Menschen umgekommen sind, hat

jegliches Recht verwirkt, hier überhaupt Stellung zu nehmen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Meine Damen und Herren, das war für die Landesregierung Herr Minister Dr. Wolf. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratung sind und zur Abstimmung kommen können.

Der fraktionslose Abgeordnete Sagel hat direkte Abstimmung beantragt. Wer dem Inhalt des **Antrags Drucksache 14/10860** seine Zustimmung geben möchte, den darf ich um sein Handzeichen bitten. – Das ist der Abgeordnete Sagel. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag mit deutlicher Mehrheit des Hauses **abgelehnt**.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit sind wir am Ende unserer heutigen Sitzung.

Ich berufe das Plenum wieder ein für Donnerstag, den 25. März 2010, 10 Uhr, und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 22:08 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage 1

**Namentliche Abstimmung über die Beschlussempfehlung Drucksache 14/10867 –
TOP 4 (CO-Pipeline-Projekt endlich beenden - Arbeitsplätze an den Standorten sichern)**

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
1	Frau Altenkamp	SPD	x		
2	Herr Antoni	SPD	x		
3	Frau Asch	Grüne		x	
4	Herr Becker, Andreas	SPD	x		
5	Herr Becker, Horst	Grüne		x	
6	Frau Beer	Grüne		x	
7	Herr Dr. Behrens	SPD	x		
8	Herr Dr. Berger	CDU	x		
9	Herr Biesenbach	CDU	x		
10	Herr Billmann	CDU	x		
11	Herr Bischoff	SPD	abwesend		
12	Herr Börschel	SPD	x		
13	Frau Freifrau von Boeselager	CDU	x		
14	Herr Bollenbach	CDU	x		
15	Herr Prof. Dr. Bollermann	SPD	x		
16	Herr Prof. Dr. Bovermann	SPD	x		
17	Herr Brakelmann	CDU	x		
18	Herr Dr. Brinkmeier	CDU	x		
19	Herr Britz	CDU	x		
20	Herr Brockes	FDP	x		
21	Frau Brüning	CDU	x		
22	Frau Brunert-Jetter	CDU	abwesend		
23	Frau Brunn	SPD	x		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
24	Herr Burkert	CDU	x		
25	Herr Clauser	CDU		x	
26	Herr Deppe	CDU	x		
27	Frau van Dinther	CDU	x		
28	Frau Doppmeier	CDU	x		
29	Frau Dr. Dreckmann	FDP	x		
30	Herr Dr. Droste	CDU		x	
31	Frau Düker	Grüne		x	
32	Herr Einmahl	CDU	x		
33	Herr Eiskirch	SPD	x		
34	Herr Ellerbrock	FDP	x		
35	Herr Ellinghaus	CDU	x		
36	Herr Engel	FDP	x		
37	Herr Eumann	SPD	x		
38	Frau Fasse	CDU	x		
39	Herr Fehring	CDU	x		
40	Frau Freimuth	FDP	x		
41	Herr Garbrecht	SPD	x		
42	Herr Gatter	SPD	x		
43	Frau Gebhard	SPD	x		
44	Herr Giebels	CDU		x	
45	Frau Gießelmann	SPD	x		
46	Frau Gödecke	SPD	x		
47	Frau Gottschlich	SPD	abwesend		
48	Herr Große Brömer	SPD	x		
49	Herr Groth	Grüne		x	
50	Herr Grunendahl	CDU	x		
51	Herr Dr. Hachen	CDU	x		
52	Frau Hack	SPD	abwesend		
53	Frau Hammelrath	SPD	x		
54	Herr Haseloh	SPD	x		
55	Herr Hegemann	CDU	x		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
56	Frau Hendricks	SPD	abwesend		
57	Herr Hilser	SPD	x		
58	Frau Hinnemann	CDU	x		
59	Herr Hollstein	CDU	x		
60	Herr Hovenjürgen	CDU	x		
61	Frau Howe	SPD	x		
62	Herr Hüsken	CDU	x		
63	Herr Jäger	SPD		x	
64	Herr Jörg	SPD	x		
65	Herr Jostmeier	CDU	x		
66	Herr Jung	SPD	abwesend		
67	Herr Kaiser, Klaus	CDU	x		
68	Herr Kaiser, Peter	CDU	x		
69	Frau Kastner	CDU	x		
70	Herr Kemper	CDU	x		
71	Herr Kern	CDU	x		
72	Herr Keymis	Grüne		x	
73	Frau Kieninger	SPD	x		
74	Herr Killewald	SPD	x		
75	Herr Kleff	CDU	x		
76	Frau Klöpffer	CDU	x		
77	Herr Knieps	CDU	x		
78	Herr Körfges	SPD	x		
79	Frau Kordowski	CDU	x		
80	Frau Koschorreck	SPD	x		
81	Frau Kraft	SPD	abwesend		
82	Herr Kramer	SPD	x		
83	Frau Krauskopf	SPD	x		
84	Herr Kress	CDU	x		
85	Herr Krückel	CDU	x		
86	Herr Kruse	CDU	x		
87	Herr Kuhmichel	CDU	x		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
88	Herr Kuschke	SPD	x		
89	Herr Kutschaty	SPD	x		
90	Herr Laumann	CDU	x		
91	Herr Lehne	CDU	x		
92	Herr Leuchtenberg	SPD	x		
93	Frau Ley	CDU	x		
94	Herr Lienenkämper	CDU	x		
95	Herr Link	SPD		x	
96	Herr Dr. Linssen	CDU	x		
97	Frau Löhrmann	Grüne		x	
98	Herr Löttgen	CDU	x		
99	Herr Lohn	CDU	x		
100	Herr Lorth	CDU	x		
101	Herr Luckey	CDU	x		
102	Herr Lux	CDU	x		
103	Frau Dr. Mazulewitsch-Boos	SPD	x		
104	Frau Meurer	SPD	x		
105	Frau Middendorf	CDU	x		
106	Frau Milz	CDU	x		
107	Herr Möbius	CDU	x		
108	Frau Monheim	CDU	x		
109	Herr Moron	SPD	x		
110	Herr Müller	CDU	x		
111	Herr Orgies	CDU	x		
112	Herr Dr. Orth	FDP	x		
113	Herr Palmen	CDU	x		
114	Herr Dr. Papke	FDP	x		
115	Herr Peschkes	SPD	x		
116	Herr Dr. Petersen	CDU	x		
117	Herr Pick	CDU	abwesend		
118	Frau Pieper-von Heiden	FDP	x		
119	Herr Post	CDU	x		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
120	Herr Preuß	CDU	x		
121	Frau Preuß-Buchholz	SPD		x	
122	Herr Priggen	Grüne	abwesend		
123	Herr Rasche	FDP	x		
124	Herr Ratajczak	CDU		x	
125	Herr Recker	CDU	x		
126	Herr Rimmel	Grüne		x	
127	Herr Röken	SPD	x		
128	Herr Römer	SPD	x		
129	Herr Dr. Romberg	FDP	x		
130	Herr Dr. Rudolph	SPD	x		
131	Frau Rühl	CDU	abwesend		
132	Herr Dr. Rüttgers	CDU	abwesend		
133	Frau Ruff-Händelkes	SPD	x		
134	Frau Ruhkemper	SPD	x		
135	Herr Sagel	fraktionslos		x	
136	Herr Sahren	CDU	x		
137	Frau Schäfer	SPD	abwesend		
138	Frau Scheler	SPD	x		
139	Herr Schemmer	CDU	abwesend		
140	Herr Schick	CDU	x		
141	Herr Schittges	CDU	x		
142	Herr Schmeltzer	SPD	x		
143	Herr Schmitz	CDU	x		
144	Frau Schneppe	SPD	abwesend		
145	Herr Schroeren	CDU	x		
146	Herr Schulte, Bernd	CDU	x		
147	Herr Schulte, Hubert	CDU	x		
148	Herr Schultheis	SPD	x		
149	Frau Schulze	SPD	abwesend		
150	Frau Schwarz-Schumann	SPD	x		
151	Herr Seel	CDU	x		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
152	Frau Dr. Seidl	Grüne		x	
153	Herr Sichau	SPD	x		
154	Frau Sikora	SPD	x		
155	Herr Solf	CDU	abwesend		
156	Herr Stahl	CDU	x		
157	Frau Steffens	Grüne		x	
158	Herr Prof. Dr.Dr. Sternberg	CDU	x		
159	Herr Stinka	SPD	x		
160	Herr Stotko	SPD	x		
161	Frau Stotz	SPD	x		
162	Herr Stüttgen	SPD	abwesend		
163	Frau Talhorst	SPD	abwesend		
164	Herr Tenhumberg	CDU	x		
165	Frau Tillmann	SPD	x		
166	Herr Töns	SPD	x		
167	Herr Trampe-Brinkmann	SPD	x		
168	Herr Tüttenberg	SPD	x		
169	Herr Uhlenberg	CDU	abwesend		
170	Herr Unruhe	SPD	x		
171	Frau Veldhues	SPD	x		
172	Frau Walsken	SPD		x	
173	Frau Watermann-Krass	SPD	x		
174	Herr Weckmann	SPD	x		
175	Frau Weidenhaupt	SPD	x		
176	Herr Weisbrich	CDU	x		
177	Frau Westerhorstmann	CDU	x		
178	Herr Westkämper	CDU	x		
179	Frau Wiegand	SPD	x		
180	Herr Wilp	CDU	x		
181	Herr Wirtz, Axel	CDU	x		
182	Herr Wirtz, Josef	CDU	x		
183	Herr Wißen	SPD	x		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
184	Herr Wittke	CDU	x		
185	Herr Witzel	FDP	x		
186	Herr Dr. Wolf	FDP	x		
187	Herr Wüst	CDU	x		
	Ergebnis		149	19	–

Anlage 2

Zu TOP 4 – CO-Pipeline-Projekt endlich beenden - Arbeitsplätze an den Standorten sichern (Drucksache 14/10380) – von Rüdiger Sagel (fraktionslos) nach § 46 Abs. 2 GeschO zu Protokoll gegebene schriftliche Begründung seiner Abstimmung

Ich fordere die Bayer AG auf, die Sicherheitsbedenken der von der Giftgasleitung betroffenen Bürger wie der mit diesem Projekt befassten Gerichte ernst zu nehmen und die entsprechenden Planungen zu beenden.

Tödliches Gas wie Kohlenmonoxid ist nicht für den Transport durch dicht besiedelte Gebiete geeignet.

Die notwendige Akzeptanz für ein derartiges Hochrisiko-Projekt in der Bevölkerung ist nicht gegeben; mehr als 100.000 Bürger haben sich in Unterschriftenlisten gegen die Giftgaspipeline ausgesprochen.

Zahlreiche Klagen von Städten und Bürgern sind weiterhin gegen das Projekt anhängig.

Die befassten Gerichte haben die Inbetriebnahme unter anderem wegen Sicherheitsmängeln abgelehnt; eine überzeugende Darstellung der Bedeutung, die die geplante CO₂-Pipeline für die Allgemeinheit hat, steht von Bayer aus. Enteignungen von Grundstücksbesitzern, auf deren Gebiet die Trasse verlaufen soll, sind daher nicht zu vertreten.

Alternative Lösungen am Ort der Entstehung des Gases sind technisch möglich, aus Gründen der Sicherheit der Bevölkerung geboten und dürfen nicht einzig aus Profitinteresse unterlassen werden.

Deswegen stimme ich dem Antrag zu.

gez. Rüdiger Sagel